

Christen – berufen als Wächter über den Mauern Jerusalems – Gottes Friedensplan und die menschlichen Friedenspläne

Br. Tilbert Moser, Kapuziner

Fassung 28. Juli 2018 www.tilbert.ch

Erscheint als Buch im GGE-Verlag

Begleitwort von Diakon Johannes Fichtenbauer (kath.)

Begleitwort von Prof. Thomas Willi (evang.)

Begleitwort von Hans Scholz von der GGE

Curriculum von Br. Tilbert Moser

1. Wie es zu diesem Buch kam
 - 1.1. Gottes Friedensplan und die menschlichen Friedenspläne
 - 1.2. Der Notruf Israels an uns Christen
 - 1.3. Löst sich Israel selber auf?
Die Warnung jüdischer Politologen
 - 1.4. „Wie lange wird das dritte Königreich Israel bestehen?“
 - 1.5. Zu meinem Vorgehen im ökumenischen Gespräch
 - 1.6. Die Völkerwallfahrt zur Friedensstadt auf Zion als Leitbild
 - 1.7. Die Bibel als road map zum Frieden?
 - 1.8. Die Sondererwählung Israels und die Landverheissung bleiben gültig
 - 1.9. Was hat die Messiasmutter mit der Landverheissung zu tun?

I. Erfolgreiche Friedensbemühungen und Zionismus im Kreuzfeuer

2. Gorenbergs provozierendes Buch – vorgestellt von Arn Strohmeyer
 - 2.1. Gorenbergs drei Bedingungen zum Frieden
3. Eine markante arabisch-israelische Gegenstimme: Khaled Abu Toameh
 - 3.1. Die Einseitigkeit der „neuen Historiker“
 - 3.2. Johannes Gerloff: Zur jüdischen Selbstkritik
 - 3.3. Daniel Gordis: Hoffnung trotzdem
 - 3.4. Die beiden Seiten des Zionismus
 - 3.5. Zionismus zum Segen für die Völker?
 - 3.6. „Christlicher Zionismus“ im Kreuzfeuer
4. Die orthodoxen Juden: Schmarotzer oder Bewahrer des biblischen Glaubens?
 - 4.1. Die Versöhnung der orthodoxen mit der säkularen Sicht als Voraussetzung zum Frieden – Wahrheit versus Frieden
5. „Besetzte“ oder „umstrittene“ Gebiete? – Völkerrechtsverletzung oder Gottes Plan?
 - 5.1. „Israel besetzt die Westbank legal!“

- 5.2. Jerusalem als Hauptstadt unter weltweitem Protest
- 5.3. Die christliche Ergänzung zu Israels Nationalstaatsgesetz

II. Der Weg des jüdischen Gottesvolkes von der Vertreibung aus ihrem Land zur Auferstehung aus den Toten im Judenstaat zum Segen für die Welt

6. Tod und Auferstehung Jesu als Wegscheide
 - 6.1. Die Überwindung der Enterbungslehre am letzten Konzil
 - 6.2. Die klare Botschaft des Katholischen Katechismus
 - 6.3. Die Juden als Gottesmörder?
7. Die leidvolle Zubereitung des jüdischen Gottesvolkes und der Christenheit zur gegenseitigen Partnerschaft (nach Manfred Lütz)
 - 7.1. Jüdisch-christliche Annäherung auf theologischer Ebene – beide als Partner
 - 7.2. Kardinal Kurt Koch zur Judenmission
 - 7.3. Der Wandel von Papst Pius X. zu Papst Franziskus
 - 7.4. Die Mission der Juden – durch Christen mit Juden weiterzuführen
 - 7.5. Jesus, der jüdische Bruder
 - 7.6. Das Ringen um die jüdische Identität
 - 7.7. Die biblischen Wurzeln des Antisemitismus – der Neid auf die jüdische Sonderberufung
8. Israel kann nur mit Hilfe von Christen gerettet werden (Avi Lipkin)
9. F.W. Foerster: das Christentum verarmt ohne das jüdische Zeugnis

III. Die Widersacherrolle des Islam, unterstützt von der Völkergemeinschaft

10. Das Gesicht des „wahren Islam“
 - 10.1. Der Kern des christlich-muslimischen Konfliktes
11. Friedenkenne wie streng korantreue Muslime verteidigen Israel
12. Christenschwund unter muslimischer Herrschaft
 - 12.1. Petra Heldt warnt vor Islamisierung im Heiligen Land
 - 12.2. Christenschwund in Bethlehem
 - 12.3. Christen auch in Nazaret verdrängt
 - 12.4. Die islamische Herausforderung – „Das Blut der Märtyrer als Same neuer Christen“
13. Biblische Hoffnung für den Islam

IV. Das Lager christlicher Israelfreunde sammelt sich gegen Widerstände zum Aufbau der völkerverbindenden Gottesstadt

14. Spaltung der Christenheit in der Israelfrage
 - 14.1. André Villeneuve mit seinen „CatholicsforIsrael“ gegen das Unverständnis der arabischen Christen
15. Christliche Zionisten ermöglichen Israels Staatsgründung und sein Weiterbestehen

- 15.1. „Christlicher Zionismus“ und Endzeit – Der Beitrag von Peter Hocken
- 15.2. Ein arabischer Zionist: Dr. Batarseh
- 16. Noch liegt eine „Hülle über den Völkern“ (Jes 25) – demonstriert an drei Beispielen
 - 16.1. Die Verblendung der UNESCO
 - 16.2. Die antiisraelische Befreiungstheologie
 - 16.3. Deutsche Bischöfe stolpern
- 17. Beispiele christlicher Israelfreunde
 - 17.1. Die „Amici Israel“ als Aufruf für heute
 - 17.2. Die „Internationale Christliche Botschaft Jerusalem“ – „Tröstet mein Volk“ als unser Auftrag
 - 17.3. TJCII: Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen -
 - 17.4. Der ökumenische Beitrag pfingstlich-charismatischer Bewegungen

V. Eingeladen zur Hochzeit des Lammes im neuen Jerusalem

- 18. Das zweifache Jerusalem: aus den Trümmern des alten das neue aufbauen
 - 18.1. Das schmerzhaft Ringen Gottes um sein Volk bei den Propheten
 - 18.2. Das Ringen Gottes zur Heimholung seiner treulosen Braut kommt zum guten Ende in Maria, der reinen Tochter Zion
 - 18.3. Maria aktiv bei der Wiederherstellung Israels
 - 18.4. Maria Mutter auch der Muslime am Beispiel Libanon
- 19. Eins am Tisch des Herrn
- 20. Gipfeltreffen des Gottesvolkes in Jerusalem bei einem Jerusalemkonzil
- 21. Das Jerusalemkonzil „im Geist des Mitleids und des flehentlichen Bittens“
 - 21.1. „In diesem Zeichen wirst du siegen“
- 22. Gott hat das letzte Wort

VI. Arbeitshilfen und Kontakte

- 23. Grundlagenwerke zu einem gesunden, „völkerverbindenden“ christlichen Zionismus
 - 23.1. Bücher
 - 23.2. Zeitschriften und Israelwerke
 - 23.3. Internet-Kontakte
 - 23.4. Publikationen von Br. Tilbert

Gewidmet der jüdischen Mutter Miriam,
die ihre getrennten Kinder
bei ihrem Sohn vereint.

Sie verkündet dem vor 70 Jahren
wiedererstandenen Staat Israel: „*Er hat sich
seines Knechtes Israel angenommen,
eingedenk seines Erbarmens, wie er unseren
Vätern versprochen hat...*“ (Lk 1,54)
Zum 70. Israel-Jubiläum 14. Mai 1948 - 2018

Begleitwort von Diakon Johannes Fichtenbauer

Bruder Tilbert gehört zu den prophetischen
Katholiken in der Schweiz, die auch im
komplexen Spannungsfeld um Israel immer am
Ball geblieben sind. Er hat in vielen Fällen sauber
recherchiert und alle Seiten zu Wort kommen
lassen, was jedem ermöglicht, sich eine eigene
Meinung zu bilden. Dabei halfen ihm die während
seiner Heiligland-Reisen geknüpften Kontakte zu
Menschen guten Willens. Seine Berichte stärken
im Leser die Hoffnung und das Vertrauen in
Gottes Friedensplan. So hat Bruder Tilbert
Grundlagen erarbeitet, die Voraussetzung sind für
stellvertretende Busse und Versöhnung.
Johannes Fichtenbauer

*Johannes Fichtenbauer ist Hauptdiakon von
Kardinal Schönborn, Wien*

*Verantwortlicher für die Diakonenausbildung
Botschafter und Verbindungsmann der
Katholischen Kirche zu den Freikirchen*

*Begründer des Runden Tisches in Österreich und
daraus hervorgehend vieler Versöhnungsiniti-
ativen, wie Workshops bei Veranstaltungen von
Miteinander für Europa und Wittenberg 2017.*

*Seit 1997 bei Toward Jerusalem Council II, in
deren Welt- und Europa-Exekutive. In dieser
Funktion trug er zusammen mit Peter Hocken
massgeblich bei zur Versöhnung mit den
Marranos 2013 in Belo Horizonte, Brasilien.*

*Verfasser des Grundlagenwerkes: „The Mystery
Of the Olive Tree - Uniting Jews and Gentiles for
Christ's Return“ (2018). Wird auch auf deutsch
erscheinen.*

Begleitwort von Prof. Thomas Willi

*Christen und Israel - ein Kampf gegen Teilnahms-
und Hoffnungslosigkeit*

Wem es um ein gegründetes christliches
Verhältnis gegenüber Israel, seinem Staat und
seinen jüdischen und arabischen Bürgern und
Bewohnern geht, der wird immer wieder mit
Bewegung und Dank die Beobachtungen,
Analysen und Überlegungen von P. Tilbert Moser
OFMCap zur Kenntnis nehmen - und Gewinn
daraus ziehen. Dabei ist es zweitrangig, ob die
Leserin oder der Leser katholisch oder evange-
lisch ist, ob sie sich eher zum grosskirchlichen
oder zum charismatisch-evangelikalen Lager
zählen. Denn sie haben es mit einem über lange
Jahrzehnte treuen Zeugen ökumenischer
Gesinnung und Praxis zu tun, der aus einer weiten
spirituellen Haltung heraus und auf einer im
biblischen Wort beruhenden Basis hofft, denkt,
urteilt, warnt und mahnt.

Auch die vorliegende jüngste Schrift aus seiner
Feder versammelt eine Reihe höchst
bedenkenswerter, je nach Anlass empathischer
oder kritischer Wahrnehmungen. Eine Beziehung
zwischen Christen und Juden, die den aktuellen
Staat Israel und seine irdisch-politische Realität
ausser Acht lässt, ist mangel- und lückenhaft.
Eine Begegnung kann nur gelingen, wenn die
Besonderheiten der beteiligten Partner - und dazu
gehört im Falle des Judentums seine Bindung an
Israel - nicht eskamotiert, sondern in Rechnung
gestellt werden und zu ihrem Recht kommen. Die
Ausgangssituation und die daraus resultierende
Motivation zu wechselseitiger Begegnung sind
bei Juden und Christen - in anderer Weise bei
Moslems - verschieden, ja unvergleichbar.

Einzusetzen ist bei der *jüdischen Position*.
Die *raison d'être*, der Auftrag des Judentums
nach aussen ist, "unter den Völkern seine,
nämlich Gottes, Herrlichkeit und Bedeutung zu
erzählen" (hebräisch *le-sapper ba-gojim kewodo*)
wie es das jüdische Morgen- (Schacharit-) Gebet
mit Ps. 96,3 aufs knappste formuliert. Ob das nun
akademisch oder gesprächsweise geschieht,
jedenfalls gilt Tag und Nacht, „jomam walaila“
(Ps. 1,2): "Ihr seid meine Zeugen" (Jes. 43,10.12;
44,8).

Das *Christentum* seinerseits weiss sich zur
"Auskunft" oder "Rechenschaft" gehalten (1. Petr.
3,15), dass in der Völkerwelt dieses auf

Ergänzung und Erfüllung angelegte jüdische Zeugnis gehört und aufgenommen wird. Der Selbstfindungsprozess der frühen Christenheit verlief oft holprig und schwierig. Die Kirche sah sich immer wieder mit Hürden konfrontiert, über die sie gestolpert ist oder die sie, im positiven Sinne, genommen hat. Bei all diesem Auf und Ab bleibt es - einmal abgesehen von der Sendung und Persönlichkeit des Juden Jesus - grundlegend, dass die heiligen Schriften des Judentums sowohl im Neuen Testament selbstverständlich vorausgesetzt wie dann von der werdenden Kirche gegen alle Zweifel und Angriffe bewahrt worden sind. Gerade *weil* dem so ist, hat das Judentum immer mit Recht darauf gepocht, dass seine Besonderheit auf der sogenannten "mündlichen Tora" (hebr. *Tora schä be-al-pä*) und der darauf gründenden halachischen Lebenspraxis beruht.

Damit sind sozusagen die Rahmenbedingungen für die gegenseitigen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum abgesteckt. Wenn sie dem christlichen Bewusstsein im Laufe der Zeiten immer einmal wieder, leider oft über lange Zeiten, entchwanden, dann ging auch die Sprache verloren, die ein Verstehen des Partners ermöglicht und damit die eigenen Grundlagen neu bekräftigt und belebt hätte. Das führte zu einem armseligen Christentum der "erkalteten Liebe" (Matth. 24,12). Es gab aber doch immer wieder Einzelne oder kleinere Gruppen, oft aus dem Umkreis des Pietismus, die ein feines Gespür für solche Mangelerscheinungen im christlichen Leben bewiesen. Die missionarischen Obertöne, die solche Ansätze oft begleiteten, wurden zum Glück gerade in kritischen Zeiten demgegenüber als zweitrangig, letztlich gar als unbiblich erkannt. Entscheidend blieb, dass das Gegenüber zum Judentum als Bestandteil der christlichen Identität erkannt und anerkannt wurde.

All das findet sich nach wie vor am gültigsten in jener Rede von Papst Johannes Paul II. zusammengefasst, die er anlässlich seines Besuchs in der Römer Hauptsynagoge am 13. April 1986 an die Juden Roms richtete: "Der erste Punkt ist der, daß die Kirche Christi ihre »Bindung« zum Judentum entdeckt, indem sie sich auf ihr eigenes Geheimnis besinnt (vgl. *Nostra aetate*, Nr. 4, Absatz 1). Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas »Äußerliches«, sondern gehört in gewisser Weise zum »Inneren« unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr

seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder."

Aus einer solchen Sicht heraus geht P. Tilbert Moser die aktuellen Fragen an, die sich aus und um Israel und aufgrund seiner gegenwärtigen Lage ergeben. Motiviert, mehr noch, gedrängt erhebt er seine Stimme heute gegen die von allen Seiten spürbare Resignation hinsichtlich der Zukunft Israels. Er nimmt Stellung gegen das Desinteresse von aussen und die Hoffnungslosigkeit innerhalb Israels. "Tröstet, tröstet mein Volk!" - von der Warte seines hohen Alters und seines lebenslangen Weges auf den Spuren des Hl. Franziskus von Assisi aus verlängert er diesen prophetischen Imperativ aus Jes. 40,1 in unsere Zeit hinein. Er weiss: nicht Anti-Antisemitismus, sondern Respekt und Liebe zu den Juden ist "Heilung für die Völker", ein sicheres Zeichen für die künftige Welt, wie sie das letzte biblische Buch, die Offenbarung des Johannes (22,2) beschreibt.

Hamburg, im Februar 2018

Thomas Willi

Thomas Willi ist emeritierter Professor für Altes Testament und Judaisik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Greifswald. Vorher war er in Basel Sekretär der „Stiftung Kirche-Judentum“, wo Br. Tilbert ihn kennenlernte.

Begleitwort von Hans Joachim Scholz

(Wird noch erwartet)

Curriculum von Br. Tilbert Moser

1932 in Zürich geboren

1952 nach Abitur ins Noviziat der Schweizer Kapuziner in Luzern eingetreten. Dann ordenseigenes Theologiestudium, was ihn zu den jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens führte.

1957 Zum Priester geweiht. In der Folge in verschiedenen Klöstern als Seelsorgepriester tätig. Kontakte mit geistlichen Aufbruchbewegungen und jesugläubigen Juden. 18 Reisen ins Heilige Land, als Pilgerführer und mit Studiengruppen. Mitglied verschiedener christlicher Israelwerke.

2004 Buch im GGE-Verlag „Der Nahost-Konflikt. Seine Hintergründe im Licht der biblischen Prophetie und unsere christliche Antwort“. Nach 3. Auflage vergriffen.

1. Wie es zu diesem Buch kam

Schon als junger Kapuziner faszinierte mich im Theologiestudium die Geschichte der Juden, wie sie seit Abraham über den Auszug aus Ägypten und den Bundesschluss am Berg Sinai unter Mose trotz gewaltigen Zusammenbrüchen bis in unsere Zeit weitergeht. Der grösste Zusammenbruch geschah mit der Zerstörung des Tempels und der Vertreibung der Juden aus ihrem Land unter den Römern (70 bzw. 133 n.Chr.). Noch weiter führte der Antisemitismus (Judenfeindlichkeit) unter Christen bis zum Versuch der Judenvernichtung im Holocaust. Doch offenbar ist Gott so „unheilbar“ in sein Volk verliebt, dass er es, obwohl es seinen Messias ablehnte, weiterhin trotz dem Widerspruch der Völker in die Mitte der Weltgeschichte rückt und zu ihm steht. Aus dem Golgotha von Auschwitz hat er seinem Volk, wie einst seinem Sohn, eine Auferstehung in der (Neu-)Gründung eines eigenen Staates im Land ihrer Väter bereitet (so sah es auch Papst Johannes Paul II.). Als Theologe fasziniert mich, dass man dies alles bei den Propheten Israels nachlesen kann: *„Ich will sie herausholen aus den Gräbern und heimführen ins Land ihrer Väter aus allen Ländern, in die ich sie zerstreut habe, damit die Völker erkennen, dass ich der HERR bin“* (nach Ez 36,22-28, s.u. 22).

Doch die leidvolle Dramatik geht weiter. Wiederum wird Israel, wie zu Pharaos Zeiten, tödlich bedroht von islamistischen Zerstörungsabsichten, aber auch vom unheimlich wachsenden Antisemitismus im „aufgeklärten“ Westen, so dass israelische Politologen mit dem Untergang des Judenstaates rechnen.

Diese Bedrohtheit hat mich getrieben zu einem in Schüben wachsenden Aufruf unter dem Titel: *„Wir Christen – aufgerufen, Israel vor dem Untergang zu retten?“* Ich dachte nicht daran, dass jemand diesen nicht akademisch verfassten Aufruf als Buch herausgeben würde. Doch da wurde der GGE-Verlag (der Geistlichen Gemeindeerneuerung in der Evangelischen Kirche Deutschlands), auf mich aufmerksam und bot sich spontan zur Herausgabe dieses Buches an (ein schönes ökumenisches Zeichen!), wofür ich ihm herzlich danke. Auf Anraten habe ich den ursprünglichen Titel geändert in Anspielung an Jes 62,6f:

„Auf deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter gestellt. Den ganzen Tag und die ganze Nacht, niemals sollen sie schweigen. Die ihr den HERRN erinnert, gönnt euch keine Ruhe, bis er Jerusalem festigt und bis er es einsetzt als Ruhm auf Erden!“ Dazu ergänzend aus Ez 22,30:

„Da suchte ich unter ihnen einen, der einen Wall gebaut hätte und vor mir in die Bresche gesprungen wäre für das Land, damit ich es nicht vernichten muss, aber ich habe keinen gefunden.“

Mehrmals wurde Jerusalem von Feinden eingenommen und zerstört. Offenbar fehlten die Wächter und

Mauerbauer. Auch heute wird – in anderem Sinn – Jerusalem als Hauptstadt Israels von den „Völkern“ bestürmt (siehe Sach 12,1-3). Wo sind die Wächter, *„die dem Herrn keine Ruhe gönnen, bis er Jerusalem festigt ... als Ruhm auf Erden“*? Sind ausgerechnet wir Christen, die wir den Juden so viel Unheil bereitet haben, berufen, Jerusalem/Israel zu retten? Ist diese Behauptung nicht eine verdemütigende Anmassung gegenüber den Juden?

Im Gegenteil: damit bekennen wir, dass wir als Wächter geschlafen haben und damit hauptschuldig am Nahostkonflikt sind, wie ich es ausführlich begründen werde. Nicht die Islamisten, die aus ihrer Ideologie die Existenz eines Judenstaates nicht anerkennen können, tragen die Hauptschuld, sondern wir Christen bzw. der (einst) christliche Westen, weil wir es verschlafen haben, die Weichen nach Gottes Plan zu stellen und so teilweise ahnungslos ins Lager der Israelfeinde geraten sind.

1.1. Gottes Friedensplan und die menschlichen Friedenspläne

Dieser Untertitel weist auf den entscheidenden Punkt, nämlich dass alle menschlich-politischen Friedenspläne scheitern müssen, wenn man nicht der biblischen „road map“ zum Frieden folgt. *„Wenn der HERR das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst. Wenn nicht der HERR die Stadt bewacht, wachen die Wächter umsonst“* (Ps 127,1). Das setzt voraus, die Sonderrolle von Gottes „Demonstrationsvolk“ Israel anzuerkennen, dem er dieses Land anvertraut hat, um mit unserer christlichen Hilfe sein „Endzeitprojekt“ durchzuführen, wie es in der Vision Jes 2,1-5 beschrieben ist. Diese Vision ist keine Utopie die keinen Platz (Topos) in der heutigen Realität hat, sondern beginnt sich in Gruppen, Modellen und Bewegungen zu realisieren, wo Juden, Christen und Muslime Brücken zueinander bauen im Geist der Bibel und des „Friedensfürsten“. Statt uns mit Israelkritik zu lähmen, können und sollen wir durch Unterstützung dieser Ansätze bereits in kleinen Schritten mitbauen am „neuen Jerusalem“, der völkerverbindenden Gottesstadt.

Manche befürchten, dass sich der Nahostkonflikt zum Weltenbrand ausweitet. Seit Jahrzehnten bemühen sich Politiker mit Friedensverhandlungen um Lösungen. Gipfeltreffen wie Oslo I (1993), Oslo II (1995), Camp David (2000) sind gescheitert, mussten scheitern, weil man meinte, den Konflikt ohne den „Baumeister“ rein säkular mit Kompromissen lösen zu können.

Auch die Vatikanpolitiker glaubten mit ihrem Vorstoss zur „Zweistaatenlösung“ dem Frieden näher zu kommen. Am 2. Januar 2016 anerkannten sie in einem Abkommen hinter dem Rücken Israels (!) „Palästina“ als Staat, obwohl er bei der UNO erst als „Beobachterstaat“ gilt. Wer die tieferen Hintergründe kennt, weiss, dass eine solche Lösung schon rein

politisch unmöglich ist, da alle Voraussetzungen zu einem demokratischen Staat, der loyal mit Israel kooperieren könnte, fehlen. So sehen es auch viele palästinensische Führer, die man nicht befragt hat. Der Politologe Joel Fishman bezeichnet diese „Lösung“ als „Zweistaaten Täuschung“ (delusion), ursprünglich geplant zur Zerstörung Israels.¹

Doch was ist die „biblische Alternative“? Viele plädieren für eine (unmögliche) Zweistaatenlösung, nur weil sie keine andere Alternative kennen. Die biblische Alternative einer Einstaatenlösung, in der Juden und die Völker (repräsentiert vor allem von den Palästinensern) scheint ihnen zu realitätsfern. Wir werden sehen, wie die Orientierung christlicher Israelfreunde an der Bibel den Blick schärft für die trügerischen Hintergründe der Politik, vor Illusionen bewahrt und realistische Wege zum Frieden zeigt.

Spannend und ungewohnt ist mein Vorgehen, die scheinbar weltentrückte Ebene des göttlichen Friedensplanes mit der Ebene der Tagespolitik zu verbinden, wie ich es z.B. mit Präsident Trumps Jerusalemklärung und der Knesset-Erklärung zum jüdischen Nationalstaat tue.

1.2. Der Notruf Israels an uns Christen

Mit Hoffnung und Stolz hatten die Zionisten wie durch ein Wunder gegen die islamischen Zerstörungsversuche den Staat Israels aufgebaut, Wüsten und Sümpfe zum Blühen gebracht, Juden, die unter über 140 Nationen verstreut waren, zu *einem* Volk zusammengeführt und als ihre verbindende Nationalsprache das biblische Hebräisch wieder aufleben lassen. Man fühlte sich mit der überlegenen Militärmacht und dem überlegenen Wissen und know-how gegen alle Angriffe sicher. Doch nun nistet sich in dieses Hochgefühl allmählich Hoffnungslosigkeit und Trauer ein. Nicht nur weil die Islamisten ungebrochen Israel den Untergang androhen, sondern weil in aller Welt der Antisemitismus, der schon einmal zum Holocaust führte, unheimlich wächst. UNO/UNESCO, EU verurteilen Israel als haupt-schuldig an der Krise, ja sogar ein Grossteil der Christen mit dem ÖRK (Weltkirchenrat) steht teilnahmslos oder verurteilend abseits. Sollte es wieder zu einem Holocaust kommen? Manche jüdische Politologen sehen keine Zukunft mehr für Israel.

Für mich besonders traurig ist, dass auch in der katholischen Kirche viele teilnahmslos abseits stehen oder mit dem Mainstream Israel verurteilen. Erst nachträglich hatten kirchliche Repräsentanten die Mitschuld der Kirche am Holocaust anerkannt und bekannt. Auch heute fehlen genügend kirchliche Stimmen, die sich eindeutig im biblischen Sinn gegen die Angriffe und Verurteilungen an die Seite Israels stellen.

Kaum einer hat die aufkommende, aber meist verkappte Hoffnungslosigkeit der jüdisch-israelischen Bevölkerung so treffend erfasst wie der israelische

Politologe und Journalist *Daniel Gordis* (s.u. 3.3.). In seinen vielgelesenen Kolumnen beschreibt und deutet er, was im Volk angesichts der politischen Spannungen vorgeht. Trotz der aufkeimenden Hoffnungslosigkeit sucht er die Hoffnung, die einst die Zionisten zum heroischen Aufbauwerk antrieb, nicht untergehen zu lassen. Doch, was gibt Grund zur Hoffnung gegen die real begründeten Untergangsbefürchtungen?

Weder Gordis noch die zionismuskritischen Historiker kamen auf den Gedanken, dass ihre jüdische Thora mit den Propheten eine Antwort geben könnte auf die bange Frage nach der Zukunft ihres Volkes. Für sie sind die ultraorthodoxen Rabbiner, die sich ganz dem Schriftstudium weihen, eher Schmarotzer, die nichts zum Wohl des Volkes beitragen (s.u. 4). Und die Christen? Offenbar haben sie nach ihrer Meinung in Anbetracht von deren judenfeindlichen Vergangenheit nichts zur Friedenslösung beizutragen.

Hier liegt die Herausforderung an uns Christen, die Juden anhand ihrer Bibel zu bestärken im Vertrauen auf den Gott Israels, der sie besonders erwählt hat und schützend über sie wacht, wenn sie seinen Weisungen folgen. Obwohl die meisten israelischen Juden sich als säkular bezeichnen und sich von der Orthodoxie distanzieren, ist der Glaube an ihre Sonderberufung immer noch verborgen wirksam als Grund ihres Durchhaltens. Doch angesichts der weltweiten Todesdrohungen braucht es zur Rettung des Staates die Unterstützung von einer Christenheit, die sich einmütig auf die Seite Israels stellt. Tatsächlich kommen immer mehr Israelis zu dieser Erkenntnis (s.u. 8 und 15).

So bittet uns Gott eindringlich: „*Tröstet, tröstet mein Volk!*“ (Jes 40,1). Erst eine Minderheit von Christen hat dies zu Herzen genommen wie die „Internationale Christliche Botschaft Jerusalem“, die diesen Ruf als Leitwort genommen hat (s.u. 17.2). Wenn das Volk Israel immer noch trotz seinen Fehlern „von Gott geliebt ist um der Väter willen“, wie Paulus und das Konzil betonen (Röm 11,28; Nostra aetate 4), dann ist es selbstverständlich, es gerade in seiner Bedrohtheit mit dem Herzen Gottes zu lieben. Dies erfordert für viele eine „Bekehrung zu Israel“, wie der päpstliche Prediger Raniero Cantalamessa es nennt (s.u.17.4). Vorbild für diese Bekehrung ist Paulus, der sein „verstocktes“ Volk nicht verurteilt, sondern: „*Voll Trauer bin ich, unablässiger Schmerz macht mir das Herz schwer. Ja, ich wünschte, selber verflucht und von Christus getrennt zu sein, anstelle meiner Brüder, die zum gleichen Volk gehören*“ (Röm 9,2). – Himmelweit von dieser Haltung entfernt sind die Christen und Kirchenführer, welche unbarmherzig, ohne die Hintergründe zu kennen, Israel verurteilen.

Dass wir Christen notwendig sind, damit Israel sich gegen Vernichtungsdrohungen behaupten und seine Aufgabe als „Licht der Völker“ erfüllen kann, leuchtet ein wenn wir bedenken, dass es „christliche Zionisten“ als Wegbereiter zur Staatsgründung brauchte, die

aufgrund der Bibel an die „Wiederherstellung Israel“ glaubten und durch Jahrhunderte auch politisch den Weg dazu vorbereiteten (s.u. 15). So ist Gott dran, Juden und Christen nicht nur geistig als Brüder in seinem *einen* Gottesvolk einander näher zu bringen, sondern sie auch praktisch-politisch gemeinsam an seinem Wiederherstellungswerk zu beteiligen.

Dass der Staat Israel nach dem Versuch der Totalvernichtung der Juden überhaupt gegen massive Vernichtungsversuche entstehen konnte und bis heute weiterlebt, ist historisch einmalig und wird von Bibelgläubigen als Wunder des „Heiligen Israels“ angesehen. „*Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht*“ (Ps 121,3). Er wird sein Versprechen der „Wiederherstellung“ seines Volkes Israel gegen das „Toben der Völker“ (Ps 2,1; 46,7) sicher durchsetzen... -

... doch eben: nicht ohne uns Christen. Die fortdauernden Todesdrohungen gegen Israel zeigen, dass Gott uns als seine Mitarbeiter braucht, damit sein Rettungswerk gelingt. Viele bemühen sich um Lösungen, doch ohne Erfolg, weil sie „auf menschliche Einsicht bauen“ und das „Geheimnis Israels“ nicht wahrnehmen wollen oder können (Röm 11,25). Gott hat eine eigene road map zum Frieden mit Israel und den mitbeteiligten Völkern. In diesen Plan will ich Sie, liebe Friedenssuchende, anhand der Bibel und der politischen Fakten einweihen.

Unmittelbarer Anlass zu dieser Arbeit war der Notruf im Buch von G. Gorenberg: „*Israel schafft sich ab*“, auf den ich im Hauptteil I ausführlich eingehe. Doch konnte ich nicht bei der Besprechung dieses Buches stehen bleiben, sondern es trieb mich weiterzuschreiben, so dass diese Arbeit nach und nach zu einem umfassenden Kompendium unserer Beziehung zu Israel und zum Nahostgeschehen angewachsen ist.

Was ich unter dem Druck der heutigen Situation schreibe, ist höchst provozierend. Steht Israel wirklich vor dem Untergang? Braucht es wirklich uns Christen, um Israel zu retten? Steht es wirklich so schlimm mit der Blindheit der Christenheit für den Plan Gottes mit Israel und der Rolle des Islam? Ist das Bild, das unsere Medien über Israel verbreiten, wirklich so schief? Braucht es wirklich für viele, bis in die kirchlichen Führungsspitzen, ein radikales Umdenken hinsichtlich Israel und dem Islam? Darauf versuche ich, eine für viele überraschende Antwort zu geben, unterstützt von vielen, die es ebenso sehen.

1.3. Löst sich Israel selber auf? Die Warnung jüdischer Politologen

Israel ist dran, sich selber (angeblich durch seine Besatzungspolitik) zu zerstören. Dies ist die sachliche Feststellung renommierter jüdischer Politologen. Einige davon habe ich mit ihren einschlägigen Büchern bereits in früheren Arbeiten vorgestellt, z.B.:

Norman G. Finkelstein (*1953). Als Sohn von Eltern, die das Warschauer Ghetto überlebten (der Vater in Auschwitz, die Mutter in Majdanek, während die übrigen Verwandten umkamen) ist er zutiefst mit dem jüdischen Schicksal verbunden. Sein Buch „*Der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern. Mythos und Realität*“ (Diederichs-Verlag, München 2002) hat viel Betroffenheit ausgelöst. Schon das umfangreiche Literaturverzeichnis zeigt, dass der Autor eine breite Fülle von Informationsquellen verarbeitet hat und sich auf einen breiten Konsens stützen kann. Er kam (mit andern Israelkritikern) zur Überzeugung, dass sich in der zionistischen Politik gegenüber den Palästinensern die Haltung der Nazis gegenüber den Juden wiederholt, und dass diese Politik zur Katastrophe führen muss. So hatte schon der prominente orthodoxe Zionismuskritiker *Yeshayahu Leibowitz* (+1994), der Herausgeber der „*Encyclopaedia Hebraica*“, scharf die Vertreibung der Palästinenser angeprangert und nach dem Sechstagekrieg voraussagte, dass Israel zu einem Unterdrückerstaat würde. Er betitelte die israelischen Soldaten als „Nazi-Juden“ und Yitzhak Rabin einen „Nazi“, als dieser 1988 als Verteidigungsminister den Befehl gab, den palästinensischen Widerstandskämpfern die Beine und Arme zu brechen. Er erklärte: „Es ist eine zynische Lüge, dass Israel ein demokratischer Staat sei“. Dennoch fand er die Hochachtung auch seiner Gegner. Staatspräsident Ezer Weizmann ehrte ihn bei seiner Staatsbeerdigung.

Uri Avneri, ebenfalls ein Zionismuskritiker, schrieb 2005: „*Die Prophezeiung von Professor Yeshayahu Leibowitz, dass die Besatzung uns durch und durch korrumpieren würde und uns in ein Volk von Ausbeutern und Geheimdienstleuten macht, hat sich schrecklich bewahrheitet*“.

Mark Braverman (*1948) ist amerikanischer Jude, Sohn zionistischer Eltern, der Grossvater geboren in der jüdischen Altstadt Jerusalems. Ebenfalls provozierend ist sein Buch „*Verhängnisvolle Scham. Israels Politik und das Schweigen der Christen*“ (Gütersloh 2011). Christen, die sich ihrer Schuld gegenüber den Juden schmerzlich bewusst sind, neigen dazu, gleichsam als Geste der Wiedergutmachung blind die Politik des Staates Israel zu unterstützen. Aus Scham meiden sie Kritik gegenüber Israel. Hier bricht Braverman ein verhängnisvolles Tabu. Scharf kritisiert er seine USA-Regierung für ihre massive finanzielle Unterstützung der Israelpolitik.

Ebenfalls von zündender Aktualität ist das Buch von *Ari Shavit*: „*Mein gelobtes Land: Triumph und Tragödie Israels*“ (Bertelsmann 2015). „*Die Stärke dieses scharfsinnigen, sehr informationsreichen und einfühlsam-gerechten Buches liegt auch darin, dass es völlig leidenschaftsfrei auch der arabisch-palästinensischen Seite mit den unvergessenen Traumata der naqba* (die „Katastrophe“ der Staatsgründung) *von 1948 gerecht wird*“ (Prof. Thomas Willi an mich).

Shavit sieht die Zukunft seines Landes düster: „Wir stehen vor einer Herkulesaufgabe.[...] Nach der Beendigung der Besetzung werden wir eine neue, feste und legitime eiserne Mauer auf unseren neuen Grenzen errichten müssen. Angesichts des Anschwellens des radikalen Islams muss Israel ein Land der Aufklärung werden. [...] Der Kampf um unsere Existenz tobt weiter“ (S. 567f).

Shavit sieht also die einzige Lösung im Rückzug aus den „besetzten Gebieten“ auf ein jüdisches von einer eisernen Mauer abgeschirmtes Ghetto, unter Aufgabe des jüdischen Stammlandes mit den Siedlungen, was praktisch unmöglich ist. Dazu kommt noch die unlösbare Jerusalemfrage. Die Palästinenser hätten längst (schon 1947) ihren eigenen Staat (mit internationalisiertem Jerusalem als „corpus separatum“) haben können, wenn sie den Judenstaat anerkannt hätten. Doch sie können nicht davon abrücken, „ganz Palästina“ mit Jerusalem als ihre Hauptstadt „zurückzuerobern“.

Shavit zeigt: Wer für beide Seiten der Not offen ist, findet bei Juden trotz allem mehr Einfühlung für die Not der Palästinenser als es muslimische Araber für die Zwangslage der Juden haben. Viele muslimische Palästinenser werden von Kindheit an gemäss dem Koran mit Verachtung und Hass auf die Juden (als Schweine) erzogen. Umgekehrt empören sich zionismuskritische jüdische Autoren über das Unrecht der „Besatzer“ an den Palästinensern. Allerdings gibt es auch muslimische Intellektuelle, die offen eine Lanze für Israel brechen und den muslimischen, selbstzerstörerischen Hass auf Israel blossstellen.

1.4. Wie lange wird das dritte Königreich Israel bestehen?“

Diese Frage stellte in einer Bibelstunde Benjamin Netanjahu und bemerkte dazu: wenn Israel nicht genügend auf alle Bedrohungen vorbereitet sei, würde es in 30 Jahren seinen 100. Unabhängigkeitstag nicht feiern können.² Im geschichtlichen Rückblick machen sich viele Juden Gedanken zum Überleben des jüdischen Staates. Als souveräner Staat in einer territorialen Einheit existierte das Volk bisher nur drei Mal. Da war es frei, erliess eigene Gesetze, prägte Münzen und war keiner fremden Herrschaft unterworfen. Erstmals gelang dies während der ersten Tempelperiode für 75 Jahre, das zweite Mal 800 Jahre später für 66 Jahre. Insgesamt lebte das jüdische Volk in rund 3500 Jahren nur 141 Jahre lang unter nationaler Selbstbestimmung.

Aviel Schneider, Redaktor des messianischen (judenchristlichen) Magazins „Israel heute“ aus Jerusalem, der dies berichtet, macht sich Gedanken über diese Kurzlebigkeit: „Jedes Mal, wenn das Königreich geteilt wurde, die Souveränität verloren ging, die Unabhängigkeit genommen wurde, gab es dafür dieselben Gründe: Innerhalb der jüdischen Gesellschaft war Streit ausgebrochen. Disharmonie

zwischen Politik und Religion verursachte Hass im Volk. Es entwickelte sich Feindschaft zwischen gemässigten und fanatischen Juden und Streit zwischen den Stämmen. Das ist bereits zwei Mal in der Vergangenheit so geschehen, eine dritte Runde zeichnet sich bereits am Horizont ab. Israelische Politiker, Rabbiner und Intellektuelle kultivieren seit Jahren einen Bruderhass, wie er Israel mehrmals in der Geschichte zu Fall brachte. [...] Säkulare wie orthodoxe Juden eifern gleichermaßen um Israels Existenz. Jeder erblickt andere Ursachen für die nicht zu leugnende Gefahr eines Untergangs. Israels Regierung sieht das eher konventionell-strategisch. Aus diesem Grund muss Israel eine Supermacht im Nahen Osten bleiben. Die Orthodoxie sieht aber vorrangig eine geistliche Gefahr, nämlich dann, wenn der Schabbat entheiligt wird und Gottes Gebote nicht beachtet werden. Die einen verteidigen Israel an der Front, die andern im Gebet. Beide haben dasselbe Anliegen: Israel vor dem Untergrund zu retten. Und genau hier liegt die Falle, heute wie damals. Uneinigkeit und unterschiedliche Weltanschauungen treiben das Volk immer wieder in Richtung eines politischen und religiösen Knalls. So geschehen im ersten und zweiten Königreich, droht das gleiche Szenario auch heute dem jetzigen Reich.“

Als Jesusgläubiger Jude sieht Aviel Schneider in dieser unheimlichen Situation auch die positive Seite: „Welches andere Volk hat das Privileg, drei Mal in derselben Heimat wiedergeboren zu werden, dieselbe Sprache zu sprechen und demselben Gott zu dienen?“

Die Weiterexistenz Israels ist also nicht nur von aussen, sondern auch von innen her ernstlich bedroht. Das stellt uns vor die Frage: was können und müssen wir als Christen tun, um Israel vor dieser doppelten Katastrophe zu bewahren? Die klare Antwort finden wir bei Jesus, der mit seinem Geist und seinem Friedensplan die rivalisierenden Gruppen verbinden kann. Wie das geschehen kann, wird sich im Verlauf dieser Arbeit zeigen.

Dazu ein paar Gedanken, ausgehend vom Umgang Jesu mit der römischen Besatzungsmacht. Viele jüdische Volksgenossen Jesu wollten dieses drückende Joch loswerden, manche sogar mit Gewalt (so die Partei der Zeloten, mit der auch einige Jesusjünger sympathisierten). Auch manche Jünger Jesu hofften, dass Jesus als Messias König „das Reich für Israel“ in jüdisch-nationalem Sinn wieder herstelle (Apg 1,6). Zu dieser sich nationalistisch abgrenzenden Haltung nimmt Jesus klar Gegenposition. Er wendet sich freundschaftlich römischen Beamten zu und hat Anhänger(innen) unter den Römern, z.B. mit der Frau des Pilatus (Mt 27,19). Er rühmt den Glauben des römischen Hauptmanns: „Amen, das sage ich euch, einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden“ (Mt 8,10). Dieser Weitblick Jesu hat auf weite Sicht das Tor des christlichen Glaubens zu den Völkern geöffnet. Nach einer Verfolgungsperiode der Christen im Römerreich bot dieses

seit Kaiser Konstantin die grossartige Infrastruktur zum Aufbau des christlichen Abend- und Morgenlandes, während die jüdischen Widerstandskämpfer die Römer so lange mit Angriffen reizten, bis diese mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels und der Vertreibung der Juden aus ihrem Land die grösste Katastrophe über die Juden brachten. Jesus hatte dies unter Tränen vorausgesehen und abzuwenden versucht (Lk 13,34f). Werden auch heute die Israelpolitiker ihren Untergang selber provozieren, wie es jüdische Zionismuskritiker befürchten?

So haben also die Juden ihren Untergang selber herbeigeführt. Das Beispiel Jesu zeigt uns, was wir beizutragen haben, um die Juden (bzw. ihren Staat) vor einer vergleichbaren Katastrophe zu bewahren. Ein erster Schritt ist, uns im Glauben an ihre bleibende Erwählung entschieden an ihre Seite zu stellen, gegen die Irrlehre der „Ersatztheologie“, welche die Beziehung zu den Juden stark belastet und die palästinensischen Christen hindert, eine Brücke zu sein zwischen Israel und Palästina, aber auch zwischen den innerjüdischen Parteien. Das Beispiel Jesu zeigt uns, was wir zur Überbrückung der von Aviel Schneider geschilderten, hasserfüllten Spannungen zwischen säkularen und orthodoxen Juden beitragen können. Jesus zeigt uns Anknüpfungspunkte zur Solidarität mit beiden Gruppen. Bei den orthodoxen Juden können wir auf Grund der gemeinsamen Bibel den Blick weiten auf ihre Rolle als Licht der Völker im Sinn des von den Propheten verheissenen Messias. In Jesus diesen Messias zu erkennen, wäre ein weiterer Schritt, den einige Orthodoxe insgeheim schon getan haben. Den Säkularen bezeugen wir unsere Unterstützung gegen die Vernichtungsdrohungen. Wir zeigen Verständnis für die militärischen Sicherheitsvorkehrungen, aber betonen, dass letztlich nicht „Ross und Wagen“ sie schützen können, sondern nur der „Gott Israels“ und die Treue zu ihm.

Aus dem Glauben an Jesus haben wir die Juden zu bestärken im Vertrauen, dass Gott seine Hand über ihr/sein Land hält: „*Nein, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht*“ (Ps 121,4). Denn mit dem Kommen Jesu hat die Endzeit begonnen, in der Gott drangeht, alle seine noch ausstehenden Verheissungen im Hinblick auf die Vollendung der Heilsgeschichte zu erfüllen, deren Krönung die „Wiederherstellung Israels“ unter dem „Friedensfürst“ ist. Die Zukunft Israels hängt davon ab, wie weit wir Christen diesen Auftrag („Tröstet mein Volk“, Jes 40,1) erkennen und wahrnehmen.

„Gefühle sind stärker als Fakten“

Eine Beobachtung von Aviel Schneider sei hier angefügt unter dem Titel „Gefühle sind stärker als Fakten“.³ Es gibt Anzeichen, dass wir einer „postfaktischen“ Zeit, bzw. Demokratie entgegen gehen, wo nicht mehr die Fakten, d.h. die objektive Wahrheit, ausschlaggebend sind, sondern von Sondergruppen verbreitete Meinungen, welche sich

ungeprüft in die Gemüter der Masse einprägen, eine Art Massensuggestion. Dieses Phänomen schildert schon Paulus: „*Es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neu Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln; und man wird der Wahrheit nicht mehr Gehör schenken, sondern sich Fabeleien zuwenden*“ (2 Tim 4,3f).

Aviel Schneider beobachtet dies vor allem auf dem Gebiet der Nahostpolitik: „*Die Weltöffentlichkeit zeigt wenig Interesse für die Wahrheit um Israel. Man verharrt im Unwissen. Fakten werden immer langweiliger. ... Gefühle haben mehr Kraft, Menschen zu lenken als die Wahrheit. Palästinenser haben mir immer wieder gesagt: ‚Wir brauchen keine Fakten, wir brauchen nur das Mitleid der westlichen Welt. Das genügt, um euch zu besiegen!‘*“ - Auch ich habe sogar bei geistlichen Mitbrüdern erlebt, dass Fakten nicht helfen, eingefleischte antiisraelische Vorurteile zu überwinden.

1.5. Zu meinem ökumenischen Vorgehen in kleinen Schritten

Die Leser haben längst bemerkt, dass dies kein Buch wie ein anderes ist. Es ist nicht systematisch aufgebaut, sondern organisch durch Jahre gewachsen, mit immer neuen Unterkapiteln. Viele entgegengesetzte Stimmen habe ich verarbeitet, um nicht einseitig zu werden, aber sie klar im Licht der biblischen Prophetie gebündelt. Da man als Einzelgänger auf einem solch komplexen Gebiet notwendig einseitig bleibt, sondern nur „*mit allen Heiligen zusammen befähigt wird, die Breite und Länge und Höhe und Tiefe* (des Reichs Christi und seines Heilsplanes) *zu ermessen*“ (Eph 3,18), brauchte ich die Mitwirkung vieler Glaubensgeschwister, um zu dem hier vorliegenden Gesamtbild von Gottes Friedensplan mit Israel zu gelangen. Etlichen verdanke ich den Hinweis auf die hier bearbeiteten Bücher, andere mailen mir periodisch einschlägige Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften, wieder andere lasen meine Texte und ergänzten sie. Etliche haben, angeregt von meinen Texten, persönlichen Kontakt mit mir aufgenommen und unterstützen mich mit ihrem Interesse und Gebet. Meine Arbeit am Thema Israel verbindet mich über die Grenzen der Konfessionen mit israelfreundlichen Werken und Gemeinschaften, welche Impulse von mir in ihren Zeitschriften übernehmen. So wuchs ich immer tiefer hinein in die Ökumene von Christen, die den Aufruf Gottes erkannten, mitzuwirken an seinem Werk der „Wiederherstellung Israels zum Segen für die Völker“.

Insbesondere liegt mir das Näherrücken der Katholischen Kirche zu evangelischen Israelwerken am Herzen. Viele Katholiken bis hinauf zu den Spitzen haben die Tragweite der Konzilserklärung in Nostra aetate 4 noch nicht erfasst, nämlich dass die Juden immer noch Gottes geliebtes Volk und Träger der „ungekündigten“ biblischen Verheissungen sind. Das

bedeutet konkret, dass Gott heute drangeht, „vor allen Völkern“ seinen Endzeitsplan mit der „Wiederherstellung Israels“ zum Segen für die Völker zu verwirklichen und dazu uns Christen zur Mitwirkung ruft. Die messianische Bewegung, in der Juden Jeshua aus Nazaret als ihren Messias erkennen und annehmen, drängt die verschiedenen Konfessionen, einander im „einen Leib Christi“ näher zu rücken. Diese ökumenische, die Juden einschliessende Dimension hat Prof. Thomas Willi in seinem Vorwort tief erkannt, wofür ich ihm herzlich danke.

Zur Ökumene gehört auch die gemeinsame Anerkennung und Busse für die gesamtchristliche Schuld an den Juden. Nicht verschwiegen wurde im Lutherjahr 2017 der Hass des Reformators auf die Juden, auf dessen Hassschriften sich Hitler berief.

1.6. Die Völkerwallfahrt zur Friedensstadt auf Zion als Leitbild

Das stärkste biblische Leitbild der road map zum Frieden ist die Vision der Völkerwallfahrt zum Berg Zion bei Jes 2,1-5 (= Micha 4,1-5). Beim ersten, von Papst Johannes Paul II. einberufenen interreligiösen Friedensgebet in Assisi am 27. Oktober 1986, trug der damalige Oberrabbiner von Rom, Elio Toaff, feierlich, weltweit am Fernsehen zu verfolgen, diese Botschaft vor. Sie begleitet auch diese Arbeit und ist der Schlüssel für erfolgreiche politische Verhandlungen im Nahostkonflikt:

„Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem:

In fernen Tagen wird der Berg des Hauses des HERRN fest gegründet sein als höchster der Berge, erhoben über die Hügel.

Und alle Nationen werden zu ihm strömen, und viele Völker werden hingehen und sagen:

Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen.

Denn von Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem.

Und er wird für Recht sorgen zwischen den Nationen und vielen Völkern Recht sprechen.

Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern.

Keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen.

Haus Jakob, kommt und lasst uns gehen im Licht des HERRN!“

Ausgangspunkt der Vision sind die jährlichen Wallfahrten zu den Pilgerfesten in Jerusalem, an denen immer mehr „Gottesfürchtige“ aus den Völkern, angezogen vom Gott Israels, teilnahmen. Beim Propheten weitet sich der Blick. Er sieht, dass der Gott Jakobs alle Völker, zusammen mit seinem ersterwählten Volk, in seine Bundesgemeinschaft einlädt, und dass

viele seinem Ruf folgen werden (Jes 60,3; 66,20; Sach 8,20-22; 14,16f; Ps 87). So wie Gott durch Mose am Berg Sinai einen Bund mit seinem ersterwählten Volk Israel geschlossen hat und ihm zur Besiegelung des Bundes seine Weisungen, die Tora, gab, so schliesst Gott am Berg Zion mit seinem auf die Völker ausgeweiteten Volk einen neuen Bund. Als Mittler des „neuen Bundes“ und „neuer Mose“ (Jer 31,31; Hebr 12,24a; Offb 15,3) legt uns Jesus als Charta des „neuen Bundes“ das „neue Gebot“ ins Herz (Joh 13,34; Jer 31,33; Ez 36,26). Auf beiden Bergen wird der Bund mit Blut besiegelt (Ex 24,8; Mt 26,28; Hebr 12,24b; 13,20). Im Jesajabuch erscheint der Mittler des neuen Bundes in der Gestalt des „Gottesknechtes“, der im NT mit Jesus identifiziert wird:

„Ich mache dich zum Zeichen des Bundes mit dem Volk, zum Licht der Nationen“ (Jes 42,6); „Zu wenig ist es, dass du mein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die von Israel zurückzubringen, die bewahrt worden sind: Zum Licht für die Nationen werde ich dich machen, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht“ (49,6).

Von dieser Sendung des „Gottesknechtes“ abgeleitet ist auch die Sendung Israels, „Licht der Völker“ zu sein.

Zion/Jerusalem ist, in seiner tiefen Symbolik gesehen, der ewige Wohnsitz Gottes, von wo aus er seine Herrschaft auf der ganzen Erde verbreitet und wo er alle Völker versammelt. „Zion“ ist das Ziel der Pilgerfahrt der Menschheit, wo die Heilsgeschichte ihre Vollendung findet.

Die Vision zeigt den Wandel von der unerlösten, kriegerischen Phase der Menschheitsgeschichte, zur erlösten Phase, in der die kriegsmüde gewordenen Völker bereit sind, beim Gott Jakobs anhand seiner Weisungen den Frieden zu lernen. Nach der bei Jesaja zuvor (Jes 1) beschriebenen krassen Untreue bekehren sich die Ersterwählten und rufen einander zu: *„Haus Jakob, kommt und lasst uns gehen im Licht des HERRN!“* Damit wird das „Haus Jakob“ (Israel) zur Modellgemeinschaft für das erlöste, friedvolle Zusammenleben im „Licht des HERRN“. Das weckt das Verlangen der kriegsmüden Völker, sich dem Gott (und Volk) Jakobs anzuschliessen, *„damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen. Denn von Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem. Und er wird für Recht sorgen zwischen den Nationen und vielen Völkern Recht sprechen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden...“*

Das liegt in der Linie von Sach 8,22f: *„Viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, um den HERRN der Heerscharen in Jerusalem zu suchen und um das Angesicht des HERRN zu besänftigen. So spricht der HERR der Heerscharen: In jenen Tagen, da werden zehn Männer zugreifen aus allen Sprachen und Nationen, sie ergreifen den Saum eines Judäers*

und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist bei euch!“

Meine atemraubende Aufgabe ist zu zeigen, wie sich diese prophetische Vision schon heute inmitten von Kriegslärm und Terror zu verwirklichen beginnt: überall dort, wo Juden und arabische Christen (darunter ehemalige Muslime) im Geist Jesu zusammenleben und gemeinsam Friedensboten werden. Ich zeige, wie auch wir uns dieser Völkerwallfahrt nach Zion anschliessen und andere dazu einladen können.⁴

1.7. Die Bibel als road map zum Frieden?

Mit dieser Frage steht und fällt meine ganze Arbeit. Sowohl Israelfreunde wie die antiisraelische palästinensische „Befreiungstheologen“ mit ihrem „Kairos-Palästina-Dokument“, mit dem viele christliche Gruppen bis zum ORK sympathisieren, berufen sich auf die Bibel. Dieses Dokument wurde 2009 als „Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus der Mitte des Leidens der Palästinenser(innen)“ als Aufschrei und Hilferuf an alle Welt gerichtet. Mit der Bibel haben sich christliche Konfessionen gegenseitig als „unbiblisch“ verurteilt oder gar bekämpft.

Hinsichtlich der christlichen Beziehung zum jüdischen Volk, seinem Land und seiner Wiederherstellung im Land der Väter sind die Christen noch gespalten. Christlichen Freikirchen, besonders in Amerika, neigen zum Bibelfundamentalismus, der im Bemühen, die Schrift „wörtlich“ zu nehmen (z.B. mit dem Aufstellen von „Endzeitfahrplänen“ und dem Tausendjährigen Reich), den Sinn der Schrift verfehlt. Die offiziellen evangelischen Landeskirchen, welche grösstenteils die moderne Bibelwissenschaft anerkennen, sind geteilt hinsichtlich der weiterdauernden Berufung der Juden. Die Katholische Kirche vertritt mit der Konzilserklärung in *Nostra aetate* 4 eine klare Linie. Doch haben viele kirchentreue Theologen die Verbindung von der biblischen Lehre zur heutigen geschichtlichen Realität (hier des Nahostkonflikts) noch nicht gefunden, nämlich dass der eminent politische Gott des Alten Testaments heute mit seinem Volk drangeht, seine Versprechen zu erfüllen. Gewisse Theologen entziehen sich den biblischen Verheissungen an die Juden, indem sie diese zwar stehen lassen, aber sagen, wie es ein Bischof mir gegenüber tat, die heutigen Juden, besonders in Israel, hätten nichts mit den Juden der Bibel und den an sie ergangenen Verheissungen zu tun. Palästinensische Befreiungstheologen gehen so weit zu sagen: „Die Nachfolger des jüdischen Bundesvolkes sind wir, die Palästinenser, darum sind wir die Erben der Verheissungen und das wahre Israel“.

Um solchen Irrwegen zu entgehen, brauchen wir als biblisches Fundament eine solide, ökumenisch konsensfähige Exegese. Diese finden wir in der „kanonischen“ Exegese, welche vom reformierten englischen Bibelwissenschaftler Brevard S. Childs grundgelegt wurde.⁵ Auch Papst Benedikt XVI. stützt

sich in seiner Jesus-Trilogie ausdrücklich auf diese Methode. Sie verbindet die Ergebnisse der „historisch-kritischen“ Methode, die sich auf die historische Seite der Textentstehung beschränkt mit der Frage nach dem, was Gott uns heute durch den Text sagen will. Dazu muss man die Bibel in ihrer Gesamtheit sehen, in der Altes und Neues Testament sich gegenseitig beleuchten und die einzelnen Teile ihre volle Bedeutung bekommen. Der Heilige Geist hat durch „Inspiration“ die Schriftentstehung so geleitet, dass am Ende die Kirche unter demselben Geist die Schriften zur einen Schrift auswählen, sammeln und als „Kanon“ (Richtschnur) den Glaubenden vorlegen konnte. Das bringt mit sich, dass man die Schrift nur im Raum derselben weiterdauernden (nicht konfessionell eingegrenzten) Kirche, durch denselben Geist, „der zu den Gemeinden spricht“ (Offb 2,7 u.a.), voll und zeitgemäss verstehen kann.

Das gilt vor allem für die prophetischen Teile der Schrift, wobei im Grund die ganze Schrift prophetisch ist, auf die Vollendung der Gottesherrschaft ausgerichtet.

Der renommierte Alttestamentler Erich Zenger sagt dazu⁶: *“Die Botschaften der Propheten richten sich zündend und zeitkritisch in die damalige Situation, an das auserwählte Volk, gelegentlich auch an die Völker. Da aber Gott selber durch den Propheten redet, beinhaltet das schriftgewordene Prophetenwort mehr, als der Prophet damals selber erkennen und bezwecken konnte. Es hat eine Kraft, die durch alle Zeiten wirksam bleibt. Dieses Wort ‚bewirkt, wozu ich es ausgesandt habe‘ (Jes 55,11). Die Schüler und Tradenten der Propheten schrieben deren Worte auf – neu reflektiert und auf ihre Zeit adaptiert – im Bewusstsein, dass diesen Worten eine überzeitliche Macht innewohnt, und dass diese in neuen Zeiten neu aktuell werden. Während die frühere Forschung ihre ganze Kraft darauf verwendete, die historische Gestalt der Propheten und ihre authentischen Worte zu rekonstruieren, wissen wir heute, ... dass dies nicht nötig ist. Denn das Spezifikum der biblischen Prophetie... besteht nicht in erster Linie in ihrem historischen Auftreten, sondern in den Büchern, die über sie und über ihre Botschaft reflektiert sowie die bleibende Aktualität ihrer Botschaft immer neu formuliert haben... Auf der einen Seite liegt auf der historischen Stunde, auf die sich ein Prophetenwort bezieht, hohes Gewicht... Aber andererseits gilt ebenso, dass das Prophetenwort weit über diese Stunde hinausreicht. Dazu wird es aufgeschrieben. Weil es Wort des lebendigen Gottes ist, geben es die Schüler weiter an Menschen in anderen geschichtlichen Lagen und in andersartigen Konflikten...“*

Wir Christen müssen lernen, die alttestamentlichen Texte wieder als primär an das jüdische Volk (auch das heute weiterlebende) gerichtet zu verstehen, was das geistlich auf alle Völker übertragene Verständnis nicht ausschliesst. Wir müssen lernen, das Alte Testament als Bindeglied zu unseren jüdischen

Brüdern und Schwestern und ihrer aktuellen Geschichte zu lesen, statt es für uns zu vereinnahmen. Dadurch würde sich unsere christliche Beziehung zu ihnen, auch hinsichtlich des „Nahostgeschehens“, wesentlich verbessern.

Dieses solide „kanonische“ Schriftverständnis verbindet über die Konfessionsgrenzen hinaus die Israelfreunde. Sie können sich stützen auf Theologen und Exegeten, welche im Bibelwort den Anruf Gottes an uns heute vernehmen, im Dialog mit Juden stehen und wie die Propheten „für Israel schreien“ (so Prof. Lukas Kundert an einer öffentlichen Demonstration auf dem Berner Bundesplatz). Auf evangelischer Seite sind es Professoren wie Thomas Willi, Ekkehard W. Stegemann, Klaus Wengst und andere, auf katholischer Seite u.a. die Professoren Gerhard und Norbert Lohfink, Klaus Berger, Ludwig Weimer und Josef Sievers.

Wie das prophetische Wort Gottes aus der Vergangenheit messerscharf unsere heutige Aktualität treffen kann, zeigt Johannes Gerloff, zugleich Israelkorrespondent und rabbinisch geschulter⁷ Exeget, am Beispiel von Psalm 2:

„Warum sind die Nationen in Aufruhr und sinnen die Völker Nichtiges? Die Könige der Erde erheben sich, und es verschwören sich die Fürsten gegen den HERRN und seinen Gesalbten: Lasst uns zerreißen ihre Stricke und von uns werfen ihre Fesseln! – Der im Himmel thronet, lacht, der Herr spottet ihrer“ (Ps 2,2-4). In diesem Psalm spüren wir den Zorn Gottes über die Völker, die sein Land teilen wollen (Joel 4,2). Gerloff kommentiert: *„Mit wenigen Worten zeichnet der Psalm das Bild einer chaotischen, unkontrollierbaren Menschenmasse. Die weltumfassende Staatengemeinschaft, durch die die Nationen sich eine Ordnung zu geben suchen, ist im Aufruhr ... Die Bürokraten beraten miteinander. ... Die herrschenden Politiker schwimmen im Strom der Mehrheitsmeinung. ... Sie verfassen Resolutionen, die letztendlich zu Krieg führen, weil sie sich der Stimmenmehrheit des tobenden Pöbels beugen. Das alles sehen jüdische Schriftausleger in diesen hebräischen Worten.“* Auch wir Christen sollen uns vom Zorn Gottes über die Feinde seines Landes und vom „Eifer des HERRN für sein Land“ (Joel 2,18) erfassen lassen.

1.8. Die Landverheissung bleibt gültig

Das biblische, exegetisch gesicherte Fundament dieser Arbeit bildet die Verheissung, dass Gott sein Volk nach Ablauf seiner Busszeit nach der „Zerstreuung“ (Diaspora) in alle Völker wieder in das Land der Väter zurückführt und es dort zuerst äusserlich und dann geistig „wiederherstellt“, zum Segen für die Völker, was in unserer Zeit begonnen hat, sich vor unseren Augen unter „Geburtswehen“ zu erfüllen.

Kaum einer hat dieses Anliegen so klar erkannt und formuliert wie der Geistesmann und Priester Heinrich

Spaemann (+2001) in seiner flammenden Schrift *„Die Christen und das Volk der Juden“*.⁸

„Das wichtigste Datum des 20. Jahrhunderts ist für den, der mit der Bibel denkt, die Wiedervolkwerdung Israels nach einem fast zweitausend Jahre währenden Passionsweg und nach Auschwitz als einem zweiten Golgotha – Johannes Paul II. nannte es mehrfach so. Diese ‚Auferstehung‘ Israels ist Einlösung der Ezechielprophetie: aus einem unabsehbaren Totenfeld wird eine lebendige Heerschar (Ez 37,1-14). Dem Römerbrief nach ist sie das letzte Heilszeichen in der Menschheitsgeschichte vor dem Jüngsten Tag...“

Ähnlich hat die (evangelische) „Rheinische Synode“ 1980 formuliert, dass *„die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheissung und auch die Errichtung des Staates Israel **Zeichen der Treue Gottes** gegenüber seinem Volk sind.“*

Ähnlich bekennt Kardinal Christoph Schönborn: *„Die Heimkehr nach Erez Israël ist ein **Zeichen der Hoffnung**“*, doch: *„(es ist) noch nicht die Erfüllung der Hoffnung. Noch sind wir Pilger, und das ist uns allen (Juden und Christen, TM) gemeinsam, die wir versuchen, Kinder Abrahams zu sein... Noch sind die Kinder Israëls versprengt, auch wenn die Sammlung begonnen hat. Noch herrschen beschämende Spaltungen... und doch erbitten wir alle von Gott, und das ist uns gemeinsam: ‚Erbittet Frieden für Jerusalem. Wer dich liebt, sei in dir geborgen‘ (Ps 122,6)“*.⁹

Diese mutigen Bekenntnisse werden aber erst von einer Minderheit von Israelfreunden in ihrer Tragweite ernstgenommen. Auch das Bekenntnis der Rheinischen Synode wird von manchen Vertretern desselben Kirchenverbandes angefochten. Möge dieses Buch Herz und Augen öffnen für die Botschaft des Gottes Israels an die Völker:

„Hört das Wort des HERRN, ihr Nationen, und verkündet es auf den Inseln in der Ferne und sprecht: Der Israel zerstreut hat, sammelt es (wieder) und hütet es wie ein Hirt seine Herde. Denn der HERR hat Jakob losgekauft ... aus der Hand von einem, der stärker war als er“ (Jer 31,10f; beachte das ganze Kapitel 31: die unwiderrufliche Heimkehr ins Land gehört zum Neuen Bund).

1.9. Was hat die Messiasmutter mit der Landverheissung zu tun?

Dem Buch habe ich eine doppelte Widmung vorangestellt: an die jüdische Messiasmutter und das 70-Jahr-Jubiläum der Staatsgründung Israels. Wie passt das zusammen? Verblüffend gut, wenn wir die beiden alttestamentlichen Stellen über die Messiasmutter genauer betrachten. An beiden Stellen, Jes 7,14 und Mi 5,2-4, ist das Wirken ihres Sohnes, des erwarteten Retters, ausgerichtet auf die geistliche **und** politische Wiederherstellung des Volkes Israel im Land der Väter. Christen haben diese Verheissungen meist ins

Geistige verflüchtigt oder als historisch überholte Erinnerung abgetan. Doch die „kanonische“ Zusammenschau mit dem Neuen Testament nach dem Vorgehen, wie Jesus das Alte Testament auf sich auslegte (Lk 24,25-27.44-46) oder Paulus die Schrift verstand, enthüllen diese Aussagen über die Wiederherstellung Israels eine verblüffende Aktualität im Blick auf die Staatsgründung Israels.

Die wichtigste Stelle, auf die sich das Neue Testament beruft, ist die Immanuel-Verheissung: „*Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und ihm den Namen Immanuel geben*“ (Jes 7,14; Mt 1,23; Lk 1,31). Dieser „Gott mit uns“ wird als „*Fürst des Friedens*“ den Thron seines Vaters David übernehmen. „*Die grosse Herrschaft und der Frieden sind ohne Ende auf dem Thron Davids und ins seinem Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit, von jetzt an bis in Ewigkeit. Der Eifer des HERRN der Heerscharen wird das vollbringen*“ (Jes 9,6). Dieses Wirken des Davidssohnes als Geisterfüller (Jes 11,2; 42,1) beschränkt sich nicht auf die Erlösung Israels von seinen Sünden (Ps 130,8) durch Ausgiessung seines Geistes (Jes 44,3), sondern greift tief ins Politische durch Schaffung von Recht und Gerechtigkeit und die Sammlung der zerstreuten Kinder Israels: „*Er wird ein Feldzeichen aufrichten für die Nationen, und die Versprengten Israels wird er zusammenbringen, und die Zerstreuten Judas wird er sammeln von den vier Säumen der Erde*“ (Jes 11,12).

Dass diese Verheissung sich durch den Sohn Marias erfüllen soll, hat der Engel Gabriel ihr deutlich zugesprochen: „*Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit*“ (Lk 1,32f).

Noch kürzer stellt der Prophet Micha die Verbindung her zwischen dem Davidssohn aus Bethlehem, seiner Mutter und der Sammlung Israels aus den Völkern: „*Darum gibt er sie preis (in die Unfreiheit durch Eroberer), bis die Gebärende einen Sohn geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder heimkehren zu den Söhnen Israels. Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des HERRN ... Und er wird der Friede sein*“ (Mi 5,2-4; vgl. Mt 2,6; Eph 2,14).

Maria weiss sich verbunden als Wortführerin der „geistlich Armen“, welche die „Erlösung Jerusalems“ gewiss auch als Befreiung aus der Römerherrschaft verstanden, doch primär, um „*errettet aus der Hand der Feinde, (Gott) zu dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm all unsere Tage*“ (Lk 1,74; 2,38). Maria wusste, dass zur Erlösung die Rettung gehört „*vor unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen*“, doch dass das Entscheidende die Errettung aus der Sünde durch Umkehr ist, „*aufgrund des herzlichen Erbarmens unseres Gottes*“ (Lk 1,71.77f).

Maria besingt in ihrem Magnifikat, dass die innere und äussere Wiederherstellung ihres Volkes (im Land der Väter) im Grund durch die Menschwerdung ihres

Sohnes angebrochen ist: „*Gewaltiges hat er vollbracht mit seinem Arm, zerstreut hat er, die hochmütig sind in ihrem Herzen. Mächtige hat er vom Thron gestürzt und Niedrige erhöht. ... Er hat sich Israels, seines Knechtes angenommen, eingedenk seines Erbarmens, wie er es unseren Vätern versprochen hat, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit*“ (Lk 1,51-55).

Nach Lukas hat sich Maria mit ihrem „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort*“ voll hineingegeben ins Erlösungswerk ihres Sohnes, was der greise Simeon bestätigte (Lk 2,29-32.34f). Sie weiss, dass ihr Sohn bestimmt ist als „*Licht zur Erleuchtung der Völker - und (nicht zu vergessen!) zur Verherrlichung deines Volkes Israel*“ und ist bereit, den Preis dafür zu zahlen, nämlich mit ihrem Sohn unter dem Kreuz vom Leidensschwert durchbohrt zu werden, „*damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden*“. Also nicht nur an Jesus scheiden sich die Geister, sondern auch am Geheimnis ihres Mitleidens mit ihm.

Lukas zeichnet Maria als mütterliches Urbild der Jesusnachfolge, aber auch der rechten Beziehung von uns als Vertretern aus den „Völkern“ zur „Verherrlichung seines Volkes Israel“. Die letzten Verse ihres Magnifikat rufen uns eindringlich auf, mit ihr, der Magd, mitzuwirken, damit Gottes Plan mit „Israel, seinem Knecht“, sich erfülle, „*wie er unseren Vätern versprochen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.*“

Im Licht des Neuen Testaments betrachtet ist Maria im Alten Testament nicht nur in den wenigen Stellen wie Jes 7,14 und Mi 5,2-4 anwesend, sondern durchgehend in den weiblichen „Figurationen“ wie „Tochter Zion“, „Gemahlin-Mutter Jerusalem“. Das haben die Exegeten und Israeltheologen Gerhard Lohfink und Ludwig Weimer ausführlich dargestellt.¹⁰ Gott will sich mit seinem Volk Israel vermählen wie ein leidenschaftlicher Liebhaber mit seiner Geliebten. Doch wird er daran schmerzlich gehindert, weil sein Volk ihm immer wieder als Hure untreu wird. Das ist die durchgehende Botschaft der Propheten. Doch Gott gibt sein Liebesverlangen nicht auf und schafft sich am Ende doch noch seine reine Braut und ebenbürtige Gefährtin – in der Person von Maria. Damit verkörpert und vertritt sie ihr Volk Israel und die ganze Menschheit mit ihrem totalen bräutlichen Ja zum Liebeswerben Gottes, um bei uns Wohnung zu nehmen. Der Schoss der Jungfrau wurde zum „Zelt Gottes unter den Menschen“ (Joh 1,14). Sie wird am Ende zum „neuen Jerusalem“, in dem der Bräutigam Jesus alle zur himmlischen Hochzeit einlädt (Offb 19,9; 21,9; 22,17). Diese Sicht liess der Heilige Geist in der alten Christenheit bei den Kirchenvätern und in der alten Liturgie wachsen aus den Angaben bei Lukas, Johannes, der Johannesoffenbarung und den Propheten. Dies mag für evangelische Christen ungewohnt klingen. Doch wenn wir den biblischen Spuren weiter nachgehen (im Kapitel 18), kann uns aufgehen, was der Buchtitel der Exegeten Lohfink/Weimer sagt:

„Maria – nicht ohne Israel“: beide können bei Gott nicht getrennt werden. Dies ökumenisch aufzuarbeiten ist ein spannendes und sich lohnendes Abenteuer.

I. Erfolgreiche Friedensbemühungen im Kreuzfeuer

Während die vorausgehenden Unterkapitel einen Überblick geben über die ganze Bandbreite dieses Buches, gehe ich in diesem Hauptteil I mosaikartig ein auf das erfolglose Ringen um Frieden, ausgehend vom Buch Gorenbergs.

2. Gorenbergs provozierendes Buch „Israel schafft sich ab“

Der Historiker Gershom Gorenberg sieht in seinem Buch „Israel schafft sich ab“ (Campus-Verlag Frankfurt/ New York 2012) den jüdischen Staat am Abgrund und entwickelt eine „Vision einer neuen Republik“.

Arn Strohmeier präsentiert und beurteilt dieses Buch in einer Besprechung, die ich im Folgenden wiedergebe.¹¹

Die Zahl der warnenden Stimmen, die Israel nur noch eine begrenzte Anzahl von Jahren in seiner Existenz zugestehen (vorausgesetzt, dass dieser Staat seine gegenwärtige Politik gegenüber den Palästinensern fortführt), hat in letzter Zeit beträchtlich zugenommen. Da war die Studie der amerikanischen Geheimdienste unter Federführung des CIA, die Israel noch höchstens zwanzig Jahre gab. Der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger, selbst Jude und ein großer Freund Israels, setzte sogar nur noch zehn Jahre an. Der israelische Historiker und Soziologe Moshe Zuckermann beschreibt in seinem jüngsten Buch „Wider den Zeitgeist“ die Zukunftsaussichten des jüdischen Staates auf Grund der Politik der Regierung Netanjahu als „katastrophal“ und fügte als Grund für die Misere hinzu: „Jeder Israeli weiß letztlich oder ahnt zumindest, dass Israel ohne Frieden in der Region kaum existieren können.“



Das sind klare Worte. Zum Kreis der Untergangspropheten hat sich nun auch der israelische Historiker und Publizist Gershom Gorenberg gesellt. Schon der Titel seines neuen Buches „Israel schafft sich ab“ macht deutlich, wie dieser orthodoxe Jude Israels Zukunft

sieht: sehr düster. Für Gorenberg war die israelische Welt bis zum Sechs-Tage-Krieg 1967 in Ordnung. Nach diesem einschneidenden Ereignis wurde alles völlig anders. Der Rausch des Sieges löste unter frommen Juden eine religiöse Ekstase aus, der Messianismus erlebte einen neuen Aufschwung: die Siedler, die in die eroberten Gebiete gingen, taten ihr Werk, um „Gottes Plan auf dem Weg zur Erlösung“ zu erfüllen. Das Land, das sie besetzten, der Staat Israel,

den sie als „das Ende der Geschichte“ ansahen, und die israelische Armee, die das alles möglich machte, wurden für „heilig“ erklärt.

Die ultraorthodoxen Siedler glaubten wirklich, dem Zionismus zu dienen, taten aber das Gegenteil. Sie leben rückwärtsgerichtet und verwandelten einen etablierten Staat wieder in eine ethnische und religiöse Bewegung. Stück für Stück demontierten sie so den Staat. In dem Anachronismus, dass ein Staat wieder zu einer Bewegung wird, sieht Gorenberg das politische Grundübel des heutigen Israel, denn das permanente Festhalten an völlig überholten Zielen und Werten bringe den jüdischen Staat nun in die Gefahr der Selbstzerstörung. Um die Absurdität dieses Vorganges deutlich zu machen, führt er einen Vergleich aus den USA an: Was in Israel seit 1967 abläuft, wäre so, als ob die heute lebenden amerikanischen Pilgerväter noch einmal in langen Planwagen-Trecks nach Westen aufbrechen würden.

Gorenberg fasst Israels Dilemma so zusammen: „*Im Augenblick seines Triumphes begann Israel also, sich selbst zu zersetzen. Mit der langfristigen Herrschaft über die Palästinenser entfernte sich das Land vom Ideal der Demokratie, ein Abrücken, das wechselnde israelische Regierungen mit der Behauptung in Abrede stellten, die Besetzung sei nur eine vorübergehende Episode. Das Siedlungsunternehmen war ein breit angelegter Angriff auf die Rechtsstaatlichkeit. Entgegen einer verbreiteten Darstellung waren es säkulare Politiker, die mit der Besiedlung der besetzten Gebiete begannen und sie seither decken. Aber die ideologisch vernagelsten Siedler waren religiöse Zionisten – und die staatliche Unterstützung der Besiedlung beförderte die Verwandlung des religiösen Zionismus in eine Bewegung der religiösen Rechten.*“

Das Siedlungsunternehmen stellt für Gorenberg aber auch das Judentum selbst und seine Werte in Frage. Er definiert es als einen Glauben, der die Achtung für das menschliche Leben vertiefe. So wie es im Talmud steht: „*Wer einen Menschen zerstört, hat eine ganze Menschenwelt zerstört; wer dagegen ein Menschenleben erhält, hat eine ganze Menschheit erhalten.*“ In diesem Sinn haben – so schreibt Gorenberg unter Berufung auf den großen israelischen Wissenschaftler und Theologen Yeshayahu Leibowitz – die Besetzung und das Siedlungsunternehmen sowohl die israelische Demokratie wie auch das Judentum korrumpiert. Leibowitz hatte schon 1967 vor den Folgen einer Besiedlung der eroberten Gebiete gewarnt und die Siedler als „Nazi-Juden“ bezeichnet (in seinem auch in Deutschland erschienenen Buch „Gespräche über Gott und die Welt“, Frankfurt 1990).

Die von Anfang an staatlich geförderte Siedlungsbewegung entwickelte eigene theologische Doktrinen, die den Anspruch auf das palästinensische Land rechtfertigen sollen. Diese Doktrinen vermischten sich mit dem politischen Extremismus der Rechten, der in

Israel immer mehr an Macht gewann. Die Politik des Staates geriet damit zunehmend in einen schizophrenen Zustand. Man führte *eine* Politik im Munde, betrieb aber zugleich eine ganz *andere*: Israel trat Anfang der neunziger Jahre mit den Palästinensern in einen Verhandlungsprozess über Frieden ein, an dessen Ende die Schaffung eines palästinensischen Staates stehen sollte. Andererseits baute derselbe Staat im Eiltempo die Siedlungen in den besetzten Gebieten immer mehr aus, was zu dem heute allgemein konstatierten Zustand geführt hat: die Schaffung eines palästinensischen Staates ist nun wegen des dichten Siedlungsnetzes gar nicht mehr möglich. Für die Palästinenser ist schlicht nicht mehr genug Land da.

Israel baute in den besetzten Gebieten ein Regime auf, in dem für Palästinenser und Juden unterschiedliche oder überhaupt keine Gesetze gelten, wodurch – als notwendige Folge – zugleich die Rechtsordnung und die Demokratie innerhalb Israels selbst untergraben wurden. Gorenberg konstatiert, dass Israel dabei ist, von seinen Widersprüchen zerrissen zu werden: *„Es ist ein Land mit unsicheren Grenzen und einem Staat, der seine eigenen Gesetze ignoriert. Seine demokratischen Ideale, so sehr sie mithelfen, die Geschichte des Landes zu prägen, stehen kurz davor, wie die Ideologien des 20. Jahrhunderts als falsche politische Versprechen in die Erinnerung einzugehen.“* Denn je länger die Besatzung mit Gewalt und Gesetzlosigkeit herrscht, desto stärker fallen ihre Übel wie Metastasen einer unheilbaren Krankheit auf Israel zurück. Da hilft auch die acht Meter hohe Mauer nichts. Eine Demokratie bringt sich selbst um ihre Glaubwürdigkeit und Reputation, wenn sie in einem Besatzungsgebiet ein undemokratisches und inhumanes Regime errichtet.

Die rechte Regierung Netanjahu/ Lieberman hat nach Gorenbergs Ansicht eindrucksvolle Beispiele dafür geliefert, wie man einer Demokratie großen Schaden zufügen und sie in ihrer Substanz zersetzen kann. Gorenberg zählt sie seitenlang auf: die überall auch in arabischen Städten fortschreitende „Judaisierung“ – also jüdischer Siedlungsbau mitten in arabischen Städten, dem die gewaltsamen Auseinandersetzungen zumeist unmittelbar folgen; die Diskriminierung der israelischen Palästinenser, die nicht als gleichberechtigte Staatsbürger behandelt werden, sondern als Menschen einer niederen Klasse; das scharfe Vorgehen gegen Kritiker der Regierungspolitik und Menschenrechtsgruppen, denen man ihre Geldquellen zum Versiegen bringen will. Der Autor nennt in diesem Zusammenhang auch die Erteilung der Staatsbürgerschaft nur noch unter der Bedingung, dass ein Treuegelöbnis zum jüdischen Staat, seiner Hymne und Fahne abgelegt wird – ein Gesetz, das natürlich nur für Araber, aber nicht für Juden gilt. Die Knesset verabschiedete zudem ein Gesetz, das Kriterien für den Zuzug von Fremden in jüdische Wohngebiete regelt. Danach können Personen zurückgewiesen werden, die „nicht in das sozio-kulturelle Gefüge“

einer Gemeinschaft passen. Gegen wen sich dieses eindeutig rassistische Gesetz richtet, ist klar.

Gorenberg sieht auch eine große Gefahr für die israelische Demokratie im Umgang des Staates mit den ultraorthodoxen Juden (den Charedim). Diese Strenggläubigen widmen ihr ganzes Leben dem Thora-Studium und brauchen ihren Lebensunterhalt nicht zu verdienen, weil der Staat sie unterhält. Der Autor sieht bei dieser von der restlichen Gesellschaft völlig separierten Gruppe sogar den Tatbestand des Kindesmissbrauchs gegeben: „Die Religionsfreiheit darf so etwas nicht decken. Wenn ein Erziehungssystem jungen Menschen das Wissen vorenthält, das sie als Erwachsene zum Erwerb ihres Lebensunterhalts brauchen werden, um ihnen auf diese Weise die freie Entscheidung zu rauben, ob sie in einer sektiererischen Gemeinschaft bleiben oder sie verlassen wollen, ist das eine Form des Kindesmissbrauchs. Wenn der Staat diesen Missbrauch duldet, verletzt er seine Pflichten. Wenn er eine solche Erziehung finanziert, ist das gewissenlos. Indem er solche Kinder zwingt, als Erwachsene zu Mündeln der Öffentlichkeit zu werden, verletzt der Staat die Rechte der übrigen Bürger, die sie unterstützen müssen.“

Da die Familien der Charedim im Durchschnitt sieben Kinder haben, wächst ihre Gemeinschaft unaufhörlich weiter an – ein Desaster für den dafür zahlenden Staat. Durch geschickte politische Patronage haben ultraorthodoxe Kleriker die religiöse Bürokratie des Staates weitgehend in ihre Hände gebracht, wodurch sie die Macht haben, anderen Juden ihre extreme Auslegung des jüdischen Gesetzes aufzuzwingen. Der Staat hat also durch seine Subventionierung diese radikale Gruppe erst stark gemacht, die aber demokratische Werte nicht nur nicht versteht und schätzt, sondern sich äußerst demokratiefeindlich gebärdet. Der Graben zwischen der säkularen und ultraorthodoxen Welt ist so schon so gut wie unüberbrückbar geworden. Ein weiteres Problem schließt sich an: Ein großer Teil der Soldaten der israelischen Armee besteht heute schon aus Unterstützern der Siedler, was im Ernstfall zu einer Spaltung der Streitkräfte führen könnte, wenn die Regierung sich denn zum Abzug aus dem Westjordanland entschließen sollte. Die Politik scheut heute noch vor Entscheidungen zurück, was aber das Risiko nur erhöht.

Gorenberg zieht angesichts dieser Zustandsanalyse eine äußerst pessimistische Bilanz: *„Die fortdauernde Besatzung, die Förderung des religiösen Extremismus, die Untergrabung von Recht und Gesetz durch die Regierung selbst, all das bedroht die Zukunft Israels. Insbesondere gerät dadurch sein demokratischer Anspruch in große Gefahr. Im Augenblick seines Triumphes begann Israel also, sich selbst zu zersetzen.“*

Da ergibt sich die Frage: Wohin führt Israels Weg in den nächsten Jahren? Gorenberg sieht noch Chancen für eine Veränderung. Er schlägt vor, den Staat neu zu

begründen, er fordert die „zweite israelische Republik“. Um sie zu erreichen, müssen aber drei Bedingungen erfüllt werden: 1. muss Israel sehr bald den Siedlungsbau einstellen, die Besatzung beenden und einen friedlichen Weg, finden, um das Land zwischen Jordan und Mittelmeer neu aufzuteilen. Leidenschaftlich plädiert er für die Zweistaatenlösung: die Einstaatenlösung würde in die absolute Katastrophe führen, da die Gegensätze zwischen den beiden Volksgruppen zu groß seien; 2. müssen Staat und Synagoge unbedingt getrennt werden und 3. muss Israel von einer ethnischen Bewegung zu einem wirklichen Staat heranreifen, in dem alle seine Bürger die volle Gleichheit genießen.

Gorenberg führt im Einzelnen aus, wie er sich diese „zweite israelische Republik“ vorstellt. Absoluten Vorrang vor allem anderen hat der Frieden mit den Palästinensern, dafür muss Israel Land aufgeben, nur so kann sich die Demokratie neu konstituieren: *„Frieden bietet Israel einen Weg, die Umklammerung des Gazastreifens zu lösen und sicher aus dem Westjordanland abzurücken. ‚Trag zu viel, und Du wirst nichts halten‘, lautet eine talmudische Weisheit. Wenn der Staat Israel am Westjordanland festzuhalten versucht, wird es keinen Staat mehr geben.“*

Die Siedlungen müssen zur Erreichung des Friedens also aufgegeben und die Siedler zurückgeholt werden. Der Autor glaubt, dass dies auf gewaltlosem Weg geschehen kann. Er warnt aber davor, die Siedlungen als Verhandlungspoker zu benutzen: *„In diplomatischer Hinsicht ist die Vorstellung, die Siedlungen seien ein Verhandlungstrumpf, eine Illusion. Die Siedlungen stärken Israels Verhandlungsposition nicht, sondern zerstören im Gegenteil seine Glaubwürdigkeit und ketten es an die besetzten Gebiete. Werden sie nicht beseitigt, werden sie wachsen, und die Ketten werden noch schwerer lasten. Unterdessen zersetzt die Anstrengung, sie zu erhalten, den Staat und macht den Albtraum einer Einstaatenlösung wahrscheinlicher. Ihre Beseitigung wäre eine öffentliche Erklärung, dass Israel sobald als möglich die militärische Kontrolle aufgeben wird.“*

Gorenbergs Analyse des bedenklichen Zustandes der israelischen Demokratie und der bedrohten Zukunft dieses Staates tönt überzeugend, weil sie weitgehend der Wirklichkeit entspricht, wie sie auch in Europa gesehen wird. Drei Motive verfolgt er mit dem Vorschlag der Schaffung eines „neuen Israel“, um das Judentum, den Zionismus und den Staat vor dem Abgrund zu retten, was aus seiner Sicht verständlich ist. Aber bewegt er sich mit seiner Vision vom Frieden und der neuen friedenswilligen Republik Israel nicht im Reich der Träume und Luftschlösser? So etwas mag in Intellektuellen-Kreisen debattiert werden, aber wo sind die politischen Kräfte in Israel, die auch nur im kleinsten Ansatz bereit sind, dieses Zukunftskonzept in die Realität umzusetzen? Niemand weiß, was die nächsten Jahre im Nahen Osten bringen werden, Überraschungen und plötzliche Wendungen

sind auch in der Politik möglich – siehe den Zusammenbruch des Sowjetimperiums, den niemand wenige Jahre zuvor vorausgesagt hatte, oder die Umwälzungen im arabischen Raum - , aber darauf kann man einstweilen nicht bauen. Gorenbergs schöne und so humane Vision ist von den heutigen Realitäten aus gesehen eher auf Sand gebaut.

So weit Arn Stromeyer

2.1. Gorenbergs drei Bedingungen zum Frieden

Nehmen wir nun Gorenbergs Überlegungen genauer unter die Lupe. Die vielen gescheiterten Friedensgespräche zeigen, dass auf politischer oder gar militärischer Ebene kein Friede zu erreichen ist. Die Illusion, durch Rückzug aus den „besetzten Gebieten“ Frieden zu erreichen, wird widerlegt aus der Erfahrung des Rückzugs Israels aus dem Sinai und dem Gazastreifen. Statt Frieden hat dies den Eroberungswillen der Palästinenser, die eben alles haben wollen, nur noch mehr angestachelt. Schon Ministerpräsident Barak hatte Arafat angeboten, 90% des „besetzten Gebietes“ zurückzugeben. Doch dieser lehnte ab, weil er dann auch Israel hätte anerkennen müssen. Wenn Israel sich auf ein Minimum des Landes zurückziehen würde, müsste es sich dennoch, wie Shavit sagt, mit einer *„festen und legitimen eisernen Mauer“* gegen die weiterdauernde Bedrohung absichern, was gewiss kein Friede ist. – Dies zeigt, dass Friede nur durch eine Gesinnungsänderung beider Völker möglich ist.

Nach Gorenberg hat sich das jetzige Israel heillos verfahren und muss eine „Zweite israelische Republik gründen, eine blühende Demokratie innerhalb engerer Grenzen“ (S. 221). *„Dazu muss es drei Veränderungen bewerkstelligen: erstens den Siedlungsbau einstellen, die Besatzung beenden und einen friedlichen Weg finden, um das Land zwischen dem Fluss und dem Meer aufzuteilen. Zweitens muss es Staat und Synagoge trennen: den Staat vom Klerikalismus und die Religion vom Staat befreien. Drittens und am grundlegendsten muss es von einer ethnischen Bewegung zu einem demokratischen Staat heranreifen, in dem alle Bürger Gleichheit geniessen“* (S. 221f).

Dies fasst er am Schluss so zusammen: *„Die Veränderungen, die ich beschrieben habe – die Beendigung der Besatzung, die Garantie voller Gleichheit, die Trennung von Staat und Synagoge -, erfordern eine viel kleinere Revolution als die Gründung des Staates. Sie sind nicht nur möglich, sondern für Israels Zukunft von entscheidender Bedeutung. – Wir können Israel erlauben, mit seiner Selbstdemontage fortzufahren, oder wir können uns dafür entscheiden, es neu zu gründen“* (S. 247).

Dies tönt einleuchtend und einfach. Doch muss ich mich dem Urteil des Rezensenten anschließen: *„Gorenbergs schöne und so humane Vision ist von den heutigen Realitäten aus gesehen eher auf Sand gebaut.“* Doch wo ist das felsenfeste Fundament, auf

dem ein dauerhafter Friede zwischen verfeindeten Geistesrichtungen gebaut werden kann?

Gehen wir weiter auf Gorenbergs Überlegungen ein. Er argumentiert ausdrücklich als orthodoxer Jude. *„Israel muss nicht darauf verzichten, ein jüdischer Staat zu sein. Es muss allerdings ein ganz anderes Gleichgewicht von Rechten herstellen. In einem Land mit einer grossen jüdischen Mehrheit ist es vernünftig, dass die übliche Sprache in der öffentlichen Sphäre Hebräisch ist. Es ist einleuchtend, dass Arbeitsstätten an jüdischen Feiertagen schliessen. ... Es ist ferner vernünftig, dass Küchen in staatlichen Einrichtungen – wie bei der Armee – koscher sind. ... Nicht hinnehmbar ist dagegen, dass der Staat bei der Vergabe von Arbeitsplätzen und Grundstücken oder beim Bau von Schulgebäuden Juden bevorzugt oder Moslems daran hindert, in einem gemischt jüdisch-arabischen Viertel eine Moschee zu unterhalten. ...“* (S. 222f).

Gorenberg verfiicht klar die Zweistaatenlösung. In einem einzigen Staat („Gross Israel“ mit den „besetzten Gebieten“) würde eine funktionierende Demokratie bald auseinanderbrechen wegen der radikal verschiedenen humanitären und wirtschaftlichen Entwicklung, der Forderung nach Rückkehr der geflohenen bzw. vertriebenen Palästinenser, dem Wiederaufbau zerstörter Dörfer usw., sowie wegen der wachsenden Mehrheit der arabischen Bevölkerung. Hingegen wäre es in einem verkleinerten Staat mit jüdischer Mehrheit gut möglich, dass orthodoxe Juden ihren Glauben frei ausleben können unbeschadet der Kultur der Araber. *„Der Staat muss eine gemeinsame staatsbürgerliche Identität fördern, die Unterschiede der Volksgruppen aber respektieren“* (S. 236). Beide Volksgruppen wählen ihre Schule, aber lernen zum Kulturaustausch und Näherkommen auch die Sprache der andern Gruppe. Vieles geschieht schon auf diesem Gebiet. Viele arabische Israelis ziehen das Leben im relativ demokratischen Judenstaat einer palästinensischen, korrupten Autonomie vor, besonders Christen. In Israel wachsen die Christen und wissen sich vom Staat geschützt, während in arabischen Ländern und im palästinensischen Autonomiegebiet die Christen massiv verdrängt werden.

Ähnlich wie Gorenberg und die andern zionismuskritischen israelischen Politologen beurteilt der deutsche Nahostkenner und Politologe **Rudolf Watzal** (www.watzal.com) die Situation, mit dessen informationsreicher Argumentation sich eine Auseinandersetzung lohnt. Sein Buch *„Feinde des Friedens“* (Berlin 2001) sieht als Voraussetzung zum Frieden: *„Sie (die Juden) müssen das kolonialistische Siedlungsabenteuer beenden und das gegenüber den Palästinensern begangene Unrecht eingestehen. Beide Seiten müssen Extremisten in ihren Reihen in die Schranken verweisen und sich gegenseitig respektieren lernen.“* Doch eben: das sind leere Postulate, wenn wir sie nicht in der Schule Jesu in seinem Geist umsetzen.

3. Eine markante arabisch-israelische Gegenstimme: Khaled Abu Toameh

Propalästinensische „Friedensaktivisten“, welche die Israelis als Hauptschuldige am Nahostkonflikt anklagen und den Staat Israel delegitimieren, stützen sich gern auf die Bücher der genannten jüdischen Israelkritiker, die unter der Not der Palästinenser leiden und die Schuld vor allem auf der eigenen Seite sehen. Doch um die verworrene Situation richtig beurteilen zu können, müssen wir auch die andere Seite anhören.

Tatsächlich gibt es viele muslimisch-arabische Intellektuelle, welche die Situation total verschieden sehen. Siehe unter www.de.gatestoneinstitute.com die Artikel muslimischer Intellektueller, welche die muslimische Selbstzerstörung durch Hass auf Israel durchschauen.

Eine überzeugende Stimme unter ihnen hat der muslimisch-arabisch-israelische Politologe und Medienmann **Khaled Abu Toameh** (*1963), der seit Jahren von Jerusalem aus den Nahostkonflikt durchleuchtet und darüber unerschrocken über verschiedene Kanäle publiziert¹² und dafür mehrere Auszeichnungen bekam, u.a. „for Courage in Journalism“.



Ich gehe hier ein auf seinen Aufruf: *„Palästinenser: Die Botschaft bleibt Nein und abermals Nein“*.¹³ Darin wird der Hauptgrund deutlich, warum es unter den heutigen Voraussetzungen keinen Frieden mit der Palästinensischen Autonomiebehörde geben kann: nicht wegen dem israelischen Fehlverhalten, sondern wegen der tief im muslimischen Glauben verwurzelten Unnachgiebigkeit der palästinensischen Führer und ihrer Unfähigkeit, um des Friedens willen Kompromisse einzugehen. Sie können nicht einsehen, dass der Friede mit den Juden ein grosser Segen für das palästinensische Volk sein würde. Khaled zeigt, warum Mahmud Abbas Friedensverhandlungen mit Israel ablehnt und über den Umweg über internationale Instanzen einen eigenen, unmöglichen Staat erzwingen möchte. So sagte er seinen Vertrauten: *„Ich bin 81 Jahre alt, und ich werde meinen Lebensabend gewiss nicht damit verbringen, nachzugeben, Zugeständnisse zu machen oder mir untreu zu werden. ... Ich habe*

nicht vor, als Führer in die Geschichte einzugehen, der sich auf Kompromisse mit Israel eingelassen hat.“

Damit ist er der treue Nachfolger von Yassir Arafat, der aus derselben Haltung auf dem Camp David Gipfeltreffen im Sommer 2000 den Frieden mit Israel abgelehnt hat. Der Premierminister Ehud Barak soll den Palästinensern einen eigenen Staat, der zu 91% im Westjordanland sowie in grossen Teilen Ostjerusalems und dem gesamten Gazastreifen gegründet werden sollte. Barak habe dafür Zugeständnisse verlangt hinsichtlich Jerusalem und dessen Heiligen Stätten. Doch Arafat konnte um seiner Ehre willen dieses Angebot nicht annehmen. Nach seiner Heimkehr verkündete er seinen Leuten: „Wir wollen ganz Jerusalem, alles davon, alles davon. Revolution bis zum Sieg!“ Frieden gäbe es nur ohne Zugeständnisse seitens der Palästinenser. Seinen Vertrauten teilte er später mit, er habe das Gipfeltreffen verlassen, weil er nicht als Führer in die Geschichte habe eingehen wollen, der sich dem Druck der Israelis und Amerikaner gebeugt und damit sein Volk verraten habe.

„Arafat geniesst auch heute noch eine grosse Popularität unter den Palästinensern, da er starb, ohne sich an Israel ‚zu verkaufen‘. Sein Heldenstatus beruht also auf einer Ablehnung in Camp David. ... Durch jahrzehntelange Indoktrination und antiisraelische Rhetorik, für die sowohl Arafat als auch Abbas verantwortlich sind, wurden die Palästinenser soweit radikalisiert, dass es inzwischen unmöglich ist, einen einzelnen Anführer zu benennen, der in gutem Glauben mit Israel verhandeln würde. ... Die Botschaft an die Palästinenser muss lauten, dass UN-Resolutionen und internationale Konferenzen sie der Verwirklichung ihrer Ziele nicht näher bringen werden. Eine weitere Botschaft an die Adresse der palästinensischen Führung sollte lauten, dass ohne Vorbereitung ihres Volks auf Frieden und Kompromisse mit Israel, die gesamte Idee einer Zwei-Staaten-Lösung bedeutungslos ist“ (so Khaled).

Damit sollte klar sein, dass alle wohlmeinenden Vorschläge von Gorenberg nicht zum Frieden führen können, wenn nicht durch eine radikale Gesinnungsänderung das von Khaled offengelegte Hindernis überwunden wird. Während Mahmud Abbas von vielen als „politisch gemässigt“ bezeichnet wird und Papst Franziskus ihn bei seinem Heiliglandbesuch als „Mann des Friedens“ ansprach, wünscht er sich ein „judenreines“ Palästina und belohnt die Familien der Selbstmordattentäter, welche als Helden israelische Zivilisten umbringen. Während Khaled als Insider die Zweistaatenlösung als bedeutungslos bezeichnet, meinen Vatikanpolitiker, dadurch dem Frieden näher zu kommen. Khaled weiss, dass es der Palästinenserführung nicht um das Wohl ihres Volkes geht, sondern dass die überproportionierte finanzielle Unterstützung durch EU und UNO zum Grossteil verschwindet in Korruption und Waffenkauf zur Zerstörung Israels, und dass der Hass auf die Juden

(schon in der Kinderstube und durch die Schulbücher genährt) zur Selbstzerstörung führt. Doch wer führt die nötige Gesinnungsänderung herbei, ohne die Frieden und eine gesunde Demokratie nicht möglich sind? Als Muslim findet Khaled keinen Ausweg. Am Schluss eines Interviews antwortet er auf die Frage nach Lösung des palästinensisch-israelischen Konflikts: *„Frieden, Harmonie, Koexistenz wird es in absehbarer Zukunft nicht geben. Ich kann mir keine dramatische grosse Lösung vorstellen. Wer sollte einen palästinensischen Staat kontrollieren, wer ihn finanzieren? Weil diese Probleme derzeit nicht gelöst werden können, bleibt es, wie es ist, bis sich auf palästinensischer Seite Grundlegendes ändert.“¹⁴*

Hier erhebt sich der Aufschrei: müssten nicht wir Christen, verbunden mit bibelgläubigen Juden, eine Antwort geben können auf die Ausweglosigkeit, die von Gorenberg wie von Khaled vorgebracht wurde?

3.1. Die Einseitigkeit der „neuen Historiker“

Die genannten zionismuskritischen Historiker werden zusammengefasst unter der Bezeichnung „new historians“ („Neue Historiker“). Sie haben das Verdienst, die gängige, den Zionismus und die Gründungsgeschichte des Judenstaates verherrlichende Geschichtsdarstellung anhand harter Fakten in ein nüchternes Licht zu stellen. Es ist wie bei mancher Nation, die mit ihrem „Gründungsmythus“ ihre Ursprünge „vergoldet“ (wie in der Schweiz mit dem Mythos von Wilhelm Tell), was spätere Geschichtsforscher „entmythologisieren“. Durchwegs kam durch diese Forscher Israel in den Ruf, die Palästinenser als Kolonisatoren überheblich unterdrückt zu haben, weshalb sie gern von unseren propalästinensischen „Friedensaktivisten“ als Zeugen angerufen werden. Doch in ihrem Bestreben, den leidenden Palästinensern aus ihrem jüdischen Gerechtigkeitsbewusstsein gerecht zu werden, wurden sie blind für die „andere Seite.“

Der Vordenker der „Neuen Historiker“, Benny Morris, machte nun in seinen beiden letzten Büchern eine radikale Kehrtwende. Er macht die Araber für ihr Unglück verantwortlich und bestreitet eine jüdische Strategie der Vertreibung und der Umsiedlung der Palästinenser. Er weist auch auf die mindestens so vielen aus arabischen Ländern vertriebenen Juden. Die Araber, die den Krieg erklärten, seien verantwortlich für die Tragödie der Palästinenser. Er prangert auch die [UNRWA](#) an (die Organisation der UNO für palästinensische Flüchtlinge), welche als Protest gegen Israel die palästinensischen Flüchtlingslager aufrecht erhält, anders als Israel, das die jüdischen Flüchtlinge aus arabischen Ländern opferbereit bei sich eingegliedert hat. Den Grund, warum es keinen Frieden gibt, sieht Morris nicht mehr in der angeblich sturen israelischen Politik, sondern „in der erdrückenden Dunkelheit, Intoleranz, dem Autoritarismus und der Engstirnigkeit der muslimischen Welt.“¹⁵ Damit verbindet sich Morris mit der

realistischen Sicht des muslimischen Politologen Khaled Abu Toameh im vorausgehenden Kapitel.

3.2. Johannes Gerloff: Zur jüdischen Selbstkritik

Aufschlussreich zur Beurteilung der diametral entgegengesetzten Einstellungen zum israelisch-palästinensischen Konflikt bietet Johannes Gerloff, der selber in Jerusalem im spannungsreichen Umfeld lebt, im Artikel vom 20. März 2018: „Israel mit 70: Herausforderungen und Gefahren“.¹⁶ Daraus Folgendes:

„Im Blick auf den palästinensisch-israelischen Konflikt ist die grösste Herausforderung für viele Israelis, der Realität ins Auge zu schauen. Ein Grossteil der israelischen Bevölkerung behauptet, eine Zwei-Staatenlösung zu befürworten, weil er die Palästinenser loswerden will, weil man hasst, Besatzer zu sein, und sich davor fürchtet, zu einem Apartheidstaat zu werden. Allerdings ist praktisch niemand bereit, den Palästinensern das zu bieten, das diese als unabhängigen Staat akzeptieren könnten. Selbst die am meisten linksstehenden Israelis können sich für die Palästinenser lediglich eine de facto Autonomie vorstellen, die sie dann als ihren Staat bezeichnen dürfen. Und niemand weiss, wie arabische und islamische antijüdische Gefühle angegangen werden sollen, die tief in islamischen Quellen verwurzelt sind und als einer der Urgründe des Hasses gegen den jüdischen Staat angesehen werden müssen.“

„Wenn man über moderne Formen des Antisemitismus nachdenkt, ist Israel nicht nur Opfer. Sich selbst kritisch zu sehen, ist eine Charaktereigenschaft und Tradition, die bis zu den Propheten in biblischer Zeit zurückverfolgt werden kann. Alles und jeden in Frage zu stellen ist durchaus eine Quelle der innovativen Kraft, die Israel entwickelt hat. Aber die übertriebene Kritik vieler Israelis – und besonders vieler jüdischer Israelis – im Blick auf sich selbst, ihre Gesellschaft und ihre Führung könnte eine der außergewöhnlichen Stärken Israels als eine seiner größten Schwächen und ganz gewiss als echte Herausforderung offenbaren. Es ist eine Tatsache, dass einige der schlimmsten Lügen über das jüdische Volk und seinen Staat von jüdischen Israelis in die Welt gesetzt (und von Christen geglaubt, TM) wurden.“

Wenn wir diese Situation zu Herzen gehen lassen, spüren wir deutlich, dass dafür auf rationaler Ebene keine Lösung möglich ist und wir gezwungen werden, uns nach der Lösung, die Gott uns anbietet, auszustrecken: „Denn von Zion geht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem. Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen...“ (Jes 2,3f; s.o. 1.6).

3.3. Daniel Gordis: Hoffnung trotzdem

Daniel Gordis ist Jude, 1959 in USA geboren, 1998 in Israel eingewandert, Historiker und Buchautor, der tief mitfühlend der Geschichte und dem Überlebenskampf des Staates Israel nachgeht. Trotz der politischen

Hoffnungslosigkeit möchte er in den Lesern die Hoffnung hochhalten. Diese Hoffnung sieht er ausgedrückt in der israelischen Nationalhymne Ha-Tikwa („Die Hoffnung“):

Solange noch im Herzen eine jüdische Seele wohnt und nach Osten hin, vorwärts, ein Auge nach Zion blickt, solange ist unsere Hoffnung nicht verloren, die Hoffnung, zweitausend Jahre alt, zu sein ein freies Volk, in unserem Land, im Lande Zion und in Jerusalem!

Einer seiner Artikel trägt den Titel „Ort der Hoffnung“.¹⁷ Damit ist das Anliegen angesprochen, dass der Staat ursprünglich als sichere Zufluchtsstätte („Ort der Hoffnung“) für die überall verfeimten und verfolgten Juden gedacht war. Doch heute heisse es, die Juden seien überall sicher, nur nicht in ihrem eigenen Land. Da möchte Hoffnungslosigkeit hoch kommen. Ich zitiere aus dem genannten Artikel:

„Der Zionismus – ein Fehlschlag? Wie, könnte man fragen, kann das sein? Ein Land, das bald den größten Teil der jüdischen Bevölkerung haben wird? Eine Wirtschaft, die brummt, trotz allem, dem wir uns gegenüber sehen. Die Grundstückspreise gehen in Jerusalem und andernorts durch die Decke, international anerkannte Universitäten, eine Armee, mit der man sich immer noch nicht anlegen sollte, das kulturelle und intellektuelle Leben, das für eine Bevölkerung dieser Größe erstaunlich ist. Denken Sie daran, was es vor 75 Jahren hier gab, sehen sie sich an, was heute hier ist – kann man das einen Fehlschlag nennen?“

Nein, Israel ist kein Fehlschlag. Der Staat ist ein riesiger Erfolg. Aber, so würde ich sagen, er tut für die Juden nicht, was die ursprünglichen Zionisten sich erhofft hatten. Und Teil der nationalen Angst hat genau damit zu tun. [...]

Angesichts des Begreifens, dass der Zionismus dem jüdischen Volk weder eine sichere Zuflucht noch Normalität gebracht hat, wie schwer ist es den Zustand der Moral der Israelis zu verstehen? ‚Worum geht es in dem Kampf?‘, fragen sie. Wenn das Staat Israel genannte Experiment uns immer noch Zuhause wie weltweit verletzbar sein lässt, warum dann den Preis zahlen? Warum Generation nach Generation an die Front schicken, mit Tausenden Müttern und Vätern, die Nacht um Nacht um Nacht warten, Angst erfüllt warten, dass ihr Sohn anruft, damit sie wissen, dass er es wieder einmal geschafft hat zurückzukommen? Hätten wir Sicherheit – oder Normalität – dann wäre es das vielleicht wert. Aber all dies um verwundbar zu bleiben? All dies, nur, um das einzige Land der Welt zu bleiben, das kein Recht hat zu sein? [...]

Wir wollen einen jüdischen Staat und wir wollen eine Demokratie. Und wir haben eine große arabische

Minderheit, die wächst. Unternehmen wir diesbezüglich etwas moralisch Vertretbares? Können wir beides haben, einen Staat, der jüdisch und demokratisch ist? Was ist nötig, damit wir beides haben können? [...] Dabei geht es nicht um Israel. Nicht einmal um den Zionismus. Es geht um die Zukunft dessen, was wir das jüdische Volk nennen. Die Hisbollah begreift das. Die Hamas begreift es. Ahmadinedschad begreift es. Warum wir nicht?“ (Schlusspointe)

Dahinter steht ein grosses Leiden. Gordis sieht die Unmöglichkeit, dass der Staat zugleich jüdisch und demokratisch sein kann, wenn durch das stärkere arabische Bevölkerungswachstum die Araber die Mehrheit bekommen und die Juden überstimmen können. Dahinter steht die Annahme, dass die beiden Völker sich nicht vertragen. Die christlich-biblische Lösung wäre einfach: Gott will sein Volk nicht als jüdischen Apartheidsstaat, sondern will sein Heiliges Land als Modell, wie Völker mit seinem auserwählten Volk im Frieden zusammenleben und voneinander profitieren, unbeschadet ihrer völkischen Sonderheit. Gott will keine Zweistaatenlösung, abgesehen davon, dass diese praktisch unmöglich ist und zu grossen Konflikten führen würde. Das friedliche Zusammenleben unter jüdischer Vorherrschaft, beginnt jetzt schon zu wachsen. Die meisten Palästinenser in den Autonomiegebieten sind gemäss Umfrage gegen eine Zweistaatenlösung und begrüssen eine jüdische Kontrolle zum Schutz gegen die islamistische Diktatur.

Zeuge dafür ist Abu Khalil al Tamimi, ein angesehener Scheich, geistlicher Führer der Salafisten und Mitglied des islamischen Scharia-Gerichtshofes in den Palästinensergebieten. In einem Interview mit „Israel heute“ sagt er:

„Die grosse Mehrheit will in einem Staat mit Juden unter demokratischer Herrschaft zusammenleben. Selbst wenn ich mit palästinensischen Extremisten rede, höre ich diesen Tenor. Sogar der Koran spricht davon, dass eines Tages die Juden in der letzten Phase des Weltdaseins ins Heilige Land einkehren werden. Glauben Sie mir, viele Palästinenser sagen mir, dass ein Leben in Israel viel besser ist als in den Autonomiegebieten und arabischen Ländern. Die Hamas aber wird keinen Kompromiss mit Israel dulden... Die arabische, orientale und islamische Natur und Mentalität unterscheiden sich von dem, was der Westen kennt und versteht... Eine Zweistaatenlösung ist für beide Völker einfach nicht möglich..., erst recht nicht im Heiligen Land. Daher ist die Einstaatenlösung die einzige Friedenschance für beide Völker. Das weiss auch Palästinenserschef Mahmud Abbas, aber der wird von internationalen Mächten gezwungen, die Zweistaatenlösung zu befürworten... Vom ersten Tag an sollten beide Völker gleiche Rechte geniessen... Mein Vorschlag ist, dass diese Forderung erst nach einer Frist von 10 bis 15 Jahren umgesetzt wird, in der wir uns gegenseitig prüfen können. Mir

schwebt eine Gleichberechtigung wie im Libanon vor, wo Christen und Moslems Seite an Seite Leben...“¹⁸

Das sind andere Töne als bei Gordis, die wir ebenso ernst nehmen müssen. Sie zeigen, dass viele Muslime, auch führende, sich nicht vom Virus des Islam anstecken lassen, sondern den gesunden Sinn bewahrt haben. – Doch wieder zurück zu Gordis:

Er leidet darunter, dass viele die Stossrichtung des gegen Israel tobenden Antisemitismus nicht erkennen. Es geht nicht bloss gegen die angeblich verfehlte Politik Israels, auch nicht gegen den Judenstaat als solchen, sondern krass gegen die Juden als solche, als Sondererwählte. Er denkt, wenn Israel fällt, verlieren die Juden weltweit den Boden, die Hoffnung. Nur weil sie Juden sind, werden sie gehasst. Sie dürfen nicht mehr sein. „Es geht um die Zukunft dessen, was wir das jüdische Volk nennen“ (Gordis). Und dieser Hass wird im Islam gemäss Koran ausdrücklich geschürt.¹⁹ Gordis spürt im bedrohten Alltag Israels mit den Selbstmordattentaten den Gifthauch Satans, der die Wiederherstellung Israels, ja sogar die Existenz der Juden als Zeichen der Heilsverheissung verhindern möchte. Darum sind ihm die Juden ein Dorn im Auge. Haben wir Christen das begriffen, fragt Gordis indirekt. Gewiss wollen wir Christen die Juden nicht auslöschen, doch haben wir den Ernst der Lage erfasst, wenn wir wie viele Christen (und Bischöfe) ständig Israel verurteilen?

3.4. Die beiden Seiten des Zionismus

Oft stossen wir in dieser Arbeit auf das Phänomen „Zionismus“ als Auslöser der Nahostkrise. Doch während die meisten den Zionismus pauschal verurteilen, verteidige ich paradoxerweise als Gegengift gegen den zerstörerischen politischen Zionismus einen „völkerverbindenden“ christlichen Zionismus.

Zionismus bezeichnet gemäss der Wikipedia-Enzyklopädie „eine politische Ideologie und die damit verbundene Bewegung, die auf Errichtung, Rechtfertigung und Bewahrung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina abzielen. Als Eretz Israel wird dabei ein aufgrund historischer und religiöser Überlieferung beanspruchtes Siedlungsgebiet der Juden in Palästina bezeichnet. Der Zionismus wird als Ideologie den Nationalismen, als politische Bewegung den Nationalbewegungen zugerechnet.“

Begründet wurde der politische Zionismus durch den Wiener säkularen Juden und Schriftsteller *Theodor Herzl* (1860 – 1904). Auslöser für seinen leidenschaftlichen Einsatz für einen Judenstaat als sichere Wohnstätte für die überall verfeimten und heimatlosen Juden war die Dreyfus-Affäre, bei der der elsässisch-jüdische Hauptmann Alfred Dreyfus 1894 unschuldig wegen Landesverrat verurteilt, aber nach heftigen Auseinandersetzungen im Volk wieder rehabilitiert wurde. Unter dem Schock der dahinter stehenden Judenfeindlichkeit schrieb Herzl 1896 das für den Zionismus programmatische Buch „*Der Judenstaat*“.

Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“, welches einsichtig zu machen versuchte, dass die überall benachteiligten Juden eine sichere Heimat brauchen. Doch fand Herzl für seine Idee einen grossem innerjüdischen Widerstand, sowohl bei Rabbinern wie bei säkularen Juden.

Mit dem ersten Zionistenkongress 1897 in Basel brachte Herzl eine Bewegung ins Rollen, welche zur Proklamation des Staates Israel am 14. Mai 1948 unter David Ben Gurion führte.

Allgemein verstand man den Zionismus Herzl's als säkulare Bewegung, welche zu einem säkularen Staat führen sollte, ohne besondere biblische Motivation. Tatsächlich distanzierte sich Herzl von der rabbinischen Orthodoxie, welche die Idee eines Judenstaates nicht mit ihrer Vorstellung des vom kommenden Messias zu errichtenden Gottesreiches verbinden konnte. Doch für eine tiefere biblische Motivierung spricht schon seine freundschaftliche Beziehung zum anglikanischen Botschaftsgeistlichen William Hechler in Wien, der ihn mit seinem biblisch begründeten Zionismus in seinem Vorhaben unterstützte und ihm den Kontakt mit Kaiser Willhelm II. vermittelte.²⁰

Noch tiefer zu den Wurzeln von Herzl's leidenschaftlichem Zionismus führt der jüdische Herzl-Forscher Georges Weisz, der aus den Quellen dokumentierte, dass Herzl von Anfang an aus der biblischen Prophetie motiviert war.²¹

Dass Herzl mit seinem politischen Zionismus und dem „Judenstaat“ nicht nur eine „sichere Wohnstätte“ für die überall verfeimten Juden im Sinn eines nationalistisch-rassistisch abgeschlossenen Getto-staates schaffen wollte, sondern dadurch auch Segen in die ganze Welt zu bringen hoffte, schildert er in seinem hoffnungsträchtigen Roman „Altneuland“ (1902). Darin schwärmt er:

„Die Juden die es wollen, werden ihren Staat erreichen. Wir werden endlich als freie Menschen auf unserem eigenen Boden leben und in unseren eigenen Häusern friedlich sterben. Die Welt wird durch unsere Freiheit befreit werden, bereichert durch unseren Reichtum, vergrössert durch unsere Grösse. Und alles, was wir zu unserem eigenen Nutzen versuchen, wird sich zum Wohl der ganzen Menschheit mächtig und nutzbringend verbreiten.“

Das Ideal, ein Segen zu sein für die Nationen lag schon seit jeher im Judentum, wie es manche christliche Autoren dankbar erwähnen.

Im Grund bezeichnet die scheinbare Unvereinbarkeit zwischen dem politischen und dem christlichen Zionismus eine von Gott gewollte Abfolge: Gott will Israel wiederherstellen, zuerst äusserlich, wozu es den politischen Zionismus brauchte, dann aber geistlich durch Wiedergeburt aus dem Geist Gottes, wozu die Mitwirkung von uns Christen gefordert ist.

Wir werden sehen, wie das untergründig im politischen Zionismus verborgene Ziel, die verstreuten Juden auf „Zion“ zu sammeln zum Segen für die Völker, nicht ohne uns Christen erreicht werden kann, mit Christen, die sich mit den jüdischen Brüdern verbinden nach dem Leitbild von Jes 2,1-5.

3.5. Zionismus zum Segen für die Völker?

Dass die kommende Staatsgründung Israels auch von arabischer Seite als Segen für die umliegenden Völker gesehen werden konnte, zeigt das Abkommen über arabisch-jüdische Zusammenarbeit von Chaim Weizmann, dem Präsidenten der zionistischen Weltorganisation, mit Faisal bin Hussein (zeitweise König von Syrien und Irak, aus der haschemitischen Dynastie, die sich auf Mohammed zurückführt) anlässlich der Friedenskonferenz in Paris am 3. Januar 1919. Faisal anerkennt bedingungsweise die Balfour-Deklaration und erklärt:

„Wir Araber, vor allem die Gebildeten unter uns, schauen mit tiefster Sympathie auf die zionistische Bewegung. Unsere Delegation in Paris ist voll vertraut mit den Vorschlägen der zionistischen Organisation, die wir als massvoll und korrekt betrachten. Wir wollen unser Möglichstes tun, soweit es an uns liegt, den Juden dabei zu helfen. Wir wünschen ihnen ein herzliches Willkommen daheim... Ich und mein Volk mit mir schauen vorwärts in eine Zukunft, in der wir uns gegenseitig helfen werden, so dass die Länder, an denen wir beide interessiert sind, wieder ihren Platz in der Gemeinschaft der zivilisierten Völker der Welt einnehmen können. – Das Land ist reich an unbebautem Boden, der unter jüdischen Einwanderern erblühen wird.“

Wie diese Hoffnung zum Schock für viele in Enttäuschung umschlug, zeigten uns die zionismuskritischen Autoren. Doch mit Daniel Gordis und der israelischen Nationalhymne „Hatikwa - Die Hoffnung“ (s.o. 3.3) haben wir als „christliche Zionisten“ beizutragen, dass diese Hoffnung wieder „zu neuem, lebendigen Feuer entfacht“ wird (vgl. 2 Tim 1,6f). Wir tun dies im Namen des „HERRN, der Hoffnung Israels“ (Jer 14,8; 17,13), gestützt auf sein Wort: „*Ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben*“ (Jer 29,11).

3.6. „Christlicher Zionismus“ im Kreuzfeuer

„Christlicher Zionismus“ wird von manchen pauschal als fundamentalistisch verurteilt, so von der EKD (Evangelische Kirche Deutschlands). Damit hat sich der in Jerusalem lebende Theologe und Nahostkorrespondent Johannes Gerloff gründlich auseinandergesetzt.²² Dazu muss er feststellen, dass die EKD ein irreales Feindbild aufbaut, das den christlichen Zionismus „pauschal in eine polarisierende, extremistisch rechtsnationale, ja, rassistische Ecke“ abschiebt, wenn er auch zugibt, „dass es unter den christlichen Israelfreunden vieles gibt, das der Kritik würdig ist“.

Wie der politische Zionismus Herzl's nach Gottes Plan wie durch ein Wunder zur Rückführung der Juden ins Land der Väter und zum Aufbau des Staates Israel führte, aber dann (durch den Sieg von 1967) gemäss Gorenberg und anderer Zionismuskritiker in die Katastrophe führte, weil Israel dadurch in die Rolle einer Besatzungsmacht geriet, so braucht es nun einen christlichen Zionismus, um eine drohende Katastrophe zu verhindern.

Der Zionismus provozierte als Gegenreaktion einen heftigen Antizionismus, besonders unter den Arabern, welche die zionistische Bewegung der Vertreibung der Palästinenser beschuldigen. Die UNO verurteilte gar 1975 den Zionismus als eine Form des Rassismus, was sie aber 1991 wieder zurücknahm. Auch viele jüdische und christliche „Friedensaktivisten“ sind Antizionisten. Viele Juden distanzieren sich vom klassischen Zionismus, obwohl ihnen als Juden die Verbindung zum Land der Väter als ihrer geistigen Heimat ins Herz geschrieben ist.

Der gesund-christliche Zionismus unterscheidet sich vom jüdischen, national eingeschränkten Zionismus, indem er zwar die Heimkehr der Juden nach „Zion“ unterstützt, doch sich nicht auf die Juden beschränkt, sondern Zion sieht als offene Stadt für alle Völker, die freilich von Gott den Juden zur Verwaltung übergeben wurde, wie es die Visionen von Jes 2,1-5 und 25,6-9 gezeigt haben (s.o. 16).

Damit sind besonders arabische Christen gerufen, sich zu einem gesunden „christlichen Zionismus“ zu bekehren und so mit Juden zusammen an der „völkerverbindenden Gottesstadt“ mitzubauen.

Der echt christliche Zionismus ist im Grund nichts anderes als die christliche Antwort auf den „Wiederherstellungsplan“ Gottes, nämlich die moralische und praktische Unterstützung des jüdischen Volkes, gemäss den biblischen Verheissungen, nach „Zion“ ins Land der Väter heimzukehren. Gott brauchte die Heidenvölker, d.h. eine Elite unter ihnen (eben christliche Zionisten), um sein Volk aus der „Zerstreuung“ in ihr Land heimzuführen (dazu Jes 66,19-21 u.a.). Dass es Christen braucht, um die nationalistische Enge des jüdischen Zionismus zu sprengen, ergibt sich aus der Tatsache, dass ihr Haupt Jesus Christus als Jude den Weg zu den Völkern gebahnt hat. Von Abraham an ist die Sendung des jüdischen Bundesvolkes ausgerichtet, „Licht der Völker“ zu sein (vgl. Gen 12,3). In diesem Sinn setzen sich christliche Zionisten, zusammen mit christlichen israelfreundlichen Gemeinschaften ein.

Freilich gibt es, wie gesagt, auch einen ungesunden christlichen Zionismus, vor allem evangelikal-calvinistischer Prägung vor allem in den Vereinigten Staaten. *„Heute fungieren die christlichen Zionisten unter den Evangelikalen in den USA als eine starke Lobby zugunsten des Staates Israel und nehmen als solche Einfluss auf die Aussenpolitik Washingtons“* (Wikipedia). *„Auf diese Weise wundert es nicht, dass*

*die amerikanischen christlichen Zionisten, abgesehen von den israelischen Streitkräften, vielleicht der letzte strategische Aktivposten des jüdischen Staates sind.“*²³

Dieser fundamentalistisch-christliche Zionismus ist hier nicht gemeint, erstens weil er sich zu einseitig hinter die Politik Israels stellt und zweitens wegen seinem fundamentalistischen Bibelverständnis, vor allem in der Endzeitlehre (mit seinem „Endzeitfahrplan“, dem Wörtlichnehmen des Tausendjährigen Reiches und der „Entrückung“ und der unkritischen Anwendung von Bibelstellen auf heutige Ereignisse).

So wird sich ein gesund in der Bibel verwurzelter christlicher Zionismus am Ende gegenüber dem nationalistisch-jüdischen Zionismus, der in die Sackgasse führte, als Retter aus der Not erweisen.

4. Die orthodoxen Juden: Schmarotzer oder Bewahrer des biblischen Glaubens?

Gorenberg, der sich selber als orthodox bezeichnet, zeigt, dass es in der jüdischen Orthodoxie ein breites Spektrum gibt. Da gibt es jene, die den jüdischen Staat ablehnen, weil nur der Messias, wenn er kommt, das Reich Israel aufrichten kann, und die sich darum auf die Seite der Palästinenser stellen. Dann gibt es die Nationalreligiösen, welche ihre religiöse Praxis gut mit ihrer Bürgerschaft im säkularen Staat verbinden und gar Militärdienst leisten. Auch die Ultraorthodoxen, die sich in ihrer Kleidung von den andern abschotten, sind kein geschlossener Block, was sich in einer Schlägerei zeigte, in der sich die sephardische und die aschkenasische Gruppe²⁴ verprügelte, so dass die Polizei eingreifen musste. Doch für uns Christen sind nicht solche Extreme die Norm, sondern die vielen gesetzestreuen Juden, die dankbar sind für unseren Kontakt mit ihnen.

Ein Dorn im Auge ist dem orthodox glaubenden Gorenberg die Rolle der von der Mehrheit der säkularen Israelis als Schmarotzer angesehenen „Charedim“, der (ultra)orthodoxen Kaste, die vom Staat subventioniert wird. Er zitiert dazu den orthodoxen Y. Leibowitz (s.o.), der 1959 schrieb: *„Es gibt keine grössere Herabsetzung der Religion als die Erhaltung ihrer Institutionen durch einen säkularen Staat“* (S. 20). Und anderswo: *„religiöse Gemeinschaften sollten ihre Bedürfnisse selber finanzieren, angefangen bei ihrem Klerus“* (S. 239).

Hier drängt sich eine Zwischenüberlegung über die jüdischen Zionismuskritiker wie Gorenberg und die eingangs Genannten auf. Sie werden von einem jüdischen Bewusstsein für Menschlichkeit und Gerechtigkeit motiviert, sich für die Palästinenser einzusetzen und das Unrecht ihrer eigenen Politiker anzuklagen. Dieses Gerechtigkeitsbewusstsein sehen sie in ihrer „Gründungsurkunde“, der Tora, vorgezeichnet: *„Einen Fremden sollst du nicht bedrängen und nicht quälen, seid ihr doch selbst Fremde gewesen in Ägypten“* (Ex 22,20; 23,9; Lev 19,34 usw.).

Oder nach Gorenberg: „Als Beitrag zu diesem Streit [zwischen Juden und Palästinensern] biete ich eine einfache Definition an, was das Land nicht bloss in seiner ethnischen Zusammensetzung, sondern auch in seinen Werten jüdisch machen wird. Die elementarste jüdische Erinnerung ist die, dass wir ‚Fremde waren‘. Wir waren eine Minderheit und wurden schlecht behandelt. In säkularer Hinsicht entstammt diese Erinnerung einer langen historischen Erfahrung [mit Hitler, den Pogromen usw.]. In religiöser Hinsicht ist sie in der Gründungsschrift des Judentums [der Tora] festgehalten. Der grundlegendste jüdische Anspruch sollte sein, es als Mehrheit besser zu machen, wenn wir die Gelegenheit dazu haben“. Das würde praktisch bedeuten: „Arabische Schulen müssen proportional höhere Mittel erhalten, um Jahre der Vernachlässigung auszugleichen. Universitäten sollten aktiv arabische Studenten anwerben ...“ (S. 235).

Viele säkulare und orthodoxe Juden in Israel und der Diaspora denken so, entsprechend der Berufung des jüdischen Volkes zum „Licht der Völker“ und machen das jüdische Volk sympathisch. Doch weiss Gorenberg, dass längst nicht alle Juden dieses Ideal vor Augen haben und verwirklichen. In seinem Buch kommen sowohl die (ultra-) orthodoxen wie die zionistisch-säkularen Juden meist schlecht weg. Der Zionismus habe, von einem echt jüdischen Ideal getrieben, zwar zur Gründung des Staates Israel geführt und damit seine Aufgabe erfüllt. Doch „im Augenblick seines Triumphs [mit dem Sieg im Sechstagekrieg 1967] begann Israel, sich selbst zu zersetzen. Mit der langfristigen Herrschaft über die Palästinenser entfernte sich das Land vom Ideal der Demokratie. ... Das Siedlungsunternehmen war ein breit angelegter Angriff auf die Rechtsstaatlichkeit“ (S. 15f).

Doch wäre es verfehlt, nur die negative Seite des (ultra-)orthodoxen Judentums zu sehen. Das orthodox-rabbinische Judentum hat das Verdienst, den jüdischen Glauben und die Glaubenspraxis nach dem Zusammenbruch des alten Judentums mit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer und der Zerstreuung unter die Völker in die Zukunft bis heute „hinübergerettet“ zu haben. Die Rabbiner führen die Rolle der „Pharisäer und Schriftgelehrten“ zur Zeit Jesu weiter. Diese ihrerseits gehen zurück auf die Zeit der babylonischen Gefangenschaft mit der Zerstörung Jerusalem (586 v. Chr.) und sorgten dafür, dass die jüdische Glaubenspraxis in neuer Form (ohne Tempel und Priestertum), doch verankert in den heiligen Schriften vermittelt der Synagogen erhalten blieb und weiter gepflegt wurde.

„Nach der Zerstörung des Zentralheiligtums, des Jerusalemer Tempels, durch die Römer konnte nur das streng orthodoxe Judentum um das Lehrhaus von Jochanan Ben Sakkai in Jabne überleben. Nur die genaue Befolgung der 613 Gebote und Verbote konnte die Zukunft des jüdischen Glaubens gewährleisten. Das griechische Judentum war dagegen zu sehr von

fremden Einflüssen belastet, um seinen Glauben durch die Zeiten aufrecht zu erhalten. Auch während der Verfolgungen im Mittelalter vermochte allein das orthodoxe Judentum den Untergang des jüdischen Glauben zu verhindern. Nur eine strenge Bindung an die jüdische Tradition gab den Gemarterten Kraft, sich der Zwangstaufe zu entziehen.“²⁵

Dass „Rechtgläubigkeit“ gern degeneriert, zeigt sich im Neuen Testament, beim Widerstand der Pharisäer, Schriftgelehrten und Priester gegen die „neue Lehre“ Jesu, was ihn zum Tod brachte. So ist es verständlich, dass auch das heutige orthodoxe Judentum zwei Seiten hat, bei denen wir als Christen vor allem die positive Seite sehen wollen: die erstaunliche Annäherung fortschrittlicher Rabbiner an uns Christen (s.u. 12). °Doch eben: in den vielen Talmudschulen (Jeshivot) in Israel, in denen die Torah minutiös erforscht wird, ist man blind für die Botschaft der Propheten, welche zeigt, was zum Frieden führt, nämlich durch den Messias (Jes 9,5f; Mi 5,4), weshalb der Gottesknecht von Jes 53 im Synagogenleseplan fehlt.

Es ist dieselbe Enge, die die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu hinderte, ihn als den verheissenen Messias zu erkennen, und die ihn darum „um des Gesetzes willen“ als Gotteslästerer ans Kreuz auslieferten (vgl. Joh 5,45f; 9,28f; 19,7: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muss er sterben“).

Die Orthodoxen in den Siedlungen haben durchaus das zu bejahende Anliegen, das verheissene Land nicht einfach um eines trügerischen Friedens willen weggeben zu wollen, aber müssten aus ihrer Schrift lernen, dass Gott sein Land den Juden versprochen hat, nicht um sich vor den Palästinensern abzuschränken, sondern um sie als „Licht der Völker“ willkommen zu heissen, als Modell des interkulturellen, friedlichen Zusammenlebens. Dies geschieht in manchen Siedlungen, in denen Palästinenser ihr Brot verdienen und sich dort wohl fühlen, oder wo sie gar ein Modell des geschwisterlichen Zusammenlebens bilden wie in Neve Shalom (s.u. 8). Hier zeigt sich, wo der Weg zum wahren Frieden ist: nicht wie Gorenberg und andere meinen, in der Weggabe des jüdischen Kernlandes und im verzweifelten Sich-Abschotten hinter einer Eisernen Mauer gegen die Islamisten, sondern indem man im Geist des Friedensstifters aus Nazaret Brücken zueinander baut. (Islamisten opfern lieber ihre eigenen Kinder als Selbstmordattentäter, als Kompromisse um des Friedens willen zu schliessen.) Diese Alternative ist offenbar für Gorenberg und die säkular denkenden „Friedensaktivisten“ zu wenig greifbar, obwohl sie da und dort praktiziert wird. Eine Ahnung, wie die vielen zerstreuten Siedlungen zum Segen für die Palästinenser werden könnten, und was der Grund ist, der dies verhindert, gibt folgende Episode:

Der Bürgermeister der Siedlung Efrat zwischen Jerusalem und Bethlehem Oded Revivi hatte vier palästinensische Freunde in die traditionelle Laubhütte

zum Kaffee eingeladen. Deswegen wurden sie am nächsten Tag von der palästinensischen Polizei verhaftet. Erst auf die Intervention des jüdischen Bürgermeisters wurden sie wieder frei. Dazu der Bürgermeister: *„Es ist absurd, dass die Autonomiebehörde Palästinensern verbietet, bei Juden Kaffee zu trinken, als wäre das kriminell. Wenn das verboten ist, wie sollen wir dann in Frieden zusammenleben?“*²⁶.

4.1. Die Versöhnung der orthodoxen mit der säkularen Sicht als Voraussetzung zum Frieden – Wahrheit versus Frieden

Darüber bringt Aviel Schneider, Redaktor von „Israel heute“ (in Dez. 2017, S. 22), tiefsinnige Überlegungen. Er beleuchtet diesen Konflikt mit den polaren biblischen Begriffen „Wahrheit und Frieden“, z.B. in Sach 8,16: *„Fällt an euren Stadttoren Urteile, die der Wahrheit entsprechen und dem Frieden dienen!“* Die Orthodoxen verfechten die biblische Wahrheit (z.B. der Landverheissung), während die Säkularen um des Friedens willen bereit sind, Land wegzugeben. A. Schneider zeigt aus der Bibel, dass beide Seiten zusammengehören:

„Die Frage, ob Wahrheit vor Frieden geht oder umgekehrt, ist Gegenstand theologischer Auseinandersetzungen unter strengreligiösen und pragmatischen Juden, wie Beit Schamai und Beit Hillel. [Der strenge Schammai und der (wie Jesus) weitherzige Hillel waren zur Zeit Jesu Begründer zweier geistig entgegengesetzter rabbinischer Toraschulen; Gamaliel (Apg 5,34) war Enkel von Hillel und Lehrer von Paulus (Apg 22,3), TM]. Pragmatische Juden treten für Kompromisse um des Friedens und der Menschen willen ein, strenggläubige sind gegen jeden Kompromiss in Sachen Wahrheit. Dieses schon alte Spannungsfeld bewegt Israel bis in unsere Tage, es zeigt sich besonders zwischen der politischen Linken und Rechten im Land. ... Der führende Zionist und langjährige Präsident des jüdischen Nationalfonds, Menachem Ussishkin (1863-1941), sagte einmal: ‚Ein Leben mit Wahrheit, aber ohne Frieden, ist bitter. Ein Leben in Frieden, aber ohne Wahrheit, ist der Tod!‘“ Das könnte sich auch heute bewahrheiten.

Ich sehe hier den Ruf an uns Christen, eine Brücke zu bauen zwischen den beiden Polen, den Orthodoxen und Säkularen. Mit den Orthodoxen haben wir die „Wahrheit“ der Bibel gemeinsam. Mit ihnen zusammen haben wir ihre säkularen Volksgenossen auf Grund ihrer gemeinsamen Gründungsurkunde, der Tora, in ihrer Sonderberufung gegenüber den Völkern und in der Treue zum Land ihrer Väter zu bestärken. Zugleich haben wir ihnen zu helfen, ihre Enge zu überwinden, die sie hindert zu erkennen, dass der Gott Israels ihnen das Land verheissen hat als Modell des friedlichen Zusammenlebens der Völker unter ihrer Obsorge. Der Rabbiner einer „Siedlung“ hat dies einmal eindrücklich gegenüber kämpferischen Ultraorthodoxen verfochten: Juden könnten das

„Land“ nur beanspruchen, wenn sie bereit sind, im Geist der Tora friedlich mit den „Fremden“ zusammenzuleben und ihnen hilfreich zu sein (vgl. Jes 56,3-8; 66,20f; Jer 3,17f). Dies geschieht, indem viele Palästinenser in den jüdischen Siedlungen Arbeit finden und sich für sie einsetzen.

Viele Orthodoxe denken so und halten an der „Wahrheit“ der Landverheissung fest, aber sind bereit „um des Friedens willen“ Kompromisse mit den „Fremden“ einzugehen und Brücken zu bauen. Doch verurteilen sie das Vorgehen der säkularen Politiker, welche glauben, mit rein weltlicher Strategie (Landweggabe) ihre Zukunft sichern zu können und dabei die „Wahrheit“ der Bundesurkunde ihres Gottes ausser Acht lassen, was unweigerlich zum Scheitern der Friedensverhandlungen führt.

Auf säkularer Seite erkennen immer mehr Juden, dass sie zur Rückenstärkung die christlichen Israelfreunde brauchen. Darum gibt es seit 2004 einen offiziellen Knesset-Ausschuss für das Verhältnis zu christlichen Unterstützern Israels, den „Christian Allies Caucus“, der im Juli 2015 neu initiiert wurde.²⁷

Dabei dürfen die Christen nicht der Gefahr erliegen, unbesehen die herrschende Israelpolitik zu unterstützen, um von der Regierung gelobt zu werden und bei ihr „lieb Kind“ zu sein, sondern sollen sich klar auf das Fundament des gemeinsamen biblischen Gotteswortes stellen, zusammen mit christlichen Palästinensern, und darin Wege des Friedens und der Versöhnung finden.

Leider kann die Christenheit als ganze diesen grundlegenden Beitrag zum Frieden noch nicht leisten, da sie in der Frage der Landverheissung noch uneins ist, befangen in der „Ersatztheologie“ (s.u. 9 und 13).

5. „Besetzte“ oder „umstrittene“ Gebiete?²⁸ – Völkerrechtsverletzung oder Gottes Plan?

Damit kommen wir auf den Schwachpunkt der jüdischen Zionismuskritiker: Sie sehen die Rechtslage der „besetzten Gebiete“ und der „Siedlungen“ einseitig nach dem Narrativ (der Gesichtswiese) der arabischen (islamischen) Gegenseite und deren europäischen Freunden, die Israel ständig für Völkerrechtsverletzungen anklagen. Danach sind diese Gebiete (vor allem das Westjordanland und der Ostteil Jerusalems) eindeutig palästinensisch-arabisches Gebiet, das von den Israelis illegal besetzt wurde und darum von ihnen geräumt werden müsste (den Gazastreifen hat Israel 2005 geräumt und damit eine Unzahl Angriffe geerntet). Die Israelis würden dadurch die Selbstbestimmung der Einheimischen unterdrücken. (Zur Zeit des Völkerbundmandats gab es kein international-rechtlich verbindliches Selbstbestimmungsrecht.) Ich kann hier nicht ausführlich auf die Frage nach der Rechtllichkeit eingehen.²⁹ Nach unparteiischen Völkerrechtsexperten widerspricht die Rede von „besetzten Gebieten“ der tatsächlichen Situation. Statt von „besetzten Gebieten“ müsste man

von „umstrittenen Gebieten“ sprechen, auf die sowohl Israelis als auch die Palästinenser rechtlich Ansprüche erheben.

Dazu erklärte Professor Schwebel, ehemaliger Präsident des Internationalen Gerichtshofs: „*Wo ein bisheriger Inhaber (Jordanien 1948) das Gebiet illegal an sich genommen hatte, verfügt derjenige Staat (Israel), der später (1967) das Territorium in legaler Ausübung des Rechts auf Selbstverteidigung an sich nimmt, gegenüber dem bisherigen Halter über den solideren Anspruch.*“ Zudem waren das sog. Westjordanland und Ostjerusalem Teile des britischen Mandatsgebiets gemäss gültigem Völkerbundmandat von 1922, Gebiete, die Jordanien während des arabischen Angriffskrieges 1948 widerrechtlich besetzt hatte. Natürlich hält Israel diese Teile als Folge der Vertreibung der Jordanier 1967 zwangsläufig besetzt, aus Sicherheitsgründen und basierend auf dem Oslo-Abkommen (das am Fortdauern des palästinensischen Terrors scheiterte). Gemäss Resolution 242 sollten gemeinsam sichere und anerkannte Grenzen ausgehandelt werden, auf die sich Israel zurückziehen würde.³⁰ Ein Ende der Besetzung ist in dieser Resolution also festgehalten. Bis jetzt haben die Palästinenser dazu Verhandlungen abgelehnt. Die sogenannten „Grenzen von 1967“ sind also keine völkerrechtlich anerkannten Grenzen. Sie stellen die seinerzeitigen Waffenstillstandslinien von 1949 dar, die gemäss Vertrag Israel-Jordanien aber keine zukünftigen Grenzen präjudizieren dürfen.

Die Siedler betonen zurecht, dass das Westjordanland (Judäa und Samaria) jüdisches Stammgebiet ist, ihnen in der Bibel für immer von Gott zugesprochen, doch manche betonen, dass es ihnen nicht exklusiv gehört, sondern bestimmt ist zum Zusammenleben mit den „Fremden“, konkret den Palästinensern. Gerade hier möchte Gott ein Modell schaffen, wie Juden und Nichtjuden als Gottes Volk im Frieden zusammenleben (dazu s.u. 8). Es gibt uns zu denken, dass die Palästinenserführung (mit Mahmud Abbas) das Palästinensische Autonomiegebiet „judenrein“ haben möchte³¹, während freidenkende Palästinenser und Juden sich das Zusammenleben miteinander gut vorstellen können und es da und dort zu ihrem Vorteil praktizieren, teilweise in freundschaftlicher Verbundenheit.

Einige Geschichtskennntnisse bringen leicht gegen die propalästinensische Voreingenommenheit Klarheit in der Frage, wem das Land gehört. Etwa 400 Jahre – bis Ende des Ersten Weltkriegs – stand es unter osmanischer Herrschaft. Noch vor dem Zusammenbruch der türkischen Herrschaft erliess Grossbritannien 1917 die sog. Balfour-Erklärung, in der sich die britische Regierung verpflichtete, in Palästina eine „nationale Heimstätte für das jüdische Volk“ zu errichten, unbeschadet der Rechte der einheimischen arabischen Bevölkerung. An der Konferenz von San Remo 1920 wurde die Balfour-Erklärung als international verbindlich erklärt. 1922 stimmte der Völkerbund

einstimmig dem Mandat für England zu, die Balfour-Erklärung zur Errichtung der jüdischen Heimstätte umzusetzen. Der grösste Teil (77%) des Mandatsgebietes wurde allerdings noch 1922 durch England eigenmächtig den Arabern übergeben und es entstand das heutige Jordanien, wo die Palästinenser die Mehrheit bilden, so dass es zurecht als Palästinenserstaat bezeichnet werden könnte. 1946 erhielt es als Königreich Transjordanien die Unabhängigkeit. Es schloss 1948 einen Militärpakt mit Grossbritannien. 1948 bis 1949 beteiligte sich Jordanien am Krieg der anderen arabischen Staaten gegen das am 14. Mai 1948 ausgerufenen Israel. Transjordanien eroberte dabei das Westjordanland und Ostjerusalem. Doch konnte sich Israel behaupten.

Rund 400'000 arabische Flüchtlinge aus Palästina wurden in Jordanien aufgenommen. Dabei ist festzuhalten, dass ein grosser Teil der Flüchtlinge ihre Heimstätten auf Anordnung arabischer Stellen verliess (z.B. in Haifa). Im April 1950 annektierte (d.h. erklärte zum Staatsgebiet) Jordanien das Westjordanland und Ostjerusalem und wurde in Haschemitisches Königreich Jordanien umbenannt. Nach der Suezkrise im Oktober/November 1956 wurde die USA der Hauptverbündete Jordaniens. Im Sechstagekrieg im Juni 1967 griff Jordanien Israel an und verlor in der Folge die Kontrolle über das Westjordanland und Ostjerusalem. Die Israelis hatten Jordanien davon gewarnt, militärisch einzugreifen, doch König Hussein glaubte den ägyptischen Lügen über angebliche Siege der Ägypter und griff Israel an (seine Armee stand unter dem Kommando eines Ägypters). Noch einmal wurden 400'000 palästinensische Flüchtlinge in Jordanien aufgenommen.

Christliche Israelfreunde sehen im Sieg Israels beim arabischen Angriffskrieg Gottes Plan, denn so wurden die Israelis praktisch gezwungen, nach neunzehn Jahren jordanischer Besetzung Judäa und Samaria und vor allem die Altstadt mit dem Tempelberg wieder einzunehmen, was sie erst nach Zögern taten.

Die Rückeroberung der jüdischen Altstadt Jerusalems am 7. Juni 1967 durch die israelische Armee wurde unter dem Schall des liturgischen Widderhorns (Schofar) und mit Freudentränen als Sieg des Höchsten, der sich wieder seinem Volk zugewandt hat, gefeiert, als „Beginn der Erlösung“. Auch der Katholik Raoul Auclair sieht im Buch „*Le Jour de Yahvé*“ (Paris/Téqui 1975) dieses Ereignis als Signalzeichen Gottes dafür, dass nun die „Zeit Israels“ am Anbrechen ist, nachdem „*die Zeiten der Völker sich erfüllt haben*“, wo „*Jerusalem von den Völkern mit Füissen getreten wird*“ (Lk 21,24). „Von den Füissen der Heiden zertreten“: die Jordanier hatten die Synagogen der jüdischen Altstadt entweiht und zu Kloaken gemacht, während sie nun die Juden in neuem, sakralem Glanz erstrahlen lässt. Auclair sieht das als Anruf an uns Christen, uns neu mit den jüdischen Wurzeln zu verbinden und uns auch für die geistliche „Wiederherstellung Israels“ einzusetzen. Als

Bestätigung für diese Deutung wird gesehen, dass von diesem Datum an das Anwachsen der messianischen Juden bedeutend gestiegen ist: Gott wendet sich wieder deutlich seinem Volk zu, nachdem er es durch die schlimmen Jahrhunderte der „Auszeit“ wunderbar durch die Treue der rabbinischen Orthodoxie in seiner Sonderberufung bewahrt hat.

Dem fügt mein Berater Hanspeter Büchi bei: *„Aber es war – meines Erachtens – wohl nicht Gottes Wille, nachdem die Jordanier ihnen den Tempelberg übergeben hatten – letzteren die Verwaltung dieses heiligen Orts wieder zurückzugeben (das soll Moshe Dayan eigenmächtig getan haben). Vielleicht sind die ganzen Probleme und Unruhen seither um den Tempelberg eine Strafe Gottes für ein nicht angenommenes Geschenk. Der Tempelberg ist wie Gottes Thron auf dieser Erde.“*

1988 trat Jordanien seine angeblichen Ansprüche auf das Westjordanland und Ostjerusalem an die Palästinenser ab. 1994 schlossen Jordanien und Israel einen Friedensvertrag.

Wenn man schon von „besetztem Gebiet“ redet: Palästina war nie ein eigener Staat. Die arabischen Einwohner waren wie die Juden, und andere Bürger in der Provinz Palästina des osmanischen Reiches und später im Palästina des Britischen Mandatsgebietes. Abgesehen davon, dass ein grosser Teil der Palästinenser selber Einwanderer oder deren Nachkommen sind. Als besonderes palästinensisches Volk wurden sie erst durch Yassir Arafats Befreiungsbewegung (PLO) „herangezüchtet“ und instrumentalisiert als Speerspitze gegen den Judenstaat. Als die PLO-Befreiungskämpfer aus Israel vertrieben wurden, flohen sie nach Jordanien, wo sie die Herrschaft übernehmen wollten und einen Bürgerkrieg anzettelten. Die jordanische Regierung gewann im „Schwarzen September“ 1970/71 die Oberhand, brachte Tausende von palästinensischen Freiheitskämpfern um, worauf die PLO ihre Führung in den Libanon verlegte, wo sie das politische Gleichgewicht zwischen Christen und Muslimen durcheinander brachte und einen blutigen Bürgerkrieg (1975-1990) anzettelte.

Während der Zeit von 1948-1967, als Jordanien das Westjordanland bzw. Ägypten den Gazastreifen besetzt hatten, hätten die arabischen Führer gut Gelegenheit gehabt ihren arabischen Brüdern zu einem eigenen Staat zu verhelfen, doch abgesehen davon, dass diesen die Voraussetzungen zur Führung eines eigenen Staates fehlen, war es gegen ihr Interesse, einen weiteren arabischen Staat zwischen den rivalisierenden Blöcken Ägypten und Syrien zu haben, wie der Historiker Ephraim Karsh nachweist (s.u. 6). Jordanien hätte das Westjordanland als Brudervolk integrieren können und Ägypten den Gazastreifen, was Israel entlastet hätte. Doch sowohl Jordanien wie Ägypten waren froh, sich von dieser Last zu befreien.

Das von Jordanien besetzte Westjordanland ist den Israelis zugefallen als Folge des ungerechten arabischen Angriffs im Sechstagekrieg 1967 zur Vernichtung Israels. Nach allgemeinem Völkerrecht bringt dies zur Folge, dass das zurückeroberte Gebiet nicht dem Angreifer zurückfällt, wie das Beispiel Deutschlands zeigt, das in der Folge seines Angriffskrieges Gebiete an Polen verloren hat.

Da die Grenzen des Westjordanlandes also noch nicht völkerrechtlich abgeklärt sind (vor allem wehrt sich die PA-Leitung dagegen, weil sie kompromisslos alles haben möchte), sondern nur Waffenstillstandslinien, kann man also nicht von einer juristisch geforderten Landrückgabe reden. Das Drängen Gorenbergs und anderer nach Landrückgabe ist eher psychologisch begründet aus der Unverträglichkeit beider Völker und der Hoffnung, dadurch Frieden erkaufen zu können. – Wer also von „besetzten Gebieten“ und „Landrückgabe“ spricht, zeigt, dass er die Friedenslösung, die Gott anbietet, nicht kennt.

Für die Illegalität der „Siedlungen“ und damit zur Verurteilung Israels stützt man sich gern auf die Resolution 2334 des UNO-Sicherheitsrats vom 23. Dez. 2016, welche von der renommierten Historikerin der Islamgeschichte, Bat Ye'or, schlichtwegs als „Sieg des Jihadismus“ bezeichnet wird.³²

Friedenslösung? Einer solchen stellt sich vor allem der Islam entgegen, denn nach dessen Lehre darf ein einst muslimisch regiertes Land nie von Nicht-Muslimen dominiert werden, d.h. es muss um jeden Preis wieder unter die Herrschaft des Islam gestellt werden. Deshalb die Kriege und der Terror gegen Israel. Die Nein zu den Friedensofferten Israels 2000 und 2008 und die nie geänderte Charta der PLO/Fatah ergeben sich konsequent aus dem unveränderten Ziel der Vernichtung Israels. Über die Unmöglichkeit von arabischen Führern, Kompromisse zu machen, beachte die Stimme des muslimischen Politologen Khaled Abu Toameh oben 3.1. Dies alles zeigt, dass eine Friedenslösung auf rein politisch-diplomatischer Ebene unmöglich ist und weist hin auf die real sich anbahnende Friedenslösung nach der biblischen road map.

5.1. „Israel besetzt die Westbank legal!“

In einem historischen Gerichtsverfahren, das von den Medien sorgsam „vergessen“ wurde, erklärte die 3. Kammer des Appellationsgerichts von Versailles am 22. März 2013, dass Israel die Westbank **legal** besetzt. Die Kläger (die PLO und ihr französischer Partner) wurden zu je €30.000 verurteilt.

Dies hat der Journalist Jean-Patrick Grumberg, der bei www.dreuz-info publiziert, neulich aufgegriffen.³³

Das ausführliche Gerichtsurteil (31 Seiten!) lässt sich einsehen bei www.dreuz.info/2016/12/25/la-cour-dappel-de-versailles-olp-2/

Die palästinensische Autonomiebehörde hatte gehofft, dass dieses international geachtete Gericht („Tribunal

de Grande Instance“) Israel vor aller Welt als illegitimen Besatzer verurteilt, doch ist es abgeblitzt mit dem sachlich-minutiös begründeten Urteil. Weder die PLO noch die PA noch die französischen Mitkläger legten Berufung dagegen ein, wodurch es endgültig wurde. Das ist das erste Mal, dass ein Gericht alle palästinensischen juristischen Behauptungen, Israels Besatzung sei illegal, juristisch vernichtete. Das Gericht machte geltend: „*Propaganda ist kein Völkerrecht. Das Recht kann nicht einzig auf den Einschätzungen einer politischen oder gesellschaftlichen Lage gründen.*“

5.2. Jerusalem als Hauptstadt unter weltweitem Protest

Als Präsident Donald Trump am 7. Dezember 2017 Jerusalem als Hauptstadt Israels erklärte und versprach, die US-Botschaft dorthin zu verlegen, erhob sich ein weltweiter Protest. Dazu ist zu sagen, dass dieser Beschluss schon auf ein Gesetz des US-Kongresses von 1995 zurückgeht und dass dies schon frühere Präsidenten als Wahlversprechen abgegeben hatten. Trump hatte bei seiner Entscheidung die Details der Ausführung offen gelassen. Wer die pro- und contra-Stimmen abwägt, merkt bald, dass der Aufruhr nicht sachlicher, weitblickender Überlegung entspringt, sondern kurzsichtigen Befürchtungen, oder wie Prof. Michael Wolffsohn zu denken gibt: „einem Nicht alle Geistlichen und Führer von christlichen Organisationen in Israel haben den oben genannten Protestbrief unterzeichnet. Dass viele Christen in Israel glücklich mit der Entscheidung Trumps waren, weist auf die Gräben zwischen jenen Kirchenführern hin, die dem politischen Diktat der palästinensischen Autonomiebehörde nachgeben, und den israelischen Christen, die sich in Israel sicher und frei fühlen. Die Mehrheit unter den israelischen Arabisch sprechenden Christen betrachtet den Staat Israel als ihre Heimat. Sie hissen die israelische Flagge auch an christlichen Feiertagen.“

Die Sorge der Jerusalemer Kirchenführer um den Status Quo ist gewiss verständlich. Sie profitieren gross von der Steuerfreiheit. Sie haben schon mehrmals gegen Eingriffe des Staates eingegriffen. So liessen sie am 25. Februar 2018 die Grab- und Auferstehungskirche, das Hauptheiligtum der Christenheit, aus Protest gegen die staatliche Enteignungsdrohung bzw. Besteuerung von kirchlichem Grundeigentum schliessen. Nach drei Tagen lenkte die Regierung ein und nahm die Drohungen zurück.³⁴ Das zeigt, dass das Verhandlungsklima zwischen der Kirche und dem Staat Israel noch zu wünschen übrig lässt. Nicht alle israelischen Politiker erkennen die Chance einer guten Zusammenarbeit mit den Christen und stossen diese manchmal durch unnütze Schikanen ab (z.B. durch Visaverweigerung an Israelfreunde oder Behinderung von Bischöfen an Grenzübergängen).

Vom ungeteilten Jerusalem profitieren auch die Muslime. Um des Friedens willen hatte der israelische

Staat die Kontrolle über den jüdischen Tempelberg dem muslimischen Waqf übergeben, mit unerfreulichen Folgen, was die arabischen Christen davor warnen sollte, sich lieber mit den muslimischen Volksgenossen zu solidarisieren als mit ihren jüdischen Brüdern.

Die Bibel sieht Jerusalem nicht als geteilte Stadt sondern „*als Haus des Gebetes für alle Völker*“ (Jes 56,7; Mk 11,17). Gott eifert gegen jene, die das Land teilen wollen (Joël 4,1f). Er hält fest an seiner Königsstadt Jerusalem/Zion. Dort hat sein Gesalbter Jesus mit seinem Tod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt sein Werk vollendet und die Jünger zu allen Völkern ausgesandt und dazu mit seinem Heiligen Geist ausgerüstet. Dort ist auch der endzeitliche Sammelplatz für alle Völker (Joël 4,1f), im krassen Gegensatz zum heutigen umkämpften Jerusalem. – Im folgenden eine weitere politische Entscheidung, welche die Geister scheidet.

5.3. Der christliche Beitrag zu Israels Nationalstaatsgesetz

Nach jahrelanger Debatte (seit 2011) hat das israelische Parlament (die Knesset) mit 62 gegen 55 Stimmen (von 120 Abgeordneten) am 19. Juli 2018 das neue Nationalstaatsgesetz verabschiedet, das „Israel als Nationalstaat des jüdischen Volkes“ definiert. Damit wird 70 Jahre nach der Gründung des Staates Israel erstmals verfassungsmässig sein Status als nationale Heimstätte des jüdischen Volkes rechtlich verankert. Der Inhalt dieses Gesetzes ist bei Wikipedia aufgelistet. Für Ministerpräsident Netanjahu ist die Annahme dieses Gesetzes das „Schlüsselmoment in der Geschichte des Zionismus und Israels“.

Die vielen Neinstimmen bemängeln, dass in bislang keinem einzigen Grundgesetz die Gleichheit aller Bürger des Staates vor dem Gesetz erwähnt wird. Damit sehen auch führende jüdische Israelis und Diasporajuden den Charakter des Staates als Demokratie ernsthaft in Gefahr und dass dieses neue Grundgesetz negative Auswirkungen auf Israels Stellung in der Welt und den Ruf des jüdischen Volkes haben und damit den weltweiten Antisemitismus weiter anheizen würde. Der arabische Knesset-abgeordnete Ayman Odeh verurteilte das Gesetz als „den Tod unserer Demokratie“. (Doch nur dank der israelischen Demokratie ist er Abgeordneter geworden!). Ausgerechnet jene arabischen Staaten, in denen es heute keinen einzigen Juden mehr gibt, weil sie in den 1950er Jahren vertrieben wurden, bezichtigen Israel am lautesten der „Apartheid, schlimmer noch als Südafrika“.

Der israelische Staatspräsident Reuven Rivlin lehnt dieses Gesetz strikt ab, mit anderen Ministern aus liberalen und säkularen Parteien, und betont: „*Judentum und Demokratie sind unauflösbar verknüpft als die beiden Fundamente unseres Staates.*“

Wird eines entfernt, bricht das ganze Gebäude zusammen.“ Seine erste Rede nach seiner Wahl zum Präsidenten 2014 hatte er geschlossen mit dem Ruf: „Lang lebe die israelische Demokratie!“

In der Unabhängigkeitserklärung von 1948 ist festgeschrieben: „*Der Staat Israel wird der jüdischen Einwanderung und der Sammlung der Juden im Exil offen stehen. Er wird sich der Entwicklung des Landes zum Wohle aller seiner Bewohner widmen. Er wird auf Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden im Sinne der Visionen der Propheten Israels gestützt sein. Er wird all seinen Bürgern ohne Unterschied von Religion, Rasse und Geschlecht, soziale und politische Gleichberechtigung verbürgen. Er wird Glaubens- und Gewissensfreiheit, Freiheit der Sprache, Erziehung und Kultur gewährleisten, die Heiligen Stätten unter seinen Schutz nehmen und den Grundsätzen der Charta der Vereinten Nationen treu bleiben.*“

Dem neuen Nationalstaatsgesetz fehlt die Weite dieser Erklärung, indem es zwar den jüdischen Charakter des Staates betont, aber die Gleichberechtigung der Nichtjuden vermissen lässt. Das entspricht der Entwicklung, wie sie zionismuskritische israelische Politologen wie Gorenberg sehen: Sie sehen den Judenstaat so bedroht, dass für sie ein friedlich-demokratisches Zusammenleben mit Nichtjuden schwer vorstellbar ist und reden gar von einem Rückzug aus „besetzten Gebieten“ in ein jüdisches Getto.

Hier liegt die grosse Herausforderung an uns Christen, unsere Sicht vom „völkerverbindenden“ Zionismus einzubringen, d.h. Israel zwar als jüdische Heimstätte für das jüdische Volk mit jüdischem Charakter anzuerkennen und zu verteidigen, aber nicht als abgeriegelten Judenstaat (was er auch vorher nicht war), sondern als Modell des Zusammenlebens mit dazu bereiten Nichtjuden (Palästinensern und Christen), wie es die Bibel sieht. Entgegen der knapp angenommenen Fassung müsste in einer Neufassung des Grundgesetzes diese völkerverbindende biblische Dimension klar zum Ausdruck kommen und gesagt werden, dass auch Nichtjuden, die den Judenstaat anerkennen, demokratisch gleichberechtigt willkommen sind und nach ihrer Kultur leben können gemäss der Tora (Ex 22,20; Jes 56,3ff), wie es schon in der Unabhängigkeitserklärung grundgelegt war. Diese endet mit dem Satz: „*In sicherem Vertrauen auf den Fels Israels³⁵ unterzeichnen wir...*“ und beginnt mit dem Verweis auf das „Ewige Buch der Bücher“, das Israel der Welt geschenkt habe. Als Ben Gurion einmal gefragt wurde, was die Charta Israels sei, antwortete er: „Die Bibel“.

Wenn die Christen im Heiligen Land sich in den letzten Jahren mit ihren demokratischen Möglichkeiten genügend in die Debatte über ein israelisches Grundgesetz mit der geschilderten biblischen Vision eingebracht hätten, hätten sie gewiss die

Mehrheit dafür gewonnen, was Juden und Christen auf der Basis der gemeinsamen Bibel tief miteinander verbunden und die Israelfeinde schachmatt gesetzt hätte.

Doch noch immer bleibt die Möglichkeit, dass die vereinigten Kirchenoberhäupter von Israel ein Hirtenschreiben verfassen sowohl an ihre Gläubigen wie an die israelischen Politiker und die muslimischen Führer, in dem diese Sicht anziehend dargestellt wird. Dies brächte eine klare, aber notwendige Distanzierung zu jenen, die aus Glaubensgründen grundsätzlich gegen einen (wenn auch demokratischen) Judenstaat sind und die Sonderberufung der Juden ablehnen. Dann wäre tatsächlich im Kern die Bibel die Grundverfassung Israels, wozu auch die Christen voll Ja sagen können.

Der folgende Hauptteil führt weiter an der Hand des jüdischen „Bruders Jesus“ aus dem noch umkämpften Jerusalem ins neue, völkerverbindende Jerusalem.

II. Der Weg des jüdischen Gottesvolkes von der Vertreibung aus ihrem Land zur Auferstehung aus den Toten im Judenstaat zum Segen für die Welt

6. Tod und Auferstehung Jesu als Wegscheide

Simeon hat, vom Geist geführt, über das Kind Jesus prophezeit, es sei dazu bestimmt, „dass in Israel viele (an ihm) zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sind, dem widersprochen wird“ (Lk 2,34). Diese Scheidung begann gemäss Lukas bereits bei seinem ersten öffentlichen Auftreten (Lk 4,28f) und erreichte den Höhepunkt bei seiner „Erhöhung“ am Kreuz (Joh 3,14; 8,28; 12,32ff). Am Kreuz scheiden sich die Geister: es ist „den Juden ein Ärgernis, den Berufenen aber, Juden wie Griechen, ... Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,23f). Am Kreuz spaltete sich die Geschichte des Bundesvolkes in zwei Stränge: der eine mit den nicht an Jesus glaubenden Juden, der andere mit den Jesusgläubigen Juden, erweitert mit den Glaubenden aus den Völkern. Je mehr die „Völkerchristen“ die Überhand bekamen, desto mehr kam der jüdische Teil ins Abseits und wurde verdrängt. Es kam soweit, dass die Völkerchristen den Juden ihre Sondererwählung absprachen.

Mit dieser Fehlentwicklung musste sich schon Paulus im Römerbrief (Röm 9-11) auseinandersetzen. In Rom kamen gläubige Nichtjuden zum Schluss: weil die Juden ihren Messias verworfen haben, haben sie ihre Sondererwählung verwirkt und musste Gott seine Verheissungen einem andern Volk geben nach dem missverstandenen Wort Jesu: „Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben, das die Früchte des Reiches Gottes bringt (Mt 21,43). Dieser Auffassung tritt Paulus vehement entgegen. Auf die Frage: „Hat Gott sein Volk verworfen?“ antwortet er entschieden: „Keineswegs!“ (Röm 11,1) und führt aus: „Ihnen gehören (immer noch) die Sohnschaft, die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse; ihnen ist das

Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheissungen; ihnen gehören die Väter und ihnen entstammt der Christus dem Fleische nach“ (Röm 9,4f). Für unseren Zusammenhang ist besonders von Belang, dass die noch ausstehenden Verheissungen an Israel immer noch gültig sind, deren Herzstück die äussere und innere Wiederherstellung im Land der Väter ist.

Paulus betont, dass das jüdische Gottesvolk immer noch der Kern des Gottesvolkes ist: *„Bedenke: nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18). Für ihn ist die Beziehung der Völkerkirche zur jüdischen Wurzel klar: Israel ist der edle Ölbaum, wir die Zweige des wilden Ölbaumes, welche ihm eingepfropft wurden, „damit wir Anteil erhielten an der kraftvollen (wörtl. „Fett spendenden“) Wurzel des edlen Ölbaums“ (Röm 11,17). Die nicht an Jesus glaubenden Juden sind zwar von ihrem nährenden Stamm abgeschnitten, werden aber, „wenn sie nicht im Unglauben bleiben“, wieder eingepfropft werden (Röm 11,23; vgl. Joh 15,5ff). Oder mit dem andern Bild: Die Juden sind durch ihre Erwählung die „Nahen und Hausgenossen Gottes“, wir jedoch waren „Fremde, ohne Bürgerrecht“. „Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, in Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riss die trennende Wand der Feindschaft in seinem Fleisch nieder. ... Nun haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater. Ihr seid jetzt also nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2,13-19).*

Unter dem Schock und Entsetzen des von der jüdischen Obrigkeit erzwungenen Todes Jesu konnten die Völkerchristen kaum mehr glauben, dass Gott die Juden immer noch als sein besonderes Volk liebt, entgegen der Aussage des Paulus, dass die Juden immer noch *„von Gott geliebt sind um der Väter willen, denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes“ (Röm 11,28).*

So entwickelte sich inoffiziell bei den Kirchenvätern die „Enterbungstheologie“, gemäss der die Juden durch die Christen von ihren Verheissungen „enterbt“ wurden. Meist wird sie „Ersatztheologie“ (korrekter „Ersetzungstheologie“, engl. supersessionism, replacement theology, Ablösungstheologie) genannt, welche besagt, dass die Kirche nun als das „neue Israel“ das „alte Israel“ „ersetzt“ (ablöst), das nun seine heilsgeschichtliche Bedeutung verloren habe.

Diese auch heute noch weiterwirkende Irrlehre war die Wurzel einer fatalen Entfremdung zwischen den Juden und den Völkerchristen, welche zu unmenschlichen Verurteilungen und Verfolgungen führte und im Holocaust, dem Versuch, das jüdische Volk auszurotten, den Höhepunkt erreichte.

6.1. Die Überwindung der Enterbungslehre am letzten Konzil

Unter dem Schock des Holocaust haben viele Christen diese Schuld erkannt, dafür Busse getan und sich neu zur biblischen Lehre der bleibenden jüdischen Erwählung bekannt. So das zweite Vatikanische Konzil (1962-65), das als „kopernikalische Wende“ gegen Widerstände vor allem arabischer Konzilsväter mit Paulus erklärte:

„Den Juden gehören (immer noch) die Verheissungen... Sie sind immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich.“ (Nostra aetate 4, gemäss Röm 9,4; 11,28f).

Die zentrale, bereits erfüllte Verheissung war, dass aus den Juden der endzeitliche Retter (Messias) hervorgeht. Doch nach seinem Kommen besteht die weitere zentrale Verheissung weiter, dass Gott sein Volk nach einer Strafperiode „wiederherstellt“, zuerst äusserlich mit der Zusammenführung im Land der Väter, was mit der Staatsgründung geschah, aber allein nicht den Frieden bringen kann, und dann in einem weiteren Schritt geistlich mit dem „neuen Herzen und dem neuen Geist“ (Ez 36,26), als „Königreich von Priestern“ und Wegbereiter der kommenden messianischen Gottesherrschaft, als Zeugen der Treue Gottes zu seinen Verheissungen, als Vorhut der um die Völker erweiterten Kirche Jesu. Diese geistliche Erweckung der „Totengebeine“ (Ez 37) hat bereits kraftvoll begonnen mit der „messianischen Bewegung“, besonders in Israel, wo Juden zum Glauben an ihren Messias kommen.

Die meisten Christen und viele Kirchenführer haben die Tragweite dieser Konzilerklärung (noch) nicht erkannt. Das zeigt sich u.a. im Bezug auf den Nahostkonflikt, wenn z.B. Kirchenführer im Heiligen Land, die Israelis als „illegale Besatzer“ bezeichnen, wie diese vom rein weltlichen Standpunkt aus auch erscheinen mögen. Wenn sie aber das Geschehen vom Standpunkt Gottes aus sehen würden, erkannten sie darin den Beginn der verheissenen „Wiederherstellung Israels“, was zum Segen für die Einheimischen geworden wäre, wenn die politisch und kirchlich Massgeblichen auf den Plan Gottes eingegangen wären und die „Heimkehrer“ willkommen geheissen hätten.

Diesen auf die Wiederherstellung im Land der Väter hinielenden Kern der „unwiderruflichen“ Verheissungen konnte das Konzil noch nicht ausdrücklich benennen, da die arabischen Konzilsväter, die schon von Anfang an gegen die „Judenerklärung“ auftraten, dies nicht verkraftet hätten. Sie witterten dahinter den verhassten politischen Zionismus. Einer dieser Konzilsväter, Maximos IV, Patriarch der griechisch-katholischen Kirche, erklärte in seiner Kirche „Wir halten uns nicht an diese Erklärung“.³⁶

Unverständnis bei arabischen Bischöfen und Theologen zeigte sich, als die französischen Bischöfe 1973 in einem Schreiben „zur Haltung der Christen

gegenüber dem Judentum“ umsichtig verdeutlichen, dass die Konzilserklärung über die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk mit der Unwiderruflichkeit seiner Verheissungen sich konkret in der sich anbahnenden „Heimkehr und Wiederherstellung“ der Juden verwirklicht. Das löste einen Entrüstungssturm bei 40 libanesischen Jesuiten aus, welche den Text als „ein Manifest von politischem Zionismus“, der auch vom religiösen Standpunkt aus „höchst anstössig“ und schlichtweg „Irrlehre“ sei, anprangerten. Und die katholischen Bischöfe Ägyptens widersprachen in einem Brief an ihre französischen Amtsbrüder scharf der These, dass dem heutigen jüdischen Volk noch ein Platz im Heilsplan Gottes zukäme.³⁷ Auch heute können viele Kirchenleute hinter dem wirren Nahostgeschehen nicht einen weisen Plan Gottes sehen, an dem sie mitwirken müssten statt ihm entgegenzuwirken.

Wie tief dieser antijüdische Virus in den nichtkatholischen orientalischen Kirchen virulent ist, zeigte der koptische Papst Schenuda III. 1979 beim Friedensvertrag Ägyptens mit Israel unter Präsident Sadat. Da drohte er allen Gläubigen aus seiner Kirche mit einem Bann, sollten sie den Frieden mit Israel für eine Pilgerreise nach Jerusalem nutzen. Diese Bannandrohung war noch gültig, als Schenuda im März 2012 starb.³⁸

6.2. Die klare Botschaft des Katholischen Katechismus

Eine erhellende Verdeutlichung der Konzilsbotschaft bietet der Katholische Katechismus vom 1997 im Paragraph 674 unter dem Titel „*Das glorreiche Kommen Christi als Hoffnung für Israel*“:

„Das Kommen des verherrlichten Messias hängt zu jedem Zeitpunkt der Geschichte (vgl. Röm 11,31) davon ab, dass er von ‚ganz Israel‘ (Röm 11,26; vgl. Mt 23,39) anerkannt wird, über dem zum Teil ‚Verstockung liegt‘ (Röm 11,25), so dass sie Jesus ‚nicht glaubten‘ (Röm 11,20). Petrus sagt es nach Pfingsten zu den Juden von Jerusalem: ‚Also kehrt um, und tut Busse, damit eure Sünden getilgt werden und der Herr Zeiten des Aufatmens kommen lässt und Jesus sendet als den für euch bestimmten Messias. Ihn muss freilich der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung von allem...‘ (Apg 3,19-21). Und Paulus sagt gleich ihm: ‚Wenn schon ihre Verwerfung für die Welt Versöhnung gebracht hat, dann wird ihre Annahme nichts anderes sein als Leben aus dem Tod‘ (Röm 11,15). Der Eintritt der ‚Vollzahl der Juden‘ (Röm 11,12) in das messianische Reich im Anschluss an die ‚Vollzahl der Heiden‘ (Röm 11,25; vgl. Lk 21,24) wird dem Volk Gottes die Möglichkeit geben, das ‚Vollmass Christi‘ (Eph 4,13) zu verwirklichen, in dem ‚Gott alles in allem‘ sein wird (1 Kor 15,28).“

6.3. Die Juden als Gottesmörder?

Mit der Enterbungslehre verbunden ist die Anklage der Christen: „Die Juden haben unsern Heiland ans Kreuz gebracht“, sie sind also Gottesmörder! Für eine solche denkbar grösste Untat schien als logische Konsequenz, dass daraus die grösstmögliche Strafe folgen musste, nämlich dass Gott sein Volk verstiesse und die Verheissung, auserwähltes Volk zu sein, auf andere übertrug, die nun das „wahre Israel“ sind. So scheint es das Gleichnis der bösen Pächter, die den Sohn des Weinbergbesitzers umbrachten, anzudeuten (Mt 21,33-46). Das ist menschliches Denken pur. Doch wie sieht es Gott? Er ist grösser als unser Herz. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken (1 Joh 3,20; Jes 55,8; Röm 11,33ff). Röm 11,25 sagt ausdrücklich, dass in Sache Israel Gott anders denkt als wir Menschen. Während Menschen Israel verurteilen, hat Gott „*alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen*“ (Röm 11,32). Jesus ist freiwillig für alle gestorben (Joh 10,18) und hat ihre Schuld auf sich genommen, um alle zu erlösen.

Den Vorwurf des „Gottesmords“ hat schon Augustinus (+430) zurückgewiesen: „Hätten die Juden den Gottessohn erkannt, hätten sie ihn nicht gekreuzigt“ (vgl. 1 Kor 2,8; Apg 3,15.17). Papst Gregor der Grosse (+604) ging noch weiter, indem er formulierte, was bis heute für viele Christen überzeugend ist, dass nämlich schuld am Tod Jesu alle bösen Menschen seien einschliesslich der bösen Christen (Lütz 219, s.u.).

Der Holocaust hat überdeutlich gezeigt, dass wir Christen Jesus in seinen Brüdern nicht weniger gekreuzigt haben als die Juden (vgl. Hebr 6,6). Wenn Jesus am Kreuz betet: „*Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun*“ (Lk 23,34), dann verheisst dies Rettung für Israel. Auch der Schrei des Volkes: „*Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!*“ (Mt 27,25) bringt nicht Verdammung, denn sein Blut „*redet machtvoller als das Blut Abels*“, nicht um Rache, sondern um Vergebung (Hebr 12,24). Israel wie die Völker erfahren Heilung und Rettung von der gemeinsamen Schuld im Aufblick auf den (am Kreuz) Durchbohrten (Sach 12,10; Offb 1,7). Aus seinem durchbohrten Herzen fliesst ein Quell „gegen Unreinheit und Sünde“ (Sach 13,1; Joh 19,34-37; 1 Joh 1,7).

Im christlich-jüdischen Dialog besteht die Neigung, den Schuldanteil des jüdischen Volkes aus fairness zu verringern und die Hauptschuld den Römern (Völkern) anzulasten, entgegen der historischen Evidenz bei Joh 19,11; Apg 2,23; 3.131-15; 4,10, wo es klar heisst, dass die jüdischen Führer vom Hohen Rat (Synedrium, Sanhedrin) die das Volk vor Gott vertraten, Jesus zum Kreuzestod verurteilt und Pilatus unter Druck gesetzt haben. Gewiss: Gott beurteilt jeden Menschen nach seiner persönlichen Schuld (Ez 18,1-28). Wie das Konzil klar erklärt, kann man den Tod Jesu nicht den Juden allgemein anlasten. Sie sind nicht schuldiger als wir alle: „*Obwohl die jüdischen*

Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Jesu gedrungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen. ... Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche ... auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben. Auch hat ja Christus ... in Freiheit, um der Sünden aller Menschen willen, sein Leiden aus unendlicher Liebe auf sich genommen, damit alle das Heil erlangen“ (Nostra aetate 4).

Obwohl man also die Juden nicht allgemein als Jesumörder oder gar Gottesmörder verurteilen darf, gibt es auch die Ebene der kollektiven, nicht notwendig schuldhaften Schuldverhaftung. Dies hat der Franziskaner **Eugen Mederlet** in seinem Artikel „Das Geheimnis Israels“ (In: „Der Republikaner“ (Zürich), 30. Jan. 1964, privat neu herausgegeben von Br. Tilbert mit Kommentar) klarstellt. Er schreibt: *“Die Schuld am Gottesmord liegt nicht nur auf den Juden. Sie ist eine gemeinsame des ganzen Menschengeschlechtes. Aber in Israel ist zur Tat geworden, was sich seit Adam in der Menschheit angestaut hat an Auflehnung, Lüge und Gier, an Hass und Fluch. Die gesamte Sündenflut der Menschheit hat einen Täter gesucht, um sich im grössten Verbrechen zu vollenden. Die Menschheitssünde ist wie das Pilzmyzelium (das im Boden verborgene Wurzelgeflecht, aus dem die Pilze hervorschiessen, TM), aus dem die Tat der Juden hervorgewachsen ist. Sie haben gehandelt in der Vollmacht aller Sünden der Welt. - Nur das auserwählte Volk konnte diese Tat begehen, denn es steht in seiner Auserwählung für alle...“* Mit dieser klaren Sicht wird weder der Tod Jesu als bedauerlicher Irrtum, noch die Verantwortung des erwählten Volkes und der Menschheit abgewertet. Gott hat durch Jesus diese uns alle belastende Schuld in eine „felix culpa“, eine „glückselige Schuld“ verwandelt, zum Segen für die Menschheit und zur „Verherrlichung seines Volkes Israel“.

Ohne diese Sicht werden wir den Juden nicht gerecht. Sie sind das „Demonstrationsvolk“ Gottes im Guten wie im Bösen. Darum hat Gott sie für ihren Abfall auch besonders hart bestraft (vgl. Amos 3,1f). Darüber sollen wir uns nicht erheben, denn *„das ist geschehen an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist“* (1 Kor 10,11). Wenn Gott um seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit willen bestrafen muss, dann ist es, damit er sich nach erfolgter Umkehr wieder erbarmen kann. Beispielhaft geschieht dies in Jes 40,1-2, dem Beginn des „Trostbuches“ (Jes 40-55), wo Gott der „Tochter Jerusalem“ liebevoll Vergebung und Wiederherstellung zuspricht, nachdem sie das „Doppelte für ihre Sünden“ abgetragen hat. In diesem Licht sehen einige

Rabbiner auch das Schicksal der Juden nach dem Tod Jesu, mit der Zerstörung des Tempels und Zerstreuung unter die Völker bis zum Holocaust. Dass die Christenheit das Werkzeug dieses Leidenswegs wurde, zeigt, dass sie nicht weniger am Tod Jesu schuldig ist, so dass es unangebracht wäre, wenn wir Christen den Juden diesen Sachverhalt vor Augen halten würden.

Dass der Holocaust eine biblische Erfüllung war, zeigt der jesugläubige Jude **Arthur Katz** in seinem Buch *„Der Holocaust. Wo war Gott?“* (Verlag Ingo Schreurs, Düsseldorf 2000). Er sieht den Holocaust bereits in Dtn 28,58-68 vorausgezeichnet, wie es ein Christ nicht tun dürfte, ohne Juden zu verletzen und überheblich zu wirken. Jesus selber hat unter Tränen dieses Schicksal vorausgesehen und zu verhüten versucht (Lk 13,34f; 19,41-44). Doch eben: dies ist nur richtig gesehen in der Perspektive: *„Gott hat alle (Juden und Nichtjuden) in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen“* (Röm 11,32).

Und nun ist es unser christlicher Auftrag, Gottes Volk zu trösten gemäss Jes 40,1: *„Tröstet, tröstet mein Volk!“*, was auch das Leitwort der „Internationalen Christlichen Botschaft Jerusalem“ ist. Leider ist es nur eine Minderheit der Christenheit, die diesen Auftrag erfasst hat.

7. Die leidvolle Zubereitung des jüdischen Gottesvolkes und der Christenheit zur gegenseitigen Partnerschaft (nach Manfred Lütz)

Mit Paulus hat das Konzil gezeigt, dass die Geschichte des Bundesvolkes in zwei Strängen weitergeht: mit Juden und Christen. Vor Gott bilden sie ein einziges Gottesvolk, doch wir Christen haben diese Zweigliedrigkeit meist verkannt. Wir meinten, wir seien die Alleinerben des Volkes Abrahams und vergassen, dass Jesus, das Haupt beider, sein Volk Israel noch nicht aufgegeben hat und dran geht, es wieder mit dem Strom der Völkerchristen zu verbinden, damit nur *„eine Herde und ein Hirt sei“* (Joh 10,16. Im Zusammenhang ist hier die Verbindung von Juden und Nichtjuden anvisiert, vgl. Jes 49,6; Joh 17,20).

In diesem Kapitel möchten wir betrachten, wie Gott während der zweitausendjährigen Trennung seit dem Kommen Jesu sein Volk Israel geläutert, vor Vermischung bewahrt und es zur Partnerschaft mit uns Christen bereitet hat.

Wir sind gewohnt, uns auf das Leidvolle zu beschränken, das die Juden unter den Christen erlitten haben im Bann der von den Kirchenvätern genährten Enterbungslehre. So schrieb schon der Kirchenvater Meliton von Sardes (+190): *„Gott ist ermordet – von der Hand Israels!“*

Der einflussreiche Kirchenvater Johannes Chrysostomus (+ 407) hat in seinen Predigten häufig Juden verurteilt und verhöhnt und gilt deshalb als

Hauptvertreter des christlichen Antijudaismus. So schrieb er um 390 in der sechsten seiner Predigten *adversos Iudaeos*, die sich indirekt gegen judaisierende Christen richteten:

„Weil ihr Christus getötet habt, weil ihr gegen den Herrn die Hand erhoben habt, weil ihr sein kostbares Blut vergossen habt, deshalb gibt es für euch keine Besserung mehr, keine Verzeihung und auch keine Entschuldigung. ...“

Die vielen solcher judenfeindlichen Äusserungen der alten Kirchenväter haben stark die Judenfeindlichkeit der Christen mit den daraus sich ergebenden Verfolgungen mitgeprägt. Doch das ist nur die eine Seite. Immer wieder haben Kirchenväter Juden in Schutz genommen. Immer wieder hat Gott sein Volk durch alle Widerwärtigkeiten wunderbar bewahrt – mit Hilfe von Christen. Zu einer ausgewogenen Sicht verhilft uns gegen verbreitete Fehlmeinungen das gut dokumentierte Buch von Manfred Lütz: „Der Skandal der Skandale. Die geheime Geschichte des Christentums (Herder 2018), und zwar im Kapitel „Im Angesicht des Holocaust – Christen und Juden: 2000 Jahre lang unvermischt und ungetrennt“ (S. 218-242).

Lütz zeigt, dass bei allen Angriffen gegen die Juden die Päpste und manche Bischöfe sich aus biblischen Motiven für die Juden eingesetzt haben. Nie haben Päpste lehramtlich (dogmatisch) erklärt, dass Gott sein jüdisches Volk verworfen habe. Papst Gregor IX. (+ 1241) bestand auf gerechter Behandlung der Juden, weil sie „das Bild des Erlösers besitzen ...“

„Dass die Juden im christlichen Umfeld aussergewöhnlich abgesondert lebten, hatte vor allem mit ihren strengen Speise- und Reinheitsgeboten zu tun, die allein gemeinsames Essen mit Nichtjuden so gut wie unmöglich machten. ...Man traf Vorkehrungen gegen Mischehen, die beide Seiten ablehnten. Dazu gehörte Kenntlichmachung bei der Kleidung...“ (Lütz S. 222).

Die Absonderung der Juden in Gettos oder Shtetl geschah also nicht in erster Linie wegen Ablehnung von Seiten der Christen, sondern war notwendig, damit sie ihre Sonderberufung erhalten und pflegen konnten und sich nicht mit den „goim“ (Heidenvölkern) vermischten.

Während es im ersten christlichen Jahrtausend keine Judenprogrome gab (ausser im westgotischen Spanien), folgten im Hochmittelalter entsetzliche Judenverfolgungen, ausgelöst u.a. durch Lügengeschichten (wie Hostienschänderei, Brunnenvergiftung, Kindermorde). Doch *„mit Entschiedenheit wandte sich die Kirche gegen diese Ausbrüche von Hass und Missgunst. ... Immer wieder stemmten sich die Päpste gegen die Judenverfolgungen“* (Lütz 224f).

Der Höhepunkt der Judenverfolgung unter Hitler mit dem Vernichtungsversuch des Holocaust war nur möglich durch das Versagen der Christen, indem sie sich nicht eindeutig auf die Seite der Juden im Sinn

ihrer bleibenden Sonderberufung stellten. Das bekannten nachträglich die deutschen Bischöfe. Und Papst Johannes Paul II. betete im Heiligen Jahr 2000 vor den versammelten Gläubigen im Petersdom:

„Gott unserer Väter, du hast Abraham und seine Nachkommen auserwählt, deinen Namen zu den Völkern zu tragen: Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten aller, die im Lauf der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden liessen. Wir bitten dich um Verzeihung und wollen uns einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes. Darum bitten wir durch Christus unseren Herrn“

Doch wichtig ist zu wissen, dass die rassistische Judenfeindlichkeit Hitlers keine christlichen, sondern heidnische Wurzeln hatte, und dass er nach den Juden auch die christliche Kirche, da auch sie jüdische Wurzeln hat, vernichten wollte. Abgesehen davon, dass er sich ausdrücklich auf Luthers Hassschriften gegen die Juden berief.

Noch viel Ungewohntes und Bewegendes bringt Lütz aus der neueren Forschung zu diesem Thema. Wichtig ist, hinter der leidvollen Geschichte zwischen Juden und Christen die Führung Gottes zu erkennen. Durch alles hindurch hat Gott sein jüdisches Volk und die Christen dazu bereitet, einander näher zu kommen und gegenseitig Partner zu werden im Blick auf das gemeinsame Ziel: das Kommen des Messiasreiches. Wie sich diese Annäherung auf beiden Seiten auf beiden Seiten anbahnt, zeigt das folgende Kapitel.

7.1. Jüdisch-christliche Annäherung auf theologischer Ebene – beide als Partner

Eine kopernikalische Wende zur gegenseitigen Annäherung ist mit der Konzilserklärung „Nostra aetate“ von 1965 geschehen (s.o.). Ein weiterer erstaunlicher Fortschritt sind zwei auf einander zugehende Erklärungen von beiden Seiten.

Auf jüdischer Seite die Erklärung vom 3. Dezember 2015 von 51 führenden orthodoxen Rabbinern aus Israel, den USA und Europa mit dem Titel *„Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen“*.

Diese Erklärung ist bahnbrechend zum gegenseitigen Verhältnis von Christentum und Judentum. Darin wird eine enge Partnerschaft mit Christen befürwortet, ein besseres gegenseitiges Verständnis gewünscht und zu einer gemeinsamen Arbeit für eine Verbesserung der Welt angestrebt. Theologisch begründet wird festgestellt, dass das Christentum „kein Unfall und kein Zufall“ war, sondern von Gott so gewünscht. Das Christentum sei kein „fremder Kult“ (hebr. Avoda Sara), sondern Jesus und damit das Christentum habe dazu beigetragen, den Glauben an den Gott Israels zu verbreiten und Götzendienst zu überwinden. Die Rabbiner fordern eine echte Partnerschaft zwischen Christentum und Judentum auf Basis der vielen Gemeinsamkeiten, vor allem im ethisch-moralischen

Bereich. Alleine könne weder Christentum noch Judentum die Herausforderungen unserer globalisierten und säkularisierten Welt bewältigen – dies sei nur gemeinsam zu bewerkstelligen.

Der Düsseldorfer Rabbiner Jehoschua Ahrens, einer der Initiatoren der Erklärung, sagt dazu: *„Damit verkennen wir nicht die vielen und klaren Unterschiede zwischen unseren Religionen, aber in beiden Glaubensgemeinschaften hat sich in den letzten Jahrzehnten enorm viel getan und in Hinblick auf den anderen zum Positiven verändert, was nun diese historisch einmalige Möglichkeit eröffnet. Ich glaube, dass beide Seiten erkannt haben, dass die Grenzen heute nicht mehr zwischen Christentum und Judentum verlaufen, sondern eher zwischen religiös und säkular, zwischen Individualismus ohne Grenzen und einem Zusammengehörigkeitsgefühl auf Grundlage klarer Werte.“*

Auf katholischer Seite ragen als katholisches Pendant hervor die am 10. Dezember 2015 veröffentlichten *„Reflexionen zu theologischen Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen aus Anlass des 50-jährigen Jubiläum von ‚Nostra aetate‘ (Nr. 4)“* mit dem markanten Titel: *„Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“* (Röm 11,29). Hauptverfasser ist **Kardinal Kurt Koch**.

Scharf hebt der Kardinal heraus, dass der jüdische und der christliche Glaube trotz provozierender Differenzen im Grund dieselbe Religion ist, wie es schon Papst Benedikt XVI. betont habe, im Gegensatz zum offiziellen Islam, der sich ausdrücklich als antichristliche und antijüdische Religion versteht. *„Aufgrund der unbeirrbaren Treue Gottes zu seinem Volk ... kann der von Christen geglaubte Neue Bund nur als Bestätigung und Erfüllung des Alten verstanden werden. Die Christen sind von daher auch überzeugt, dass durch den Neuen Bund der Abrahamsbund jene Universalität für alle Völker erhalten hat, die ursprünglich bereits im Ruf an Abram intendiert worden ist (vgl. Gen 12,1-3) ... „[Und umgekehrt könnten Juden] im Blick auf den Abrahamsbund zur Einsicht kommen, dass Israel ohne die Kirche in Gefahr stehen würde, zu partikularistisch zu verbleiben und die Universalität seiner Gotteserfahrung nicht genügend wahrzunehmen. In diesem grundlegenden Sinn bleiben Israel und Kirche bundesgemäss miteinander verbunden und aufeinander angewiesen“* (Nr. 33). Christen und Juden bilden also dasselbe Bundesvolk: *„Für den christlichen Glauben ist es unumstösslich, dass es letztlich nur eine einzige Bundesgeschichte Gottes mit der Menschheit geben kann. [...] Die Kirche ist der endgültige und unüberbietbare Ort des Heilshandelns Gottes. Das jedoch bedeutet nicht, dass Israel als Volk Gottes verworfen worden ist oder seine Sendung verloren hat (vgl. „Nostra aetate“ Nr. 4). Der Neue Bund ist für Christen nicht die Aufhebung oder die Substitution,*

sondern die Erfüllung der Verheissungen des Alten Bundes“ (Nr. 32f).

Dabei ist aber zu beachten, dass die Juden, sofern sie Jesus (noch) nicht als endgültigen Bundesmittler anerkannt haben, mit der Formulierung von Klaus Berger diesen zwar (von Seiten Gottes) „ungekündigten“ (neuen) Bund noch nicht „novelliert“ (ratifiziert) haben (vgl. Röm 9,4; 11,23).

Kardinal Koch möchte mit seinem Dialog nicht auf akademisch-theologischer Ebene stehen bleiben, sondern eingehen auf *„aktuelle theologische Fragestellungen: ... sich gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden, die Bewahrung der Schöpfung und Versöhnung in der Welt einzusetzen... Nur wenn sich die Religionen in einem geglückten Dialog engagieren und auf diese Weise zum Frieden in der Welt beitragen, kann dies auch auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene verwirklicht werden.“* Ferner geht es ihm *„um die gemeinsame Bekämpfung aller Erscheinungen rassistischer Diskriminierung gegenüber Juden und aller Formen des Antisemitismus, der sicher noch nicht ausgerottet ist...“* (Nr. 46f).

Kardinal Koch lässt sich auch auf den Zankapfel des umstrittenen „Landes“ ein. Er stellt sich grundsätzlich auf die Seite der im September 2000 von jüdischen Gelehrten in den USA, dem „National Jewish Scholars Project“, verfassten „Jüdischen Stellungnahme zu Christen und Christentum“, **„Dabru Emet – Redet die Wahrheit“**. Die These 3 handelt von den Christen, die den Anspruch des jüdischen Volkes auf das Land Israel respektieren:

„Das wichtigste Ereignis seit dem Holocaust ist für Juden die Wiedererrichtung eines jüdischen Staates im Verheissenen Land. Als Glieder einer biblisch begründeten Religion erkennen Christen an, dass Israel den Juden verheissen und gegeben wurde zum leibhaftigen Zentrum des Bundes zwischen ihnen und Gott. Viele Christen unterstützen den Staat Israel aus Gründen, die viel tiefer gehen als nur politische. Als Juden zollen wir dieser Unterstützung Beifall. Wir erkennen auch an, dass für die jüdische Tradition Gerechtigkeit verbindlich ist für alle Nichtjuden, die im jüdischen Staate wohnen.“

Der Kardinal sagt Ja dazu, doch meidet er es „politisch korrekt“, die Konsequenzen daraus zu ziehen, was sich an seiner kritik- und kommentarlosen Unterstützung der (unmöglichen) Zweistaatenlösung zeigt. Freilich ist die Verknüpfung der biblischen und der politischen Ebene nicht unproblematisch. Doch schon die jüdische Heilige Schrift, welche zum Grundstock unseres christlichen Glaubens gehört, zeigt, dass der Gott der Bibel ein höchst politischer Gott ist, der durch seine Propheten mächtig in die Geschichte der Völker eingreift und sein Volk durch alle Stürme leitet. In diesem Punkt besteht ein dringender Nachholbedarf des „Lehramtes“ und der von der biblischen Weisung losgelösten Vatikanpolitik.

Zur Annäherung von Christen und Juden gehört sicher die wachsende „messianische Bewegung“, in der Juden betont als Juden zum Glauben an Jesus als ihren Messias gekommen sind. Doch können sie ihre Rolle als Brückenbauer nur gedämpft ausüben, erstens weil sie unter sich noch zu wenig eins sind und zweitens, weil sie von Juden wie Christen vielfach als zu herausfordernd für den friedlich-distanzierten jüdisch-christlichen Dialog empfunden werden. An Kirchentagen lädt man lieber Muslime als Referenten als messianische Juden ein. Ähnlich werden zur Katholischen Kirche Konvertierte gern als Störfaktor für den evangelisch-katholischen Dialog empfunden.

Als wichtigste Voraussetzung für den theologischen Dialog mit den Juden und die kirchenpolitischen Verhandlungen mit ihnen (z.B. in Sachen Kirchensteuer in Jerusalem, s.o. 5.3) ist, nebst genügender Sachkenntnis, sie zu sehen und zu lieben, wie Gott sie sieht und liebt nach dem Beispiel des Paulus (s.o. 1.2).

7.2. Kardinal Kurt Koch zur Judenmission

Der gebürtige rumänische Jude und evangelische Pastor **Richard Wurmbrand** (1909 – 2001), der 14 Jahre als Glaubenszeuge in sowjetischen Gefängnissen verbrachte, hebt in seinem Buch „*Christus auf der Judengasse*“ (1980) die bleibende Berufung der Juden hervor:

„Die Juden sind schon immer das erwählte Volk Gottes gewesen, betraut mit der Aufgabe, im Laufe der Geschichte Seine Pläne auszuführen, indem sie Gesellschaftssysteme schufen, die Schritt für Schritt die materiellen, kulturellen und intellektuellen Voraussetzungen für Gottes Königreich auf Erden vorbereiteten... Wenn sie einmal als ein Volk zu Jesus, ihrem König, zurückgekehrt sind, werden sie ... eine entscheidende Rolle spielen bei der Errichtung des Königreichs Gottes, in dem der ‚ewige Jude‘ endlich Ruhe finden wird... Doch um das zu erreichen, müssen sie mit der Quelle alles Guten, mit Christus, vereint sein. Daher die ungeheure Wichtigkeit der christlichen Missionierung der Juden“ (a.a.O. S. 269).

Der Aufruf zur „Judenmission“ schreckt heute viele ab, weil er bei Juden schreckliche Erinnerungen an die Judenverfolgungen im Namen Jesu weckt. Deshalb lehnen liberale evangelische Kreise Judenmission radikal ab. Eine differenzierende Antwort auf die Frage gebe ich im Artikel: „*Juden und Christen in gemeinsamer Mission – Judenmission oder gegenseitiges Zeugnis?*“, im von Fürst Albrecht zu Castell-Castell initiierten ökumenischen Sammelband „*Geistgewirkt – Geistbewegt. Die charismatische und die messianische Bewegung*“. Siehe Literaturverzeichnis.

Darin zeige ich, dass wir, Juden und Christen, eine gegenseitige Mission haben. Erst wenn wir die Mission der Juden, Licht der Völker zu sein, anerkennen und sie darin bestärken, können wir glaubwürdig ihnen gegenüber Zeugen ihres Messias sein. Der Missionsauftrag Jesu: „Geht zu allen

Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19) richtet sich nach der Auslegung von Klaus Berger an die ersten jüdischen Glaubenszeugen, weshalb die primären Missionare für die Juden ihre jesugläubigen Volksgenossen sind.

Differenziert sieht es der Vorsteher des päpstlichen Rates für die Einheit der Christen und den Dialog mit den Juden, **Kardinal Kurt Koch**, im grundlegenden, unten im Kap. 12 vorgestellten Schreiben, im Kapitel 6 unter dem Titel „*Der Evangelisationsauftrag der Kirche in Bezug auf das Judentum*“. Daraus:

„Es ist leicht zu verstehen, dass die sogenannte ‚Judenmission‘ für Juden eine sehr heikle und sensible Frage darstellt ..., weil [für Christen] die universale Heilsbedeutung Jesu Christi und folglich die universale Sendung der Kirche von grundlegender Bedeutung sind. ... Die Kirche ist verpflichtet, den Evangelisierungsauftrag gegenüber Juden, die an den einen und einzigen Gott glauben, in anderer Weise als gegenüber Menschen mit anderen Religionen ... zu sehen. Dies bedeutet konkret, dass die Katholische Kirche keine spezifische institutionelle Missionsarbeit, die auf Juden gerichtet ist, unterstützt. Obwohl es eine prinzipielle Ablehnung einer institutionellen Judenmission gibt, sind Christen dennoch aufgerufen, auch Juden gegenüber Zeugnis von ihrem Glauben an Jesus Christus abzulegen. Das aber sollten sie in einer demütigen und sensiblen Weise tun, und zwar in Anerkennung dessen, dass die Juden Träger des Wortes Gottes sind, und besonders in Anbetracht der grossen Tragik der Schoa.“

7.3. Der Wandel von Papst Pius X. zu Papst Franziskus

Es tut gut, über den Gesinnungswandel in der Katholischen Kirche von Papst Pius X. bis heute hinsichtlich dem Verständnis von Gottes Plan mit Israel nachzudenken.

Am 26. Januar 1904 besuchte der Zionistenführer Theodor Herzl Papst Pius X., um ihn um Unterstützung zu bitten für die Errichtung eines modernen jüdischen Staates Israel, der Heimat der jüdischen Nation, doch der Papst lehnte entschieden ab, wie das Tagebuch Herzl's ausführlich berichtet. Hier auszugsweise: „*Wir können Ihre Bewegung nicht gutheissen. Die Unterstützung des Wunsches der Juden, sich dort niederzulassen, ist uns unmöglich. ... Der Boden Jerusalems wurde durch das Leben Jesu Christi geheiligt. ... Die Juden haben unseren Herrn nicht anerkannt. Wir können nicht das jüdische Volk anerkennen. ... Der jüdische Glaube hat dasselbe Fundament wie unserer, wurde aber durch die Lehre Christi überholt, weshalb ich nicht anerkennen kann, dass er heute noch irgendeine Gültigkeit hat.“*

Herzl erwiderte: „*Aber die Juden haben schreckliche Prüfungen durchgemacht. Ich weiss nicht, ob Eure Heiligkeit die Schrecken der Tragödie kennt. Wir brauchen ein Land für diese Umherirrenden.“* Der

Papst: „Muss es Jerusalem sein?“ „Wir fordern nicht Jerusalem ohne Palästina, das jahrhundertealte Land.“ Die kurze Antwort des Papstes: „Wir können uns nicht für dieses Projekt erklären“.³⁹ In dieser Haltung stecken immer noch viele, besonders arabische Kirchenführer.

Trotz der Ablehnung des Vatikan und starker innerjüdischer Kreise⁴⁰ hat sich das Projekt Herzl's als prophetisch verwirklicht. Gleichsam als Geste der Wiedergutmachung der Ablehnung von Papst Pius X. hat sich Papst Franziskus bei seinem Heiliglandbesuch im Mai 2014 nicht nur mit seinem Gebet an der Klagemauer und anderen Gesten auf die Seite der jüdischen Heimkehr gestellt, sondern hat auch am Grab Herzl's einen Kranz niedergelegt. Deutlicher hätte er das von Pius X. abgelehnte Anliegen Herzl's nicht anerkennen können. So verstand es wenigstens die israelische Tageszeitung „Israel Hayom“ am 23. Mai 2014: dies sei eine „historische Geste der Entschuldigung“ wegen der „Ungerechtigkeit“, die Theodor Herzl durch den heiligen Papst Pius widerfahren sei.⁴¹ Allerdings kritisiert die argentinische „Pagina Catolica“ diese Geste: „Zum einen kann Papst Franziskus nicht ignorieren, dass der Zionismus nicht mit dem Judentum identisch ist, sondern eine bestimmte politische nationalistische Richtung darstellt und dass dieser Zionismus unter Christen viel Leid verursacht hat und noch immer verursacht. Zum anderen könnte eine solche Geste als Distanzierung und Verurteilung von Papst Pius X. interpretiert werden, selbst wenn dies nicht die Absicht von Franziskus sein sollte.“⁴² Ich selber verstehe diese Geste als erfreuliches Zeichen, dass sich auch im Vatikan die Hülle lichtet. Freilich ist der politische Zionismus zu hinterfragen und wird von vielen Juden abgelehnt. Doch ist sein Grundanliegen urbiblisch, das auch unser christliches Anliegen sein sollte, nämlich die äussere und innere Wiederherstellung Israels im Land der Väter zum Segen der Völker.

Doch bis es von Papst Pius X. zur Geste der Wiedergutmachung unter Papst Franziskus kam, brauchte es noch ein langes, mühevolleres Ringen. Einen epochalen Durchbruch brachte Papst Johannes XXIII. mit „seinem“ Konzil (1962-65) und seiner Liebe zum jüdischen Volk. Unvergesslich bleibt, wie er jüdische Vertreter begrüßte: „Ich bin Joseph, euer Bruder“. Mehrere Aussagen bezeugen, dass er die Volkwerdung der Juden im Land der Väter als Erfüllung biblischer Prophetie sah. Zum Konzil zog er den jüdischen Gelehrten Jules Isaac bei, dessen Angaben zur Entstehung von Nostra aetate unter Kardinal Augustin Bea beitrugen. Kurz vor seinem Tod verfasste er ein Bußgebet, aus dem tiefe Trauer über die Verfehlungen der Kirche in ihrem Verhältnis zum Judentum über die Jahrhunderte spricht. Diese Sichtweise prägt auch die Konzilstexte zu diesem Thema. Das kleine Gebet nimmt das spätere öffentliche Schuldbekenntnis der Kirche von Papst

Johannes Paul II. im März 2000 gewissermaßen im Privaten vorweg:

„Wir erkennen heute, dass viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen verhüllt haben, so dass wir die Schönheit Deines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wieder erkennen. Wir erkennen, dass ein Kainsmal auf unserer Stirn steht. Im Laufe der Jahrhunderte hat unser Bruder Abel in dem Blute gelegen, das wir vergossen, und er hat Tränen geweint, die wir verursacht haben, weil wir Deine Liebe vergaßen. Vergib uns den Fluch, den wir zu unrecht an den Namen der Juden hefteten. Vergib uns, dass wir Dich in ihrem Fleische zum zweiten Mal ans Kreuz schlugen. Denn wir wussten nicht, was wir taten.“

Als Papst Paul VI. am 4. Januar 1964 als erster Papst das Heilige Land besuchte, vermied er es peinlich, eine Äusserung zu tun, die als Anerkennung des Staates Israel hätte verstanden werden können. Die Region war ein politisches Pulverfass: Die Westbank, Ost-Jerusalem und die Altstadt waren damals jordanisch, der Gaza-Streifen ägyptisch. Darum vermied er es, den Präsidenten Israels als Präsident anzusprechen. Darum war er über Jordanien eingereist. Höhepunkte waren die Heiliggrabkirche und die freundschaftliche Umarmung mit dem orthodoxen Patriarchen Athenagoras auf dem Ölberg. Er betonte, dass er keine politischen Ziele verfolge. Es gehe es ihm nur „um die Erhaltung des Friedens in der Welt“.

Erst am 30. Dezember 1993 schloss der Vatikan einen Grundlagenvertrag mit Israel, der eine Nuntiatur in Israel und den Austausch von Botschaftern vereinbarte. Am 15. Juni 1994 nahm der Vatikan mit Israel diplomatische Beziehungen auf, während Sowjetrußland Israel schon seit seinem Beginn 1948 anerkannt hatte. Der erste israelische Botschafter beim Vatikan, Shmuel Hadas, erklärte bei seiner Beglaubigung am 29. September 1994, damit beginne erst ein intensiver jüdisch-christlicher Dialog auch über die vergangene Leidensgeschichte der Juden im katholischen Europa. Dem stimmte Papst Johannes Paul II. zu.

Ein sozusagen makabrer Gegensatz springt in die Augen: während es Jahrzehnte brauchte, bis der Vatikan sich zur Anerkennung des Judenstaates durchringen konnte, gegen den Widerstand der arabischen Kirchen, für die der Staat Israel z.T. ein illegitimer Unterdrückerstaat ist, übereilte sich der Vatikan, den problematischen Palästinenserstaat, dessen Ziel laut PLO-Charta die Auslöschung Israels ist und der von der UNO erst als „Beobachterstaat“, aber noch nicht als Vollmitglied anerkannt ist, zum Entsetzen vieler anzuerkennen. Das zeigt, dass auch auf dem Gipfel des Vatikan die Wolkendecke noch nicht ganz verschwunden ist, wenn auch sein Vorsteher, Papst Franziskus, mit seiner Liebe zu Israel und seiner

Freundschaft zu führenden Juden wie Abraham Skorka hoffen lässt.

7.4. Die Mission der Juden – durch Christen mit Juden weiterzuführen

Schon bevor Jesus seine Jünger als Missionare zu den Völkern sandte, war das jüdische Volk mit der Mission beauftragt, Licht der Völker zu sein, d.h. den Segen Abrahams zu den Völkern zu tragen (Gen 12,2f). Das geschah u.a. durch die Anziehungskraft ihres Glaubens und ihrer Glaubenspraxis in der Zeit des Zweiten Tempels (515 v.Chr. bis 70 n. Chr.) auf Nichtjuden, die vom heidnischen Götterkult angewidert waren und den jüdischen Gott durch die von Diasporajuden verbreiteten heiligen Schriften kennen lernten. Manche schlossen sich formell als Proselyten mit Übernahme der Gesetzesvorschriften dem jüdischen Volk an, andere folgten als „Gottesfürchtige“ auf freiere Art dem jüdischen Weg. Treu pilgerten sie zu den jüdischen Hochfesten zum Tempel in Jerusalem, wo sie diesem lebendigen Gott emotional in den feierlichen Gottesdiensten begegneten (vgl. Joh 12,20ff; Apg 8,26ff). Für sie gab es im Tempel einen eigenen „Vorhof der Heiden“, den sie unter Todesdrohung nicht überschreiten durften (Apg 21,28f). Jesus hat durch sein Sterben diese Trennwand zwischen Juden und Heiden niedergerissen (Eph 2,14). In den (z.T. im Tempel vorgetragenen) Psalmen werden oft die Heidenvölker angesprochen und eingeladen, vereint mit dem ersterwählten Bundesvolk Gott zu loben und ihm zu dienen (Ps 47,2; 66,8; 72,11.17; 117,1; Lk 1,50; 2,32).

Zwar geschah die Zerstreung der Juden unter die Völker als Strafe. So bekennt Tobit in der Verbannung: „(Die Väter) haben nicht auf deine Gebote gehört. Darum hast du uns der Plünderung, der Gefangenschaft und dem Tod preisgegeben; bei allen Völkern, unter die wir zerstreut worden sind, hast du uns zum Gespött gemacht“ (Tob 3,4).

Doch Gott versteht es, das Böse der Menschen zum Guten zu wenden. So bekennt derselbe Tobit in seinem Lobgesang:

„Ihr Kinder Israels, bezeugt ihn vor allen Völkern, denn er hat euch unter sie zerstreut. Verkündet dort seine erhabene Grösse. ... Er züchtigt uns wegen unseren Sünden, doch hat er auch wieder Erbarmen. Er führt uns aus allen Völkern zusammen, von überall her, wohin ihr verschleppt worden seid“ (Tob 13,3.5).

So diente die Zerstreung der Juden unter die Völker ihrem Auftrag, den Völkern den wahren Gott kundzutun, ihn zu „verherrlichen“.

Dass diese Mission in eine „Proselytenfängerei“ im üblen Sinn ausarten konnte, zeigt Mt 23,15: „Wehe euch ..., ihr zieht über Meer und Land, um einen einzigen Proselyten zu machen; und wenn er es geworden ist, macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, doppelt so schlimm wie ihr“. (Auch die christliche

Mission hatte ihre Schattenseiten, z.B. mit der Zwangstaufe.)

Durch das Kommen Jesu bekam der Missionsauftrag der Juden eine radikale Wende. Jesus beauftragte seine Jünger, seine Botschaft, welche die Sendung des jüdischen Volkes weiterführt, zu den Völkern zu tragen. Dadurch hörten die Juden zwangsmässig auf zu missionieren (mit Ausnahmen). Dass Jesus durch die Christen den jüdischen Auftrag, Licht der Völker zu sein, weiterführt, erkennen auch jüdische Gelehrte.

So der jüdische Denker *Franz Rosenzweig* (+1929). Er vertrat, dass es Jesus (und seine Jünger) braucht(e), um den Auftrag der Juden, „Licht der Völker“ zu sein, unter den Völkern auszuführen. Dabei konnte er sich auf den jüdischen Philosophen *Maimonides* in Spanien berufen (+ 1204), der überzeugt war, dass Gott den Christen (und Anhängern des Islam) die Bestimmung zudedacht hat, sich für den Monotheismus einzusetzen, um die Welt auf das kommende messianische Zeitalter vorzubereiten. Mit dieser Überzeugung konnte die jüdische Minderheit weltweit respektvoll gegenüber der jeweils vorherrschenden religiösen Kultur auftreten und so das Wohlwollen der Bevölkerungsmehrheit gewinnen.

So sehen es auch die unten (Kap. 12) erwähnten Rabbiner, welche in ihrem Dokument von der notwendigen Partnerschaft von Juden und Christen reden, um ihren gemeinsamen Auftrag zu erfüllen.

Dass die Juden immer noch Gottes erwähltes Volk sind (gemäss Röm 9-11 und *Nostra aetate*) bedeutet, dass ihr Auftrag, Licht der Völker zu sein, immer noch weiterbesteht. Doch wie geht das zusammen mit unserem christlichen Missionsauftrag? Indem wir uns im Namen Jesu mit unseren jüdischen Glaubensgeschwistern verbinden und ihnen helfen, ihr Glaubenszeugnis vor der Welt zum Leuchten zu bringen, auch wenn sie nicht in unserem Sinn an Jesus als Gottessohn glauben. Was das konkret bedeutet, zeigt uns F.W. Foerster im folgenden Unterkapitel.

Die Mission der Juden ist nicht, alle Menschen zu Juden zu machen. Sie müssen das aus allen Völkern ausgesonderte „Demonstrationsvolk“ bleiben. Dafür setzte sich das Apostelkonzil (Apg 15) und besonders Paulus energisch ein. Er betont die Zweigliederung der Gemeinde Jesu in Juden im inneren Kreis und wir als nachträglich Zugewanderte, neu Eingebürgerte und Eingepfropfte aus den Völkern (Eph 2,12-22; Röm 11,17.24).

Es gibt christliche Judenfreunde, die meinen, dem Heil näher zu kommen, wenn sie sich als Proselyten dem jüdischen Volk anschliessen und sich dann als Juden ausgeben. Damit zeigen sie, dass sie Jesus, der das Ja und Amen zu allen Verheissungen an die Juden ist (2 Kor 2,20), nie verstanden haben und ihren Dienst als Zeugen Jesu an den Juden verfehlen.

Unseren Auftrag als Christen, Zeugen Jesu zu sein, verfehlen wir, wenn wir nicht zuvor das Zeugnis des

Juden Jesus in uns aufgenommen haben. Er bezeugt mit seinem Tod, dass Gott, sein Vater, treu zu seinen Verheissungen steht und er gekommen ist, diese Verheissungen zu erfüllen (Lk 24,26f.44-46; 2 Kor 1,20). Darum sind seine Jünger jene, „die am Zeugnis Jesu (das er abgelegt hat) festhalten“ (Offb 12,16). Was das bedeutet, zeigt uns in erstaunlichem Licht der prophetische Rufer F.W. Foerster.

7.5. Jesus, der jüdische Bruder

Jesus war und ist noch bei vielen jener, an dem sich die Menschen scheiden, sogar in der eigenen Familie (vgl. Mt 24,40f). Die grösste Spaltung, die er auslöste war jene unter den Juden, die sich auf die Spaltung zwischen der Christenheit und dem Judentum ausweitete. Im Namen Jesu haben Christen Juden erschlagen und umgekehrt dürfen gewisse orthodoxe Juden den Namen Jesu nicht einmal aussprechen, oder wenn sie den Namen Jesu hören, müssen sie aus Abscheu ausspucken.

Diese Haltung ist nun in einem starken Wandel, indem Juden immer mehr Jesus als ihren jüdischen Bruder und Freund erkennen, ohne an ihn im christlichen Sinn zu glauben.

Ein besonders ergreifendes Zeugnis dafür ist die „Weisse Kreuzigung“ des jüdischen Malers Marc Chagall. Er malte diese Kreuzigungsszene unter dem Schock der Kristallnacht 1938, in der Hitler die Synagogen abbrennen liess, als bleibende Erinnerung an den folgenden Leidensweg der Juden. Dieses Bild, das an den sühnende Leidensknecht von Jes 53 erinnert, zeigt Jesus am Kreuz mit dem jüdischen Gebetsschal als Lendenschurz, der das Leid der Juden mitträgt und mit seinem gottergebenen Sterben die Lichtbahn zum Himmel öffnet.

Er stirbt als „König der Juden“ (die Kreuzesinschrift klein auf Hebräisch). Er nahm das Leid der verfolgten Juden auf sich, wie es auf den umstehenden Szenen dargestellt ist. Abraham, Isaak und Jakob sowie Sarah schauen trauernd und ehrfurchtsvoll vom Himmel auf den Gekreuzigten. In der oberen rechten Ecke des Bildes raubt ein Nazi die Thorarollen, während die Synagoge abbrennt, eine direkte Anspielung an die Zerstörung der Synagogen in München und Nürnberg am 9. und 10. August 1938. Der Löwe über dem Synagogenportal bezeichnet den Stamm Juda, aus dem Jesus, der „Löwe aus dem Stamm Juda“ (Offb 5,5), abstammt. Unten links und rechts sieht man fliehende Juden. Einer trägt das Schild „Ich bin Jude“ auf der Brust, ein anderer sucht die Thorarolle, das Kostbarste der Juden, in Sicherheit zu bringen, wieder ein anderer trägt fliehend einen Sack mit seinen Habseligkeiten. Links suchen Juden umsonst auf einem Boot zu fliehen. Darüber brennt das Shtetl (jüdische Ansiedlung), auf das Nazihorden brandschatzend einstürmen. Zu Jesu Füßen brennt in einem Lichtkreis die Menora, der siebenarmige Leuchter, Zeichen der Gegenwart Gottes unter seinem Volk.



(E) The White Crucifixion (1938)

In Israel selber ist seit den 60er Jahren eine Sympathiewelle für Jesus aus Nazareth im Kommen, was sich in den Büchern über ihn zeigt, abgesehen von der wachsenden messianischen Bewegung von Juden, die auf der Basis des Neuen Testaments mit uns verbunden sind.

Paradebeispiel ist *Schalom ben Chorin* (+1999 in Jerusalem) mit seinem Buch „*Bruder Jesus. Der Nazarener in jüdischer Sicht*“ (1967). Darin bekennt er: „*Der Glaube an Jesus (als Gottessohn) trennt uns, doch sein Glaube verbindet uns.*“ Mit dieser Haltung trug er viel bei zur Annäherung von Juden und Christen.

Viel beachtet wurde das Buch des jüdischen Gelehrten *Jacob Neusner* (1939 – 2016): „*Ein Rabbi spricht mit Jesus: ein jüdisch-christlicher Dialog*“ (Herder/Claudius 2007). Neusner steht positiv zum christlichen, im jüdischen Neuen Testament bezeugten Glauben. Er liebt und achtet den Jesus der Evangelien. Doch kann er nicht an seine Gottheit glauben, weil er dies nicht mit seinem jüdischen Grundbekenntnis vereinbaren kann: „Höre Israel ... Gott ist ein einziger!“ Papst Benedikt schätzt ihn hoch in seiner Jesus-Trilogie als Vorbild für einen Dialog in Augenhöhe. Auch Neusner schätzte die klare Verkündigung dieses Papstes. Das Unvermögen vieler Juden, die volle gott-menschliche Realität ihres Messias anzuerkennen, soll uns nicht Anlass sein, sie abzuwerten, sondern soll uns dankbar bewusst machen, dass dieser Glaube unverdientes Geschenk Gottes ist.

Die ergreifende Szene, wie Josef, der Lieblingssohn Isaaks, sich seinen Brüdern unter Tränen zu erkennen gibt (Gen 45), wird weithin als prophetisches Gleichnis verstanden für die Heilung der Entfremdung der Juden von ihrem „jüdischen Bruder Jesus“. So wie Josefs Brüder ihren verhassten Bruder an die Ägypter verkauften, so verkauften die jüdischen Führer Jesus

„um dreissig Silberstücke“ an die Heiden/Römer (Mt 26,15; vgl. Gen 37,28). So wie Josef sich wie die Ägypter kleidete und ihr Aussehen annahm, so dass seine Brüder ihn nicht mehr erkannten, so passte sich Jesus als „der Heiden Heiland“ den Völkern an, so dass die Juden ihn nicht mehr als ihren jüdischen Bruder erkennen konnten, sondern in ihm oft sogar ihren Feind sahen. In den „Toledot Jeschu“, einer seit dem 9./10. Jahrhundert verbreiteten und bis heute nachwirkenden jüdischen volkstümlich-romanhaften Erzählung über Jesus, wird Jesus dargestellt als Hurensohn, Zauberer und Volksverführer. Noch heute gibt es jüdische Orthodoxe, die ausspucken, wenn sie den Namen Jesus hören, um ihren Abscheu auszudrücken. Doch seit langem wächst unter Juden, besonders unter säkularen und intellektuellen, eine positive Gegenbewegung, indem sie in Jesus ihren jüdischen Bruder erkennen, wie eine zahlreiche Literatur es bezeugt.

Einen weiteren Durchbruch brachte die messianische Bewegung, in der sich Jesus seinen jüdischen Brüdern in seiner gott-menschlichen Einmaligkeit offenbart.

Als Gleichnis dafür wurde die Geschichte des „ägyptischen Josef“ aktuell. Die Söhne Jakobs konnten es nicht ertragen, dass ihr junger Bruder Josef sich mit seinen Träumen anmasste, sich über sie als ihr König zu erheben. „*Sie hassten ihn noch mehr seiner Träume und seiner Worte wegen*“ (Gen 37,8ff). Doch fügte es Gott, dass sie sich schliesslich doch huldigend vor ihm als ihrem Retter „*mit dem Gesicht zur Erde warfen*“ (Gen 42,6). So wie Josef, nachdem die Brüder ihn nach Ägypten verkauft hatten, nach viel Erniedrigung zum Reichswesir erhoben wurde, dem Pharao gleich (Gen 41,40ff), so wurde Jesus durch grösste Erniedrigung auf den Thron des Vaters als Heiland und Richter des Alls erhoben (Hebr 8,1; 12,2). So wie Josef seine Brüder hart prüfen musste, bevor er sich ihnen zu erkennen geben konnte, so musste und muss Israel einen Läuterungsweg gehen, bis es Jesus als seinen Heiland erkennen kann. Doch sehnt sich Jesus nach der Stunde, wo er sich seinen Brüdern nach der Entfernung der „Decke auf ihrem Herzen“ (2 Kor 3,15), zu erkennen geben kann. Im Kleinen geschieht das schon heute in der messianischen Bewegung, wo sich Jesus durch Träume und Einsprechungen seinen Brüdern zu erkennen gibt, nicht weniger herzergreifend als in der Josefsgeschichte. Der messianische Gemeindeleiter der Christ Church in Jerusalem, Benjamin Berger, hat in seinem Garten in Ein Kerem die Josefsgeschichte künstlerisch darstellen lassen, um seine jüdischen Besucher zu Jesus zu führen.

7.6. Das Ringen um die jüdische Identität

Jedermann kann spüren, dass im Judesein etwas ganz Besonderes liegt, etwas Einmaliges, ein Geheimnis, etwas, das den Juden von einem Amerikaner oder sonst einem Nichtjuden unterscheidet. Im Wort „Jude“ (und „Israel“) liegt Zündstoff. Es löst einzigartige,

entgegengesetzte Reaktionen aus, Hass und Liebe und hat schon Kriege ausgelöst. Als Christen wissen wir, worin diese Einzigartigkeit begründet ist: weil Gott Israel und die Juden auf einzigartige Weise zu einem einzigartigen Dienst berufen hat. Näherhin hängt dies mit dem Juden aus Nazaret zusammen, der diesem Volk entstammt und der einst als „König der Juden“ mit diesem seinem Volk die Welt regieren wird. Doch sind die Juden – und wir Christen – noch weit weg von der Erkenntnis, was das in der Tiefe bedeutet.

Dass Juden eine besondere Berufung haben, widerspricht dem säkularen Denken. Da ist jeder Mensch gleich und untersteht den allgemeinen Menschenrechten und –pflichten. Die Klassenordnung mit einem privilegierten Adel ist durch die Demokratie abgeschafft. Wehe, wenn jemand sich besondere Rechte herausnimmt. Das Anderssein hat den Juden durch die Jahrhunderte viel Widerwärtigkeiten gebracht. Darum möchten viele Juden lieber auf ihr Sondersein verzichten.

Mit der Judenemanzipation im Zeitalter der Aufklärung (19. Jh.) erhofften sich viele Juden vom Stigma ihrer Absonderung befreit zu sein. Doch dann machte der Holocaust ihnen schmerzlich bewusst, dass sie ihrem Sondersein nicht entfliehen können.

Auf die Frage, wer ist Jude, was bedeutet jüdischer Staat, was hat jüdisch-biblischer Glaube zum Frieden beizutragen, hat Gorenberg keine eindeutige Antwort.

„*Die meisten säkularen Juden haben das Gefühl bewahrt, dass zum ‚Jüdischsein‘ sowohl eine religiöse als auch eine ethnische Identität gehört. Die meisten religiösen Juden betrachten die Juden noch immer als einen Stamm [eine Ethnie], nicht als Glaubensgemeinschaft*“ (S. 243).

Als Beispiel der Unsicherheit über das Jüdischsein weist Gorenberg auf Oswald Rufeisen (1922-1998), der als deutsch-polnischer Jude und Zionist unter die Naziverfolgung kam, als polizeilich Gesuchter in einem Karmelitinnenkloster Unterschlupf fand und dort sich zu Jesus als dem jüdischen Messias bekehrte. Ausgewandert nach Israel trat er als Mönch mit dem Namen Pater Daniel in den Karmel von Haifa ein, wo ich ihn kennenlernte. Er beantragte 1964 gemäss dem Rückkehrgesetz beim Obersten Gericht, als jüdischer Bürger anerkannt zu werden. In ihrem mehrheitlichen Grundsatzurteil entschieden die Richter: wer einer anderen Religion angehöre, könne kein Jude sein. Dennoch wurde ihm bald darauf in Anerkennung seines selbstlosen Einsatzes für das jüdische Volk die israelische Staatsbürgerschaft gewährt. Pater Daniel hörte auch als Christ nie auf, sich als Teil des jüdischen Volkes zu fühlen.

Gesetzlich ist ein Jude, wer von einer jüdischen Mutter geboren ist. Doch offenbar gilt das nicht, wenn man an Jesus als den jüdischen Messias glaubt. Jesus ist für viele ein Tabu. Gewisse Orthodoxe spuken aus, wenn sie diesen Namen hören.

Gorenberg geht nicht ein auf die Person des Juden Jesus von Nazaret. Jesus, Christen und jesusgläubige Juden scheinen für ihn tabu zu sein. Unter den unzähligen Referenzen (Personen und schriftlichen Quellen) erscheint kein christlicher Gesprächspartner, mit dem er sich hätte auseinandersetzen können, was der christliche Glaube, gestützt auf die jüdische Bibel, zum Frieden beitragen könnte. Dabei müssten Christen die Juden nicht zu Christen nach deren belastetem Verständnis machen wollen, sondern umgekehrt die Juden auf ihre eigene Berufung gemäss ihrer heiligen Schrift hinführen. Messianische Juden sagen, dass sie erst durch Jeschua ihre eigentliche jüdische Identität gefunden und ihre Propheten (Neviim) verstanden hätten.

Unser christlicher Auftrag gegenüber den Juden ist, pointiert gesagt, ihnen geschwisterlich zu helfen, ihre eigentliche Identität als Juden zu erkennen, die tiefer geht als die ethnische Abstammung von jüdischen Eltern. Sie gründet in der Berufung, mit der sie Gott als Glieder seines Volkes auf Grund ihrer Tora gezeichnet hat, unabhängig davon, wie weit sie das anerkennen. Allgemein beruht die menschliche Identität darin, dass jeder Mensch als einmalige Person von Gott ins Leben gerufen ist, von ihm geliebt wird und vor ihm Rechenschaft ablegen müssen. Diese Identität bekommt bei Juden und Christen auf Grund besonderer Berufung einen besonderen Akzent. Juden finden ihre jüdische Identität, indem sie sich anhand ihrer Bibel als Glieder ihres Volkes von ihrem Gott besonders gerufen und verantwortlich wissen. Immer wieder rief Gott durch Propheten sein untreu gewordenes Volk zur Umkehr zu ihrer Berufung auf. Heute brauchen Juden und Christen eine radikale Umkehr zu ihrer Berufung, „Licht der Welt“ zu sein. Juden und Christen haben die gegenseitige „Mission“, sich dabei zu unterstützen. Dies kann einfühlsam geschehen, indem wir uns anhand ihrer jüdischen Bundesgeschichte und ihrer Feste unter den gemeinsamen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs stellen und ihnen als Zugewanderte (Eph 2,11-22) wohlwollend unsere Zustimmung bekunden. Als Christen haben wir dabei freilich Jesus als den Mittler des Neuen Bundes vor Augen, was uns aber nicht von den Juden trennt, sondern mit ihnen geistig verbindet. Hilfreich zum Einfühlen in ihre leidvolle Geschichte sind die Bücher der jesusgläubigen, israelischen Jüdin Julia Blum: *„Bist du Gottes Sohn, so steig vom Kreuz herab“* und *„Abraham hatte zwei Söhne“*.⁴³

7.7. Die biblischen Wurzeln des Antisemitismus – der Neid auf die jüdische Sonderberufung

Viele verurteilen zwar den Antisemitismus, genauer den Antijudaismus, der gern als Antizionismus auftritt. Aber dieses Bemühen ist oft wirkungslos, weil es die Wurzeln nicht beachtet. Den Antisemitismus kann man nicht mit humanitären Motiven überwinden (mit Betonung der gleichen Würde und Rechte aller Menschen), denn er wurzelt letztlich in der Ablehnung

der besonderen Erwählung des Bundesvolkes. Sondererwählung weckt Neid, was schon den Pharao dazu trieb, die Israeliten zu verfolgen. Die beiden biblischen Paradebeispiele, wie die Sondererwählung Neid und Hass erzeugt, sind die beiden Brüderpaare Isaak und Ismael, Esau und Jakob. Normalerweise sind die Erstgeborenen die Erbträger, doch Gott hält sich nicht immer an das „Menschenrecht“, sondern erwählt nach seinem Gutdünken. Der Hass, der sich aus der Entzweiung von Isaak und Ismael entwickelte, wirkt bis heute im Verständnis des Islam weiter in der Feindseligkeit zwischen den Juden, die sich auf den Abrahamssohn Isaak zurückführen, und den Muslimen, die sich über Ismael auf Abraham zurückführen. Ein weiteres Beispiel, wie Bevorzugung Neid erweckt, ist Josef, der Sohn Jakobs, den seine Brüder aus Neid zuerst töten wollten, aber dann nach Ägypten verkauften, und der später nach einem Läuterungsweg der Brüder zu ihrem Lebensretter wurde, als Vorausbild Jesu, der von seinen jüdischen Brüdern an die Heiden (Römer) „verkauft“ wurde, um ihr Retter zu werden (genauer von Judas Iskariot an den Hohen Rat).

Noch weiter geht der Zwist zurück bis zum Sündenfall im Paradies, genauer zu dessen Frucht im Brudermord Kains. Kain hat aus Missgunst seinen Bruder erschlagen, weil Gott dessen Opfer angenommen hat.

Dieses Morden geht heute in vielfältigem Sinn weiter, u.a. im Islam. Streng muslimische Eltern erziehen ihre Kinder gemäss dem Koran im Hass auf die Juden; Terroristen, die Juden umbringen, werden (z.B. von Präsident Mahmud Abbas) belohnt.

Wie in diesen Beispielen ist der heutige Antijudaismus letztlich begründet in der Sonderberufung des jüdischen Volkes. Dies passt einfach nicht ins moderne, demokratisch-egalitäre Denken. Schon immer weckte das Anderssein der Juden Befremden und Widerstand. Viele säkulare Juden haben genug vom Stigma ihrer Sondererwählung, die ihnen durch die Jahrhunderte nur Mühsal gebracht hat, und möchten lieber sein wie „alle andern Völker“ (vgl. 1 Sam 8,5). Dass ihnen die Assimilierung als treue und nützliche Bürger keine Vorteile bringt, haben die Juden im Dritten Reich brutal erfahren. Auch wenn sich ein Grossteil der Juden säkular gibt, können sie offenbar das Stigma ihrer besonderen Erwählung nicht loswerden. Auch die säkularen Institutionen anerkennen insofern das Sondersein der Juden, indem sie an den Judenstaat mit Obsessenheit andere Massstäbe anlegen als an die moslemischen Staaten und diesen einseitig ständig verurteilen (s.u. 16.1).

Gewiss untersteht auch der Staat Israel dem allgemeinen Völkerrecht. So kann man nicht die biblischen Grenzangaben für das Verheissene Land (die stark variieren!) für heute juristisch geltend machen. Doch zeigen die einseitigen Verurteilungen Israels, dass der Judenstaat unweigerlich ungerecht beurteilt und

verurteilt wird, wenn man nicht seine einmalige Berufung und Vergangenheit einbezieht.

Das zeigt, dass der wachsende Antisemitismus mit den ständigen Angriffen auf den Judenstaat letztlich nur überwunden werden kann, indem man den Sinn weckt für die biblische Sonderberufung der Juden. Sogar der Koran böte dazu eine frappante Grundlage (s.u. 14). Alle säkularen Friedensversuche müssen scheitern, wenn man nur der „eigenen (säkularen) Einsicht“ (Röm 11,25) und nicht dem biblischen Friedensplan gemäss dem „Geheimnis Israel“ (Röm 11,25) folgt, auf dem Weg zu einem „völkerverbindenden“ offenen Judenstaat.

8. Israel kann nur mit Hilfe von Christen gerettet werden (Avi Lipkin)

Ist es nicht überheblich, zu behaupten, dass wir Christen aufgerufen sind, Israel vor dem Untergang zu retten? Bis jetzt konnte Israel sich selber mit seiner Tüchtigkeit (zwar mit Hilfe Amerikas) selbstbewusst gegen die feindlichen Vernichtungsangriffe wehren. Doch zeigten Gorenberg und andere Politologen, dass Israel dennoch ernstlich mit dem Untergang bedroht ist und sich nicht ohne starke Verbündete im geistlichen Sinn retten kann. Die brüchige militärische Unterstützung (Amerikas) kann nicht genügen. Israelische Politiker erkennen, dass Israel auf christliche Israelfreunde angewiesen ist, um dem Ansturm der antisemitisch motivierten Israelfeinde standzuhalten. Darum gibt es seit einigen Jahren einen offiziellen Knesset-Ausschuss für das Verhältnis zu christlichen Unterstützern Israels. Es geht dabei nicht in erster Linie um politische Unterstützung, sondern um geistlichen Schulterschluss, wobei die Bibel die gemeinsame Orientierungsgrundlage ist. In der Not erkennen viele Israelis, dass sie sich letztlich nicht mit „Ross und Wagen“ retten können: *„Nicht durch Kraft und nicht durch Stärke, sondern mit meinem Geist!“* (Sach 4,6).

Für dieses Anliegen setzt sich ein der ehemalige israelische Militärsprecher Avi Lipkin alias Victor Mordecai in seinem Buch: *„Christian Revival for Israel's Survival“*, was sinngemäss bedeutet: Israel kann nur überleben dank einer Erweckung, einem „neuen Pfingsten“ in der Christenheit.

Dieser Autor kennt die Gefahr des Islam durch seine in Ägypten in arabischem Milieu aufgewachsene jüdische Frau. Er erkannte, dass die Gefahr des Islam im Heiligen Land nur gebannt werden kann, wenn Juden und Christen auf der Basis der Heiligen Schrift zusammenstehen, wobei er auch das Neue Testament für Juden als unverzichtbar hält. Dazu sein Buch: *„Der Islam – Eine globale Bedrohung?“* (Häussler 1999).

Wegen Kritik am Islam 2009 bei Vorträgen in der Schweiz wurde er wegen „Rassendiskriminierung und Störung der Glaubensfreiheit“ zu einer bedingten Geldstrafe verurteilt und bekam Redeverbot.

2018 hat Lipkin eine christlich-jüdische Partei (vor allem für russische Immigranten) für das israelische Parlament gegründet. (Jewish-Christian Bible Bloc party approved by registrar).

Dass die Solidarität israelliebender Christen für Israelis eine starke Ermutigung für ihr Weiterbestehen ist, zeigte sich am „Marsch der Nationen“, zu dem fast 6000 Christen aus aller Welt zum 70. Staatsgründungstag nach Jerusalem kamen. Staatspräsident Reuven Rivlin begrüßte sie mit den Worten: „Danke, dass ihr zu Israel steht. Eure Unterstützung bezeugt die Wahrheit der Bibel. Durch euren Glauben wird unser Glaube gestärkt“. Es bewege ihn, wie Menschen nicht nur die Sünden ihrer Vorväter bekennen, sondern wie sie dies tun, indem sie sich heute an die Seite Israels stellen.

9. F.W. Foerster: das Christentum verarmt ohne das jüdische Zeugnis

Der Buchteil II geht aus von der schmerzlichen Trennung zwischen Juden und Christen und führt hin zur Partnerschaft zwischen beiden. Zur Partnerschaft gehört, dass man auf Augenhöhe aufeinander hört und voneinander lernt.

Ein hervorragender Lehrer dazu ist Friedrich Wilhelm Foerster (1869 – 1966). Er war prophetischer Rufer gegen die Nazi und den Zeitgeist, ein gegen den Strom schwimmender, viel gelesener Philosoph, Pädagoge und Ethiker. Er bezeichnet sich *„als modernen Menschen, der weder aus dem Judentum noch aus dem Christentum kam ..., der selber nur mit Hilfe der religiösen Wahrheit des Judentums zum Christentum vorzudringen vermochte.“*

Das Folgende stammt vor allem aus seinem Buch *„Die jüdische Frage. Vom Mysterium Israels“* (Herder Taschenbuch 1959).

Was ich hier an Aufrüttelndem aus diesem Buch zitiere, entnehme ich meiner längeren Darstellung in meiner Arbeit „Ist die Heimkehr der Juden in ihr Land ein ‚Zeichen der Treue Gottes‘?“, Unterkapitel 24.5 „F.W. Foerster – prophetischer Rufer zur ‚jüdischen Frage““. In seinem Buch versteht er sich *„als ein bescheidenes Zeugnis persönlichen Dankes für alles, was die Christenheit vom Judentum her erhalten hat, und es ist zugleich der Ausdruck des Protestes gegen die geradezu fabelhafte Undankbarkeit mit der ein nur zu grosser Teil der nichtjüdischen Menschheit das Judentum behandelt hat.“*

Foerster ist überzeugt, *„dass wir die wesentliche geistige Grundlage unserer christlichen Zivilisation einzig und allein dem jüdischen Genius ... verdanken. ... Die Vorsehung hat den Erlöser und seine vom Heiligen Geiste gesegnete Mutter im Staubgewand der Menschheit erscheinen lassen und hat dazu die jüdische Rasse erwählt, weil kein anderes Volk in der Welt durch seine Geschichte eine so hochverfeinerte Empfangsstation für die göttliche Wirklichkeit geworden ist wie das jüdische Volk.“*

Foerster lehrt: Während die Völker dazu neigen, bei den Geschöpfen stehen zu bleiben und diese zu vergöttern, was sich z.B. im Kaiserkult und der Vergötterung der Staatsmacht, der Technik, der Wissenschaft oder des Wirtschaftswachstums zeigt, sind die Juden berufen, zu verkünden, dass man sich nur dem einen Gott und Schöpfer unterwerfen darf, in dessen vollendete Herrschaft die ganze Schöpfung einmündet. Für dieses Bekenntnis („Höre Israel! Der HERR, unser Gott ist der einzige HERR“, Dtn 6,4) hat das jüdische Volk viel Schmach auf sich genommen. Mit diesem Bekenntnis gingen Juden in die Gaskammer von Auschwitz.

Für Foerster gehören Altes und Neues Testament unlöslich zusammen, und es ist für ihn „eines der schwersten Rätsel der ganzen Religionsgeschichte“, dass diese Zusammengehörigkeit zur grössten Tragödie für beide führen konnte, „dass so viele Jahrhunderte hindurch die Juden sich selbst, ihre Frauen und Kinder, ohne sich zu besinnen, lieber dem Tod weihten als zum Christentum überzutreten, ... obwohl dessen grösster Apostel aus dem Zentrum der jüdischen Geschichte kam. - Der Zentralpunkt der Entzweiung ist exakt der Zentralpunkt des jüdischen und des christlichen Glaubens: der Glaube an den einzigen Gott gemäss dem jüdischen Glaubensbekenntnis: „Höre, Israel...“, das auch Jesus uns als Hauptgebot eingeschärft hat (Mk 12,29). Für diesen Glauben wurde Jesus von Juden zum Tode verurteilt (Mt 26,65f; Joh 10,33). Um dieser Überzeugung willen haben durch Jahrhunderte Tausende von Juden ihr Leben heldenhaft hingegeben und bezeugten so ihren Glauben an den einzigen Gott.“

„Nur zu viele Christen haben das Judentum allzu sehr nur als eine Vorstufe zum Evangelium gewürdigt. In ihrer Hochwertung des Evangeliums und des gottmenschlichen Wunders haben sie das Allerwichtigste verhängnisvoll im Hintergrund gelassen, nämlich die alles beherrschende Wirklichkeit des einen und einzigen Gottes und die dringende Verwirklichung seiner ewigen Gesetze innerhalb der menschlichen Geschichte.“ Dazu stellt Foerster klar, „dass die vorstehende Kritik nur die Christen trifft, aber nicht die Kirche, die grundsätzlich und bei jeder gegebenen Gelegenheit die untrennbare Zusammengehörigkeit der beiden Testamente nicht nur betont, sondern auch in all ihren dogmatischen Kundgebungen immer aufs neue bekannt hat“.

Foerster verherrlicht nicht die Juden, sondern hebt hervor, dass die jüdischen heiligen Schriften „die ganze Wirklichkeit des Menschen in der vollen Grösse ihrer Sündhaftigkeit“ der Heiligkeit Gottes gegenüberstellen. „Ohne jene furchtlose Erkenntnis der menschlichen Wirklichkeit kann es keine sittlichen und geistigen Fortschritte geben.“

So sieht Foerster auch die Abirrungen der jüdischen Politik: „Das jüdische Volk ging immer wieder einen falschen Weg: es wünschte das verführerische Beispiel

der umgebenden Völker nachzuahmen ... und wollte nicht erkennen, dass eine solche Nachahmung fremder Vorbilder die Juden stets zu Unheil führen musste, eben weil sie für etwas ganz anderes geschaffen waren als die benedeiten Nachbarvölker. ... Die Juden erlagen immer von neuem der Versuchung, sich im Dienste äusserer Lebenserfolge auszugeben. Wer vom Absoluten ergriffen ist, der hat es schwer, sich mit der Welt der Kompromisse abzufinden.“

Für die heutige Israelpolitik wünscht Foerster:

„Hoffen wir, dass in der Entwicklung dieser neuen und zugleich uralten Heimat nicht die oben geschilderten alten Fehler wiederholt werden und dass nicht ein ewig falsches und ewig irreführendes Vertrauen auf die blosse politische Macht, ohne Korrektur durch höchste geistige Zielsetzungen, altes Unheil zu neuer tragischer Verwirklichung bringt. Es wäre mehr als tragisch, wenn wunderbare Gaben und Leistungen zum unwiderruflich letzten Male durch eine Politik annulliert würden, die im Widerspruch zu dem allein realpolitischen religiösen Erbgut des jüdischen Volkes steht.“

Foerster zeigt, dass eine Lösung der „jüdischen Frage“, wozu auch der Nahostkonflikt gehört, nur vom „Mysterium Israels“ aus möglich ist. Das fordert von uns Christen, dass wir uns vom Heiligen Geist in dieses Mysterium einweihen lassen und nicht „auf eigene Einsicht bauen“ (Röm 11,25). Darum bemüht sich dieses Buch, nämlich um ein volleres Verständnis der Botschaft Jesu durch ein stärkeres Ernstnehmen seiner Wurzeln im Alten Testament. Dazu wiederum Foerster:

„Wir brauchen die ganze Logik der Liebe, wie sie im Neuen Testament zu uns redet und uns gründlich anweist, uns in die Schwierigkeiten und Notwendigkeiten der Gegenseite hineinzudenken, statt uns immer nur um unser eigenen Selbst im Kreise zu drehen – wir brauchen aber ebenso notwendig die unerschütterliche Gewissheit des Alten Testaments, das uns lehrt, das moralische Gottesgesetz nicht nur als himmlisches Licht zu verehren, sondern es als das allein realpolitische Fundament der ganzen menschlichen Gesellschaft zu betrachten. ... Die Liebesbotschaft des Neuen Testaments und der moralische Realismus des Alten Testaments müssen mit der ganzen Grösse ihrer religiösen Gewissheit unbedingt zusammenwirken, um der ganzen Macht der menschlichen Unterwelt wirksam die Spitze zu bieten.“

III. Der Islam als Widersacher, unterstützt von der Völkergemeinschaft

10. Das Gesicht des „wahren Islam“

Mit der Sonderberufung Israels begegnet uns notwendig die Widersacherrolle „Ismaels“, d.h. des Islam, der sich über Ismael auf Abraham zurückführt.

Die Christenheit erfuhr durch Jahrhunderte den Islam als Widersacher, beginnend bei den Eroberungs-

kriegen Mohammeds und seiner Nachfolger, welche im Sturm weite christliche Gebiete für Allah eroberten, und später bei den Türkenkriegen (16.-18. Jh.), welche kriegerisch versuchten, Europa zu islamisieren.⁴⁴

Zur Lösung des Nahostkonfliktes kommt man um die Widersacherrolle des Islam nicht herum. Dazu gibt es viele „eingefleischte“ Fehlauffassungen richtig zu stellen.

Verbreitet ist die Tendenz, aus schlechtem Gewissen wegen unserer früheren Feindseligkeit gegen den Islam und aus dem modernen Toleranzdenken, den Islam zu verharmlosen. Man möchte sich den Muslimen anfreunden mit der Aussage: „Der wahre Islam ist eine friedliche Religion und hat nichts mit dem Terrorismus zu tun“ (so ähnlich Papst Franziskus). Was „wahrer Islam“ ist, habe ich im Artikel „Der Streit um den ‚wahren Islam‘. Die christliche Antwort auf den eskalierenden Islam-Terror“⁴⁵ ausführlich dargestellt. Darin belege ich aus der Forschung von Prof. Raymund Schwager, dass die Entstehung des Islam eine Folge der Zerstrittenheit der damaligen Christenheit ist. Er fasst zusammen: „Das Entstehen des Islam ist in direktem Zusammenhang mit den christologischen Auseinandersetzungen zwischen Nestorianern, Chalcedoniern und Monophysiten zu sehen ... Während [in den Wirren der Völkerwanderungszeit] im Westen das Christentum ziemlich leicht den zerfallenden Götterglauben der germanischen Stämme ersetzen konnte, gelang dies in Arabien nicht... Zwei Faktoren dürften bei diesem Mislingen eine besondere Rolle gespielt haben. Einerseits gab es hier starke jüdische Gemeinden, die mit ihrer eigenen Lehre die spontane Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft beeinträchtigten. Andererseits litt die christliche Mission im arabischen Raum unter der inneren Selbsterfleischung, und der Streit zwischen Nestorianern, Chalcedoniern und Monophysiten konnte sogar das jeweils Begonnene wieder zerstören. ... Da Muhammad sich als beauftragt erfuhr, gegen den Götzendienst zu kämpfen, musste er in einem ganz vergöttlichten Christus, wie die Monophysiten und vor allem die Julianisten ihn predigten, fast notwendigerweise einen gewissen Rückfall in den Götzendienst sehen.“

So hatte der Gottsucher Mohammed, der die im Götzendienst verstrickten arabischen Stämme unter dem einen Gott Abrahams vereinen wollte, keine Gelegenheit, den wahren jüdisch-christlichen Glauben kennenzulernen. - Die Anwendung für uns: je mehr wir Christen eins sind (was wir gerade in der Frage Juden und Islam nicht sind), desto mehr überzeugt unsere Antwort auf die heutige Krise.

Was „wahrer Islam“ ist, können ehemalige Muslime, die den Islam persönlich erlebt und aus den Quellen studiert haben und zum Evangelium fanden, authentisch bezeugen. Zwei davon seien erwähnt:

- **Mark A. Gabriel** (*1957 in Ägypten) ehemaliger Imam und Dozent der Al-Aszar-Universität in Kairo. Er lebt in den USA im religiösen Asyl, nachdem er nach Folter und Bedrohung zum Glauben an Jesus gekommen ist und als Schriftsteller und Referent weltweit informiert über den „wahren Islam“ und die Friedensbotschaft Jesu. Sein Buch *Islam und Terrorismus* wurde in über 50 Sprachen übersetzt. Für unser Thema von Belang ist sein Buch „*Israel in Gefahr. Der nächste Schachzug des Islam gegen die Juden*“ (Resch-Verl. 2013). Darin zeigt er als Ausweg das christliche Zeugnis, das bei den mekkanischen Suren anknüpft, in denen das Heilige Land den Juden für immer verheissen wurde.⁴⁶

- **Sabatina James** von pakistanischen, nach Wien ausgewanderten Eltern erlebte den Islam als Zwangsreligion durch eine angedrohte Zwangshei, der sie entfliehen konnte und als Katholikin bei Jesus die wahre Freiheit fand. Sie studierte Theologie und gründete eine Organisation zum Schutz der Rechte muslimischer Frauen. Unter Polizeischutz tritt sie am Fernsehen, an Anlässen und zur Beratung von Politikern mit der klaren christlichen Botschaft auf.

10.1. Der Kern des christlich-muslimischen Konfliktes

Beim christlich-muslimischen Dialog, so notwendig er zum gegenseitigen Näherkommen ist, vermeidet man meist sorgsam den Kern des Konfliktes, nämlich die Gottesfrage. Man kann nicht genug betonen, dass der Gott des Koran, Allah, trotz den vielen biblischen Verbindungen, ein Widergott ist gegen den jüdisch-christliche Gott. Der Kern des christlichen Gottes heisst „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8), darum ist er dreieine Liebesgemeinschaft, ist Vater, der uns durch seinen Sohn im Heiligen Geist, dem Band ihrer Liebe, in seine Liebesgemeinschaft aufnimmt. Dem widerspricht der Koran vehement: „Allah hat keinen Sohn gezeugt“. Konvertierte Muslime haben erkannt, dass hier das Haupthindernis liegt: dass man sich zwar diesem Gott unterwerfen kann, dass aber eine familiäre Beziehung zu ihm wie ein Kind zum Vater unmöglich ist. Sie haben die markante Aussage im ersten Johannesbrief auf ihrer Seite: „Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater“ (1 Joh 2,23; vgl. Joh 14,6). Damit leugnet der Islam ausdrücklich die Grundlagen des christlichen Glaubens, was nicht ohne verheerende Folgen bleiben kann. Hauptanliegen des Islam ist zurecht der abrahamitische Glaube an den einen Gott. Doch geht es hier um diametral verschiedene Auffassungen von Einheit: im Islam ist es das numerische Einssein, das eine Liebesgemeinschaft ausschliesst und Gott zum einsamen, willkürlichen Monarchen macht. Der biblische Gott (schon im Alten Testament vorgezeichnet) hingegen ist ein dialogischer Gott: „Lasst **uns** Menschen machen als **unser** Bild...“ (Gen 1,26), d.h. als freie Liebespartner. Im Gegensatz zum numerischen Einssein geht es hier um eine personale Liebeseinheit,

was das Einsein potenziert.⁴⁷ Das islamisch-monarchische Gottesbild ist der tiefste Grund für das kämpferische, intolerante Vorgehen des Islam. Ihm fehlen Vorbilder wie der barmherzige Samariter, Mutter Teresa von Kalkutta und letztlich eines Gottes, der als guter Hirt sein Leben für seine Schafe hingibt.

Was hier vom Islam gesagt ist, gilt nicht von den vorchristlichen Religionen (wie Hinduismus und Buddhismus), in denen wir gemäss „Nostra aetate 2“ „Körnlein der Wahrheit“ erkennen sollen: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“.

Gewiss wirkt der Geist Gottes auch in der Islamwelt, wo es viel Gutes zu entdecken gibt. Vom Islam als Religion zu unterscheiden sind die Muslime als von Gott geliebte Personen, von denen viele Gott wohl näher sind als manche Christen. Er allein sieht in die Herzen. Darum: die Gefahr des Islam erkennen, aber statt ihn widerlegen zu wollen, für die Muslime Zeugen der Liebe Gottes sein.

11. Freidenkende wie streng korantreue Muslime verteidigen Israel

Paradoxerweise sind es freidenkende muslimische Intellektuelle, welche offen die selbstzerstörerische Israelfeindschaft ihrer Länder blossstellen und erklären: Wenn Israel fällt, geraten auch unsere arabischen Länder, auch die Palästinenser, ins Chaos.

Im Portal www.de.gatestoneinstitute.org schrieb **Mudar Zahran**, jordanisch-palästinensischer Politiker und Generalsekretär der jordanischen Oppositions-koalition im britischen Exil, einen Artikel (veröffentlicht am 26. Juli 2015) mit dem Titel: „Was wäre, wenn Israel verschwindet?“. Seine Antwort heisst zusammengefasst: „Ohne Israel würden auch die Palästinenser verschwinden“. Ausführlicher:

„Zu allen Arabern, Muslimen, Europäern und anderen, die sich wünschen, Israel vom Gesicht des Planeten zu löschen, sage ich: Wettet nicht darauf, denn Israel wird von Tag zu Tag durch seine Demokratie und Innovationen immer stärker, während die arabischen Länder durch ihre Diktatur und ihr Chaos ständig schwächer werden. ... Kurz gesagt, wenn der Tag käme, wo Israel fällt, dann werden Jordanien, Ägypten und viele andere auch fallen, auch der Westen, denn er wird beim Iran für Öl betteln müssen. Wir können Israel so viel wir wollen hassen, aber wir müssen zugeben, dass ohne Israel auch wir verschwinden werden.“

Antiisraelische (Selbstmord-)Terroristen metzeln, gestützt auf den Koran, Zivilisten nieder mit dem Ruf: „Allahu akbar“ (Allah ist grösser). Denn im Koran ruft Allah mehrmals auf: „Tötet sie, überall wo ihr sie findet“, die „Ungläubigen“ (Juden und Christen). Der Hass gegen Israel wird gespeist aus der Ideologie des Islam („Unterwerfung“), der verlangt, durch Dschihad (Heiliger Krieg) die ganze Welt einem islamischen Weltreich zu unterwerfen. Darum muss der Judenstaat

auf einem Gebiet, das Jahrhunderte lang seit der Eroberung von 634 (unter Kalif Omar) unter muslimischen Herrschaften stand (ausgenommen die kurze Zeit des Kreuzfahrerstaates) wieder für Allah zurückerobert werden. Da sie offenbar durch ihre Niederlagen bei ihren Angriffskriegen einsahen, dass sie Israel nicht zerstören können, wenden sie nun ihren Expansions- und Zerstörungsdrang intern gegen sich selber (Schiiten gegen Sunniten u.a.) und auf die schleichende Eroberung Europas. Aber das vorrangige Ziel, Israel zurückzuerobern, haben sie nicht aufgegeben, wie die PLO-Charta und die Drohungen Irans zeigen.

Doch dies ist nur die eine Seite des Islam. Paradoxerweise erheben sich aus dem Islam selber Stimmen, die sich, gestützt auf den Koran, für Israel einsetzen.

So schreibt der Islamkenner Heinz Gstrein⁴⁸: „Alle islamischen Koranekklärer seit frühester Zeit stimmen darin überein, dass mit diesen Versen (Sure 5, 20-26, dazu kommen 2,251; 7,137; 10,93; 21,70f; 28,5f)) Israel als Land anerkannt ist, das den Juden gehört – ein Geburtsrecht, das ihnen gegeben wurde.“ Ein angesehener islamischer Korankommentar aus dem 14. Jh., der „Tsaḫīr Ibn Kathīr“, bekräftigt die Unwiderrufbarkeit der Landübergabe an die Juden. „Ibn Kathīr geht sogar so weit, den Juden das Recht auf einen ‚Heiligen Krieg‘ (Dschihad!) zuzusprechen, um Israel in Besitz zu nehmen und zu verteidigen. Das langjährige Herumirren des Volkes Israel in der Sinaiwüste wird sogar als Strafe dafür verstanden, dass es sich so lang weigerte, diesen göttlichen Auftrag zum Dschihad anzunehmen und zu vollziehen.“

Ein starker Vertreter des islamischen Zionismus ist Abdul Hadi Palazzi, der Generalsekretär der italienischen muslimischen Vereinigung und Direktor des Kulturinstituts der italienischen Muslime.⁴⁹ Er hat an der Al-Azhar-Universität in Kairo studiert (die Hochburg des sunnitischen Islam) und schreibt: „Israel ist der einzige moderne Staat, dessen Existenz eine Erfüllung von Prophezeiungen ist, die sich sowohl im Koran wie in der Bibel finden“. Der Koran lehre ganz eindeutig einen dreifachen Bund Allahs mit den Juden, in dem Land, Thora und Volk unlöslich zusammengehören. Der Land-Pakt bedeute, dass Gott das Land den Kindern Israels gab. Der Thora-Bund bedeute, dass das jüdische Volk treu nach der Thora leben und im Land Israel leben solle. „Zionist zu sein hat mit Gerechtigkeit zu tun“, so Palazzi. Dieser Imam verweist auf viele andere Islamgelehrte, die dasselbe lehren, z.B. Umair Ahmed Ilyasi, der Vorsitzende der indischen Imame, der 500'000 Imame in Indien vertritt.

Dass die meisten Imame dies nicht anerkennen wollen, liegt nach Meinung von Palazzi an dem weltweiten starken Einfluss des radikalen saudischen Wahabismus, denn die Saudis finanzieren überall

Moscheen und Islamschulen und üben Druck auf die Muslime aus.

Neben der Widersacherrolle des Islam, dürfen wir die positiven Ansätze zum Frieden nicht übersehen. Neben den erwähnten proisraelischen Koransuren ist es die wachsende Offenheit vieler Muslime für die Friedensbotschaft Jesu, provoziert durch den unheimlichen Islamterror, der ihnen das „wahre Gesicht“ des Islam zeigt, entgegen der Naivität vieler, die sagen, der Islam habe nichts mit dem Terror zu tun. Der Terror sei ein Verrat am „wahren Islam“. Dabei fehlt die Unterscheidung zwischen dem Islam als solchem und den Muslimen als Personen, die zwar in die islamische Kultur hineingewachsen sind, aber den Geist des Koran nicht kennen und eine gesunde Einstellung zu Gott und Mitmensch bewahrt haben. Was „wahrer Islam“ ist, ergibt sich eindeutig aus dem *Koran* (mit seinen massgeblichen späteren „medinischen“ Suren, die zum Krieg gegen die Ungläubigen aufrufen), dem *Beispiel des Mohammed* und den *Hadithen* (Sammlung der Überlieferungen über Mohammed).

12. Christenschwund unter muslimischer Herrschaft

Dieses Phänomen durchzieht die ganze Islamgeschichte. In kurzer Zeit nach Mohammed und seinen Nachfolgern wurden weite christliche Gebiete muslimisch, für Allah erobert. Ein Teil der Einwohner schloss sich zum einfacheren Überleben der herrschenden Religion an, und jene, die Christen bleiben wollten, wählten die Rolle der „Schutzbefohlenen“ (Dhimmi), die mit Sondersteuern ihre Unterordnung bekundeten und damit nützlich für die Islamherrscher wurden. Daraus kann man schliessen, dass die meisten muslimischen Palästinenser ursprünglich Christen waren. Dieser Geschichte ist die in Ägypten geborene und in der Schweiz lebende jüdische Historikerin Bat Ye'or (Pseudonym) ausführlich nachgegangen im Buch *„Der Niedergang des orientalischen Christentum unter dem Islam im 7.-20 Jahrhundert. Zwischen Dschihad und Dhimmitude“* (Resch-Verlag 2002). Im weiteren Buch *„Europa und das kommende Kalifat“* (Duncker & Humboldt, Berlin 2013) malt sie die bereits laufende Entwicklung zu einem islamisierten Europa, Eurabia genannt. Manche halten dies als übertriebene „Islamophobie“ und „Verschwörungstheorie“, was uns zur Zurückhaltung im Urteil mahnt, doch die neue Entwicklung zeigt, dass diese Befürchtung nicht ganz unbegründet ist.

Der Schwund der Christenheit in den Nahostländern (Irak, Syrien, Libanon u.a.) unter dem Druck des Islam ist ein unüberhörbares Alarmzeichen. „Während um 1850 im Osmanischen Reich 23% Christen lebten, sind es heute 1% mit abnehmender Tendenz – mit Ausnahme von Israel“ (so Petra Heldt am Deutschen Bundestag, s.u.). Dass allein im Staat Israel die Christen sich relativ frei entfalten können, bezeichnet

Dr. Stefan Winckler in der „Jüdischen Rundschau“ (9. Febr. 2018) pointiert mit dem Titel: *„Israel tut mehr für die Christen in Nahost als der Papst“*. Er zitiert aus dem Grundsatzübereinkommen zwischen Israel und dem Vatikan vom 30. Dezember 1993: *„Der Staat Israel anerkennt das Recht der Katholischen Kirche, ihre religiösen, moralischen, erzieherischen und karitativen Funktionen auszuüben, ihre eigenen Einrichtungen zu haben...“* (Art 3 § 2).

Eine besondere Beachtung verdient die Tragödie des **Libanon**. Bis zum Bürgerkrieg (1975- 1990) galt er als Beispiel friedlichen Zusammenlebens von Christen und Muslimen. Während dem französischen Völkerbundsmandat (1923- 1943, wozu auch Syrien gehörte) hatten die Christen eine blühende Mehrheit. Sie wurden von vielen Muslimen geschätzt wegen ihren Schulen und sozialen Einrichtungen. Heute stellt sich die Frage, ob die Christenheit auch im Libanon, wie bereits im Irak und Syrien vor der Auslöschung steht. So befürchtet der 73-jährige Bischof Theophilus George Saliba aus Ostsyrien in der libanesischen Tageszeitung „L'Orient – Le Jour“: „Seit 2011 verliessen 70% der Christen das Land. In zehn Jahren wird es bei uns keine Christen mehr geben“.⁵⁰

Mein libanesischer Freund, Prof. Nabih Yammine⁵¹, der diese Entwicklung minutiös verfolgt, widerspricht heftig dieser düsteren Prognose, indem er sich auf die im Libanon grundgelegten biblisch-christlichen Hoffnungselemente, die es zu reaktivieren gilt, stützt. Was der Grund für diese Hoffnung ist – nicht nur für den Libanon, sondern auch für Israel und alle Länder – wird im Schlussteil vollends deutlich.

12.1. Petra Heldt warnt vor Islamisierung im Heiligen Land

Die lutherische Pastorin Dr. Petra Heldt lebt seit 1979 in Jerusalem (dort lernte ich sie und ihren Mann kennen). Sie ist Direktorin der Ökumenisch-theologischen Forschungsgemeinschaft am Institut Ratisbonne in Jerusalem und hat hohe Auszeichnungen für ihre Bemühungen um die Ökumene unter den christlichen Konfessionen und mit den Juden erhalten. Sie überstand mit Folgen einen islamischen Terroranschlag. In einem Vortrag im Nahost-Friedensforum am Deutschen Bundestag am 30. November 2011 stellte sie die Lage der Christen im Heiligen Land (Israel und palästinensische Gebiete) dar. Hier einige alarmierende Punkte daraus:

- Christen vom Islam verdrängt und verängstigt: *„In den palästinensischen Gebieten fliehen die Christen aus ihrem eigenen Land. Die beständigen Verfolgungen und Diskriminierungen durch muslimische Nachbarn reiben sie auf. - Das Faustrecht islamischer Gruppen bestimmt das Leben der Christen, wogegen sie sich nicht wehren können. Das reicht von Gaza und dem Westjordanland bis nach Israel hinein. - Kirchen in Israel, besonders in Jerusalem, können sich des Zugriffs seitens des muslimischen Waqf nicht erwehren. Allerdings haben ausländische Kirchen*

ein Tabu verhängt, darüber zu reden. Israel will den Christen gegen das muslimische Faustrecht helfen. Aber die Christen haben Angst, sich von Israel helfen zu lassen. Die Christen fürchten muslimische Repressalien gegen Kirchen und Klöster im Westjordanland. Die ausländischen Christen fürchten, dass eine antizionistische und antisemitische Europameinung gegen sie stünde, wenn sie mit Israel kooperieren. Aber im Grunde weiss jeder, dass allein mit Israel zusammen Christen eine Chance haben zu überleben. Diesen Schulterschluss versuchen gerade Säkulare und Muslime zu verhindern.“

Eine weitere flammende Botschaft erliess Dr. Heldt anlässlich der Israel delegitimierenden Nahost-Friedenskonferenz in Paris am 15.-17. Januar 2017 unter dem Titel: „*Ein Aufruf an alle Christen, ihre Geburtsstätte und die Heimat des jüdischen Volkes zu verteidigen.*“⁵²

Ein erschreckendes Armutszeugnis für die Christenheit wäre das Aussterben lebendiger Christengemeinden im Geburtsland des Christentums, wo Jesus seine Kirche gegründet hat und uns mit unseren jüdischen Wurzeln im Land der Verheissung verbindet. Diese Tragik sei demonstriert an den beiden heiligen Stätten Bethlehem und Nazaret.

12.2. Christenschwund in Bethlehem

Anfangs der 1990-er Jahre, vor der Unterzeichnung der Oslo-Vereinbarungen, stellten die Christen fast zwei Drittel der Bevölkerung Bethlehems. Heute wird geschätzt, dass Christen nur noch 20% der Bevölkerung der Stadt ausmachen. Der Niedergang ist weitgehend von Auswanderung verursacht worden, seit die PA 1995 die volle Zuständigkeit über Bethlehem übernahm.

Gewiss hatte es die einheimische arabische Bevölkerung schon während der Zeit der israelischen Besatzung nicht leicht. Schon damals wanderten Christen aus, weil sie im Ausland mit ihrer höheren Bildung in einem christlichen Land leichter Arbeit fanden. Manche Christen hofften, dass es ihnen „unter ihresgleichen“, d.h. unter PA-Oberhoheit besser ginge als unter israelischer Herrschaft. Doch welche Enttäuschung! Eine Gruppe von Christen hatte die Katastrophe vorausgesehen und Israel gebeten, Bethlehem zu annektieren, was der israelische Staat nicht tun konnte, weil das Gesuch nicht öffentlich von einer repräsentativen Gruppe kam.

Ein mir bekannter Vortragsredner aus Bethlehem wurde 2006 zu einer Vortragstournee in Österreich eingeladen, um über die Situation der Christen unter israelischer Besatzung zu reden. Realistisch schilderte er die Schikanen, die sie durchmachten. Er klagte die Israelis an, die ihn an der Einreise nach Jerusalem hinderten. Doch dann schloss er mit den Worten: „*Liebe Christen! Wir in Bethlehem leben unter schwierigsten Bedingungen mit einem Problem, welches gerade dran ist, Europa zu erobern. Es ist*

bereits durch eure Türen geschlüpft. Wacht auf, bevor es von euch und eurem Heim Besitz ergreift! DAS PROBLEM HEISST: ISLAM!“ – Die Reaktion der Teilnehmer (darunter viele Geistliche) war tumultartig aus grenzenloser Enttäuschung, weil der Redner nicht die israelischen Besatzer als Hauptfeind verurteilte, sondern das Problem tiefer sah.

Der israelische Journalist Yishai Karov schrieb 2016 in Israel National News einen erschreckenden Bericht über „*PA-Apartheid gegen Christen in Bethlehem*“⁵³ mit der Kopfleiste: „*Kirchenschändung, Schikane und Gewalt lassen Christen aus Bethlehem wegziehen, seit die PA die Stadt übernahm*“. Seine Schlussfolgerung „*ist offensichtlich. Nur unter israelischer Kontrolle oder in bestimmten Fällen internationaler religiöser christlicher Komplexe können Christen ihren einzigartigen Charakter m Nahen Osten erhalten. Es ist klar, dass Christen, auch wenn sie das nicht offen erklären, sich wie viele Muslime in Judäa und Samaria, nach israelischer ‚Besatzung‘ sehnen.*“

12.3. Christen auch in Nazaret verdrängt

Über www.audiatour-online.ch kam am 27. April 2018 die Zeitungsmeldung von Amit Barak:

„Am letztjährigen Heiligabend beschloss Ali Salem, der muslimische Bürgermeister von Nazareth, als Protest gegen Präsident Trumps Jerusalem-Erklärung, alle Weihnachtsveranstaltungen in der Stadt abzusagen. Den Feiertag selbst konnte er natürlich nicht verhindern, doch die Darbietungen wurden abgesagt, und die Hauptbühne in der Nähe der Basilika wurde abgebaut.

Anders als früher sind die meisten Einwohner Nazareths heute Muslime, da viele Christen die Stadt verlassen haben und in die jüdischen Städte der Region gezogen sind, vor allem nach Nazareth Illit (das obere, jüdische Nazareth). .

Die Entscheidung des Bürgermeisters, die Veranstaltungen abzusagen, stiess unter den Arabischsprachigen Christen Israels auf Ressentiment und Wut. Christen in ganz Israel protestierten.

Auf Druck Israels und im Zuge der internationalen Berichterstattung rückte der Bürgermeister von seiner Entscheidung ab, liess aber die Hauptbühne nicht an ihren symbolträchtigen Ort zurückbringen, sondern an einen anderen Platz in der Stadt.“

Das zeigt, wie die Christen in Israel immer mehr unter Druck geraten und sich entscheiden müssen zwischen den beiden Solidaritäten: entweder sich dem antisraelischen Druck ihrer muslimischen Volksgenossen und der christlichen Israelkritiker ausliefern oder sich mutig zu ihrer israelischen Heimat bekennen. Immer mehr Christen, besonders jüngere, entscheiden sich trotz Schikanen für die Solidarität mit Israel.

Für sie setzt sich der griechisch-orthodoxe Priester Gabriel Naddaf. Er wurde vom griechisch-orthodoxen

Patriarchat in Jerusalem beauftragt als Vertreter am israelischen Gerichtshof für religiöse Angelegenheiten. Er fördert die Bemühungen der arabischen Christen, sich als israelische gleichberechtigte Bürger in die verschiedenen Bereiche des Staates und des gesellschaftlichen Lebens zu integrieren, auch in die Armee zur Verteidigung des Landes. Das brachte ihm den Widerspruch traditioneller arabischer Christen und der Muslime.

Deshalb wollte ihn der orthodoxe Patriarch Theophilus III. seines Amtes entheben. Doch unterstützt von israelischen Verantwortlichen und einsichtigen Mitchristen konnte er sich durchsetzen. Mit der Bemühung des Staates, der gute Beziehungen zu den Christen anstrebt und mit der Unterstützung von weltweit wachsenden israelfreundlichen christlichen Organisationen, hat der Patriarch seine Verurteilung zurückgezogen.

Doch mit der Integration in den jüdischen Staat im Zusammenleben mit den jüdischen Mitbürgern (in der Schule, am Arbeitsplatz, im Alltag) befürchten manche Glaubenshüter den Verlust des christlichen Profils. Damit die arabischen Christen ihre Aufgabe als Glaubenszeugen und Brückenbauer zwischen Muslimen und Juden erfüllen können, brauchen sie ein starkes Umdenken. Ich kenne besonders die dem Lateinischen Patriarchat unterstellten katholischen Christengemeinden, welche zumeist von Franziskanern vorbildlich betreut werden und ein intensives Gemeindeleben in der Diasporasituation als kleine Minderheit pflegen. Doch was ihnen zumeist fehlt, ist die Einführung in den Plan Gottes mit den Juden und dem Islam, was sie, belastet mit der „Enterbungslehre“, hindert, Brückenbauer zu sein zwischen Juden und Muslimen. Es bräuchte eine christliche Laienelite, welche ihren Einfluss auch in der Politik einbringen kann, z.B. in der von Avi Lipkin gegründeten jüdisch-christlichen Partei (Jewish-Christian Bible Bloc party), im Bildungswesen usw.

Den Christen in Israel gilt, was Jeremias in seinem Brief an die Verbannten in Babylon schreibt: „*Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl. ... Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte*“ (Jer 29,7.5). Also die Christen in Israel sollen sich nicht vom Judenstaat distanzieren, sondern: „Sucht das Wohl der Stadt (d.h. des Judenstaates), denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.“ So erfüllen sie den Auftrag, „Wächter über den Mauern Jerusalems“ zu sein.

12.4. Die islamische Herausforderung – „Das Blut der Märtyrer als Same neuer Christen“

Derselbe islamische Hass auf Israel richtet sich nun gegen die Völker, um das islamische Weltreich voranzutreiben, wie es bei der schleichenden Islamisierung Europas, gefördert durch den enormen Flüchtlingsstrom, schon geschieht.

Das zeigt, dass wir die Bedrohung Israels im grossen Rahmen der interislamischen Machtkämpfe und der Bedrohung Europas und der ganzen Welt durch den Islam und den westlichen Materialismus sehen müssen. Darüber schreibt der emeritierte Professor für Internationale Beziehungen in Göttingen, Bassam Tibi, der selber aus einer muslimischen Familie in Syrien stammt, aufrüttelnde Artikel, neuestens unter dem Titel: „Wenn Europa so weitermacht, wird es zu Eurabia“.⁵⁴ Hier einiges daraus: 2016 war der Anteil der Muslime in der Bundesrepublik 6,1 Prozent. Nach der Prognose des PEW-Centers in Washington werden es 2050 20 Prozent sein. Bassam Tibi kann sich auf international anerkannte Kenner stützen wie die ägyptisch-jüdische Historikerin für Islamgeschichte, Bat Ye'or, die schon vor Jahrzehnten vor dieser Gefahr warnte.⁵⁵ Sie sieht, „wie die linken europäischen Multikulturalisten die europäische (christliche) Identität ablehnen und deren Verteidigung sogar als Rassismus verfemen.“ Als Jüdin stört sie sich daran, dass in Eurabia eine Kombination von Antiamerikanismus und Judenhass zum Ausdruck kommt. „Antisemitismus ist das Gesicht des künftigen muslimischen Eurabia.“ Sowohl Bassam Tibi wie Bat Ye'or betonen, dass sie keine Vorbehalte gegen Muslime als Personen haben, „wohl aber gegen Zugeständnisse gegenüber religiösen und politischen Normen der muslimischen Immigranten“.

Weiter Bassam Tibi: „*Das Land, aus dem ich komme (Syrien) ist eine Illustration für diesen ‚Ozean der Gewaltherrschaft‘. Dort töten sich gegenseitig die herrschenden alawitischen Schiiten und die Sunniten seit sieben Jahren. Dies wird auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten andauern.*“ Er folgert, dass dieser nahöstliche „Ozean der Gewaltherrschaft“ auch „Eurabia“ erreichen könnte.

Der unheimliche Terror macht uns unser christliches Versagen bewusst. Im Grund besteht dieses Versagen darin, dem Auftrag Jesu nicht gefolgt zu sein: „*Ihr sollt meine Zeugen sein!*“ (Lk 24,48; Apg 1,8). Aus Angst vor dem Vorwurf, intolerant zu sein und andere bekehren zu wollen, haben wir „aus Toleranz“ geschwiegen (als „stumme Hunde“, Jes 56,10) und daraus eine Tugend gemacht.

Doch das Erschlaffen des Zeugnisses für die Botschaft des Auferstandenen im säkularisierten Westen hat paradoxerweise vor allem in Islamländern eine andere Art von Zeugen für Jesus hervorgebracht: Blutzeugen (Märtyrer). Man hat ausgerechnet, dass alle fünf Minuten ein Christ freiwillig als Zeuge für Jesus sein Leben hingibt. Die Kirchengeschichte zeigt, dass Christenverfolgungen fruchtbar sind für die Kirche. „*Das Blut der Märtyrer ist der Same neuer Christen*“ (Tertullian). So hat das Zeugnis (Martyrium) des Stephanus mit seinem Gebet für seine Feinde als Frucht den Christenverfolger Saul zum Völkerapostel Paulus werden lassen. Angesteckt durch die Treue der verfolgten Christen empfangen auch bei uns manche, besonders in geistlichen Gemeinschaften, neues Feuer

und werden bestärkt in ihrer Solidarität auch mit dem verfolgten Israel.

Eine Christenheit, welche sich mit den verfolgten Glaubensgeschwistern und mit den Juden auf dem Fundament derselben Berufung als Gottesvolk solidarisiert, wäre ein starkes Bollwerk gegen das zerstörerische Voranschreiten des Islam. Denn Gott möchte durch seine Treue zu Israel (trotz seiner Fehler) und durch unsere Treue zu seinem ersterwählten Volk zeigen, dass er stärker ist als die Unheilmächte. Er macht mit unserem Glauben Jerusalem zur „befestigten Stadt“ (Ps 46; 48), gegen die die Feinde nichts anhaben können.

Gott wird seine Verheissungen an Israel erfüllen, zum Segen für die Völker (vgl. Gen 12,3) – doch nicht ohne uns. Sein Wort trägt nicht. Er eifert für sein Volk bzw. für Zion (Sach 1,14; Jes 26,11) und spricht: „*Ich kehre zurück nach Zion, und in deiner Mitte werde ich wohnen, Jerusalem. Und Jerusalem wird ‚Die-Stadt-der-Treue‘ genannt und der Berg des HERRN der Heerscharen ‚Der-heilige-Berg‘*“ (Sach 8,3). Gott wird also im ungeteilten Jerusalem seinen Thron errichten, um „unter uns zu wohnen“, und zwar durch seinen Gesalbten, den Immanuel, der als Friedenskönig als prophetisches Vor-Zeichen auf dem Esel in Jerusalem eingezogen ist (Sach 9,9f; Mt 21,1-10), um mit seinem Blut den Sieg zu erringen (Offb 5,12 u.a.).

Diesem Sieg werden gemäss den Propheten und der Johannesoffenbarung gewaltige Kämpfe vorausgehen, doch am Ende wird Gott sich selber vor allen Völkern „verherrlichen“ zur Demonstration seiner Treue. Und wir als Jünger Jesu sind gerufen, mit ihm kraft seines Blutes beizutragen zum Kommen des neuen Jerusalem (Offb 12,11), konkret zum Nahostfrieden und Weltfrieden.

13. Biblische Hoffnung für den Islam

Im Bruderstreit zwischen Ismael und Isaak und ihren Nachkommen (z.B. Esau und Jakob) zeichnet sich deutlich der heutige Widerstreit zwischen Islam und Israel ab. Doch Bibelgläubige sehen bereits die Versöhnung der beiden verfeindeten Ströme am Ende der Zeit in der Bibel vorgezeichnet. Bei der Beerdigung ihres Vaters Abraham finden sich die beiden einmütig: „*Seine Söhne Isaak und Ismael begraben ihn in der Höhle von Machpela...*“ (Gen 25,9). So empfing sie der sie beide liebende Vater Abraham nach ihrem Ableben gewiss freudig in seinem Schoss (vgl. Lk 16,22).⁵⁶

Vor allem sehen Israelfreunde die Hoffnungsperspektive begründet bei Jesaja 19,21-25:

„Der HERR wird sich den Ägyptern offenbaren, und die Ägypter werden den HERRN erkennen an jenem Tag und sie werden ihm dienen ... und dem HERRN Gelübde ablegen und sie erfüllen. Und der HERR wird Ägypten schlagen, schlagen und heilen. Dann werden

sie zurückkehren zum HERRN und er wird sich von ihren Bitten bewegen lassen und sie heilen. An jenem Tag wird eine Strasse von Ägypten nach Assur führen, und Assur wird nach Ägypten kommen und Ägypten nach Assur, und zusammen mit Assur wird Ägypten dienen. An jenem Tag wird Israel der Dritte sein, neben Ägypten und Assur, ein Segen im Mittelpunkt der Welt, denn der HERR der Heerscharen hat es gesegnet, indem er sprach: Gesegnet ist mein Volk, Ägypten, und das Werk meiner Hände, Assur, und mein Erbesitz, Israel!“

Ägypten und Assur waren Feinde Israels und heute sind sie es immer noch, soweit sie vom Islam beherrscht werden. Doch bauen schon heute Juden, Christen und (ehemalige) Muslime an dieser Versöhnungsstrasse, zusammen „mit meinem Erbesitz Israel“, „ein Segen im Mittelpunkt der Welt“. Auch wir sind gerufen, an dieser Versöhnungsstrasse mitzubauen.

IV. Das Lager christlicher Israelfreunde sammelt sich gegen Widerstände zum Aufbau der völkerverbindenden Gottesstadt

In diesem Hauptteil lassen wir uns weiter hineinnehmen in das Ringen um eine Friedenslösung und werden dabei konfrontiert mit der Spannung zwischen zwei Lagern, welche das Ziel und den Weg anders sehen.

14. Spaltung der Christenheit in der Israelfrage

Leider ist die Christenheit, quer durch die Konfessionen, in der Frage der Berufung Israels und seiner Beziehung zum Land noch gespalten, was ein grosses Friedenshindernis ist.

David Neuhaus, Sohn jüdischer Holocaustüberlebender, jetzt Jesuit und Verantwortlicher für die hebräischen Katholiken in Israel, wurde vom Ökumenischen Weltkirchenrat und von Schweizer Protestanten eingeladen zum „Palestine Israel Ecumenical Forum (PIEF)“ in Bern (10.-14. Sept. 2008) und eröffnete seinen Vortrag mit der Feststellung:

„Eine neue Spaltung wird deutlich unter den Christen, nicht wegen theologischer oder christologischer Differenzen, sondern vielmehr wegen der Ereignisse, die sich im biblischen Stammland abwickeln, das je nach Standpunkt Israel oder Palästina genannt wird, und den Christen als Heiliges Land oder verheissenes Land bekannt ist. Die eine Gruppe von Christen bemüht sich aufrichtig um die Versöhnung mit den Juden und vertreten (nicht immer absolut, doch entschieden) den jüdischen Anspruch auf das Land Israel. Eine andere Gruppe von Christen engagiert sich nicht weniger aufrichtig (nicht immer absolut, doch entschieden) für das christliche Zeugnis für die Werte von Gerechtigkeit und Frieden und damit für eine leidenschaftliche Solidarität mit dem palästinensischen Volk, das kämpferisch um die Befreiung ihres Heimatlandes bemüht ist.“

Neuhaus sieht diese Spaltung verengt auf den Konflikt zwischen Israel und den von den „Besatzern“ ungerecht behandelten Palästinensern, für die er eintritt, sensibilisiert durch die Apartheidspolitik der Weissen gegenüber den Einheimischen in Südafrika mit ihren Bantustaanen, wo er mit den Eltern aufgewachsen ist. Tiefer gesehen geht es bei der Spaltung um die Anerkennung der bleibenden Sonderberufung des jüdischen Volkes. Die einen stellen sich entschieden im Licht der Bibel an die Seite des „immer noch von Gott geliebten“ jüdischen Volkes und seiner Wiederherstellung im Land der Väter, ohne dabei die damit verbundene Versöhnung mit den Völkern, konkret den Palästinensern aus dem Auge zu lassen. Die andern wollen es gewiss gut mit den Palästinensern, aber können, belastet von der „Ersatztheologie“, dem Plan Gottes mit Israel nicht gerecht werden, und leisten dadurch der Gegenseite, die nicht nur Israel delegitimiert, sondern letztlich auch den Palästinensern selber schadet, ungewollt Schützenhilfe (s.u. 13.1).

Die Spaltung ist besonders deutlich innerhalb der Kirchen der Reformation. Während der ÖRK mehrheitlich Israel ständig verurteilt, ist die evangelikale Bewegung (mit geschätzten 600 Millionen Gläubigen) grösstenteils israel- und judenfreundlich aus dem Glauben, dass Gott sein Volk immer noch liebt und es heute wiederherstellt. Massgeblich gefördert hat die Liebe zum jüdischen Volk und seinem Land der weltweit geschätzte Evangelist Billy Graham (1918 – 2018), der auch von Juden geschätzt wurde.

14.1. André Villeneuve mit seinen „CatholicsforIsrael“ gegen das Unverständnis der arabischen Christen

Besonders verhängnisvoll wirkt sich die genannte Spaltung aus im Blick auf den Nahostfrieden, weil ein grosser Teil der arabischen Kirchenführer und Theologen den biblischen Plan Gottes bei der Wiederherstellung Israels noch nicht im Verständnis christlicher Israelfreunde erkannt hat. Dem ist der Kanadier André Villeneuve, jetzt Professor für Exegese und Judaistik in USA, hautnah nachgegangen, während er in Israel (2005-2012) studierte. An der Hebräischen Universität promovierte er mit einer biblischen Arbeit über das hochzeitliche Motiv der Heilsgeschichte im Alten und Neuen Testament und im rabbinischen Schrifttum. Er antwortete auf die antizionistische Haltung der traditionellen einheimischen Kirche mit der Gründung einer Vereinigung „Katholiken für Israel“ (www.CatholicsforIsrael.com). Im Grundsatzdokument heisst es: „In Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche glauben wir, dass Gottes Heilsplan die ‚endgültige Ehe‘ zwischen Israel und der Kirche vorsieht, in der:

- Nichtjüdische Christen vergangene Taten des christlichen Antisemitismus bereuen und zu einer tieferen Wertschätzung und Liebe ihrer jüdischen

Wurzeln finden werden (Katholischer Katechismus 528);

- das jüdische Volk zu einer historischen Versöhnung mit Jesus von Nazareth kommen wird, dem Messias Israels und Sohn Gottes – jedoch ohne dabei ihre jüdische Identität, Kultur und Erbe aufzugeben (Katechismus 674);

- beide in der ‚Arche des Heils‘, der Katholischen Kirche, vereint sein werden (Katechismus 845).“

„Katholische Kirche“ ist hier, auch im Sinn des Katechismus (Nr. 830-856) und des Konzils, nicht einzuschränken auf die konfessionellen Grenzen der Römisch-Katholischen Kirche, sondern in ökumenischer Weite zu sehen, bei der die noch getrennten Konfessionen ihre Schätze, gereinigt von allem Trennenden, zusammenlegen, um, zusammen mit den Jesusgläubigen Juden, als der eine Leib Christi sichtbar zu werden und zur Una Sancta im Geist des NT zu gelangen. Dieser zur Einheit in ökumenischer Weite drängende Virus ist u.a. in der TJC-II-Bewegung wirksam (s.u. 25.1).

Villeneuve kam über die messianische Bewegung und Freikirchen zur umfassenden Sicht des Katholischen und bemüht sich, diese weite Sicht auch in die noch teilweise befangene katholische Kirche hineinzutragen, was mich mit ihm verbindet.

Auf seiner Webseite formuliert Villeneuve den Glauben israelliebender Katholiken so:

„Wir glauben, dass Gottes Verheissung des Landes Israel an die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs nie widerrufen wurde durch Jesus und das Neue Testament, und dass diese Verheissung gültig bleibt bis zum heutigen Tag.

Wir glauben, dass die Rückkehr des jüdischen Volkes ins Land Israel im letzten Jahrhundert eine prophetische Bedeutung hat. Deshalb bejahen wir die theologische Glaubwürdigkeit eines massvollen biblischen Zionismus (the plausibility of a moderate biblical Zionism).

Wir glauben, dass der moderne Staat Israel, der zwar in sich selbst eine rein säkulare Gegebenheit ist, ein „erster Schritt“ sein kann zur endzeitlichen Erlösung des jüdischen Volkes (a „first step“ towards the final redemption of the Jewish people).“

Der Glaube, dass die Heimkehr der Juden in ihr Land ein erster Schritt in Richtung der verheissenen „Wiederherstellung Israels“ ist, verbindet uns mit dem rabbinisch-orthodoxen Glauben, der in der Staatsgründung den „Beginn der Erlösung“ sieht.

So beginnt ein Gebet im offiziellen jüdischen Gebetbuch, dem Siddur: „Fels Israels und sein Erlöser, segne den Staat Israel, den ersten Spross unserer Erlösung! Schütze (den Staat Israel) mit den Fittichen Deiner Gnade und breite über ihn den Schutz Deines Friedens aus.“. Dieses Gebet aus dem Jahr 1948 geht

zurück auf Rav Avraham Isaak Kook und wird am Sabbat und an Festtagen am Schluss des Morgengebets gebetet.

Avraham Kook (+1936 in Jerusalem) war ein orthodoxer jüdischer Gelehrter, aschkenasischer Großrabbiner für Palästina und gilt als einer der geistigen Väter des modernen religiösen Zionismus, Gegner der den Staat ablehnenden ultraorthodoxen Charedin.

Dieses Gebet können wir Christen gut mitbeten mit der Ergänzung, dass die eigentliche Erlösung Israels noch bevorsteht in einer geistlichen Erweckung im Sinn von Sach 12,10; 13,1, in der der Herr „*Israel erlösen wird von allen seinen Sünden*“ (Ps 130,8). Ein Vorzeichen dieser Erweckung ist die wachsende „messianische Bewegung“, in der Juden ihren Messias finden.

Die Rückeroberung der jüdischen Altstadt Jerusalems am 7. Juni 1967 durch die israelische Armee wurde unter dem Schall des liturgischen Widderhorns (Schofar) und mit Freudentränen als Sieg des Höchsten, der sich wieder seinem Volk zugewandt hat, gefeiert, als „Beginn der Erlösung“.

Das jüdische Dokument „Dabru Emet“ (s.o. 7.1) würdigt israelliebende Christen, wie sie Villeneuve formuliert: *„Als Glieder einer biblisch begründeten Religion erkennen Christen an, dass Israel den Juden verheissen und gegeben wurde zum leibhaftigen Zentrum des Bundes zwischen ihnen und Gott. Viele Christen unterstützen den Staat Israel aus Gründen, die viel tiefer gehen als nur politische.“*

15. Christliche Zionisten ermöglichen Israels Staatsgründung und sein Weiterbestehen

Ohne die christliche Wegbereitung hätte der jüdische Staat nicht entstehen können. Christliche Zionisten, vor allem die englisch-amerikanischen Puritaner seit dem 17. Jahrhundert, haben, von den biblischen Verheissungen motiviert, der Heimkehr der Juden und der Entstehung eines Judenstaates auch politisch den Weg bereitet. Ab dem 17. Jahrhundert gab es eine „Return-Bewegung“ unter den Puritanern in England und Amerika, welche Politiker wie Lord Balfour und Henry Dunant beeinflusste, was die Entstehung des Staates Israel überhaupt ermöglichte. Dies ist ausführlich dargelegt im Buch des jüdischen Historikers Michael J. Pragai: *„Sie sollen wieder wohnen in ihrem Land. Die Rolle von Christen bei der Heimkehr der Juden ins Land Israel“* (Gerlingen, Bleicher-Verlag 1990).

Der englische baptistische Erweckungsprediger Charles Spurgeon erklärte in einer Predigt über die Vision der verdorrten Gebeine in Ez 37 im Juni 1864: *„Wenn Worte irgendetwas bedeuten, ... dann ist eigentlich ganz klar, dass es eines Tages eine politische Wiederherstellung der Juden in ihrem Land*

geben wird, gefolgt von ihrer geistlichen Wiederherstellung.“⁵⁷

Eine Fülle von Beispielen, wie christliche Israelfreunde vor allem in England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich auf Grund der biblischen Prophetie für die Sammlung der Juden im Land der Väter einsetzten, bringt Stefan Frank im Artikel „Christen und die Heimkehr der Juden“ (In: factummagazin.ch 2/2018, S.10-14). Darin zeigt der Autor, wie lange vor der jüdischen Nationalbewegung, dem Zionismus, sich Christen einsetzten für die verheissene Wiederherstellung Israels als Nation im Land der Väter, als Zeichen unter den Völkern und zum Segen für die Welt. Damit haben sie dem jüdischen Zionismus den Weg bereitet. Von diesem Geist erfasst war auch der damalige britische Aussenminister Lord Arthur Balfour mit seiner „Balfour-Erklärung“ von 1917, in der sich Großbritannien einverstanden erklärte mit dem 1897 festgelegten Ziel des Zionismus, in Palästina eine „nationale Heimstätte“ des jüdischen Volkes zu errichten.

Wie der Staat Israel nur mit Hilfe von biblisch motivierten christlichen Israelfreunden entstehen konnte, so erkennen israelische Politiker, dass er ohne Mithilfe von Israel liebenden Christen dem Druck des islamischen Israelhasses und des weltweit wachsenden Antizionismus nicht überleben kann (s.o. 11).

15.1. „Christlicher Zionismus“ und Endzeit – Der Beitrag von Peter Hocken

Der christliche Zionismus wird bei vielen als fundamentalistisch abgetan, weil er sich oft mit einer drängenden Endzeitserwartung verbindet nach dem Beispiel der neutestamentlichen Gemeinden, welche die Wiederkunft des Herrn als nahe bevorstehend erwarteten (Phil 4,5; 1 Thess 5,1ff). Dass die Heimkehr der Juden ins Land der Väter die Endphase ankündigt, bezeugte schon Heinrich Spaemann: gemäss dem Römerbrief sei dies *„das letzte Heilszeichen in der Menschheitsgeschichte vor dem Jüngsten Tag“* ist (s.o. 1.8).

Die Kirchen haben sich durch das lange Ausbleiben Jesu längst an den „Kirchenschlaf“ gewöhnt wie der böse Knecht im Gleichnis, der sich sagte: „Mein Herr nimmt sich Zeit; er kommt noch lange nicht“ (Mt 24,48). Der Herr wird ihn böse überraschen, „wenn er kommt wie ein Dieb in der Nacht, zu einer Stunde, in der wir ihn nicht erwarten“ (Mt 18,43f).

Ein gesunder christlicher Zionismus hat sich zu bewegen zwischen einem sektiererischen „Endzeitsfieber“ und einem nicht weniger gefährlichen „Endzeitsschlaf“. Gegen die notorische Endzeitvergessenheit der alten Kirchen wendet sich der katholische Israeltheologe Peter Hocken (1932-2017) in seinem Buch *„Die Strategie des Heiligen Geistes?“⁵⁸* und noch weiter im Buch *„Herausforderungen der pfingstlichen, charismatischen und messianisch-jüdischen Bewegungen.“⁵⁹* In diesen

Büchern erweist sich Hocken als hervorragender Kenner der geistlichen Strömungen und kirchlichen Traditionen, eingeschlossen der messianischen Bewegung und des Judentums. Er zeigt ihre gegenseitige Ergänzungsbedürftigkeit, gerade in der Frage Endzeit.

Aus dem letztgenannten Buch einige Zitate (kursiv):

„Die erste Generation der Pfingstler war von der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft des Herrn überzeugt. ... In den Erweckungsbewegungen steht die Eschatologie an erster Stelle.“ Die Begegnung mit Israel und der messianischen Bewegung „konfrontiert die Kirche mit ihrer eigenen Identität und verbindet sie mit der messianischen Hoffnung.“ Auch der Katholische Katechismus lehrt: „Blickt man auf die Zukunft, so streben das Gottesvolk des Alten Bundes und das neue Volk Gottes ähnlichen Zielen zu: Die Ankunft (oder Wiederkunft) des Messias...“ (Nr. 840). Was Christen und Juden noch stärker miteinander verbinden könnte und müsste, ist die eschatologische Hoffnung, die in den alten Kirchen im Unterschied zu Erweckungsbewegungen weitgehend verkümmert ist. Hocken fährt weiter: „Die Erneuerung der messianischen Hoffnung in der Kirche hängt ab von der Erneuerung ihrer rechten Beziehung zum jüdischen Volk. Das bedeutet die rechte Beziehung zum israelitisch/jüdischen Volk (nicht nur zu den messianischen Juden) in all seinen Phasen, seinen Schriften und seinem Erbe. Die Erneuerung der rechten Beziehung erfordert das Bekenntnis aller Sünden und Verirrungen in der vergangenen Geschichte der Beziehung zwischen Kirche und Synagoge... Es erfordert die volle Wiederaufnahme der messianischen Erwartung in der biblischen Tradition. Im Mass diese Reue und Reinigung der Erinnerung in uns Platz nimmt, wird die messianische Hoffnung in uns wieder aufleben.“

Die Reue und das Sündenbekenntnis der Christen ist notwendig, „um das jüdische Volk dazu freizusetzen, seine Berufung, ein Segen und ein Licht für die Völker zu sein, wieder als ihm zugesprochen wahrzunehmen.“ Dabei spielen die messianischen Juden eine besonders wichtige Rolle „als der am meisten prophetische und dynamische Teil der Wiederherstellung der jüdischen Komponente der Kirche... Indem die Kirche sich in der Welt etablierte, verlor sie nicht nur ihre eschatologische Orientierung und überliess diese den Randgruppen, sondern bewahrte die verfolgten Juden vor einer ähnlichen Assimilierung an die Welt. Die erneuerte christliche Beziehung zu den Juden verlangt, dass wir den nicht dem Weltgeist assimilierten Charakter des jüdischen Lebens durch Jahrhunderte in der Diaspora ehren und wertschätzen.“

„Hier finden wir wieder eine grosse Divergenz zwischen der Kirche und den erwecklichen Strömungen. Die historischen Kirchen spenden meist viel Aufmerksamkeit auf Belange von Gerechtigkeit und Frieden und zeigen Mitgefühl mit den von den Palästinensern erlittenen Ungerechtigkeiten. Die

Erweckungsbewegungen hingegen richten ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Eschatologie als auf die soziale Gerechtigkeit und neigen dazu, Israel zu Recht oder zu Unrecht zu unterstützen. Die Kirchen sehen den israelisch-palästinensischen Konflikt als schwere Bedrohung des Weltfriedens und zeigen eine deutliche Abneigung gegen eschatologische Deutungen. Die Erweckungsbewegungen sehen den Konflikt in Ausdrücken von ‚Endzeit‘ und ‚Geburtswehen‘, welche das Kommen des Herrn einleiten.“

Im Zusammenführen dieser beiden unvereinbar scheinenden Ausrichtungen sieht Hocken zurecht die Lösung in dem von der „Heimkehr“ der Juden ausgelösten Konflikt. Er formuliert es so:

„Das Zusammenführen der Kirche und der (erwecklichen) Strömungen (streams) erfordert, dass wir den auf die Zukunft gerichteten und den auf die Gegenwart bezogenen Aspekt im Verständnis des Prophetischen miteinander verbinden. Das Versagen der Kirchen im Verstehen der Israelfrage im eschatologischen Licht ist eine Folge der Etablierung in dieser Welt. Dies führte zur Zurücksetzung des Prophetischen zugunsten der Herausforderungen der Gegenwart ohne Bezug auf das Kommen des Herrn. Das Versagen der Strömungen im Ernstnehmen von Belangen der sozialen Gerechtigkeit kommt von ihrem Individualismus und wahrscheinlich auch von ihrem geringeren Zusammenhang untereinander.“

Im Alten Testament und bei Jesus, dem Messias Israels, verbindet das Prophetische die messianische Zukunft mit der Forderung von Gerechtigkeit in der Gegenwart. Die Erfüllung der Verheissungen an Israel war immer abhängig von ihrem Gehorsam zu den Geboten und Wegen des Herrn. Das kommende Gottesreich will ein Reich der Gerechtigkeit sein, und sein Kommen kann nicht mit Ungerechtigkeit beschleunigt werden. In dieser Perspektive ist jede Ungerechtigkeit in der Politik der israelischen Regierung eine Unterminierung des Planes Gottes für das jüdische Volk und seine Rückkehr in das Land... Ferner ist Israel in der prophetischen Tradition berufen, ein Segen für die Völker zu sein. Israel ist auserwählt, nicht weil Gott nur am jüdischen Volk interessiert wäre, sondern weil er die Juden als Werkzeug zum Segen für alle Völker erwählt hat.“

Mit seiner überragenden Sicht hat Peter Hocken viel beigetragen zur messianischen Bewegung, näherhin wirkte er als Haupttheologe der Bewegung TJCII. Er half auch mir zu meinem ökumenischen Überblick.

15.2. Ein arabischer Zionist: Dr. Batarseh

Wir begegneten der arabischen Welt, insbesondere den arabischen Kirchen vielfach als Widersacher des „Wiederherstellungsplanes“. Doch gibt es hervorragende Ausnahmen. Einen geisterfüllten arabisch-christlichen Zionisten lernte ich im Januar 1996 bei Vorträgen in Basel kennen: **Dr. Bahjat Batarseh**. Er stammt aus dem Libanon und lebte später in Amerika,

wo er mehrere akademische Grade erwarb, und weiter in Jordanien. Wie bei Peter Hocken sind bei ihm die beiden Themenkreise Israel und Endzeit eng verbunden, mit dem Unterschied, dass Batarseh einer chronologischen Naherwartung zuneigt. Dazu las man auf der Einladung zu den Vorträgen: „*Die letzten Tage ... 45 Beweise dafür, dass wir in den letzten Tagen vor der Wiederkunft des Messias leben*“. Auch wenn wir das Kommen Jesu nicht chronologisch fixieren können („Ihr kennt weder den Tag noch die Stunde!“), können und sollen uns solche „Endzeitsbotschafter“ „aus dem Schlaf der Sicherheit“ wecken und uns sensibilisieren für die unmittelbar andrängenden „Zeichen der Zeit“ gerade im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt und dem Vordringen des Islam.

Diese Botschaft brachte Batarseh in Vorträgen weltweit zu israelischen Politikern wie zu Muslimen, die ihn dafür mit dem Tod bedrohten. Seine chronologische Naherwartung können wir nicht teilen, doch sollen wir uns anstecken lassen von einer zum Christsein gehörenden existenziellen Naherwartung, die uns drängt, keine Zeit zu verlieren, im Blick auf die Wiederkunft des Herrn, wo er sein Werk der „Wiederherstellung von allem“ (Apg 3,21) mit der Sammlung Israels und der Völker vollenden wird.

16. Noch liegt eine „Hülle über den Völkern“ (Jes 25) – demonstriert an drei Beispielen

Wir gingen aus von der Vision der Völkerwallfahrt von Jes 2,1-5, wo alle Völker auf dem Zion beim Gott Jakobs den Frieden finden. In der diese Vision weiterführenden Vision von Jes 25,6-10 lädt Gott auf diesem Berg alle Völker zu einem Festmahl ein. Doch noch können die Völker diesem Ruf nicht folgen, da ihre Augen noch von einer Hülle bedeckt sind, blind für Gottes Plan. Es ist noch ein weiter Weg, bis sich erfüllt: „*Verschlingen wird (der HERR) auf diesem Berg die Hülle, die Hülle über allen Völkern, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist*“ (Jes 25,7). Eher sind „die Völker“ (wozu noch teilweise die Christenheit gehört) noch in der Phase, wo sie gegen Jerusalem Sturm laufen, wie es Sach 12,2f beschreibt: „*Seht, ich mache Jerusalem zur Schale des Taumelns für alle Völker ringsum. ... Alle Nationen der Erde werden sich gegen die Stadt zusammentun.*“ – Drei Beispiele aus verschiedenen Bereichen sollen dies illustrieren.

16.1. Die Verblendung der UNESCO

Die Blindheit der Völker zeigte sich in der am 18. Oktober 2016 verabschiedeten **Erklärung zum Tempelberg in Jerusalem des Exekutivkomitees der UNESCO**, der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Diese Erklärung spricht den Juden und Israel jede Beziehung zu Jerusalem und zum Tempelberg ab. Auf dem Tempelberg habe es nie einen jüdischen Tempel gegeben, entgegen der vielen archäologischen und historischen Beweise, die bestätigen, dass der Tempelberg seit König Davids Zeiten vor 3'000 Jahren

eine heilige Stätte der Juden war. Die Bibel als historisches Dokument zeigt, dass Jerusalem und sein Tempel als Thronort des „Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs“ die Mitte des jüdischen Volkes waren. Der letzte, salomonische unter den Römern zerstörte Tempel, der jetzt noch in der übriggebliebenen „Klagemauer“ für die Juden heilig ist, hat im Leben Jesu und im Neuen Testament eine zentrale Bedeutung.

Diese für unser rationales Denken nicht vollziehbare Leugnung entspricht der muslimischen Denkweise: wahr ist nicht, was den nachweisbaren Fakten entspricht, sondern was die eigene Ideologie unterstützt. So darf der Muslim mit Taqiya (Verstellung) etwas Unwahres, den Fakten Widersprechendes, als Wahrheit und Tatsache behaupten, wenn es der Verbreitung des Islam mit „Dschihad“ dient.⁶⁰

Hier noch etwas zur Geschichte des Tempelberges, wo bis zur Zerstörung um 70 n.Chr. durch die Römer der jüdische Tempel stand. Im Jahr 638 wurde Jerusalem von der Armee des zweiten Kalifen Umar (Omar) erobert. 691 errichteten die Muslime auf dem Tempelberg den Felsendom. Im Krieg 1948 mit der Staatsgründung Israels wurde die jüdische Altstadt Jerusalems von Jordanien erobert und besetzt, wo sie die Synagogen z.T. zu Kloaken entweihten. Im Sechstagekrieg 1967 wurde sie von den Israelis (zurück-) erobert. Es war ein sozusagen heiliges Aufatmen, als die israelischen Soldaten an die Klagemauer gelangten, die Erinnerung an ihren jüdischen Tempel, die seit dieser Zeit wieder den Juden zugänglich ist. Zum konfliktfreien Zusammenleben mit den Muslimen übergab der Staat Israel unter Moshe Dayan die Verwaltung des Tempelberges dem Waqf, dem Zweig des jordanischen Ministerium für Heilige Stätten, zur Verwaltung mit fast vollständiger Autonomie. Mit einem „Status quo“ regelte man das Zusammen von Juden, Christen und Muslimen auf dem Tempelberg. Danach dürfen Juden den Tempelberg besuchen, aber nicht offen Beten. Doch ist es nicht bei diesem Status quo geblieben, sondern die muslimische Seite hat ihr Seite erheblich ausgeweitet zu Ungunsten der Juden. Obwohl die israelische Polizei möglichst durch Einschränkungen Zusammenstöße zu vermeiden sucht, sorgten unnötige Provokationen übereifriger orthodoxer Juden für Irritationen bei den Muslimen, die den ganzen Tempelberg am liebsten für sich allein – mit Hilfe der UNESCO – haben möchten.

Begreiflich, dass die Erklärung der UNESCO bei Klardenkenden Entsetzen hervorgerufen hat. Ministerpräsident Netanjahu erklärte: „*Zu sagen, dass Israel keine Verbindung zum Tempelberg und der Klagemauer hat, ist wie zu sagen, dass China keine Verbindung zur Chinesischen Mauer hat und Ägypten keine Verbindung zu den Pyramiden.*“ Und Bildungsminister Naftali Bennet: „*Die Entscheidung vom Donnerstag bietet direkte Unterstützung für islamistischen Terror.*“

Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald S. Lauder, sagte der Bild-Zeitung empört, die Entscheidung der UNESCO beschädige die Glaubwürdigkeit der Vereinten Nationen, das Bestreiten dieser geschichtlichen Tatsache sei „genauso abscheulich wie das Leugnen des Holocaust. Es ist ein antisemitischer Akt und ein Affront gegen das jüdische Volk“.

Und die Journalistin L.S. Gabriel in ihrem Bericht „UNESCO unterstützt den Islam bei der Vertreibung von Juden und Christen aus Jerusalem“: „Es ist bekannt, dass die sogenannten Palästinenser nur ein Ziel haben, Juden und Christen nicht nur aus Jerusalem zu vertreiben, sondern sie auch aus der Geschichte Jerusalems zu streichen. Die islamophile UNO ist offenbar nur zu gerne bereit, den Moslems dabei behilflich zu sein.“⁶¹

Wie kam diese unselige Erklärung, die doch international und politisch repräsentativ sein will, überhaupt zustande? Initiiert hatten den Vorstoss mehrere arabische Länder, darunter Ägypten und leider auch der Libanon. Deutschland, Israel, Grossbritannien, die USA sowie andere EU-Staaten lehnten die Resolution ab. Frankreich enthielt sich bei der Abstimmung und ermöglichte so deren Verabschiedung⁶², ein Zeichen dafür, wie der im christlichen Glauben erschlaffte Westen dem Islam mit seinem Antisemitismus nicht mehr standhalten kann. Das zeigt sich auch im Weltkirchenrat (ÖRK), wo die arabischen Kirchen wesentlich zur mehrheitlich antizionistischen Einstellung beitragen.

Biblich Denkende sehen hier eine Teilerfüllung der Vision von Sach 12,2f, wo alle Völker gegen Jerusalem anstürmen. In der UNO und UNESCO sind tatsächlich „alle Völker“ versammelt, die sich solidarisch gegen Gottes Plan für Jerusalem erklären.

Wo ist der Aufschrei der Christen gegen diesen „Völkersturm“ gegen die heilige Stadt, wo Christus sein Heilswerk grundgelegt hat und es bei seiner Wiederkunft vollenden wird? Da die UNESCO-Erklärung sich sowohl gegen Juden wie gegen Christen richtet, hat sich Israel an den Vatikan gewandt, und zwar durch den Knessetsprecher Juli Edelstein. Er rief in einem Brief an Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin den Heiligen Stuhl auf, die „Wiederholung von Entwicklungen wie diesen“ zu verhindern. Karmel Schamah Cohen, der israelische Botschafter im Vatikan, erklärte: „die Palästinenser wollen nicht nur jede jüdische Verbindung zum jüdischen Tempelberg trennen, sondern ebenso die christliche Geschichte in Jerusalem.“

Die bereits erwähnte Journalistin L.S. Gabriel schliesst ihren Bericht mit dem Satz: „Nun liegt es leider ausgerechnet an dem islamophilen Papst Franziskus, ob der Vatikan sich in der Israel/Jerusalem-Frage gegen die moslemischen Vernichter stellen wird.“

16.2. Die antiisraelische Befreiungstheologie

Ein weiterer Bereich, in dem sich die Dichte der Augenbinde hinsichtlich dem Plan Gottes mit Israel zeigt, ist die „**palästinensische Befreiungstheologie**“, in der die Palästinenser an die Stelle der Juden treten. Deren Haupttheologen sind Naim Stifan Ateek (anglikanisch) und Mitri Raheb (evangelisch). Danach sind nicht mehr die Juden das besonders erwählte Volk, sondern die Palästinenser. Ich kann es mir hier ersparen, auf das „Kairos-Palästina-Dokument“ von 2009 aus dieser palästinensischen Befreiungstheologie einzugehen, das anhand der Bibel „beweist“ und als „Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe“ in alle Welt hinausposaunt, dass nun die Palästinenser und nicht mehr Israel (die Juden) Gottes Verheissungsvolk sind. Dieses Dokument verurteilt den Staat Israel scharf als Unterdrücker. Es wird unterstützt vom Weltkirchenrat und manchen evangelischen Propalästinenserkreisen. Die Patriarchen und christlichen Oberhäupter in Jerusalem haben sich offiziell von diesem scharfen Dokument distanziert, wenn sie auch für die Not der Palästinenser, die darin in die Welt „hinausgeschrien“ wird, Verständnis zeigen. Unterstützt wurde es vom früheren Lateinischen Patriarchen Michel Sabbah. Sein Nachfolger Fuad Twal schrieb zur italienischen Ausgabe ein feurig-zustimmendes Vorwort.

Mitunterzeichner dieses Schreibens war auch der palästinensisch-lutherische Bischof an der Erlöserkirche in Jerusalem, **Munip Younan**, der allerdings seine Unterschrift zurückzog, als er bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2010 in Stuttgart das Amt des Präsidenten übernahm (nachdem er schon seit 2003 Vizepräsident war), bis ihm 2017 der Nigerianer Musa Pantil Filibus nachfolgte. Das Spiegel-Interview mit ihm von 2014 weckt Verständnis und Sympathie für seine scharfe israelkritische Haltung und die seiner Gesinnungsgenossen:

„Ich bin palästinensischer Flüchtling und evangelischer Christ, ich trage den Schmerz meines Volkes unter meiner Haut. Ich kann nicht dabei zusehen, wie Menschen unterdrückt werden, und dazu schweigen. Der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer hat gefordert, die Kirche solle das Gewissen des Staates sein. Ich habe täglich mit drei Staaten zu tun: Jordanien, Palästina und Israel. Da muss ich sagen, was richtig und was falsch ist.“

Ähnlich zum „palästinensischen Flüchtling“ durch die zionistische Eroberung von 400 galiläischen Dörfern wurde 1848 die Familie des früheren katholischen Patriarchen Michel Sabbah, der dieses Dokument ebenfalls unterschrieben hat. Die Haltung beider zum israelischen Staat hat sich durch manche negative Erfahrungen mit Polizei und Militär radikalisiert.

Ein christlicher Dorfältester, Vater des Friedenspioniers und griechisch-katholischen Priesters Emile Shoufani (*1948), dessen Familie selber Opfer der Vertreibung aus ihrem Dorf wurde, sagt, Schuld an

dieser Katastrophe hätten zu 60% die arabischen Rädelsführer, die das Kooperationsangebot der Zionisten verworfen und diese in den Krieg gezwungen haben. Sein Grossvater und ein Onkel wurden durch die Israelis ermordet. Unschuldige Opfer seien allein die wehrlosen Dorfbewohner gewesen.⁶³ Dieses Beispiel zeigt, dass nicht das brave arabische Fussvolk, sondern ihre Rädelsführer und die dahinter stehende islamische Ideologie, die keine nichtislamische Souveränität im Gebiet, das bereits für Allah erobert war, dulden kann, hauptverantwortlich sind. – Während dies für Munip Younan und Michal Sabbah Anlass war zu ihrer antiisraelischen Haltung, entschied sich Emile Shoufani zur christlichen Antwort, indem er in Nazaret eine Friedensschule gründete, wo er arabische und jüdische Jugendliche einander näherführt.

Ähnlich antiisraelisch ausgerichtet sind die „**Christus-am-Checkpoint-Konferenzen**“, die alle zwei Jahre seit 2010 in Bethlehem stattfinden, womit ich mich anderswo ausführlich auseinandergesetzt habe.

Hier kann ich mich beschränken auf das neue Buch des Vordenkers der palästinensischen Befreiungstheologie, des evangelisch-lutherischer Pfarrers **Mitri Raheb** in Bethlehem: „**Glaube unter imperialer Macht. Eine palästinensische Theologie der Hoffnung**“.⁶⁴ Im Folgenden zitiere ich aus der ausführlichen Besprechung der evangelischen Pfarrerin Dr. Petra Heldt.⁶⁵

Mit diesem Buch möchte Raheb westliche Christen für seine Vision gewinnen: „*Ohne eine neue aktivierende Vision und ohne einen solchen kreativen Prozess wird die Region im Chaos untergehen*“ (S.202). Ein wahres Friedensreich steht bevor, wenn Israel, das nichts mit dem biblischen Gottesvolk zu tun habe, verschwunden ist und die Palästinenser als das wahre Gottesvolk zum Zug kommen. Die „imperiale Macht“ sind die Israelis, zusammengesehen mit allen imperialen Mächten des Westens. Raheb ermutigt die Christen, teilzunehmen am kreativen Widerstand Palästinas gegen die „Achse des Bösen“, gegen die „israelische Imperialmacht“ (S. 93-102), z.B. mit dem Boykott Israels (S. 190-192). Evangelische Gemeinden in Deutschland, der Schweiz und Österreich unterstützen den Aufruf des Buches und laden Pfarrer Raheb und seine Gesinnungsgenossen zu Vorträgen ein (ich war einmal dabei). Die Hamas, die Scharia, die Muslimbruderschaft u.a. erscheinen in wohlwollendem Licht. Das Buch unterstützt die Deklaration von Khartoum, die seit 1967 bis heute die arabische Position gegen Israel festgelegt hat: keinen Frieden, keine Anerkennung, keine Verhandlungen. Frau Heldt folgert:

„*Palästinenser leben in Sorge und Unsicherheit. Darin hat Raheb recht. Aber anders als das Buch darstellt, liegen diese Probleme gerade nicht in der Existenz Israels, sondern in der Negation der Existenz Israels. Das Buch gibt korrekte Informationen weder über Palästinenser noch über Israelis noch über die*

Bibel, aber doch über die Ideologie seines Autors.“ – Das Provozierende ist nicht so sehr das Buch an sich, sondern dass viele Gutmeinende unter uns so leicht darauf hereinfallen. Das zeigt, dass auch bei uns westlichen Christen viele noch nicht erfasst sind vom Plan Gottes mit Israel, selbst Bischöfe, wie die folgenden Beispiele zeigen.

16.3. Wenn selbst Bischöfe stolpern

Road map zum Frieden im Nahosten und in der ganzen Welt ist das Wort Gottes in der Heiligen Schrift und die Grundlage dieses Buches. Doch damit die Schrift nicht toter Buchstabe bleibt, muss sie durch bevollmächtigte „Lehrer und Propheten“ in die aktuelle Situation ausgelegt und von wachen Gläubigen im Herzen aufgenommen werden. Siehe dazu das grundlegende Unterkapitel 1.7.

Dass im Bibelverständnis viele Widersprüche und Irrlehren entstehen können, ist schon aus der Bibel selbst bekannt. Jesus mahnt:

„*Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen. Amen, das sage ich euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist.*“ Wer von den Gesetzeslehrern nur den kleinsten Abstrich macht, „wird im Himmelreich der Kleinste sein“ (Mt 5,17-19). Welch harter Vorwurf gegen jene, die Abstriche machen an den massiven Verheissungen über Israels Heimkehr und Wiederherstellung, welche gewiss nicht zu den „kleinsten Buchstaben“ gehören.

Eine besondere Verantwortung für die rechte Verkündigung der Botschaft Gottes haben die Bischöfe. Wir müssen ihnen zugute halten, dass über 1'500 Jahre lang tief „eingefleischte“ falsche Sichtweisen über unsere Beziehung zu Israel eine längere Zeit zur Veränderungen brauchen, sowohl in der evangelischen wie in der katholischen Kirche. Nach dem Wunsch der Herausgeber, der GGE, möchte ich es darum nicht bei der notwendigen Kritik bewenden lassen, sondern das Hauptgewicht auf die positiven Ansätze legen.

Ein Beispiel unter vielen, wie Bischöfe ihrem Auftrag untreu werden können, ist das **internationale katholische Bischofstreffen zur „Solidarität und Stärkung der Christen in Israel und Palästina“ vom 14.-19. Januar 2017**. Dabei waren Vertreter von zwölf Bischofskonferenzen aus europäischen und nordamerikanischen Ländern und aus Südamerika. Hauptthema war gemäss der Pressemeldung der Deutschen Bischofskonferenz: „*Die Lage in den palästinensischen Gebieten, deren Besetzung durch die israelische Armee sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt, wird im Zentrum der Beratungen stehen.*“

Der gewiegte deutsche Nahost-Korrespondent **Ulrich W. Sahn** aus Jerusalem hat dieses Bischofstreffen

ausführlich unter die Lupe genommen.⁶⁶ Gemäss der Kopfleiste seines Artikels endete das „Bischofstreffen für Solidarität mit der Kirche im Heiligen Land mit einem Aufruf zur Verwirklichung einer Zwei-Staaten-Lösung im Heiligen Land“. Diese Aussage zeigt bereits das Unverständnis der Bischöfe. Der deutsche Bischof Ackermann habe behauptet, „dass dieser ‚unhaltbare Zustand‘ bei den Palästinensern ‚Lethargie und Hoffnungslosigkeit‘ auslöse, die jederzeit in ‚unkontrollierte Gewalt umschlagen‘ könne. Hier werden von dem Hirten aus Trier die historischen Fakten mutwillig verdreht. Am Anfang stand nicht Lethargie, sondern blanker Hass: Die Sicherheitsmauer wurde erst ab 2003 errichtet, um die ‚unkontrollierte Gewalt‘ der Palästinenser, die Selbstmordattentate in Bussen und Restaurants ... zu stoppen.“

Sahm fährt weiter: „Die Abschlusserklärung zur Bischofsreise beginnt mit den Worten: ‚Seit fünfzig Jahren leiden das Westjordanland und der Gazastreifen unter einer Besetzung, die die Menschenwürde der Palästinenser und der Israelis verletzt. Das ist ein Skandal, an den wir uns nie gewöhnen dürfen.‘ Hier blenden die römisch-katholischen Geistlichen die Geschichte leichtfertig aus. Denn vor den israelischen Besatzern waren Jordanien und Ägypten die ‚Verwalter‘ und davor die Briten, Osmanen und viele andere seit biblischer Zeit. Unerwähnt bleibt auch, dass die ‚israelischen Besatzer‘ sich 2005 aus dem Gazastreifen zurückgezogen haben, was zum Putsch der radikalislamischen Hamas, dem Abschuss von 12'000 Raketen auf Israel und einer grausamen Unterdrückung der palästinensischen Bevölkerung in dem Küstenstreifen geführt hat.“

„Es ist erschreckend zu sehen, wie Bischöfe sich jenseits von geschichtlichem Wissen derart in den Dienst einer militanten Propaganda stellen ... In der offiziellen Abschlusserklärung gibt es noch einen beachtenswerten Satz: ‚Diese de facto-Annexion von Gebieten untergräbt nicht nur die Rechte der Palästinenser in Gebieten wie Hebron und Ostjerusalem, sondern gefährdet, wie auch die Vereinten Nationen zuletzt festgestellt haben, jede Friedenschance‘ ... Der 2006 zuletzt gewählte Präsident Mahmoud Abbas hat das Parlament aufgelöst und herrscht selbstherrlich mit Dekreten. Politisch überleben kann er nur dank der Sicherheitskooperation mit den Israelis, was ihn nicht daran hindert, den Terror zu verherrlichen und die Attentäter finanziell zu unterstützen. Solange die Palästinenser sich untereinander ‚bis aufs Messer bekämpfen‘ und wirtschaftlich nur dank der Finanzhilfe der Geberländer (USA, EU und Japan) überleben, ist an einen Friedensprozess, an die Errichtung eines palästinensischen Staates und so auch eine ‚Zweistaatenlösung‘ nicht zu denken. Heute gibt es niemanden, gewiss nicht der unpopuläre Abbas, der Beschlüsse oder gar Verträge im Namen

aller Palästinenser unterschreiben könnte. Palästinenser streiten im persönlichen Gespräch den Wunsch nach einem eigenen Staat ‚unter den jetzigen Umständen‘ ab.“

Daraus das Fazit von U. Sahm: „Der Mangel an einer ‚stabilen Friedensregelung‘ – wie die Bischöfe bedauern – liegt weder an der Mauer oder ihrem Verlauf, noch an den Siedlungen. Aber das scheint die Bischöfe genau so wenig zu interessieren, wie die Situation der Christen vor Ort.“

Nach ihren eigenen Angaben hätten die Bischöfe festgestellt, „wie der fortgesetzte israelische Siedlungsbau und der Verlauf der Sicherheitsmauer die Lebensbedingungen der Palästinenser ‚drastisch verschlechtern‘“.

Gewiss sind das harte Realitäten, die aber nur richtig gesehen und angegangen werden können, wenn man sie in ihrem geschichtlichen Zusammenhang sieht. Gern werden hier Ursache und Wirkung verwechselt. Die palästinensischen Medienmacher wissen dies: Wenn die Israelis sich gegen den Terror (mit Mauer oder gezieltem Gegenschlag) wehren, dann sind bei den Europäern die Israelis die Schuldigen, nicht jene, die ständig mit Terror und Selbstmordanschlägen provozieren.

Was von den Bischöfen als Solidaritätsbezeugung zu den Christen im Heiligen Land vorgegeben wurde, war in Wirklichkeit ein trauriges Versagen ihnen gegenüber, die so dringend eine Ermutigung gebraucht hätten. Die Bischöfe hätten sie bestärken und unterweisen sollen in ihrer Rolle, Brückenbauer zwischen Muslimen und Juden im Sinn des Friedensplanes Gottes zu sein. Ein Anliegen, das der einheimische Klerus wegen seiner Befangenheit in der „Enterbungslehre“ kaum wahrnimmt, mit löblichen Ausnahmen. Die faszinierende Vision der biblischen „Einstaatenlösung“ fehlte offenbar den Bischöfen, die denken wie der Mainstream. – Dieses Beispiel zeigt, dass man die biblische Botschaft nur gottgemäss verkünden kann, (1.) wenn man die Botschaft in aktuellem Licht kennt, (2.) wenn man die Situation und die Adressaten, an die man sich wendet, kennt. Beides fehlte offenbar nicht nur diesen Bischöfen, sondern vielen andern Verkündigern.

Ein weiteres Beispiel von Versagen ist der **Heiliglandbesuch** am 20. Oktober 2016 der zwei obersten deutschen Kirchenführer: **Kardinal Reinhard Marx**, Erzbischof von München und Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz, und **Heinrich Bedford-Strohm**, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Bayern und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie besuchten, eingeladen von der muslimischen Behörde, den Tempelberg, die drittheiligste Stätte des Islam. Aus Rücksicht auf die Muslime legten beide dazu das zu ihrer Amtstracht gehörende Brustkreuz weg. Diese harmlos scheinende Geste wurde bei vielen als Zeichen des Nachgebens

gegenüber dem islamischen Vormarsch verstanden. In der Bildzeitung äusserte sich darüber der jüdisch-säkulare Prof. Michael Wolffsohn entsetzt:

„Kaum zu glauben, aber wahr: Kardinal Marx und Bischof Bedford-Strohm entledigten sich kürzlich ihres Kreuzes. Die höchsten deutschen Vertreter des katholischen und evangelischen Christentums verzichteten auf DAS christliche Symbol schlechthin aus, wie es nachher hieß, ‚Respekt‘ gegenüber dem Wunsch ihrer muslimischen Gastgeber auf dem Jerusalemer Tempelberg. ... Das Verhalten des Kardinals und Bischofs lässt alarmierende Rückschlüsse auf ihr Verständnis von Toleranz zu. Offenbar verstehen sie unter Toleranz so etwas wie Unterwerfung oder Selbstaufgabe. ... Toleranz heißt weder Unterwerfung noch Appeasement (Abwiegeln um jeden Preis). Gerade Glaubensführer sollten zu dem stehen, woran sie glauben. ... Es schmerzt mich [als Juden], erleben zu müssen, dass und wie Christen ihr Christentum selbst und ohne Not aufgeben. Ich bin für Toleranz – verstehe darunter aber eben gerade nicht Selbstaufgabe, Unterwerfung oder Appeasement. ... Gerade Glaubensführer sollten zu dem stehen, woran sie glauben. ... Angesichts dieser Christenhaltung stellt sich für mich die bange Frage: Müssen wir Juden jetzt die letzten Verteidiger und Bewahrer des Christentums sein?“

Die Haltung dieser Kirchenführer ist im Grund unbarmherzig gegenüber den Muslimen, von denen immer mehr abgeschreckt werden durch den IS-Terror und dadurch offen werden für die Friedensbotschaft Jesu.

Dieses Verhalten ist auch ein Affront gegen die einheimischen Christen, wie der katholische Dogmatikprofessor Jan-Heiner Tück aus Wien in der NZZ schreibt: *“Das Ablegen des Kreuzes – muss es ihnen (den einheimischen Christen) nicht als trauriger Akt einer Selbstabdankung erschienen sein? Und reicht ihr Hinweis auf den ‚Respekt vor den Gastgebern‘ aus, um in den Augen christlicher Märtyrerfamilien bestehen zu können?“*

Der Journalist und Theologe Johannes Gerloff aus Jerusalem fragt sich: *„Sind führende Köpfe der deutschen Christenheit wirklich so wenig informiert, dass sie überhaupt kein Gespür mehr dafür haben, wie ungläubwürdig sie werden, wenn sie sich von politischen Narrativen und religiösen Herrschaftsgefühlen derart instrumentalisieren lassen, dass eigene Wertevorstellungen wertlos werden ... Wenn Muslime das Abnehmen des Kreuzes verlangen, verkünden sie dadurch den Triumph des Halbmondes, die Herrschaft des Islams über ‚Schutzbefohlene‘“.*

Auch der griechisch-orthodoxe Anwalt Elias Khoury in Jerusalem, der sich in Israel für die Rechte der Christen einsetzt, bedauert das Unverständnis der Bischöfe für die einheimischen Christen: *„Dabei brauchen wir euch aus dem Westen, um auch hier das Kreuz zu tragen und zu bekennen. Christen, die es*

verbergen, gelten als Nichts und laden den Islam gerade dazu ein, das Vakuum zu füllen.“

Dieses Beispiel bezieht sich zwar nicht auf die Landverheissung, sondern auf unsere Beziehung zum Islam, was aber innerlich zusammenhängt.

Wir wollen diese Bischöfe nicht verurteilen. Gutmütig taten sie aus rücksichtsvoller „Toleranz“, wie die meisten Christen gehandelt hätten. Dennoch sei es erwähnt als Aufruf, mutig und klug Zeugen der Wahrheit zu sein.

Einen weiteren Fauxpas leisteten sich **deutsche katholische und**, einen Monat später, **evangelische Bischöfe** bei ihrer **Heiliglandreise 2007**, wo katholische Bischöfe die Israelis als Unterdrücker mit Nazis verglichen und wo den evangelischen eine Palästina-Landkarte übergeben wurde, auf der Israel nicht (mehr) existiert. So schreibt der Nahostkorrespondent Ulrich W. Sahn darüber einen Bericht unter dem Titel „Für die EKD existiert Israel nicht“ und folgert: *„So erweist sich, dass die EKD durchaus bewusst auf Druck der palästinensischen Partner bereit war, ‚Israel von der Landkarte zu löschen‘“.* Ein Kommentator äusserte dazu zynisch, die evangelischen Bischöfe hätten sich bemüht, die antijüdische Haltung der katholischen Bischöfe zu überbieten.⁶⁷

Eine löbliche Ausnahme war die österreichische Bischofskonferenz auf ihrer Israelreise 2007 dank dem leitenden Kardinal Christoph Schönborn, dem Erzbischof von Wien, der überzeugend die Solidarität mit dem israelischen Volk bezeugte. Weil sie ihr Kreuz nicht ablegten, wurde ihnen verwehrt, an der Klagemauer zu beten.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass noch eine dicke Decke über den Völkern und ihren Verantwortlichen liegt, Ähnliche Entwicklungen in den Großkirchen. Über 1.500 Jahre teilweise falsche Sichtweisen bedürfen einer längeren Zeit der Veränderung und diese Veränderungen in der ev. und kath. Kirche zum Judentum und messianischen Bewegung kann man erkennen. Diese Entwicklung möchte ich stärken und nicht nur die Kritik an unseren beiden Kirchen.

welche die Sicht auf den Friedensplan Gottes verdunkelt und Christen ahnungslos zu Komplizen des Untergangs Israels macht, ähnlich wie die schlafende Christenheit damals den Holocaust ermöglichte. Daraus die Folgerung an die schlafende Mehrheit: sich ökumenisch mit Israelwerken vernetzen, welche sich auf gesunder biblischer Basis auf die Seite Israels stellen. Dazu das nächste Kapitel.

17. Beispiele christlicher Israelfreunde

17.1. Die „Amici Israel“ als Aufruf für heute

Als leuchtendes Beispiel eines gesunden christlichen, völkerverbindenden Zionismus sei den andern christlichen Israelwerken vorangestellt die schon 1924

in Rom gegründete katholische Bewegung der „**Amici Israel**“, genauer „Opus sacerdotale Amici Israel“ (Priesterliche Vereinigung der Freunde Israels), der etwa 3000 Ordensangehörige und Priester, 328 (Erz-) Bischöfe und 19 Kardinäle angehörten. Mitinitiantin und Inspiratorin war die holländische, zum katholischen Glauben konvertierte Jüdin Sophie Franziska van Leer (1892-1953), die mit Kardinal Faulhaber in engem Kontakt stand. *„Diese neue Bewegung war nicht nur eine Bekehrungsoffensive oder Gebetsvereinigung, sondern stellte zugleich eine Initiative dar, die den katholischen Antisemitismus bekämpfen, die Liturgie verändern und eine reale Unterstützung für die Juden und das Judentum – und sogar für den Zionismus – erreichen wollte.“*⁶⁸

Wikipedia führt weiter aus: *„Ziel der Vereinigung war die Förderung von Juden und Christen und dabei insbesondere der Katholiken. In einer Zeit, als der Antisemitismus in ganz Europa zu einem ernststen Problem wurde, war es die Absicht dieser hohen Würdenträger, Priester und Ordensleute, die Freundschaft mit dem Volk des Alten Bundes zu betonen. Christen sollten verstehen lernen, dass das Alte und das Neue Testament zusammengehören und die jüdische Wurzel des Christentums nicht vernachlässigt werden darf.“*

Doch – Zeichen der Blindheit in der Kirchenführung - der Sekretär des Heiligen Offiziums, Kard. Merry del Val, *„sah in den Amici Israel in antisemitischer Manier eine jüdische Verschwörung und forderte vom Papst die Auflösung der Vereinigung“*⁶⁹. So löste Papst Pius XI. 1928 diese Vereinigung auf ohne Angabe der Hintergründe. Als Hintergrund der Ablehnung nennt Renz die damalige (unbegründete) Angst vor einer jüdischen Weltverschwörung, abgesehen von der seit Jahrhunderten „eingefleischten“ Enterbungslehre.

Entgegen den verbreiteten Vorurteilen gegen die Juden bemühten sich die Amici mit ihrer Programmschrift „Pax super Israel“ die Liebe zu den Juden als dem immer noch von Gott geliebten Volk und zum Alten Testament als integrativem Bestandteil der Heiligen Schrift zu fördern.

Auslöser zur Aufhebung der Amici Israel war ihr Einsatz beim Heiligen Stuhl zur Änderung der anstößigen Karfreitagsfürbitte zur Bekehrung der „treulosen“ (perfidii) Juden:

„Lasset uns auch beten für die treulosen Juden, dass Gott, unser Herr, den Schleier von ihren Herzen wegnehme, auf dass auch sie erkennen unseren Herrn Jesus Christus. –Allmächtiger, ewiger Gott, der du sogar die treulosen Juden von deiner Erbarmung nicht ausschliessest, erhöre unser Flehen, das wir ob jenes Volkes Verblendung dir darbringen: auf dass es das Licht deiner Wahrheit, welche Christus ist, erkenne und seinen Finsternissen entrissen werde. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn“.

Die römische Liturgiebehörde sah keinen Grund, diese alt ehrwürdige Fürbitte zu ändern, vielmehr witterte man bei den Amici häretische Tendenzen, weshalb man sie aufs oberste Glaubenshüteramt (das Hl. Offizium) verwies, das ihre Aufhebung veranlasste.

Es brauchte eine lange Entwicklung bis zur nachkonziliaren Karfreitagsfürbitte unter Paul VI. 1970/76:

„Lasset uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will. – Allmächtiger, ewiger Gott, du hast Abraham und seinen Kindern deine Verheissung gegeben. Erhöre das Gebet deiner Kirche für das Volk, das du als erstes zu deinem Eigentum erwählt hast. Gib, dass es zur Fülle der Erlösung gelangt. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.“

Ich bringe das Beispiel der Amici, um zu zeigen, wie „die Hülle über den Völkern“ in der zentralen Frage der jüdischen Sonderberufung auch in der katholischen Kirche, die sich als „Hüterin der Wahrheit“ bezeichnet (1 Tim 3,15f), die Sicht verdunkeln konnte, aber noch mehr in der Hoffnung, dass auch in der katholischen Kirche wieder eine ähnlich starke Bewegung von Israelfreunden, angefangen bei den Kardinälen bis hinunter zu den Priestern und engagierten Laien, entstehen wird, dies freilich ökumenisch verbunden mit nichtkatholischen Israelwerken und Israeltheologen.

17.2. Die „**Internationale Christliche Botschaft Jerusalem**“ – „**Tröstet mein Volk**“ als unser **Auftrag**

Ein überzeugendes Beispiel für einen gesunden christlichen Zionismus ist die „**Internationale Christliche Botschaft Jerusalem**“ (www.icej.de/ch/org). Sie wurde gegründet 1980 mit Sitz in Jerusalem mit dem Anliegen der Förderung christlicher Solidarität mit Israel und den Juden weltweit. Ausgelöst wurde die Gründung als im Sommer 1980 Jerusalem vom Israelischen Parlament zur ungeteilten Hauptstadt Israels erklärt wurde. Da verliessen aus Protest 13 Botschaften Jerusalem und verlegten ihren Sitz nach Tel Aviv. Das bewog evangelikale Christen in Jerusalem, dafür eine „christliche Botschaft“ zu gründen.⁷⁰ Ihr Motto heisst: „Tröstet, tröstet mein Volk“ (Jes 40,1). Dazu aus einer Selbstdarstellung: *„Seit über 35 Jahren kommt die ICEJ ihrem Auftrag nach, Israel zu trösten. Durch praktische Hilfe und Barmherzigkeit konnten wir nahezu jeden Ort in Israel erreichen. Arme, Kranke, Obdachlose, Kinder und Senioren haben durch unseren Dienst Unterstützung und Ermutigung erfahren.“* Gemäss Sach 14,16 feiert dieses Werk jährlich in Jerusalem mit Tausenden von Teilnehmern aus aller Welt als Zeichen der geistlichen Solidarität mit den Juden ein imposantes christliches Laubhüttenfest mit prominenten Juden als Gästen.

Folgender Text ist bezeichnend für die theologische Grundausrichtung des Werkes: „*Jerusalem ist das messianische Zentrum, von wo sich der Segen des Gotteswortes und des endzeitlichen Friedens bis an die Enden der Erde ausbreiten wird. Gott braucht dazu die zionistische Bewegung als sein Werkzeug. Ein Antizionist, der sich dem Ansässigwerden der israelischen Nation im Nahen Osten widersetzt, widersetzt sich im Grund dem allmächtigen Gott selber*“.⁷¹ Allerdings darf man hier die „zionistische Bewegung“ nicht auf den politischen Zionismus einschränken, sondern muss sie im biblisch-völkerverbindenden Sinn verstehen.

Leider haben die meisten Christen den dringenden Auftrag Gottes „Tröstet, tröstet mein Volk!“ noch nicht erfasst. Viele haben „nichts gegen die Juden“, aber überlassen sie untätig ihrem Schicksal.

17.3. Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen - TJCII

Einen wertvollen Beitrag zur Überwindung von Gräben im Blick auf Jerusalem bietet die Bewegung TJCII (Toward Jerusalem Council II – Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen). Sie geht zurück auf eine Vision von Marty Waldman (1995), dem damaligen Präsidenten der „*Union of Messianic Jewish Congregations*“ in den USA. Er beschreibt dies so:

„Während ich mich intensiv mit dem Apostelkonzil in Jerusalem (Apg 15) beschäftigte, begann der Herr, mir die Notwendigkeit eines zweiten Konzils nahezubringen, das die Bollwerke des Antisemitismus und der Trennungen im Leib des Messias niederreißen würde, um so die Einheit wiederherzustellen und zur Heilung tiefer Wunden beizutragen.“

Der Leib Christi, seine Kirche, ist erst vollständig, wenn Juden und Christen unter dem einen Haupt ungetrennt verbunden sind, doch so, dass der jüdische Teil seine Sonderberufung als Zeichen der Treue Gottes bewahren kann (Eph 2,11-22). Gott ist dran, diese Ursplattung zu heilen, wozu TJCII ein providenzielles Werkzeug ist.“ Eine starke Herausforderung an die interkonfessionelle Ökumene! Hier wirken Vertreter der verschiedenen Konfessionen, auch orthodoxer Kirchen, mit. Sogar der Kontakt mit dem Vatikan mit der Vermittlung u.a. von Kardinal Schönborn fehlt nicht. Triebkraft der Bewegung ist die endzeitliche Ausrichtung auf die Wiederkunft Jesu, wie der Programmsatz sagt: „Juden und Nichtjuden (Völker) vereinen sich für (im Blick auf) Jesu Wiederkunft“ (TJCII - Reuniting Jews and Gentiles for Yeshua's Return). Die ganze ökumenische Bewegung steht unter dieser Perspektive: Jesus will seine Braut (aus Juden und Völkern) vereinen, damit er sie heimholen kann.

Die internationalen Leiter von TJCII sehen sich auf dem Weg nach Jerusalem im Bild des durch die Wüste wandernden Bundeszeltes, das erst in Jerusalem seine

endgültige Wohnstätte fand (Ps 132,3-5.13f). Sie haben bereits für 2022 ein „Vorkonzil“ in Jerusalem angekündigt, zu denen höher gestellte Kirchenleiter aus allen Konfessionen eingeladen werden, um damit „dem Council II einen grossen Schritt näherzukommen“. - Kontaktadressen zu dieser Bewegung finden sich im Anhang.

17.4. Der ökumenische Beitrag pfingstlich-charismatischer Bewegungen

Die Triebkraft der Sammlung von „Christen an der Seite Israels“ aus allen Konfessionen ist der Heilige Geist, der von Jesus nach seiner Auferstehung am jüdischen Pfingstfest auf die erste Jüngergemeinde herabkam und sie in die ganze Welt aussandte (Apg 2). Darum sind es die Gemeinschaften und Bewegungen, die sich bewusst von diesem Geist leiten lassen und sich gar als „charismatisch“ oder „pfingstlich“ bezeichnen, die sich am ehesten für das Israel-Anliegen einsetzen.

Auf katholischer Seite entstand in Amerika 1967 als Frucht des Konzils und der Bitte um ein „neues Pfingsten“, inspiriert durch die evangelische Pfingstbewegung, die „katholisch-charismatische Erneuerung“, welche sich mit vielen anderen geistlichen Erneuerungsbewegungen verbunden weiss. Mehrmals versammelten die letzten Päpste hunderttausende von Vertretern dieser Bewegungen an Pfingsten auf dem Petersplatz und erkannten in ihnen die Wegbereiter des erhofften „neuen Pfingsten“.

Der weltweit überkonfessionell wirkende Sprecher der katholisch-charismatischen Erneuerung ist der Prediger des päpstlichen Hofes, der Kapuziner P. Raniero Cantalamessa, der für die notwendige „Bekehrung zu Israel“ wirbt. Er gestand vor 3'000 Teilnehmern der Konferenz „Jesus 2000“ in Nürnberg, dass er mit seiner Ausbildung unmerklich die gewohnten Vorurteile gegen die Juden in sich aufgenommen habe und dass ihm beim Betrachten eines Schriftwortes gnadenhaft aufgegangen sei, „*dass ich mich zu Israel bekehren musste, zum Israel Gottes, wie es der Apostel nennt*“. Dieses Israel sei zwar „*nicht identisch mit dem politischen Israel, kann jedoch auch nicht davon getrennt werden*“.⁷² Seine biblische Sicht legt er dar u.a. im Kapitel „Christus, die ‚Herrlichkeit Israels‘“ im Buch „Das Geheimnis von Weihnachten“. Darin findet sich die markante Aussage: „*Die Wiederherstellung der jüdischen Nation ist ein wunderbares Zeichen und eine Chance für die Kirche selbst, deren Wichtigkeit wir noch gar nicht in der Lage sind zu erfassen.*“

Auch die Konzilsdokumente und der Katechismus der Katholischen Kirche von 1997 dokumentieren die Verbindung der geistlichen Erneuerung mit der neuen Sicht über die Juden und Israel. (Siehe die Themenregister beider Werke). Redaktor des Katechismus war der nachmalige Kardinal Christof Schönborn, ein Exponent beider Bewegungen.

Die katholischen geistbewegten Gemeinschaften haben sich seit Jahren vernetzt mit ebenso geistbewegten evangelischen Gemeinschaften. So in der Bewegung „Miteinander für Europa“, die sich so vorstellt:

„Miteinander für Europa ist eine Initiative von europaweit mehr als 300 christlichen Gemeinschaften und Bewegungen verschiedener Kirchen. Als eigenständige Gruppierungen bilden sie ein Netzwerk, das sich für gemeinsame Ziele einsetzt, wobei das je eigene Charisma zum Tragen kommt. - Diese Initiative ist Frucht starker gemeinsamer Erfahrungen...“ (www.together4europe.org).

Diese „starken gemeinsamen Erfahrungen“ werden bei diesen Bewegungen möglich, indem sie bei ihren Anlässen viel Raum geben für Lobpreis, Anbetung, Fürbitten und Hinhören auf Gottes prophetischen Ruf und so von Gott gebraucht werden für seine Pläne. So wurde die Bewegung TJCI ausgelöst durch die „Vision“ des messianischen Leiters Marty Waldman bei der Betrachtung des ersten Apostelkonzils Apg 15 (s.o. 17.3). Diese Bewegung überwindet Mauern nicht primär durch Theologengespräche, sondern in der Atmosphäre des gemeinsamen Lobpreises und Hinhörens.

Bei den Fokolaren begann es mit der tiefen charismatischen Erfahrung der Gründerin Chiara Lubich, dass Jesus alle Menschen unendlich liebt und alle aus dem Geheimnis seiner Verlassenheit am Kreuz zur Einheit sammeln möchte. Durch diese ihr von ihrem geistlichen Berater, einem Kapuziner, aus Eingebung zugesprochene Grunderfahrung wurde sie Werkzeug, mit ihrer Bewegung, Christen aus allen Konfessionen zu Feuerherden („Fokolare, Foyer“) zusammenzuführen und zum Entstehen von „Miteinander für Europa“ mitzuwirken.

Es leuchtet ein, dass Gemeinschaften und Bewegungen, die viel Raum geben für Lobpreis und Anbetung nach dem Modell der ersten Christen (Apg 1,13f; 2,44-47; 4,23-41; 13,1f u.a.), offen werden für prophetische Eingebungen, durch die Gott seine Pläne, auch mit Israel, offenbaren kann.

Ich könnte zeigen, wie die „Katholisch-Charismatische Gemeindeerneuerung“ bzw. „Erneuerung aus dem Geist Gottes in der Katholischen Kirche“ in der Schweiz, in Deutschland und Österreich sich für Gottes Herzensanliegen Israel einsetzt mit Seminaren und der Vernetzung mit TJCI und nichtkatholischen Israelwerken.

Ein eindrückliches Beispiel für Vernetzung geistlicher Bewegungen im Blick auf unsere jüdischen Wurzeln ist das Magazin „**Charisma – Come Holy Spirit**“ (siehe im Anhang über Literatur und Kontaktadressen). Es ist erfrischend, wie sich Berichte von katholischen, freikirchlichen und landeskirchlichen Autoren und Anlässen harmonisch mit Berichten christlicher Israelwerke verbinden. Ich denke an den Bericht über die viertägige Konferenz Envision 2018

bei der „Internationalen Christlichen Botschaft“ in Jerusalem, an der 150 Pastoren und geistliche Leiter aus aller Welt teilnahmen, auch arabische aus Israel (!). Einer von ihnen sagte: „Tatsächlich erfüllen sich Verheissungen Gottes vor unseren Augen. Mich macht die Kampagne, gegen Israel Lügen zu verbreiten, sehr betroffen.“⁷³

Dass auch die GGE (Geistliche Gemeindeerneuerung in der Evangelischen Kirche Deutschlands, ein ansehnlicher Zweig der EKD) sich für dieses Herzensanliegen Gottes einsetzt, zeigt schon die Herausgabe dieses Buches in ihrem Verlag.

V. Eingeladen zur Hochzeit des Lammes im neuen Jerusalem

In diesem Hauptteil beschäftigt uns der atemraubende Übergang vom irdischen, umkämpften und mehrfach zerstörten Jerusalem zum überirdischen, verklärt strahlenden Jerusalem, wie es der Seher Johannes vom Himmel herabsteigen sah: „*Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott her aus dem Himmel herabkommen, wie eine Braut geschmückt für ihren Mann*“ (Offb 21,2).

Meine ganze Arbeit ist bemüht, beide Seiten der Heilsgeschichte ernst zu nehmen, sowohl die politische wie die überirdische, welche unser menschliches Planen (z.B. mit der Zweistaatenlösung) übersteigt. Ich nehme die politischen Bedrohungen und Unmöglichkeiten ernst, aber bleibe nicht bei illusorischen Rettungsversuchen, sondern zeige aus der höheren Warte, wie Gott den Ausweg sieht und wo er bereits am Werk ist.

18. Das zweifache Jerusalem: aus den Trümmern des alten das neue aufbauen

Die Bibel kennt ein zweifaches Jerusalem: das irdische, das oft zerstört wurde und bis zum Ende der Zeit bekämpft wird, und das himmlische, das von den Propheten und Psalmen bis zur Johannesoffenbarung in herrlichem Glanz geschildert wird. Diese beiden Seiten kann man angedeutet finden in der hebräischen Bezeichnung Yerushalaim, eine grammatikale Dualform, welche eine Verdoppelung ausdrückt (wie bei „Beine“ und „Augen“), so dass man übersetzen kann: „das zweifache Jerusalem“. Jerusalem hat vor Gott zwei Seiten, die unlöslich miteinander verkoppelt sind, so wie Gott sich selber mit der Menschwerdung seines Sohnes unlöslich mit unserer irdischen Welt verkoppelt hat.

Wie einmal das irdische Jerusalem und damit die ganze irdische Geschichte in die überirdische Realität übergehen wird, bleibt ein unvorstellbares Geheimnis. 2 Petr 3,10ff braucht dafür das Bild vom Weltenbrand: „*An jenem Tag werden die Himmel in Flammen*

aufgehen und die Elemente im Feuer zerschmelzen. Wir erwarten gemäss seiner Verheissung einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt“ (vgl. Offb 21f).

Doch was wir nicht genug glauben können: die neue Welt bleibt uns nicht entrückt, sondern ist bereits eingepflanzt in diese Welt. Durch Jesu Kommen ist das Reich Gottes bereits mitten unter uns und möchte sich durch seine Boten und seinen Geist weiter ausbreiten. Jesus hat bereits die Saat des Gottesreiches ausgestreut, deren Frucht am Reifen ist. Unter den Trümmern des alten Jerusalem ist bereits das Fundament des neuen Jerusalem gelegt, auf dem wir weiterbauen sollen.

Das wird konkret, wenn wir bedenken, dass wir selber die lebendigen Bausteine dieses „geistigen Hauses“ sind, mit Jesus als Eckstein (1 Petr 2,4-10). Dieses Motiv habe ich früher in einem Buchentwurf entfaltet unter dem Titel: *„Das Zionsprojekt. Christen und Juden gemeinsam berufen zum Aufbau der völkerverbindenden Gottesstadt“*. Gewiss: nicht wir bauen das Gottesreich; es steigt ohne unser Verdienst vom Himmel auf die Erde herab (Offb 21,2). Doch es braucht unsere Mitwirkung, angefangen mit unserer Bitte: *„Dein Reich komme!“*

Worin unsere Mitwirkung zum Kommen des Reiches Gottes besteht, ergibt sich aus seinem Wesen als Hochzeit wie es Jesus schildert im Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl (Mt 22,2) und es am Ende offenbar wird als „Hochzeit des Lammes“ (Offb 19,7). Eine Hochzeit kommt erst zustande, wenn Braut und Bräutigam aufeinander zugehen, um sich in unauflöslicher Liebe und Treue miteinander zu verbinden.

18.1. Das schmerzhaft Ringen Gottes um sein Volk bei den Propheten

Hinter dem Nahostkonflikt steht das Ringen Gottes zur Wiederherstellung seines Volkes Israel zum Segen der Völker, wie es schon im Alten Testament vorgezeichnet ist. Darum können wir diesen Konflikt und den Ausweg daraus nicht verstehen ohne die Propheten, die uns hineinnehmen in das Ringen Gottes um sein immer wieder untreu gewordenes Volk, letztlich um die Vollendung der Weltgeschichte im neuen Jerusalem. Gehen wir gerafft anhand der Propheten diesem Liebesdrama nach.

Das Buch Jesaja beginnt mit der Klage Gottes über sein abtrünniges Volk. Nur *„übrig geblieben ist die Tochter Zion. ... Hätte der HERR der Heerscharen nicht einige wenige Entronnene für uns übriggelassen, wir wären wie Sodom geworden ...“* (Jes 1,8f). Die wenigen Getreuen sind ein kümmerlicher Überrest der von Gott ersehnten „Tochter Zion“ und Mutter des erneuerten Gottesvolkes, mit der sich der Gott-Bräutigam vermählen möchte. Dies geschieht erst, wenn der leidende „Gottesknecht“ von Jes 52,13 – 53,12 sein Leben für die Schuld seines Volkes

hingegen hat, wie das anschliessende Kapitel 54 zeigt. Dieses beginnt mit dem Aufruf: *„Juble, du Unfruchtbare, ... brich in Jubel aus und jauchze“*. Weiter spricht Gott der wegen der Untreue ihrer Kinder erniedrigten „Tochter Zion“ zu:

„Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht zuschanden werden ... Denn die Schande deiner Jugendzeit wirst du vergessen, an die Schmach deiner Witwenschaft wirst du nicht mehr denken. Denn dein Schöpfer ist dein Gemahl, HERR der Heerscharen ist sein Name, und der Heilige Israels ist dein Erlöser, der Gott der ganzen Erde wird er genannt. Ja, der HERR hat dich gerufen als verlassene, bekümmerte Frau. Kann man denn die Frau verstossen, die man in der Jugend geliebt hat?, spricht dein Gott: Eine kleine Weile habe ich dich verlassen, mit grossem Erbarmen aber werde ich dich sammeln (hole ich dich heim, EÜ)“ (Jes 54,4-7).

Bereits hier können wir den Ruf des Erzengels Gabriel an Maria heraushören: *„Freue dich, du Begnadete..., fürchte dich nicht, Maria“* (Lk 1,28.30). Wie Jesaja versteht Maria diesen Ruf nicht bloss als an sich allein gerichtet, sondern ausgerichtet auf die „Wiederherstellung Israels“ mit der Sammlung ihrer Kinder im Land der Väter (Lk 1,54f).

Auch der Prophet Ezechiel schildert dramatisch die schmerzvolle Liebesgeschichte Gottes. Israel war wie ein verlassenes, in seinem Blut liegend ausgesetztes Findelkind, das Gott mitleidvoll aufgelesen, aufgezogen und, als es zur Jungfrau erblüht war, zu seiner Braut erwählt hat, das aber zur Dirne wurde und den Liebesbund mit ihm brach (Ez 16,1-43). Dennoch wird der ewige Bund mit ihr zustande kommen (Ez 16,59-63; 37,26f) - im Blick auf das ungeteilt sich hingebende Jawort der Jungfrau und ihren Sohn, den guten Hirten und Bundesmittler (Ez 34,23-25).

Der Prophet Hosea zeichnet nicht weniger bewegend die Liebesmühe des enttäuschten Gott-Bräutigams, um seine zu fremden Göttern weggelaufene, treulose Frau Israel wieder zu sich heimzulocken und seine erste Liebe zu erneuern. Er musste sich wegen ihrer Untreue von ihr trennen: *„Ihr seid nicht mein Volk, und ich gehöre nicht zu euch! ... Ihrer Kinder werde ich mich nicht erbarmen: Es sind Hurenkinder. Denn ihre Mutter hat Hurerei getrieben. ... Darum, sieh, ich versperre deinen Weg mit Dornen. ... Dann wird sie ihren Liebhabern nachrennen, aber sie nicht einholen, ... und sie wird sagen: Ich will gehen und zurückkehren zu meinem ersten Mann, denn damals ging es mir besser als jetzt“* (Hos 1,9; 2,6-8).

Gott gibt trotz seinem Liebesschmerz seine erste Liebe nicht auf: *„Als Israel jung war, habe ich es geliebt. ... Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg. ... (Doch) wie könnte ich dich preisgeben ... Mein Herz sträubt sich, all mein Mitleid ist erregt. Meinem glühenden Zorn werde ich nicht freien Lauf lassen, denn ich bin Gott und kein Mensch, der Heilige in*

deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zornes“ (Hos 11,1f.8f).

Der letzte Anlauf Gottes, die treulose Gattin wieder zu sich heimzurufen, wird in einem neuen, ewigen Bund gelingen: „Darum sieh, ich locke sie und will sie in die Wüste hinausführen und zu ihrem Herzen sprechen (sie umwerben, EÜ). ... An jenem Tag, Spruch des HERRN, wirst du sagen: Mein Mann! und du wirst nicht mehr sagen: Mein Baal! ... Und an jenem Tag schliesse ich einen Bund (mit den Tieren des Feldes und der ganzen Schöpfung, vgl. Gen 9,8ff). Und Bogen und Schwert und Krieg werde ich zerbrechen im Land, und in Sicherheit lasse ich sie schlafen. Dann mache ich dich für immer zu meiner Verlobten, und ich mache dich zu meiner Verlobten für Recht und Gerechtigkeit als Brautpreis und für Gnade und Erbarmen“ (Hos 2,16.18.20-22). Das untreue Israel wird aus lauter Gnade sein Ziel, ungeteilt seinem Gott-Bräutigam anzuhängen, in der Person der unbefleckt empfängenen Jungfrau erreichen.

Der Prophet Jeremia nimmt als geistiger Erbe Hoseas die Symbolik des bräutlichen Verhältnisses Gottes zu seinem Volk auf, um in eindrucksvollen Bildern den Verrat und die Verderbtheit Israels der ewigen Liebe Gottes zu seinem Volk gegenüberzustellen: „Das Wort des Herrn erging an mich: Geh und rufe in die Ohren Jerusalems: So spricht der HERR: Ich erinnere mich an dich – an die Treue deiner Jugend, die Liebe deiner Brautzeit, du folgtest mir in die Wüste, im nicht besäten Land. Heilig war Israel dem HERRN, das Beste seiner Ernte. ... Entsetze dich, Himmel, darüber und schaudere über die Massen! Spruch des Herrn. Denn eine doppelte Bosheit hat mein Volk begangen: Mich haben sie verlassen, die Quelle lebendigen Wassers, um sich dann Brunnen auszuhauen, rissige Brunnen, die das Wasser nicht halten. ... Vergisst eine Jungfrau ihren Schmuck, eine Braut ihre Brustbänder? Mein Volk aber hat mich vergessen, schon vor unendlich langer Zeit“ (Jer 2,1-3. 12f. 32). Gott musste einsehen, dass der Mensch aus sich nicht fähig ist, seinem Bundeswillen treu zu bleiben. Darum wird er einen neuen, ewigen Bund mit seinem Volk schliessen (Jer 31,31-34), und zwar durch den gerechten Davidsspross. „Er wird als König herrschen und weise handeln. ... In seinen Tagen wird Juda gerettet werden. Israel kann in Sicherheit wohnen. ... Dann werden sie wieder in ihrem Heimatland wohnen“ (Jer 23,5-8).

Dass diese Verheissung („Dann werden sie wieder in ihrem Heimatland wohnen“) sich bereits heute vorzeichenhaft zu erfüllen beginnt im umstrittenen Nahostgeschehen, macht die biblische Prophetie spannend und provozierend. Es geschieht vor unseren Augen, indem nach dem Vernichtungsversuch des jüdischen Volkes im Holocaust die in alle Völker versprengten Juden wieder „in ihrem Heimatland wohnen“, in einem eigenen Staat.

18.2. Das Ringen Gottes zur Heimholung seiner treulosen Braut kommt zum guten Ende in Maria, der reinen Tochter Zion

Die Prophetentexte zeigen erschütternd, dass Gott sein Liebesmühen trotz der wiederholten Untreue seines Volkes nicht aufgibt. Er läutert in einer schmerzlichen Geschichte sein untreues Volk und macht es zu seiner reinen, ihm ebenbürtigen Braut und Gemahlin, und zwar in der Person von Maria, der reinen „Tochter Zion“. Nun kann der Gott-König seinem Sohn mit einer ebenbürtigen Braut, die zugleich seine jungfräuliche Mutter wird, vor aller Welt eine fulminante Hochzeit bereiten und dazu alle einladen, damit der Hochzeitssaal voll wird (Mt 10,1ff). Durch ihn schliesst er mit seinem Volk, erweitert mit den Völkern, einen „neuen Bund“ und macht es fähig zur treuen Liebe mit einem „neuen Herzen und einem neuen Geist“ (Jer 31,31ff; Ez 36,26ff).

Dies ist zusammengedrängt die Sicht der alten Kirche mit den Kirchenvätern und wird bestätigt durch Exegeten, die dies aus der Bibel erhellen.⁷⁴ Sie sehen Maria nicht als isoliert herausgehobene Einzelperson, sondern als Kollektivperson, d.h. als Stellvertreterin sowohl ihres jüdischen Volkes, eben als die reine Tochter Zion, als auch des durch Jesus um die Völker erweiterten neuen Israel, der Kirche, die er mit seinem Blut zur reinen Braut reinigt (Eph 5,25). Im Namen beider gibt sie ihr Jawort zum hochzeitlichen Kommen des Erlösers. Darum sind bei den Kirchenvätern Maria und Ecclesia weitgehend austauschbar, wie Alois Müller in seiner Promotionsarbeit ausführlich nachweist.⁷⁵ Maria ist das vollkommene Urbild der Kirche als ihre Mutter, und die Kirche sieht sich vor Gott vertreten in Maria, ihrem Idealbild. Darum verwenden die Kirchenväter und ihre Liturgie die alttestamentlichen Symbolfiguren „Mutter Jerusalem“ und „Tochter Zion“ sowohl für Maria wie für die „Jungfrau-Mutter Kirche“.

Dies wird bestätigt von der rätselhaften Figur der von der Sonne bekleideten Frau in Offb 12. Sie gebiert unter Schmerzen „ein Kind, einen Sohn, der alle Völker mit eisernem Zepter weiden wird“ und zum Thron Gottes entrückt wird. Das identifiziert sie eindeutig als Mutter des Messias, dessen Erhöhung am Kreuz zum Vater sie unter Schmerzen begleitet. Aber zugleich stellt sie das alttestamentliche Gottesvolk auf seinem Weg durch die Wüste dar und zeigt sich als Mutter von weiteren Nachkommen, „die die Gebote Gottes bewahren und an dem Zeugnis Jesu festhalten“ (Offb 12,14-17). Sie ist also die umfassende „Korporativperson“, welche das alttestamentliche und neutestamentliche Gottesvolk vor Gott verbindet und vertritt.

Diese die reale Maria darstellende Symbolfigur taucht zum Finale der Offb wieder auf in der verwandten Symbolfigur des neuen Jerusalem, der Braut des Lammes, welche zur Hochzeit des Lammes einlädt (Offb 21,2.9). Im Bild der heiligen Stadt zeigt sich

Maria als die beide Teile des Gottesvolkes mütterlich bergende Mutter, der „144'000 aus allen Stämmen Israels“ und der „unzählbaren Schar aus allen Nationen“ (Offb 7,4.9; 21,12.14). Spontan erkannte die Kirche in der Liturgie der Marienfeste im Symbol dieses Jerusalems die alle Menschen bei ihrem Sohn beheimatende Mutter Maria. Sie hat ein Interesse, im heutigen Nahostgeschehen Juden, Christen und Muslime zusammenzuführen auf dem Weg zur Quelle: „Der Geist und die Braut rufen: Komm! Wer hört, der rufe: Komm! Wer will, empfangen das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offb 22,17).

18.3. Maria aktiv bei der „Wiederherstellung“ Israels

Israelfreundliche Autoren schreiben Bücher, in denen sie detailliert darzustellen versuchen, wie sich biblische Verheissungen bezüglich Israel heute wörtlich erfüllen. Da heisst es bei Jesaja, dass in der messianischen Zeit die Völker „auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Kamelen“ die zerstreuten Kinder Israel „herbeibringen werden zu meinem heiligen Berg“ (Jes 66,20). Mit Genuss zeigen die genannten Autoren, wie sich das heute sozusagen wörtlich erfüllt: indem christliche Werke Juden aus Äthiopien, dem Jemen usw. mit Flugzeugen ins Land ihrer Väter zurückführen. Auch wenn man nach den Regeln der Exegese vorsichtig sein muss bei der Übertragung von bildhaften Prophetentexten auf heutige Ereignisse, muss man doch, wenn man nicht blind ist, eingestehen, dass Gott heute auf ausserordentliche Weise „mit mächtigem Arm“ für sein Volk eingreift, um es vor der Vernichtung zu beschützen. Viele verdanken dies zum 70. Jubiläum der Staatsgründung und anerkennen, dass dieser Staat ohne wunderbare Fügungen nicht existieren könnte.

Angewendet auf Maria: Wenn meine Bibelauslegung stimmt, dann muss auch ihre dargestellte Rolle heute geschichtlich greifbar sein, also keine bloss konfessionelle Ansicht bleiben. Tatsächlich greift Maria heute mit grosser mütterlicher Sorge kräftig ins Weltgeschehen ein, auch hinsichtlich Juden und Muslimen.

Das zeigt das unübersehbare Phänomen der Marienerscheinungen. Durch alle Jahrhunderte gibt es Hunderte von Marienerscheinungen, gewissenhaft aufgelistet und ausgewertet von Gottfried Hierzenberger und Otto Nedomansky im Buch „Erscheinungen und Botschaften der Gottesmutter Maria. Vollständige Dokumentation durch zwei Jahrtausende“.⁷⁶ Die offizielle Kirche ist sehr zurückhaltend mit der Anerkennung der Erscheinungen, so dass man ihr nicht vorwerfen kann, diese propagandistisch hervorzustellen.

Die grundlegende Erscheinung der neuen Zeit, der viele andere folgten (Lourdes, Fatima usw.) ist jene von 1830 an Catherine Labouré in Paris, die Maria darstellen liess auf der „Wundertätigen Medaille“.



Die beiden Seiten der Medaille stellen die beiden Seiten unseres Jüngerweges dar:

1. rechts die „niedrige Magd“ geht den Glaubensweg bis unters Kreuz, als vollkommene „Gehilfin, die ihm entspricht“ (Gen 2,18). **M**(aria) steht unter dem Kreuz (Joh 19,25), ist mit seinem Erlösungswerk eng verflochten; sie bringt Jesus für uns alle mitleidend-priesterlich dem Vater dar, wie sie ihn schon bei seiner Empfängnis mit ihrem „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“ und bei der Darbringung im Tempel dem Vater dargebracht hat (Lk 1,38; 2,22ff). Damit wird sie **Miterlöserin**, Vorbild für unseren Miterlösungsauftrag (Gal 2,19; 6,17; Kol 1,24). Die beiden Herzen mit den Leidenssymbolen bilden *ein Herz*: „Dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel...; (dabei) wird auch deine Seele ein Schwert durchbohren“ (Lk 2,35). Die 12 Sterne (die Kirche auf dem Fundament der 12 Apostel, welche das erneuerte Zwölfstämmevolk darstellen) weisen auf Offb 12,1: Weil Maria den Weg der Erniedrigung mit ihrem Sohn bis zum Ende gegangen ist, wird sie auch mit seiner Herrlichkeit gekrönt. Der Kranz von zwölf Sternen ist Zeichen des Sieges (vgl. Offb 2,10; 6,2; 12,1). Wenn man Offb 6,2 und 12,1 verbindet könnte man folgern: Jesus und Maria sind mit demselben Kranz gekrönt für ihren Sieg am Kreuz, so wie beide Herzen im Tiefsten *ein Herz* bilden.

2. links: Diese Seite zeigt auch unseren Weg „durch sein Leiden und Kreuz zur glorreichen Auferstehung“: Mt 19,28; 2 Tim 2,12; 4,8; 1 Petr 4,13; Offb 2,10; 5,10; 20,4ff. Zu Marias Füssen ist die Schlange, die Eva verführte und deren Kopf von ihrem Sohn zertreten wurde (Gen 3,15; Offb 12,9). Der ursprüngliche Sinn: „Er wird dir den Kopf zertreten“ ist legitim auf Maria angewendet: „Sie wird dir den Kopf zertreten“. Die „Miterlöserin“ wird zur „**Mittlerin aller Gnaden**“, zur neuen Eva als Mutter aller Erlösten (Joh 19,26f; Offb 12,17), zur „Frau aller Völker“. Sie ist das reine Gefäss, das die Gnaden, die sie aus dem durchbohrten Herzen Jesu empfängt, weiterleitet (mit den Strahlen aus ihren Händen). Die Umschrift: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen“ zeigt, dass der Drache nichts gegen sie und gegen jene, die sich unter ihren Schutz begeben, vermag (Offb 12,6.15f).

Maria erscheint also hier nicht gleichsam als isolierte „Himmelsgöttin“, sondern umgekehrt ganz ins Innerste des Erlösungswerkes hineingenommen. Die

Erscheinung in Paris wie die darauf folgenden Erscheinungen nehmen ausdrücklich Bezug auf die biblische „Erscheinung“ in Offb 12 (besonders in Fatima 1917 mit dem Sonnenwunder) und erweisen sich dadurch als biblisch. Während Maria als „niedrige Magd“ im Neuen Testament im Hintergrund blieb und bleiben wollte, lässt sie Jesus offenbar als Endzeitszeichen als „Frau der Völker“ hervortreten, um ihm den Weg zu seinem Wiederkommen zu bereiten. So erfüllt sich: *„Er erhöht die Niedrigen – Selig preisen werden mich alle Geschlechter“* (Lk 1,48.52). Während in den ersten christlichen Jahrhunderten zuerst in den christologischen Konzilien die gottmenschliche Grösse und Einzigartigkeit Christi im Glauben fest verankert werden mussten, zieht er sich nun scheinbar in Kindesgestalt auf den Thron des Vaters zurück (Offb 12,5) und lässt die Mutter gross in seinem Sonnenglanz aufleuchten und lässt sie in der Wüste unserer Welt zurück, damit sie ihre „übrigen Nachkommen“ als „Endzeitapostel“ für sein letztes Kommen vorbereite (Offb 12,6.17).⁷⁷

Im Zusammenhang mit der Wundertätigen Medaille gab Maria ein unübersehbares Zeichen für ihr Verlangen, ihr jüdisches Volk zu seinem Messias, ihrem Sohn, heimzuführen, nämlich durch ihre Erscheinung an den elsässischen Juden Alphons Ratisbonne 1842. Ein katholischer Geschäftsfreund hatte ihn gebeten, diese Medaille zu tragen, verbunden mit einem Gebet zu Maria, was er aus Gefälligkeit tat. Bei einem Aufenthalt in einer Kirche in Rom geschah das Wunder: Maria erschien ihm, wie sie auf der Medaille abgebildet ist und überflutete ihn so mit himmlischem Licht, dass er auf der Stelle gläubig wurde und sein Leben Jesus übergab. Er wurde Priester und gründete zusammen mit seinem Bruder Theodor die Gemeinschaft der „Brüder und Schwestern unserer Lieben Frau von Sion“ (französisch für Zion) mit dem Anliegen, den Jesusglauben zu den Juden und Muslimen zu tragen.

Dass Maria gerne Juden zu Jesus führt, zeigt auch der amerikanische Jude Roy Schoeman, der sein bemerkenswertes Buch *„Das Heil kommt von den Juden“* (Sankt Ulrich-Verlag Augsburg 2007) der jüdischen Mutter Maria widmet: *„In Liebe und Dankbarkeit widme ich dieses Buch... dem jungen jüdischen Mädchen, die als allererste Jesus erkannte und als den immerjüdischen Messias willkommen hiess – der jüdischen Mutter, die mich zu ihrem Sohn führte, der seligen Jungfrau Maria.“*

Zum gläubigen Juden gehört, dass er sich als Erbe seines in seiner Bibel verankerten Volkes weiss, als Glied des Bundesvolkes, das zwar immer wieder seinem Gott die Treue gebrochen hat, aber die unverbrüchliche Zusage eines neuen Bundes vermittelt des Messias erhielt. Aus den Propheten kann er wissen, dass Gott sein Volk nicht in seiner Untreue belässt (es hilflos in seinem Blut strampeln und umkommen lässt, Ez 16,6), sondern es zur reinen Braut zubereitet, welche fähig ist zur messianischen Hochzeit. Dies

müsste bibelgläubige Juden tief mit Maria verbinden, welche sein Volk durch dessen Irrwege hindurch dem Bundesmittler entgegen führt.

18.4. Maria Mutter auch der Muslime am Beispiel Libanon

Dass Maria sich auch den Muslimen, den Antagonisten im Nahostkonflikt, als Friedensstifterin zuwendet, zeigt das Beispiel Libanon. Seit 2010 wird im Libanon das Fest der Verkündigung des Herrn am 25. März per Regierungsdekret als christlich-islamischer Staatsfeiertag begangen, und zwar auf Initiative des muslimischen (sunnitischen) Ministerpräsidenten Saad al-Hariri. Jährlich kommen die Notablen der beiden Religionen in der Jesuitenkirche bei Beirut zur Feier der Menschwerdung Jesu durch das Jawort der Jungfrau zusammen. Nachdem sich Christen und Moslems weltweit durch Jahrhunderte blutig bekämpft hatten, kann dieses Zeichen der Annäherung nicht hoch genug geschätzt werden.

Dass Maria (arabisch Maryam) sich als Vermittlerin zwischen Juden, Christen und Moslems empfiehlt, ist schon im Koran begründet. Sie gehört im Islam zu den am meisten verehrten Frauen. Im Koran tritt sie hervor als Modell für weibliche Frömmigkeit, Mutterschaft und bedingungslose Unterwerfung unter den Willen Gottes. Im Koran ist eine eigene Sure (19) nach ihr benannt. Die dritte Sure beschreibt ihre Erwählung durch Gott: *„O Maria, siehe, Allah hat dich auserwählt und dich gereinigt und hat dich erwählt vor den Frauen aller Welt“* (3,42). Der Glaube der Muslime, dass Maria schon als Kind Gott geweiht war, rein blieb und als jungfräuliche Mutter durch Einhauchung des Geistes Gottes Jesus empfing, verbindet sie mit uns Christen, allerdings mit dem einschneidenden Unterschied, dass der Islam die Gottessohnschaft Jesu strikt ablehnt. Er ist zwar für Muslime der grösste der Propheten, wird aber überrundet von Mohammed, der die nach ihrer Auffassung verfälschte biblische Offenbarung korrigiert und abschliesst.

Die vielen Anspielungen im Koran an die Bibel erklären sich nach der neueren Forschung dadurch, dass der Islam aus einer judenchristlichen Abspaltung entstanden ist, deren Anhänger zwar an die Jungfrauengeburt glaubten, aber den Glauben der Grosskirche an die Gottheit Christi verwarfen, so wie es die verbreitete Häresie der Arianer tat.

Dass der Ansatzpunkt der Versöhnung zwischen Christentum und Islam Jesu Menschwerdung bei der Verkündigung des Engels ist und nicht sein Erlösertod, den die Moslems verwerfen, hat einen tiefen Sinn. Hier beginnt das Erlösungswerk, indem sich durch das Jawort der Jungfrau Himmel und Erde, Gott und Mensch anfangshaft vermählen.

Katholiken sind überzeugt, dass die Verehrung der Muslime zu Maria, anknüpfend bei ihrer reinen Jesusmutterschaft, einmal das Eingangstor sein wird zum vollen Glauben an Jesus als Gottessohn und Erlöser.

Am Verkündigungsfest 2015 sprach der hochrangige libanesisch-scheich Mohammed Nokkari, Generalsekretär der Islamisch-Christlichen Begegnung um Maria, in einer Ansprache bewegt:

„Ich bitte um Verzeihung, Jungfrau Maria, Vereinernde, Empfangende, Erbarmungsvolle, Wohlwollende, ganz Liebende: die Situation ist unerträglich! ... Gegrüsst seist du, Maria, wenn du die beste aller Frauen im Paradies sein wirst ... Ich entbiete euch allen Muslimen und Christen im Libanon und in der ganzen Welt, meine besten Wünsche zum Fest der Verkündigung. Der Friede von Maria sei mit euch allen!“

Dass Maria während dem Bürgerkrieg (1975-1990) „ihren“ Libanon nicht verlassen hat, zeigt ihre Erscheinung am 9. Januar 1976 über der Kathedrale des heiligen Michael in Beirut, während die Strassenkämpfe besonders heftig waren. Sie breitete die Arme aus und schwebte zum Himmel empor. Viele Menschen, auch Muslime, sahen diese Erscheinung. Auch in Ägypten erschien sie 1968 als „Mutter des Lichts“ vor Hunderttausenden von Christen und Muslimen über der koptischen Marienkirche in Zeitoun, einem Aussenbezirk von Kairo. Viele unheilbar Kranke wurden geheilt.

Das in diesem Kapitel über Maria Gesagte legt nahe, sie als lebende und fürsorgliche Mutter Jesu (nicht bloss als literarische Symbolfigur) einzubeziehen in den Dialog von Juden, Christen und Muslimen. Ihre Botschaft bleibt: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5).

18.5. Jüdische Zugänge zu Maria – Edith Stein

Maria, die nach katholischer Auffassung alle Menschen, Juden und Nichtjuden, um ihren Sohn zur Einheit versammeln möchte, und die im Glauben an die „Gemeinschaft der Heiligen“ immer noch als Mutter unseren Kontakt sucht, gilt bei vielen Evangelikalen immer noch als ökumenisches Haupthindernis. Das macht der Vertreter der Evangelikalen beim Vatikan, Prof. Thomas Schirmacher, Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz, die 600 Millionen Protestanten vertritt, in seinem Buch „Kaffeepausen mit dem Papst“ (SCM 2016) deutlich. Er schreibt: „*Zu Maria zu beten und sie zum Schutz von Kirche und Evangelisation anzurufen, ist einem Protestanten unmöglich*“ (S. 117). So sehr Schirmacher Positives mit der Katholischen Kirche (mit Papst Franziskus in der Bischofssynode usw.) erfahren hat, so sehr empfindet er die Abschnitte über Maria in den päpstlichen Lehrschreiben (z.B. *Evangelii gaudium*) als unverdaulich: „*Diese Schlussabschnitte zeigen, dass es neben den neuen Gemeinsamkeiten auch weiterhin die alten theologischen Unterschiede gibt, die es mit der Bibel in der Hand aufzuarbeiten gibt*“ (S. 118). Damit gibt Schirmacher gleich den Lösungsschlüssel: „aufarbeiten mit der Bibel an der Hand“, wie ich es in den vorausgehenden Abschnitten

versucht habe. Das erinnert an mittelalterliche Darstellungen der Verkündigungsszene, wo Maria den Engel Gabriel empfängt mit der Bibel auf dem Gebetsstuhl. Maria weiss sich als Erfüllung der biblischen Verheissungen. So können wir die Rolle der Jüdin Maria nur (an)betend mit der Bibel an der Hand verstehen.

Ein einzigartiger Beitrag zum tieferen Verstehen der Gottesmutter bietet das Büchlein der Gründerin der Evangelischen Marienschwesternschaft Darmstadt, Mutter Basilea Schlink: „**MARIA – der Weg der Mutter des Herrn**“ (Darmstadt 1960, nach zahlreichen Auflagen vergriffen). Tief in der Bibel begründet ist die Berufung der Marienschwestern, im Sinn meines Buches für Israel, „Gottes geliebtes Volk“, einzustehen, sühnend für die Naziverbrechen und werbend für ein biblisches Israelverständnis. Aus der gleichen Bibel schöpfte die Autorin ohne fremde „katholischen“ Zusätze ihr bewegendes Marienbild, das evangelischen Leser gut nachvollziehen können.

Als Grundlage folgt dieses Buch den Schriftabschnitten, die in Beziehung zu Maria stehen, von der Verkündigung des Engels an Maria bis zur Pfingstgemeinde, die sich mit Maria betend auf die Herabkunft des Heiligen Geistes vorbereitet. Die Betrachtungen von M. Basilea wachsen mit grossem Einfühlen aus diesen Texten und lassen Zusammenhänge und Tiefen erkennen, welche durchschnittlichen Bibellesern verborgen bleiben. Der Leser wird hineingenommen in die unüberbietbare Verbundenheit Marias mit ihrem Sohn in seinem ganzen Leben und Leiden. Ihr totales Ja umfasst das Ja auch zum vollen Mitleiden mit ihm, als seiner Gefährtin im Erlösungswerk.

Einen jüdischen Zugang zu Maria bietet die jüdische Philosophin **Edith Stein** (1891-1942), welche als Schwester Teresia Benedicta a Cruce in den Karmelorden eintrat, nachdem sie durch eine Gnadenerfahrung Jesus als ihren Herrn angenommen hatte, angeregt von der Autobiographie der hl. Teresa von Avila, die selber jüdische Wurzeln hat. Als sie zur Hinrichtung in der Gaskammer von Auschwitz-Birkenau abgeführt wurde, sagte sie zu ihrer leiblichen Schwester Rosa: „Komm, wir gehen für unser Volk.“ 1998 wurde sie ausdrücklich als Jüdin heiliggesprochen. Gemäss ihrem Ordensnamen („Gesegnete vom Kreuz“) entwickelte sie eine tiefe Theologie vom Kreuz. Bei Maria, die stellvertretend unter dem Kreuz stand, lernte sie das Geheimnis der Stellvertretung. Die Judenverfolgung weckte in ihr die Solidarität mit ihrem Volk. Wie ihre Biographin Waltraut Herbstrith schreibt, trat sie in den Karmel ein, „um mit ihrer ganzen Existenz stellvertretend für ihr Volk und seine Mörder einzutreten“. Diese Intention drückte sie 1938 in einem Brief an ihre Priorin aus: „*Liebe Mutter, erlauben Sie mir, mich dem Herzen Jesu als Sühneopfer für den wahren Frieden anzubieten ...*“ Diese Bereitschaft zum stellvertretenden Opfer drückte sie 1939 in ihrem Testament aus: „*Schon jetzt*

nehme ich den Tod, den Gott mir zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen mit Freuden entgegen ...“.



Die unter dem Kreuz für uns mitleidende Mutter Maria wurde für Edith Stein zum Urbild unserer Mitwirkung am Erlösungswerk ihres Sohnes, wie sie es in ihrem Gebet „An Maria“ ausdrückt:

„Heut hab’ unterm Kreuz mit dir gestanden
und hab’ so deutlich wie noch nie empfunden,
dass unterm Kreuz du unsere Mutter worden...
Und mit dem Herzblut deiner bittern Schmerzen
hast jeder Seele neues Leben du erkaufte...
Kein Preis ist dir zu hoch, um uns ans Ziel zu führen.
Doch die du auserwählt dir zum Geleite,
dich zu umgeben einst am ewigen Thron,
sie müssen hier mit dir am Kreuze stehn,
sie müssen mit dem Herzblut bitterer Schmerzen
der teuren Seelen Himmelsglanz erkaufen,
die ihnen Gottes Sohn als Erbe anvertraut.“

Als Wächter über den Mauern Jerusalems zu stehen, ist das Anliegen dieses Buches. Edith Stein hat mit ihrem Blut die Antwort gegeben auf den Hilferuf Gottes: „Ich suchte einen Mann, der eine Mauer baut und vor mir für das Land in die Bresche tritt, damit ich es nicht vernichten muss; aber ich fand keinen“ (Ez 22,30). Letztlich ist Jesus mit seinem Kreuz in die Bresche getreten. Edith Stein lehrt uns, uns mit Maria unter sein Kreuz zu stellen, damit Gott „das Land nicht vernichten muss.“ Geheimnis der Stellvertretung! Urbild ist Gottesknecht von Jes 53, der die Schuld seines Volkes auf sich nahm und uns und seinem jüdischen Volk Anteil gibt an seinem Priestertum.

19. Eins am Tisch des Herrn

In der Vision von Jes 25,6-10 lädt Gott auf dem Berg Zion alle Völker zu einem Festmahl ein. Dies beginnt sich zu erfüllen durch Jesus, vorzeichenhaft schon bei den beiden wunderbaren Brotvermehrungen (Mt 14,13ff; 15,32ff), die auf das Letzte Abendmahl hinweisen, an dem Jesus mit den zwölf Jüngern den Neuen Bund stiftet, dann weiter in der Zeit der Apostel, wo sich die Glaubenden, Juden und Heiden, Sklaven und Freie, am gleichen Tisch versammeln

zum Hören auf das Wort der Apostel und zum „Brechen des Brotes“ (Lk 24,30-32; Apg 2,46f; 4,32). So geht die familiäre Tischgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern (Apg 10,41) über seinen Tod durch die Generationen weiter, bis der Hochzeitssaal voll ist.

Was das bedeutet, erklärt Paulus im Zusammenhang mit den Missständen in der Gemeinde von Korinth beim „Herrenmahl“ (1 Kor 10,14-22; 11,17-34). Er illustriert die Einheit der Christen mit dem Herrn mit dem Bild des einen Leibes und den vielen Gliedern: Jesus ist das Haupt und wir seine Glieder (1 Kor 12,12-31). Dies wird für uns sakramental real im Geheimnis der Eucharistie: „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10,16f).

Mit dem von Paulus überlieferten Einsetzungsbericht (1 Kor 11,23-25) verweist er auf die Intention Jesu bei der Einsetzung des Abendmahls, wie sie das Johannes-evangelium am tiefsten ausfaltet: „Dass alle eins sind, wie wir eins sind, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast und erkennt, dass du sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,21-23). Dabei ist die Einheit der jüdischen Muttergemeinde (repräsentiert von den zwölf Aposteln) mit der Völkerkirche („Für alle, die durch ihr Wort an mich glauben“, Joh 17,20) mitgemeint, wie es Paulus anderswo weiter ausfaltet (Röm 9-11; Eph 2,11-22). Daraus folgt: am eucharistischen Tisch, in einer um die Apostel (und deren Nachfolger) geeinten Kirche, möchte Jesus Christen (aller Richtungen) und Juden „zum einem neuen Menschen machen“ (Eph 2,15f). Und dies im gemeinsamen sehnsuchtsvollen Ausblick auf das kommende Messiasreich: „Sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, **bis er kommt**“ (1 Kor 11,26; 16,22 [Maranata = Komm Herr Jesus! – Der Herr kommt!]; vgl. Offb 22,12.17.20).

Die Ausrichtung der Eucharistiefeyer auf das endzeitliche Kommen des Messias verbindet uns mit der Messiaserwartung der Juden und sollte besonders im gemeinsamen Feiern mit messianischen Juden zum Ausdruck kommen.

Die Johannesoffenbarung, welche die ganze biblische Offenbarung zusammenfasst und abschliesst, ist eine gewaltige Illustration des Glaubensartikels an die „Gemeinschaft der Heiligen“, der in unserem Zusammenhang besonders aktuell ist. Die vom Lamm Erlösten, Juden und Nichtjuden, spielen auf zwei Bühnen: die einen als Sieger im Himmel, die andern als Pilgernde auf Erden. Die Himmlischen unterstützen als Fürbitter das Ringen der Irdischen und bringen ihre Bitten mit Weihrauch zum himmlischen Thron (Offb 8,3f). Das Leben der Himmlischen wird geschildert als farbenfrohe, unaufhörliche Lob- und Dankliturgie mit von der jüdischen Tempelliturgie

inspirierten Gesängen (Offb 4,8.11; 5,9-14; 7,9-12; 11,15-18; 14,3f; 19,1-8) und Anspielungen ans Passah- und Laubhüttenfest. Diese Liturgie ist eucharistisch mit dem geopfertem und doch lebenden Lamm als Hauptliturgie in der Mitte (in Hebräisch als Hoherpriester dargestellt), umgeben von seinem mitfeiernden priesterlichen Volk (Offb 15,3). Und das Faszinierende: das Leben und Leiden der Irdischen (mit ihrem Blutzeugnis) wird geschildert als Teilnahme an der himmlischen Liturgie und Vorbereitung darauf. Diese Liturgie mündet in die Hochzeit des Lammes im neuen Jerusalem, das zugleich das erneuerte Paradies ist (Offb 22,1f).⁷⁸ Die Anspielung an die „alte Schlange“ (Offb 12,9) zeigt, dass sich mit der Sonnenfrau und ihrem siegreichen Kampf mit dem Drachen, der „alten Schlange“, das „Urevangelium“ von Gen 3,15 erfüllt: „Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse“. Der Nahostkonflikt mit Israel und Tausenden von Toten wie das Zehnfache an Toten in den interislamischen Kämpfen zeigen, dass der Drache zur Endschlacht losgelassen ist (Offb 12,17; 20,1.7ff), aber auch dass sein Ende mit der Frau und ihrem Kind besiegelt ist, d.h. für „ihre übrigen Nachkommen, die die Gebote Gottes bewahren und an dem Zeugnis Jesu festhalten“ (Offb 12,17).

In dieser biblischen Sicht über das Geschehen von Offb 12, die eucharistische Verfasstheit des Gottesvolkes und die „Gemeinschaft der Heiligen“ ist die Christenheit noch stark gespalten. Doch unter den hier dargestellten ökumenisch-israelfreundlichen Bewegungen ist unter dem Wirken des Geistes in Richtung der Einheit am einen Tisch vieles in Bewegung geraten. Darüber berichtet, theologisch reflektiert, Pfarrer Hans Joachim Scholz, Theologe der GGE und von TJCII, in seinem Artikel „Das heilige Mahl und der Schabbat“.⁷⁹

Wie dieser Titel zeigt, ist den Juden, auch den messianischen, gemäss den „zehn Geboten“ der Sabbat heilig, auch wenn letztere sich nicht mehr an die rituellen Vorschriften gebunden wissen („Denke an den Sabbat und halte ihn heilig“, Ex 20,8). Allerdings hat sich bei den Jesusjüngern das Schwergewicht der Woche auf den Auferstehungstag, den „ersten Tag der Woche“ (auch „Tag des Herrn/Herrentag“ genannt), d.h. den Sonntag verschoben (Mk 16,2; Apg 20,7; 1 Kor 11,26; 16,2; Offb 1,10), ohne den Sabbat zu verdrängen. Erst unter Kaiser Konstantin 321 n.Chr. wurde der Sonntag zum Staatsfeiertag. Nach den „Apostolischen Konstitutionen“, einer wertvollen kirchlichen Textsammlung aus dem späten 4. Jahrhundert galt noch:

„Den Sabbat freilich und den Herrentag verbringt in Festfreude, weil der eine das Gedächtnis der Schöpfung, der andere dasjenige der Auferstehung ist“ (VII, 23.3).

Es ist hier nicht der Raum zu berichten, wie Christen und messianische Juden versuchen, beides miteinander zu verbinden, z.B. indem christliche Gemeinschaften mit der Auferstehungsfeier auch den „Erew Schabbat“ (Sabbateröffnung am Freitagabend nach der hebräischen Liturgie) feiern.

Auch gibt es noch keine allgemeine „Abendmahlsgemeinschaft“ zwischen den Kirchen und messianischen Juden, weil man im Kirchenverständnis noch uneins ist. Doch unter der Führung des Geistes geschehen in glaubensmässig gereiften Kreisen Pionierschritte dazu. H.J. Scholz schreibt: „Die Messianischen bekennen sich zu Yeshua. Viele bezeugen die charismatische Dimension ihrer Gotteserfahrung. Darum schenkt die nichtjüdische charismatische Bewegung den messianischen Juden ihre Anerkennung“ (a.a.O. S. 186). Die „charismatische Dimension“ macht offen für ein Grenzen überschreitendes Eucharistieverständnis. Die Katholische Kirche gibt Raum zu Pionierschritten mit der Ermöglichung von „eucharistischer Gastfreundschaft“ unter bestimmten Voraussetzungen. Die Hauptvoraussetzung ist der Glaube an die eucharistische Gegenwart Christi im Verständnis der alten Kirche, was die Konfessionsgrenzen durchlässig macht.

Den stärksten Ruf nach der Einheit am selben Tisch fand ich beim lutherischen Fürst Albrecht zu Castell-Castell (+2016) im Schlusskapitel des von ihm initiierten Buches „GEISTgewirkt – GEISTbewegt“ (S. 254-260). Hier einige Zitate daraus: „Die Mitte der Einheit ist die Tisch- und Mahlgemeinschaft mit Jesus, der uns einlädt. Der Weg dorthin wird schwer und ist keine Bahn für Schnellläufer. Deshalb ist es erforderlich, das Ziel klar zu beschreiben. ... Um anderen dieses Hoffen anzubieten - ja zu vermitteln -, ist dieses Buch entstanden. ... Bisher haben mich nur zwei katholische Priester wissen lassen, dass sie meine Teilnahme nicht mit dem Gehorsam gegenüber ihrer Obrigkeit vereinen können“ (a.a. O. S. 258f). Der Fürst hat mir persönlich gedankt, dass ich nicht zu diesen beiden gehöre.

20. Gipfeltreffen des Gottesvolkes in Jerusalem bei einem Jerusalemkonzil

Anhand konkreter Ereignisse sei gezeigt, wie sich die Vision eines zweiten Jerusalemkonzils in kleinen Schritten zu verwirklichen beginnt.

Am letzten Konzil (1962-1965) hatte der Konzilsmoderator Kardinal Léon-Joseph Suenens seine Vision geäußert, das nächste Konzil würde in Jerusalem stattfinden. Der damalige Bürgermeister von Jerusalem, Teddy Kollek, vernahm dies und antwortete: „Seid willkommen!“

Wörtlich verfolgt die Bewegung TJCII dieses Ziel mit der Bezeichnung: „Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen“.

Bereits fanden „Vorübungen“ solcher „Gipfeltreffen“ in Jerusalem mit Vertretern der Kirchen und jesugläubigen (messianischen) Juden statt.

Besonders nahe ans Leitbild des Jerusalemkonzils heran kam das Treffen von „**Global Gathering**“ (Weltweites Zusammenkommen) in Jerusalem vom 9. bis 11. November 2016. Hunderte von Christen aus aller Welt und verschiedenen Konfessionen waren in Jerusalem zusammengekommen, um für die Einheit im Leib Christi zu beten, Gott gemeinsam zu preisen und Weisungen auf den Weg zur Einheit zu empfangen. Besonders herausgehoben war das Thema der Einheit zwischen Juden und Völkern, vertreten durch messianische Juden und arabische Christen mit ihren die Erwählung Israels anerkennenden Pastoren. Die Organisatoren schrieben: *„Der Herr sprach zu uns sehr deutlich. Die Zeit ist gekommen, dass der Leib Christi aus dem Osten (Asien) und dem Westen in Jerusalem zusammenkommen soll. ... Die Einheit zwischen der Kirche des Ostens (Asien) und die Kirche des Westens wird ein Segen für die Nationen sein, die Kinder Isaaks (Stammvater der Juden) und die Kinder Ismaels (wie sich die Araber bzw. Muslime verstehen), so dass die Strasse aus Jesaja 19,23-25 für Ägypten, Assur und Israel Realität wird. – Die Zeit für eine Zusammenkunft des globalen Leibes Christi in Jerusalem ist gekommen.“*⁸⁰

Die Bewegung für „Global Gathering“ war ausgegangen 1991 vom kanadischen, episkopalen Pastor Bob Birch als „Watchmen for the Nations“ (Wächter für die Völker), anspielend an Ez 3,3,17; 33,7; Jes 62,6.

Eine visionäre Ahnung des sich am Ende der Zeit Zusammenfindens der Völker und Religionen in Jerusalem gibt das letzte Werk des russischen Religionsphilosophen und Dichters *Wladimir Solowjow* (†1900) **„Die Kurze Erzählung vom Antichrist“**. Darin wird geschildert, wie ein vermeintlicher Wohltäter der Menschheit mit Hilfe der Freimaurerei zur Weltherrschaft gelangt, viele verführt und auf seine Seite zieht. Doch die drei Zweige der Christenheit widersagen seiner Verführungskunst und finden zur Einheit, die Orthodoxen unter Starez Johannes, die Protestanten unter Professor Pauli und die Katholiken unter Papst Petrus II. Unter ihrem Vorsitz findet ein Konzil in Jerusalem statt. Es folgt, inspiriert von der Johannesoffenbarung, die Endschlacht zwischen den Glaubenden und den Abtrünnigen mit vielen Märtyrern, bis die sonnenbekleidete Frau von Offb 12 und Christus mit seinen Wundmalen am Himmel erscheinen.

Bis in Jerusalem ein wirklich „ökumenisches Konzil“ durchgeführt werden kann unter dem römischen Papst, verbunden mit den Oberhäuptern der andern christlichen Teilkirchen und Traditionen, liegt noch ein weiter Weg. Das zeigte das letzte panorthodoxe Konzil 2016, an dem zwar Kardinal Kurt Koch als Vertreter der katholischen und Bischof Bedford-

Strohm als Vertreter der evangelischen Kirche eingeladen waren, doch aus Protest mehrere orthodoxe Patriarchate fern blieben. Dennoch ist die Einheit der verschiedenen Zweige der Christenheit, zu der auch die jesugläubigen Juden gehören, am Wachsen, was für ein „ökumenisches“ Konzil nach dem Bild von Apg 15 nötig ist. Damals ging es um die angeschlagene Einheit zwischen „Judenchristen“ und „Heidenchristen“. Heute geht es um die Einheit der christlichen Konfessionen untereinander und mit dem neu auflebenden Zweig der an Jesus glaubenden Juden. Damals hatte diskussionslos der von Jesus als Oberhaupt und Repräsentant der Einheit ernannte Petrus das letzte Wort, kollegial unterstützt von andern Schlüsselpersonen. Auch heute bräuchte es für ein universelles Jerusalemkonzil ebenfalls einen „Petrus“. Auch etliche Nichtkatholiken können für diese Aufgabe gut den Bischof von Rom sehen, der als Sprecher der ganzen Christenheit auftritt. Manche evangelikale Christen sehen ihren Glauben besser behütet vom Bischof von Rom als von den Bischöfen der EKD, welche teilweise nicht mehr hinter dem Apostolischen Glaubensbekenntnis und dessen ethischen Konsequenzen stehen.

Das Zentralanliegen dieses Konzils ist die Überwindung der durch alle Konfessionen hindurchgehenden Spaltung hinsichtlich des Planes Gottes mit seinem Volk Israel. Die eine Seite führte mit der Enterbungslehre in letzter Konsequenz zum Holocaust und tarnt sich heute gern als propalästinensischen Antizionismus. Die andere Seite, aufgeschreckt von den Folgen dieses Irrweges, hält umso entschiedener mit Paulus und dem Konzil daran fest, dass die Juden immer noch von Gott geliebt und seine Verheissungen unwiderruflich sind, deren Kern die äussere und geistliche Wiederherstellung Israels zur Wegbereitung der kommenden Gottesherrschaft ist, zusammen mit uns, den nachträglich Miteingebürgerten (Eph 2,19). Mit den Juden verbinden wir uns im Blick auf den kommenden, die Gottesherrschaft herbeiführenden Messias, der für uns Christen der wiederkommende Jesus ist. Wir anerkennen, dass die meisten Juden Jesus nicht als Messias anerkennen können, weil er ihnen statt dem verheissenen Frieden nur Verfolgung in seinem Namen gebracht habe, aber wissen uns verbunden mit jenen Rabbinern, die sagen, sie hätten nichts dagegen, Jesus als Messias anzuerkennen, wenn er sich bei seinem Kommen als solchen ausweist, z.B. mit seinen Wundmalen, vgl. Joh 20,27; Jes 53,5; Ps 22,17.

Für den bedrohten Nahostfrieden hat die christlich-jüdische, von den zwanzig orthodoxen Rabbinern postulierte Partnerschaft (s.o. 12) eine eminent politische Bedeutung, denn Israel kann, wie wir sahen, nur überleben, wenn die Christen geschlossen gegen seine Feinde auf seiner Seite stehen (s.o. 15). Viele arabische Christen solidarisieren sich ahnungslos mit der muslimischen Gegenfront, repräsentiert im „Kairos-Palästina-Dokument“ (s.o. 16.2), und sind

dadurch ein grosses Hindernis für den Frieden. (Siehe dazu Rabbi David Rosen in Kap. 10) Bis jetzt hat der Vatikan sich „um des Friedens willen“ und aus eigener Unsicherheit zurückgehalten, dieses zentrale Anliegen konziliär anzugehen.

In diesem konziliären Vorgehen könnte das Lateinische Patriarchat von Jerusalem unter dem 2016 neu ernannten Apostolischen Administrator und Erzbischof, dem Franziskanerpater Pierbattista Pizzaballa (*1965) eine Vermittlerrolle spielen. Seine Vorgänger, die Patriarchen Michel Sabbah und Fuad Twal, wären dazu durch ihre Nähe zur palästinensischen Befreiungstheologie kaum geeignet; für sie waren die Israelis „illegitime Besatzer“. Der hebräisch sprechende Italiener und Judaist Pierbattista Pizzaballa hingegen hat sich schon vorher während 12 Jahren als Kustos des Heiligen Landes (Vorsteher der Heiliglandkustodie der Franziskaner, die nebst Israel auch Palästina, Jordanien, Libanon, Syrien, Zypern und Rhodos umfasst) bei den Israelis bewährt, wenn er auch gelegentlich beim israelischen Staat einschreiten musste gegen ungerechte Einschränkungen der Christen und der Kirche. Einen guten Anklang fand seine Ansprache „Die Kirchen und die Schoah“ zum Schoah-Gedenktag 2006 an der Universität Tel-Aviv.

Auch müsste dieses Jerusalemkonzil erweitert werden auf theologisch ausgewiesene Israelfreunde aus den verschiedenen Konfessionen mit Vertretern eines gesunden „christlichen Zionismus“, welche sich einsetzen für den „Wiederherstellungsplan“ Gottes mit seinem Volk (s.o. 17.1). Auch durchblickende Vertreter der „arabischen“ Kirchen und Muslime, die den blinden islamischen Hass auf die Juden durchschaut haben (wie Khaled Abu Toameh, s.o. 3.) wären als Beobachter hilfreich.

Der Ausblick dieses schrittweisen konziliären Vorgehens ist prophetisch vorgezeichnet von Paulus im Schlussteil des Römerbriefes. Die Grundhaltung ist die „überfliessende Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes“ (Röm 15,13). Es ist die Hoffnung, dass Gott am Ende sein Volk Israel wiederherstellen wird zum Segen für die Völker, was ein Freudenfest für alle Völker sein wird: „Freut euch, ihr Völker, zusammen mit seinem Volk!“ (Röm 15,10).⁸¹ Paulus greift auf Jes 11,1.10 zurück, wo gezeigt wird, dass die Verheissung vom „Spross aus dem Wurzelstock Isais“ sich erst voll erfüllt, wenn er dasteht „als Zeichen für die Nationen“: „Jesaja wiederum sagt: Ausschlagen wird die Wurzel Isais, und hervortreten wird, der sich erhebt, um über die Völker zu herrschen; auf ihn werden die Völker hoffen“ (Röm 15,12). Also: das Heil der Völker kommt aus der jüdischen Wurzel, ist gekoppelt mit der „Verherrlichung“ (Wiederherstellung) Israels (Lk 2,32).

21. Das Jerusalemkonzil „im Geist des Mitleids und des flehentlichen Bittens“

Die Voraussetzung, dass dieses Konzil gelingt, ist der „Geist der Busse und des Flehens“ (vgl. Sach 12,10). Schon beim ersten Jerusalemkonzil war der Heilige Geist die Triebkraft: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen“ (Apg 15,28). Bei jedem Konzil beugen sich die Kirchenvertreter im Gebet unter die Führung des Heiligen Geistes. Dazu gehört die Anerkennung der Schuld mit der Bitte um Vergebung, gerade bei diesem Konzil, wo es um die Heilung der Spaltungen in der Christenheit und mit dem jüdischen Volk geht. Gemeinsam dürfen sich die einst Getrennten unter das Erbarmen Gottes stellen (Röm 11,32).

Dies finden wir vorgezeichnet bei Sach 12,10; 13,1:

„Über das Haus David und über die Einwohner Jerusalems werde ich einen Geist des Mitleids und des flehentlichen Bittens ausgiessen, und sie werden auf mich blicken, auf den, den sie durchbohrt haben. Sie werden um ihn klagen ... An jenem Tag wird für das Haus David und für die Einwohner Jerusalems eine Quelle entspringen gegen Sünde und Unreinheit.“

Hier wird bereits das tiefste Motiv der Umkehr und die Quelle der Heilung benannt. Der Durchbohrte ist nach Jes 53,5 und Ps 22,17 der Gottesknecht von Jes 52,13 – 53,12, der die Schuld seines Volkes auf sich nahm: „Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt ... Der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen ... Wegen der Verbrechen seines Volkes wurde er zu Tode getroffen“ (Jes 53,5f.8).

Das Neue Testament sieht diese Verheissung in Jesus erfüllt (Joh 19,34-37) und auf alle Völker ausgeweitet: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben; und alle Völker werden seinetwegen jammern und klagen“ (Offb 1,7).

Dass alle Völker Busse tun für ihr gottloses Treiben und Erbarmen finden, wie es im Buch Jona gleichnishaft beschrieben ist, liegt in weiter Ferne. Doch in Notzeiten wie Kriegsbedrohung (z.B. bei den Türkenkriegen) oder Naturkatastrophen (Dürre) rafften sich die Christen immer wieder auf zur Volksbusse mit Fasten und inständigem Gebet, worauf manchmal wie ein Wunder die Erhörung folgte.

Modelle solcher Volksbusse finden sich zahlreich in der Bibel. So beschreibt das Buch der Richter den Kreislauf von Schuld, Umkehr, Rettung und Rückfall: Wenn das Volk wegen seiner Untreue in Feindeshand fiel und zu Gott um Rettung schrie, sandte er einen Richter, der es von den Feinden befreite. Doch sobald der Richter starb, wurden sie wieder rückfällig und fielen wieder zu fremden Göttern ab, worauf sie wieder in Feindeshand fielen (Ri 2,11-23).

Modelle für Fürbusse (= stellvertretende Busse für das ganze Volk und die Sünden der Vorahren) sind:

- Im Buch **Jesus Sirach** 36,1-22 (nur in der griechischen Bibel):

„Rette uns, du Gott des Alls und wirf deinen Schrecken auf alle Völker... damit sie erkennen, wie wir es erkannten: Es gibt keinen Gott ausser dir. Erneuere die Zeichen, wiederhole die Wunder, zeige die Macht deiner Hand und die Kraft deines rechten Armes ... Beschleunige das Ende und schau auf die Zeit! ... Sammle alle Stämme Jakobs, verteil den Erbesitz wie in den Tagen der Vorzeit! Hab Erbarmen mit dem Volk, das deinen Namen trägt, mit Israel, den du deinen Erstgeborenen nanntest. Hab Erbarmen mit deiner heiligen Stadt, mit Jerusalem, dem Ort, wo du wohnst. Erfülle Zion mit deinem Glanz und deinen Tempel mit deiner Herrlichkeit! Leg Zeugnis ab für das, was du ehemals verfügt hast; erfülle die Weissagung, die in deinem Namen ergangen ist ... und bestätige so deine Propheten! ... Alle Enden der Erde sollen erkennen: Du bist der ewige Gott.“

Hier finden sich alle Elemente der „Wiederherstellung Israels“, verbunden mit dem Wehe gegen die Völker, die sich dem Plan Gottes widersetzen (Verse 3.8.12).

- Im Buch **Nehemia** 9,2: „Da sonderte sich die Nachkommenschaft Israels von allen Fremden ab, und sie traten herzu und bekannten ihre Sünden und die Verschuldungen ihrer Vorfahren“. Im ganzen Gebet (Neh 9,6-37) wird die ganze Heilsgeschichte von Abraham an mit ihrer Schuldverflochtenheit reuevoll hoffend vor dem Herrn ausgebreitet.

- Ähnlich im Fürbussgebet im **Buch Daniel**, 3,24-45 (nur in der griechischen Bibel LXX) und manchen Psalmen (z.B. Ps 44. 74. 79. 80. 82. 89).

Im Zusammenhang mit Israel sind es besonders die **Evangelischen Marienschwestern von Darmstadt** (gegründet 1947 unter dem Schrecken des letzten Weltkrieges), welche sich der Sühne und Busse für die unter Hitler an den Juden verübten Verbrechen geweiht haben und mit ihren Schriften die Liebe für Gottes Volk fördern und an Bussgottesdiensten, auch in Jerusalem, mitwirken.

„Der Geist des Mitleids und flehentlichen Bittens“ lebt heute in vielen Israel-Gebetsgruppen weiter.

Tief erfasst hat das Anliegen der Fürbusse der Priester **Peter Hocken** (+2017), ein führender Theologe auf dem Gebiet der Ökumene und messianischen Bewegung. Er schreibt: „Die grösste Herausforderung liegt ... auf der existenziellen Ebene, nämlich im Ruf zur Busse und Umkehr. ... Die Herausforderung vonseiten der Juden und insbesondere der messianischen Juden ist ein Ruf ans Herz, ein Appell zur Reue und Umkehr. Dies allein kann uns (Heidenchristen und messianische Juden) über unsere gegenwärtigen Trennungen und Beschränkungen hinwegtragen. ... Der wohl wichtigste Grund, warum die interkonfessionelle Annäherung so schwer vorangeht, ist der Mangel an einem tiefgehenden Bekenntnis der Sünden hinsichtlich unserer früheren Spaltungen. ... Wir können nicht erwarten, dass die

Spaltungen der historischen Kirchen geheilt werden, wenn nur wenig oder keine Bereitschaft da ist zum Bekenntnis der Sünden, die diese Spaltungen hervorgerufen haben.“ Zurecht sieht Hocken die Praxis der stellvertretenden Busse im Vorbild Jesu begründet, der die Sünden aller Menschen auf sich nahm (Jes 53,8; Joh 1,29; Mt 3,15).

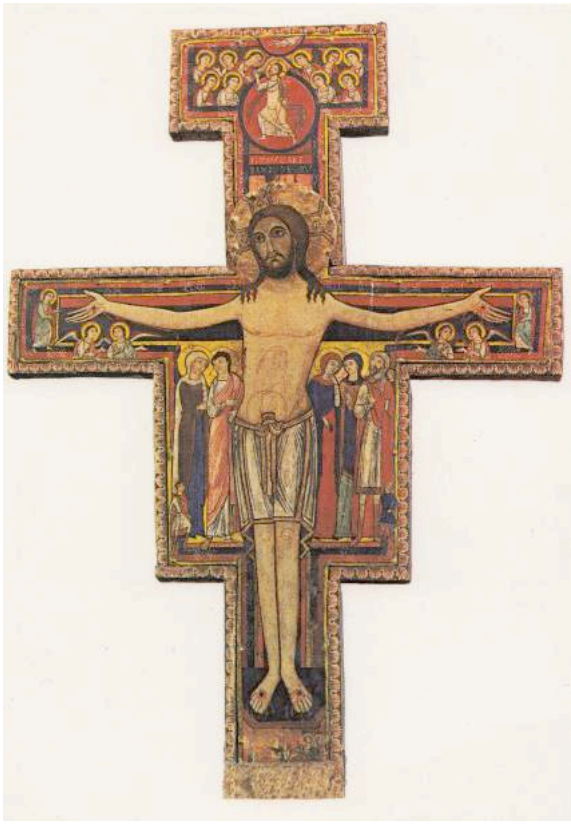
Freilich ist auch Israel zur Busse und so weit wie möglichen Wiedergutmachung gegenüber den Palästinensern, die viel unter der zionistischen „Landnahme“ gelitten haben, gerufen.

Ich selber erlebte einen solchen Buss- und Versöhnungsakt im Juli 2000 bei einem Treffen in der Toscana, das dem Dank an die Italiener gewidmet war dafür, dass sie so viele Juden gerettet haben. Auch Holocaustüberlebende hatte man eingeladen. An einem Tag gingen wir in die Synagoge von Florenz, wo Pfarrer Friedrich Aschoff, damaliger Vorsteher der GGE, dem Rabbiner das Schuldbekenntnis vortrug und ihn stellvertretend um Vergebung bat. Der Rabbiner nahm dies dankbar entgegen und dankte uns Schweizern, dass er damals mit seinen Eltern liebevolle Zuflucht bei uns im Tessin fand.

Solche Zeichen der Busse und Versöhnung geschehen öfters bei Busswallfahrten von Christen, welche zusammen mit Juden, nach Auschwitz pilgern und sich gemeinsam mit Gesten der Versöhnung unter Gottes Erbarmen stellen.

21.1. „In diesem Zeichen wirst du siegen“

Der Aufblick zum Durchbohrten wird nach Sach 12,10 die glückselige „Endlösung“ der leidvollen, umkämpften Heilsgeschichte einleiten. In diesem Aufblick löst sich die in diesem Buch aufgerollte scheinbar unlösbare Dramatik, insbesondere die Spannungen und Feindseligkeiten zwischen Juden, Christen und Muslimen. Das zeigt uns der Blick auf die österliche Kreuzikone von Assisi, vor dem der junge Franziskus sich von Jesus angesprochen wusste: „Franz, siehst du nicht, wie mein Haus am Verfall ist? Geh hin und richte es wieder auf!“



An diesem Kreuz schwebt Jesus bereits als der Auferstandene. In einer kleinen Figur kehrt er heim zum Vater und den Engeln. Mit seinen offenen Armen lockt er alle, die in diesem Buch als Getrennte erscheinen, zum Aufblicken auf sein durchbohrtes Herz. Die Kreuzesinschrift bezeichnet ihn als den „König der Juden“. Als solcher hat er mit seinem Kreuz die Trennwand zwischen Juden und Völkern niedergerissen (Eph 2,14). Der heidnische Hauptmann, der die Hinrichtung überwacht hat, blickt (auch im Namen der Muslime) zum Durchbohrten auf und ruft: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Mk 15,39).

Im Zeichen des Kreuzes begann das christliche Abendland. Nach der Legende sah der nachmalige Kaiser Konstantin vor der Entscheidungsschlacht an der Milvischen Brücke gegen seinen Rivalen im Jahr 312 im Traum ein Kreuz am Himmel leuchten mit der Inschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen (IN HOC SIGNO VINCIS).“ Er, der den Sonnengott SOL als Staatsgott verehrte, erkannte in den Christen, die Jesus als Sonne des Heils verehrten, die Zukunft und öffnete den Weg zum christlichen Abendland. Das Christentum wurde zum einigenden Band des neu auferstandenen Römischen Reiches und brachte eine blühende Kultur. Nun geht es darum, wie wir sahen, der verheerenden Entchristlichung Europas als Zeugen des Auferstandenen entgegenzutreten.

Im Zeichen des Kreuzes haben Christen Juden umgebracht. Damit haben wir mitgeholfen, dass das Kreuz für viele Juden immer noch ein „Ärgernis“ ist (1 Kor 1,23). Und der Islam bekämpft vehement den Glauben an einen gekreuzigten Gottessohn. Ihnen fehlt ein väterlich liebender Gott, der seinen Sohn zur

Rettung der Welt hingibt, „damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat“ (Joh 3,15).

So finden alle Unmöglichkeiten, Bruderkriege und Leiden, die in diesem Buch dargestellt sind, im Aufblick auf dieses Zeichen, das am Ende der Zeit vor aller Augen am Himmel erscheinen wird, ihre Antwort:

„Danach wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen; dann werden alle Völker der Erde wehklagen und man wird den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen, mit grosser Kraft und Herrlichkeit“ (Mt 24,30; vgl. Offb 1,7).

„In diesem Zeichen wirst du siegen!“ – Nicht mit irdischen Waffen, wie es Kaiser Konstantin noch verstehen konnte.

22. Gott hat das letzte Wort

Durch alle Kapitel habe ich versucht, Gott, dessen Wort die Weltgeschichte trägt, sprechen zu lassen. Da geht uns auf: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jes 55,8f). Und: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mt 24,35; vgl. 5,18). Dies gilt besonders für sein Handeln an Israel (Röm 11,33f). So übergebe ich IHM das letzte Wort zu meiner Arbeit, das dran ist, sich vor unseren Augen zu verwirklichen. Es stellt uns vor die Entscheidung, ob wir wegschauen oder blosser Zuschauer sein wollen, oder ob wir bereit sind, als Wächter über den Mauern Jerusalems in die Bresche zu treten.

**„So spricht Gott der HERR:
Nicht euretwegen greife ich ein,
Haus Israel,
sondern für meinen heiligen Namen,
den ihr entweiht habt unter den Nationen,
wohin immer ihr gekommen seid.
Und ich werde meinen grossen Namen
wieder heilig machen,
der entweiht ist unter den Nationen,
den ihr unter ihnen entweiht habt.
Und die Nationen werden erkennen,
dass ich der HERR bin,
Spruch Gottes, des HERRN,
wenn ich mich vor ihren Augen
an euch als heilig erweise.**

**Und ich werde euch aus den Nationen holen
 und aus allen Ländern sammeln
 und euch auf euren Boden bringen.
 Und ich werde euch
 mit reinem Wasser besprengen,
 und ihr werdet rein werden;
 von all euren Unreinheiten
 und von all euren Mistgötzen
 werde ich euch rein machen.
 Und ich werde euch ein neues Herz geben,
 und in euer Inneres lege ich
 einen neuen Geist.
 Und ich entferne das steinerne Herz
 aus eurem Leib
 und gebe euch ein Herz aus Fleisch.
 Und meinen Geist
 werde ich in euer Inneres legen,
 und ich werde bewirken,
 dass ihr nach meinen Satzungen lebt...
 Und ihr werdet wohnen in dem Land,
 das ich euren Vorfahren gegeben habe,
 und ihr werdet mein Volk sein,
 und ich, ich werde euer Gott sein“**
 Ezechiel 36,22-28

VI. Arbeitshilfen und Kontakte

23. Grundlagenwerke zu einem gesunden, „völkerverbindenden“ christlichen Zionismus

Ein gesunder christlicher Zionismus braucht solide theologische Grundlagen. Praxisnah und theologisch solid ist die von der Theologischen Kommission der FEG (Freie Evangelische Gemeinden der Schweiz) 2014 erarbeitete „*Hilfestellung zum Umgang mit dem Thema Israel in der christlichen Gemeindepraxis*“, 92 Seiten, über www.feg.ch/standpunkte herunterzuladen. Dies auf der Basis solider Exegese und ausgerichtet auf unsere Beziehung zu den Juden und zum konkreten Staat Israel. Die alten Kirchen wären kaum dazu motiviert, eine so praxisnahe „Hilfestellung“ für ihre Gemeinden (nicht nur für einige Theologen) zu erstellen.

Aus der Zusammenarbeit von Israelwerken, Gemeindearbeit und der Vereinigung „Christen an der Seite Israels“ (www.israelaktuell.de) ist herausgewachsen das von Tobias Krämer herausgegebene Grundlagenwerk: „*Wozu Israel? Historische, theologische und zeitgeschichtliche Zugänge zum Bundesvolk Gottes*“, 2. verbesserte Aufl. 2015. Daraus als Beispiel für die ausgewogene Haltung sei daraus ein Abschnitt, verfasst von Dietmar Kern, zitiert (Seite 226f):

„Die Wiederherstellung Israels... ist Ausdruck der Liebe und der Treue Gottes zu seinem Erwählten Volk, dass er diesem Volk erfüllt, was er ihm versprochen hat: Leben mit Gott im verheissenen Land und zum Segen der Welt zu werden... Und um dieser Liebe und Treue Ausdruck zu verleihen, ja um daran Anteil zu haben, unterstützen Christen Israel in all den Schwierigkeiten seiner aktuellen Existenz. – Für uns Christen bedeutet dies, dass wir in tagespolitischen Fragen zurückhaltend sein dürfen und uns auf das Wesentliche beschränken können, nämlich auf das Existenzrecht Israels. Dieses gilt es [...] aus völkerrechtlichem wie aus theologischem Grund hochzuhalten. Gottes Vision für den Nahen Osten ist, dass Israel sich zu Jesus wendet und im Frieden mit seinen Nachbarn leben kann. Beides ist noch nicht der Fall. Was in dieser jetzigen Zwischenphase (vergleichbar dem schmerzhaften Prozess einer Geburt) das jeweils politisch das Richtige ist, kann immer nur neu im Gebet vom Herrn erbeten werden. Denn dazu bedarf es einer Weisheit und Weitsicht, die unsere Erkenntnis übersteigt und die wir für die israelischen Politiker erbitten sollten. – Dazu kommt, dass Christen eine echte und tiefe Liebe zu Israel haben sollten, denn wir teilen mit dem jüdischen Volk dieselbe Wurzel und dieselbe Zukunft. Wir sind in das Heilsgeschehen Israels mit hineingenommen (Röm 11,17ff) und wir werden in der Ewigkeit zusammen mit Israel das Volk Gottes bilden (Eph 2,15; Joh 10,16).“

Ein weiteres Grundlagenwerk richtet sich an Theologen: Die Promotionsarbeit des ungarischen Theologen Istvan Tatai: „*Die Kirche und Israel. Auf der Suche nach einem neuen Modell in der Theologie nach dem Holocaust*.“⁸² Dieses Werk ist eine Fundgrube für alle, die sich um eine dem heutigen heilsgeschichtlichen Kontext entsprechende Israel-Theologie bemühen. Mit viel Eifer hat der Autor viele Quellen zusammengetragen, besprochen und daraus ein Gesamtbild abgeleitet samt Empfehlungen für eine künftige Israelologie. Dabei geht er auch auf heikle Themen ein wie den Dispensionalismus. Es geht darum, nach dem Schock der Schoa und dem Irrweg der „Enterbungstheologie“ das Verhältnis der Kirche zu Israel (als Volk und Staat) neu zu fassen. Tatai versucht dies nach dem „Ölbaum-Modell“ von Röm 11. Aus seinem FAZIT:

„Die paradoxe Existenz Israels wird ein Geheimnis bleiben. Die dynamischen Spannungen und Paradoxien seines Bestehens, die in der biblischen Offenbarung ausgedrückt sind, müssen erhalten bleiben und zusammen gesehen werden bis hin zur Parusie, wenn jede Paradoxie aufgelöst werden wird. [...] Die Kirche hat erkannt, dass sie sich selbst nicht neben oder an der Stelle von Israel definieren kann. Vielmehr erklärt sie, dass das auserwählte Volk einen ewigen Bund mit seinem Gott hat; und so haben beide, die Kirche und Israel eine gemeinsame eschatologische Perspektive, die in den Bildern des einen Ölbaums, der einen Braut und des einen

Schafstalls und des einen Hirten (Joh 10,16) beschrieben wird [...] Die Kirche muss auf ihrem Reichtum beharren, der aus dem ewigen Evangelium besteht, das sie in Jesus dem Messias empfangen hat. Die Kirche wird Israel richtig lieben und schätzen, wenn sie nicht vom Geschenk der Erlösung, das sie in der Person des jüdischen Messias-Jesus empfangen hat, abweicht. Es ist Jesus, der alle gläubigen Juden und Nichtjuden zu einem eschatologischen Volk verbindet, das auf den Wurzeln des Ölbaums – Israel – oder anders gesagt im Leib des Messias – aufwächst, in dem jüdische und nichtjüdische Mitglieder ihre unterschiedlichen Identitäten besitzen. Die Kirche ist durch ihre liebevolle Verantwortung dem jüdischen Volk gegenüber verpflichtet, in der ‚hora confessionis‘ Zeugnis für ihre Hoffnung abzulegen. Voraussetzungen hierfür liegen auf der Hand: eine echte Reue vor Gott und dem jüdischen Volk, eine Christus-ähnliche Liebe, weiteres flehentliches Bitten um den Heiligen Geist und eine gründlichere theologische Neubesinnung.“

Auf katholischer Seite wird zwar einiges unternommen, um dem Kirchenvolk eine neue Beziehung zu den Juden zu vermitteln. Die Schweizer Bischöfe urgieren seit 2011 im Auftrag der Gesamtkirche den jährlichen „Tag des Judentums“ (jeweils am 2. Fastensonntag) und bieten dazu den Pfarreien reichliches, von Fachleuten erarbeitetes Lehrmaterial an. Doch die Wenigsten gehen darauf ein, da man einfach für dieses Anliegen nicht sensibilisiert ist. Auch fehlt in diesem theologisch hochstehenden Material weitgehend die Beziehung zum konkreten Israelgeschehen mit dem Hinweis, welche Rolle der Staat Israel im Plan Gottes hat, wie man dem bedrohten Israel in christlichen Israelwerken zur Seite stehen kann und wie z.B. die „Zweistaatenlösung“ zu beurteilen ist. Bezeichnend ist, dass die ca. zwanzig schweizerischen christlichen Israelwerke (www.israelwerke.ch) alle evangelischen Ursprungs sind, wenn auch sensibilisierte Katholiken daran mitwirken. - Doch leider ist die katholische Kirche als ganze in diesem Glauben noch gespalten wie oben ausgeführt (Kap. 14. und 14.1.).

23.1. Bücher

- „**Geistgewirkt – Geistbewegt. Die charismatische und die messianische Bewegung**“, hrsg. v. Marie Sophie Lobkowicz, mit 15 Autoren (kath., evang., jüd.). Vorworte von Kardinal Christoph Schönborn und Altbischof Ulrich Wilckens, Verl. GGE Hamburg, 2010. Initiator ist Fürst Albrecht. zu Castell-Castell (2016).

- Marcel Rebiai: „**Islam, Israel und die Gemeinde. Der Kampf um die Erwählung**“. 3. Aufl. Schleife-Verlag Winterthur 2006.

Rebiai ist in Algerien als Muslim aufgewachsen, lernte in der Schweiz Jesus kennen, wurde Jugendleiter und gründete die „Gemeinschaft der Versöhnung“ zum

christlichen Zeugnis unter Juden und Muslimen, mit Sitz in Jerusalem. Aus hoher theologischer und politischer Kompetenz zeichnet er einen beeindruckenden Überblick über das Wirken Gottes unter Juden und Muslimen und die Rolle der Christenheit. – Sehr zu empfehlen.

- Johannes Fichtenbauer (Koordinator der Bewegung TJCI in Europa): „**The Mystery Of the Olive Tree - Uniting Jews and Gentiles for Christ’s Return**“ (2018). Ein umfassendes Grundlagenwerk über die Beziehung von Juden und Christen, von der Trennung bis zur erwarteten Wiedervereinigung im Blick auf die Wiederkehr Christi. Die Buchausgabe und eine Übersetzung auf Deutsch werden vorbereitet

- Ulrich Laepple (Hrsg.): „**Messianische Juden – eine Provokation**“ (2016 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht). Die Beiträge sind das Ergebnis von Gesprächen, die im Jahr 2013 mit einem Symposium in Berlin zur Haltung der evangelischen Kirchen zur messianisch-jüdischen Bewegung begonnen haben, angestossen von der GGE (Geistliche Gemeindeerneuerung in der Evangelischen Kirche Deutschlands).

- Tilbert Moser, Christine Schirrmacher, Marcel Rebiai, Hanspeter Obrist: „**Der Islam – eine heilsame Herausforderung für Christen, für Israel, für die Welt**“. GGE-Verlag 2007²

- Michael Krupp: „**Zionismus und Staat Israel. Ein geschichtlicher Abriss**“. 3. erw. Aufl. 1992, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.

- „**Was jeder vom Judentum wissen muss. GTB-Sachbuch**“. Gütersloher Verlagshaus 1991⁶. Im Auftrag des Arbeitskreises „Kirche und Judentum“ der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes, hrsg. v. Arnulf H. Baumann., „*Wozu Israel?*“

- **Historische, theologische und zeitgeschichtliche Zugänge zum Bundesvolk Gottes**“, hrsg. v. Tobias Krämer, 2. verbesserte Aufl. 2015. Krämer ist verbunden mit dem Institut für Israelologie in Giessen. Das Buch wird auch von „Christen an der Seite Israels“ unterstützt.

23.2. Zeitschriften und Israelwerke

- „**Israel heute**“, Monatsmagazin, IL-9107401 Jerusalem, Shmuel-Hanagid Str.1, P.O.Box 7555, www.israelheute.com. bestellung@israelheute.com
Redaktor: Aviel Schneider

Berichtet aus dem Blick jesugläubiger Juden kompetent über das Geschehen in Israel und den Nahostkonflikt. Sehr zu empfehlen

- „**ZfBeg – Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext**“. Folgezeitschrift des „Freiburger Rundbriefs (Neue Folge)“. Hrsg. Verein

Freiburger Rundbrief. Arbeitskreis für christlich-jüdische Begegnung e.V. www.freiburger-rundbrief.de, Geschäftsstelle und Bezug D-79098 Freiburg i. Br., Universitätsstrasse 10, info@zfbeg.de

Begründet 1948 von Dr. Gertrud Luckner, die sich gegen Hitler für die Juden einsetzte. Auf hohem akademischem Niveau.

- „**Denkendorfer Kreis für christlich-jüdische Begegnung e.V.**“ 2-3mal jährlich erscheint : „**Der Rundbrief**“. Siehe www.denkendorfer-kreis.de. Bringt seit 33 Jahren wertvolle Informationen.

- „**Charisma – Come Holy Spirit**“. Monatsmagazin. Herausgeber ist der Charisma-Verlag des pfingstkirchlichen Jesushauses Düsseldorf. Leiter Gerhard Bially (aus der Pfingstbewegung) unter Beratung von Friedrich Aschoff (GGE), Friedrich Bauer (JMEM) und Ernst Sievers (katholisch-charismatisch), in Verbindung mit dem Kreis Charismatischer Leiter in Deutschland (KCL-D). Bezug: kundenservice@charisma-verlag.de

Berichtet über das Wirken des Heiligen Geistes über die Grenzen der Konfessionen hinaus mit Schwerpunkt Israel. Sehr zu empfehlen.

- **factum**, Monatsmagazin. www.factum-magazin.ch. Mit ausgezeichneten Beiträgen über Israel und seine Gegner.

- **Vereinigung Pro Israel Schweiz**
Postfach, 3607 Thun info@proisrael.ch.
www.vereinigungproisrael.ch.

In diesem Verband haben sich etwa 20 christliche Israelwerke, alle evangelischen Ursprungs, lose zusammengeschlossen, wobei freilich auch sensibilisierte Katholiken mit TJCI mitwirken.

Das vierteljährliche Blatt dieser Vereinigung „**Pro+Israel aktuell**“ bringt wertvolle politische Analysen und christliche Stellungnahmen.

- „**Christliches Forum für Israel e.V.**“
Entstanden 2002 als Netzwerk von ca. 35 christlichen Israelwerken unter dem Vorsitz von Tobias Krämer Lützenhardter Str. 20
D-75385 Bad Teinach-Zavelstein
E-Mail: info@cffi-deutschland.de

- „**Christen an der Seite Israels**“. Diese Bewegung wurde 1979 in den Niederlanden 1979 von von Pfr. Willem J.J. Glashouwer gegründet und hat sich weltweit, in nationale Sektion gegliedert, siehe www.c4Israel.org („Christians for Israel“).

Deutsche Sektion: Vorsteher Harald Eckert
info@israelaktuell.de; www.israelaktuell.de
Monatszeitschrift: Israelaktuell.de.

Schweizer Sektion: Vorsteher Philip van Bergen,
info@israelaktuell.ch; www.israelaktuell.ch.
Monatszeitschrift: Israelaktuell.ch.

Ist verbunden mit der internationalen Bewegung
www.israelity.ch – info@israelity.ch

- „**Freundeskreis Kirche und Israel in Baden e.V.**“
Informationsheft ca. drei Mal jährlich
Kontakt: Albrecht Lohrbächer, em. Schuldekan,
Nächstenbacher Weg 81, D-69469 Weinheim
ramatgan@gmx.de

- „**Fürbitte für Israel e.V.**“ von Eckhard Maier
Eckhard.Maier@t-online.de – Periodische Rundbriefe mit wertvollen Informationen und Gebetsanliegen.

23.3. Internet-Kontakte

23.3.1. Positiv über Israel

www.israelnetz.com. Ist ein Zweig des Christlichen Medienverbundes KEP (www.kep.de). Davon erscheint sechsmal jährlich als Printausgabe das „Israelnetz Magazin“ als Beilage zum „Pro-Medienmagazin“ (www.pro-medienmagazin.de).

Johannes Gerloff ist erreichbar über:

www.gerloff.co.il und

www.fokus-jerusalem.tv.

www.tjci.org / tjci.ch / tjci.de. Dies die Portale der Bewegung TJC-II (Dem zweiten Jerusalemkonzil entgegen, s.o. 17.2). Der europäische Koordinator ist Johannes Fichtenbauer, Hauptdiakon von Kardinal Schönborn in Wien, s.o. über sein Buch

www.catholicsforisrael.com/de. Dies ist das Portal des in Jerusalem u.a. an der Hebräischen Universität ausgebildeten katholischen Bibelprofessors in Denver/Colorado/USA André Villeneuve (über ihn s.ö. 14.1). In Israel hat er die Blindheit der arabischen katholischen und orthodoxen Kirchenführer hinsichtlich der Berufung Israels kennengelernt und gibt Gegensteuer mit seiner Bewegung „Catholics for Israel“. Auf diesem Portal berichtet er auch von seinem dramatischen Berufungsweg.

www.audiatour-online.ch. Dieses Portal gibt ausdrücklich Gegensteuer zur üblichen antiisraelischen Berichterstattung nach dem Motto: „audiatur et altera pars – Man höre auch die andere Seite an“.

www.zukunft-ch.ch. Setzt sich kompetent ein gegen die Islamisierung Europas, auch mit ehemaligen Muslimen, die den Islam durchschaut haben und Christen geworden sind. Eine Zweiggründung von CSI (Christian Solidarity International), welche sich für die verfolgten Christen einsetzt.

www.de.gatestoneinstitute.com. Das gatestone institute in USA, hier in deutscher Version, hat das Anliegen, Autoren, die vom Meinungsmainstream

ausgeschlossen sind, eine Stimme zu geben. U.a. auf den Gebieten Institutionen der Demokratie und des Rechtsstaats, Menschenrechte, Bedrohungen unserer persönlichen Freiheit, Souveränität und Redefreiheit. Unter den angegebenen Autoren befinden sich auch muslimische Intellektuelle, welche die selbstzerstörerische Israelfeindlichkeit arabischer Staaten durchschauen und für Israel eintreten wie Bassam Tawil und Khaled Abu Toameh oder die lutherische Pastorin Petra Heldt in Jerusalem, welche Israel verteidigt oder Bat Ye'or, Spezialistin der aggressiven Islamgeschichte, in welcher die Unterworfenen zu Dhimmis gemacht werden, zu steuerzahlenden Bürgern zweiter Klasse. Dass auch der als Islamhasser verschrieene Geert Wilders unter den Autoren ist, tut der Qualität der erwähnten Autoren keinen Abbruch. Wilders hatte sich gegen den Vorstoss in den Niederlanden eingesetzt, Pfingsten durch einen offiziellen Feiertag Eid-al-Fitr zu ersetzen, der Tag, der das Ende des islamischen heiligen Monats Ramadan markiert.

www.heplev.wordpress.com. Berichtet „abseits vom Mainstream“ positiv über Israel. Darin z.B. ein Artikel von Sam Schulman: *„Die Friedensbewegung verursacht das Töten von Juden“* mit dem Untertitel: *„Die Friedensbewegung von heute will keine Unfälle mehr – nur den Tod der Juden“*.

3.3.2. Kritisch über Israel

www.palaestina-portal.eu. Dieses Portal bringt ernstzunehmende Stimmen über die Schattenseiten des Judenstaates, vor allem über die Besatzungspolitik und das manchmal unsensible Vorgehen des Besatzungsmilitärs. Diese Vorwürfe kennen wir schon aus der besprochenen zionismuskritischen Literatur. Dies kann man nur gerecht beurteilen, indem man auch die andere Seite hört („audiatur”).

www.pi-news.net (Abkürzung für politically incorrect) ist ein 2004 von [Stefan Herre](#) gegründetes politisches Blog, das sich der Selbstbeschreibung nach gegen eine befürchtete „Islamisierung Europas“ richtet. Gewiss sind die meisten Politiker blind für die drohende Islamisierung Europas. Doch kann nicht genug betont werden, dass man die Islamisierung Europas nicht verhindert, indem man den Islam bekämpft, sondern indem die Christen erwachen, um den Muslimen Zeugen der Liebe Gottes, die sich in Jesus offenbart, zu sein. Freilich auch, indem man nicht unbesehen einen Flüchtlingsstrom von Islamisten zulässt, wie es naive Politiker tun um einer zerstörerischen Toleranz willen.

3.4. Publikationen von Br. Tilbert

- **„Der Kampf um die ‚Judenerklärung‘ geht weiter.** Zum Buch ‚Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog‘ von Andreas Renz – 50 Jahre Nostra aetate 1965“ – (2016, 30 Seiten)

- **„Ist die Heimkehr der Juden in ihr Land ein ‚Zeichen der Treue Gottes‘? - Gottes Friedensplan für das Heilige Land und die Welt“** (2014, 140 S.)

- **„Die biblische Alternative zur Zweistaatenlösung - Eine Antwort auf den Vorstoss des Vatikan“** (2016, 50 Seiten)

- **„Die Heimkehr der Juden in ihr Land, ihre bleibende Erwählung und die messianische Bewegung als Herausforderung an uns Christen“** (2016)

- **„Der Streit um den ‚wahren Islam‘ - Die christliche Antwort auf den eskalierenden Islam-Terror“** (2016, 11 Seiten)

Digital zu beziehen bei tilbertkap@gmx.net

Anmerkungen

¹ Siehe Joel Fishman „*The two-state delution*“ bei *Arutz Sheva*, auf deutsch unter www.pi-news.net/2017/02/joel-fishman-die-zwei-staaten-taeschung/. – Zur Unmöglichkeit der Zweistaatenlösung siehe mein Artikel „Die biblische Alternative zur Zweistaatenlösung - Eine Antwort auf den Vorstoss des Vatikan“ (digital anzufordern).

² Israel heute, Dez. 2017, S. 4f.

³ Israel heute, Mai 2017

⁴ Ich plante ein Buch unter dem Titel: „Das Zionsprojekt. Juden und Christen gemeinsam berufen zum Aufbau der völkerverbindenden Gottesstadt“. Die Vision Jes 2,1-5 kann Juden und Christen verbinden im Auftrag, den Weg zu bereiten für das Kommen des Friedensreiches unter den Völkern.

⁵ Im zweibändigen Werk „Die Theologie der einen Bibel“, dt. Herder 2009.

⁶ in der von ihm herausgegebenen „Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart, 4. Aufl. 2001, S. 371-381.

⁷ München, Kösel 1966, S.20f, 44f. Leider vergriffen.

⁹ Schluss des Artikels „Ist das Christentum eine jüdische Sekte?“, im Buch Christoph Schönborn „*Die Menschen, die Kirche, das Land*“, Molden Verlag Wien, 1998, S. 204.

¹⁰ „Maria – nicht ohne Israel. Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis“, Herder 2008.

¹¹ In: http://www.palaestina-portal.eu/Stimmen_deutsch/strommeyer_arn_Zerstoert%20Israel%20sich%20selbst.htmhttp

¹² u.a. www.de.gatestoneinstitute.org und „The Jerusalem Post“)

¹³ <http://www.audiatour-online.ch/2016/11/24/palaestinen-serdie-botschaft-bleibt-nein-und-abermals-nein/>

¹⁴ <http://jungle-world.com/artikel/2016/43/55071.html>

¹⁵ Aus Avi Beker: „Wie Postzionisten die Geschichte manipulieren“, durch spotplenni aus Jerusalem Center for Public Affairs, 13. Juli 2010.

¹⁶ www.linkedin.com/pulse/israel-mit-70-herausforderungen

¹⁷ Über heplev 1. März 2017, ursprünglich 2007.

¹⁸ www.israelheute.com, März 2017. – Nach Umfrage des Givat Haviva Zentrums für jüdisch-arabische Verständigung wollen 77% der Araber sich in Israel vollständig integrieren

¹⁹ Robert Spencer: „Die Wurzeln des islamischen Antisemitismus“, mit vielen Koranzitaten, Gellert Report, 26. Febr. 2017 über heplev

²⁰ Claude Duvernoy: „*Der Fürst und sein Prophet: Theodor Herzl und William Hechler, die Wegbereiter der zionistischen Bewegung*“, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler 1998

²¹ Georges Weisz: „Theodor Herzl – Une Nouvelle Lecture“ (L’Harmattan, Paris 2006). So war die Staatsgründung von Anfang an keine bloss nationalistisch-politische Angelegenheit, sondern spürbar von oben gelenkt.

²² Im Editorial zum „Israelreport“ 6/2012

²³ Wolfgang Casparet in katholisches.info. 10. Sept. 2015

²⁴ Diese Bezeichnungen weisen auf die Herkunft aus verschiedenen Kulturkreisen: die jiddisch spechenden Aschkenasim aus Ostdeutschland, die Sepharden u.a. aus Spanien und Nordafrika.

²⁵ Monika Beck in Freiburger Rundbrief 2/2012, S. 146

²⁶ Aus „Israel heute“, Dezember 2016)

²⁷ Darüber in „Wort aus Jerusalem“ (der ICEJ, s.o. Kap. 7.1) 5/2015, S. 22. Schwesterausschüsse gibt es mittlerweile in den Parlamenten von 32 Ländern. Ausschuss-Direktor Josh Reinstern bestätigte, dass Israel von christlicher Unterstützung abhängig sei, während die frühere Ausschussvorsitzende, Ministerin Gila Gamliel, erklärte, dass Gott die die christlichen Unterstützer Israels für ihre engagierte Arbeit segnen werde.

²⁸ Viele Angaben in diesem Kapitel verdanke ich dem Völkerrechtkenner Hanspeter Büchi

²⁹ Siehe die ausführliche völkerrechtliche Darlegung von www.wahrheitsgraben.wordpress.com/2011/besetzte-gebiete.

³⁰ Diese Deklaration verlangt nicht, dass Israel sich aus **allen** diesen Gebieten zurückzieht, sondern unbestimmt „from territories occupied“. Israel war immer bereit, Land für Frieden abzutreten.

³¹ Im Juli 2013 sagte Mahmud Abbas zu überwiegend ägyptischen Journalisten: „In einer endgültigen Lösung können wir nicht mal die Existenz eines einzelnen Israelis in unserem Land sehen, seien es nun Zivilisten oder Soldaten.“

³² de.gatestoneinstitute.org/9757/uno-resolution-israel...

³³ <https://heplev.wordpress.com/2017/01/20/israel-besetzt-die-westbank-legal-sagt-ein-appellationsgericht-in-versailles/>.

³⁴ Ausführlich zeichnet Ulrich W. Sahm den Hintergrund dieses Konfliktes in <mailto:ulrich@usahm.de>, 12. März 18. Der Leiter des katholischen Österreichischen Hospizes in Jerusalem, der Priester und Israelkenner Markus Bugnyar, kritisiert scharf die Entscheidung der Kirchenführer als „grob fahrlässig und unverhältnismässig“; sie würde längerfristig den kirchlichen Interessen eher schaden.“

³⁵ Gott wird in vielen Psalmen als „Fels“, sicheren Hort, feste Burg Israels bezeichnet, z.B. Ps 18,47; 62,3; 89,27. Auch Jesus hat seine Kirche auf festen Felsen gebaut (Mt 16,18).

³⁶ Prof. Kurt Hruby, Berater der französischen Bischöfe in judaistischen Fragen, persönlich an mich

³⁷ Walter Kickel im Buch: „Das Gelobte Land. Die religiöse Bedeutung des Staates Israel in jüdischer und christlicher Sicht“, München 1984, S.131. Weiteres dazu in meinem Artikel „Der Kampf um die „Judenerklärung“ geht weiter - 50 Jahre Konzilerklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“

³⁸ Information von Johannes Gerloff 28. März 2018

³⁹ <http://www.katholisches.info/2014/05/26/pius-x-und-theodor-herzl-geste-der-entschuldigung-durch-papst-franziskus/>

⁴⁰ Die orthodoxen Juden waren dagegen, weil nur der Messias das Reich Israel wieder aufrichten könne, und die säkularen, assimilierten Juden wollten sich nicht auf das Abenteuer einer Staatsgründung einlassen.

⁴¹ Aus <http://www.katholisches.info/2014/05/26/pius-x-und-theodor-herzl-geste-der-entschuldigung-durch-papst-franziskus/>

⁴² Siehe vorausgehende Anm. Dazu <http://pagina-catolica.blogspot.ch/>

⁴³ Echad-Verlag CH-3367 Thörigen 2005 bzw. 2016

⁴⁴ Eine ausgewogene Darstellung (und Richtigstellung) dieser kampfreichen Geschichte bietet M. Lütz im oben erwähnten Buch „Der Skandal ...“, im Kapitel über die Kreuzzüge, S. 80-87

⁴⁵ Herunterzuladen auf www.erneuerung-online.ch

⁴⁶ Darüber ausführlicher in meinem Artikel: „Der Streit um den „wahren Islam“ - Die christliche Antwort auf den eskalierenden Islam-Terror“

⁴⁷ Im Hebräischen sieht man das vorgezeichnet in den Ausdrücken yachad (numerisch eins) und echad (personales Einssein von mehreren Personen in einer Gemeinschaft).

⁴⁸ In: factum 9/2012

⁴⁹ Aus dem Bericht von Thomas Lachenmaier „Wir sollten für Zion beten“, in „factum“, 8/13, www.factum-magazin.ch.

⁵⁰ Siehe factum 5/2018, S. 16 „Wird auch der Libanon christenfrei?“

⁵¹ Gründer der Vereinigung „Solidarité Liban-Suisse“, www.solisu.ch

⁵² Einzusehen bei www.audiatur-online.ch/2017/01/11/ein-aufruf-an-alle-christen-ihre-geburtsstaette-und-die-heimat-des-juedischen-volkes-zu-verteidigen.

⁵³ [//www.israelnationalnews.com/News/News.aspx/222075](http://www.israelnationalnews.com/News/News.aspx/222075). Auf deutsch über heplev

⁵⁴ <https://bazonline.ch/ausland/europa/wenn-europa-so-weitermacht-wird-es-zu-eurabia/story/2025852407>

⁵⁵ Siehe ihr Buch: „Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam im 7.-20. Jahrhundert. Zwischen Dschihad und Dhimmitude“. Resch-Verlag 2002.

⁵⁶ Siehe das Buch der jesugläubigen, israelischen Jüdin Julia Blum: „Abraham hatte zwei Söhne“, Echad-Verlag 2016

⁵⁷ Dov Chaikin in Israel heute, Nov. 2016, S.14 (Jerusalem).

⁵⁸ D&D-Medien, 1996

⁵⁹ „The Challenges of the Pentecostal, Charismatic and Messianic Jewish Movements. The Tensions of the Spirit“, 2009, Ashgate Publishing Limited, Surrey, England.

⁶⁰ Allerdings variiert im Islam das Verständnis von „Taqiya“ und „Dschihad“ (heiliger Krieg).

⁶¹ [www.pi-news.net/2016/10/unesco-unterstuetzt-islam ...](http://www.pi-news.net/2016/10/unesco-unterstuetzt-islam...)

⁶² www.kath.net/news/57168

⁶³ Aus einer französischen Biographie von Emil Shufani

⁶⁴ Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014)

⁶⁵ In „Kirche und Israel“ 31 (2016), S. 134 – 148. Frau Heldt ist seit 1987 Generalsekretärin der „Ecumenical Theological Research Fraternity“ (zum Dialog mit den Juden) und wurde mit hohen Preisen ausgezeichnet, z.B. ein Bundesverdienstkreuz, eine Auszeichnung für Verständigung zwischen den Religionen von der Hebräischen Universität, sowie den höchsten Knessetpreis für Nicht-Israelis. 1997 überlebte sie schwer verletzt einen Terroranschlag in Westjerusalem.

⁶⁶ <http://www.audiatur-online.ch/2017/01/22/internationales-bischofstreffen-zu-nahost/>

⁶⁷ Dazu mein ausführlicher Bericht „Katholische und evangelische Bischöfe straucheln in Israel – Äusserungen deutscher Bischöfe bei ihrer Heiliglandreise 2007“

⁶⁸ Andreas Renz: „Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre Nostra aetate“, Stuttgart 2014, S. 59. – Am ausführlichsten berichtet über die Geschichte und Auflösung der Amici unter dem vatikanischen Unverständnis Hubert Wolf unter dem Titel „’Pro perfidis Judaeis’ Die ‚Amici Israel’ und ihr Antrag auf eine Reform der Karfreitagsfürbitte für die Juden...“, in Historische Zeitschrift, R. Oldenbourg Verlag München 2004, S. 611-658.

⁶⁹ Renz S. 60

⁷⁰ Als christliches Zeichen möchte Donald Trump die US-Botschaft wieder nach Jerusalem zurückverlegen.

⁷¹ Petra Heldt/Malcolm Lowe: Theological Significance of the Rebirth of the State of Israel. Different Christian Attitudes, in: Immanuel 22/23, 1989, S. 135.

⁷² Nachrichten aus Israel, Jerusalem, Juni 1999

⁷³ 2. Quartal 2018, S. 41

⁷⁴ René Laurentin: „Structure et théologie de Luc I-II“ (Paris 1957) - Gerhard Lohfink/Ludwig Reimer: „Maria – nicht ohne Israel. Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis“ (Herder 2008).

⁷⁵ „Ecclesia – Maria. Die Einheit Marias und der Kirche“ (Paulus-Verl., Freiburg/Schweiz).

⁷⁶ Weltbild Verlag 1993, 560 Seiten.

⁷⁷ Diese Endzeitrolle Marias hat Louis-Marie Grignon de Montfort christologisch klar herausgestellt. Ihre mütterliche Partnerschaft gehört zum vollen Christusverständnis, so wie Gott den Menschen als Mann und Frau erschaffen hat.

⁷⁸ Wie das neue Jerusalem ist auch das Paradies bei den Kirchenvätern Sinnbild für Maria: sie ist das Paradies des „neuen Adam“ und seiner Erlösten.

⁷⁹ Im Sammelband „GEISTgewirkt – GEISTbewegt“, S. 171-192. Siehe Literaturverzeichnis.

⁸⁰ www.watchmen.org

⁸¹ Damit unterscheidet Paulus auch in der Wortwahl klar das eine, ersterwählte Volk (*laou, von laós*) von den Völkern (*ethnä, von ethnos*), die erst nachträglich zu Mitbürgern und Eingepfropften wurden.

⁸² VTR (Verlag für Theologie und Religionswissenschaft), Nürnberg 2017. Der Autor: tatai.istvan@ptf.hu.